

Journal

Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW

Feminist AI at Interface Cultures Linz. Wenn Digitale Kunst hegemoniale, cisgender Weltansichten dekonstruiert

Design for Justice. Von der Geschichte der KI in eine erwünschte Zukunft

Die europäische KI-Verordnung. Ein Weg hin zu diskriminierungsfreien Algorithmen?

Mit Künstlicher Intelligenz in die Zukunft der Medizin. Auf dem Weg zur geschlechtergerechten Medizin

In_Visible Gender? Geschlechterkritische Reflexionen beim Beratungslernen mit digitalen Medien

Visuelle Darstellungen von MINT-Berufen durch Bildgeneratoren. Wie viel Vielfalt ist möglich?

„Intersektionale Algorithmen?“ Herausforderungen und Chancen der Operationalisierung von Intersektionalität

Initiative „Open Academy“. Jugendliche bewegen sich in Trendsportarten sowie Bewegungskünsten und viele Mädchen nehmen teil

Klasse und Geschlecht. Impuls-Vortrag



Journal Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW

Nr. 55

Koordinations- und Forschungsstelle
Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW
Universität Duisburg-Essen
Berliner Platz 6–8
45127 Essen
Tel.: (0201) 183 6134
journal@netzwerk-fgf.nrw.de

Redaktion
Dr. Corinna Bath, Dr. Jenny Bünnig, Clara Radermacher, Dr. Julia Wustmann

Essen, Dezember 2024
ISSN 1617-2493

<https://doi.org/10.17185/dupublico/82752>



Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz.

Inhalt

Editorial	7
------------------	---

Neue Professor_innen des Netzwerks stellen sich vor

Univ.-Professorin Dr. Nicola H. Bauer	8
Prof. Dr. Agnes Blome	11
Prof. Dr. Miriam Bredemann	13
Prof. Dr. Wolfgang Breuer	15
Juniorprofessorin Dr. rer. nat. Katja Bettina Ferenz	17
Prof. Dr. Christian Grund	19
Prof. Dr. Anke Heyder	21
Prof. Dr. Katharina Hottmann	22
Prof. Dr. Arndt Kiehle	25
Prof.in Dr.in Ulrike Krause	27
Prof. Dr. Céline Miani	29

Forschung, Vernetzung und Aktivitäten

Die dunklen Nischen beleuchten: Verleihung des Rita Süßmuth-Forschungspreises des Landes NRW 2024	31
Arbeitsgespräch mit Wissenschaftsministerin Ina Brandes	32
15 Jahre Zeitschrift GENDER	32
Symposium zur Diversitätsmedizin	33
FemcommunityX-Forschungsteam gegründet	33
Aufmüpfigkeit als politische Kategorie	34
Tandem-Projekt am College for Social Sciences and Humanities der UA Ruhr	35
heimlich, laut und leise – Frauen im Widerstand gegen den Nationalsozialismus	36
VIVA LA GENDER in Mülheim	36
Zertifikat Gender Studies an der Universität Bonn	37
GeFoWis: Auftaktveranstaltung an der Universität Paderborn	37
10 Jahre Open Sunday in Essen	38
Frauen gestalten die Zukunft – Podcast-Reihe von Prof. Dr. Ruth E. Hagengruber	38

Personalien

Univ.-Prof.'in Dr. med. Claudia Hornberg erneut zur Vorsitzenden des Sachverständigenrats für Umweltfragen gewählt	39
Dr. Derya Gür-Şeker erhält Professur für Kommunikation und Gesellschaft mit dem Schwerpunkt Soziale Medien an der Hochschule Bonn-Rhein-Sieg	39
Dr. Marlene Kowalski als Gender-Gastprofessorin an der Universität Bielefeld im Studienjahr 2024/25	40
Dr. Liane Schüller ist Gründungsmitglied der Gabriele-Tergit-Gesellschaft e. V.	40

Birgitt Riegraf „Die Welt verändern wir, indem wir sie erklären“ – Prof. Dr. Annette von Alemann	41
Sigrig Metz-Göckel Nachruf auf Prof. Dr. Doris Lemmermöhle	42

Projekte stellen sich vor

Sonja Gaedicke, Lisa Krall, Susanne Richter Geschlechteraspekte im Blick: An drei Hochschulen in NRW starten innovative Strukturprojekte	44
SmartVille: Bildungszugänge für Frauen im ländlichen Raum in Sambia und Namibia durch Smart Living Labs stärken	47

Jahrestagung

Büşra Kahraman, Celina Letzner Künstliche Intelligenz und Geschlecht	48
Manuela Naveau, Alexander Wöran Feminist AI at Interface Cultures Linz. Wenn Digitale Kunst hegemoniale, cisgender Weltansichten dekonstruiert	53
Corinna Bath Design for Justice. Von der Geschichte der KI in eine erwünschte Zukunft	60
Susanne Rönnecke Die europäische KI-Verordnung. Ein Weg hin zu diskriminierungsfreien Algorithmen?	65
Anke Diehl, Dominik Bures, Elisabeth Liebert Mit Künstlicher Intelligenz in die Zukunft der Medizin. Auf dem Weg zur geschlechtergerechten Medizin	70
Johanna Schmidt, Barbara Thiessen In_Visible Gender? Geschlechterkritische Reflexionen beim Beratungslernen mit digitalen Medien	77
Tim Breuer, Susanne Keil Visuelle Darstellungen von MINT-Berufen durch Bildgeneratoren. Wie viel Vielfalt ist möglich?	83
Marie Decker, Carmen Leicht-Scholten „Intersektionale Algorithmen?“ Herausforderungen und Chancen der Operationalisierung von Intersektionalität	92

Beiträge

Ulf Gebken, Katharina Morsbach, Dominik Edelhoff „Open Academy“. Jugendliche bewegen sich in Trendsportarten sowie Bewegungskünsten und viele Mädchen nehmen teil	100
Anne Schlüter Klasse und Geschlecht	106

Tagungsberichte

Sandra Huning Das Konzept Caring City – Potenziale für eine nachhaltige und soziale Stadtentwicklung	110
Ute Klammer, Maren A. Jochimsen, Eva Wegrzyn, Lara Altenstädter, Lena Braunisch, Chantal Vomlela Exzellenz entdecken und kommunizieren: Wege zu mehr Sichtbarkeit von Wissenschaftlerinnen	111
Jil Muller, Ruth E. Hagengruber The Center HWPS at the XXV. World Congress of Philosophy, organized by the International Federation of Philosophical Societies (FISP)	114
Ruth Edith Hagengruber, Jil Muller Frauen. Denken. Europa: ein europäisches Forschungszentrum für die Geschichte der Philosophinnen	117
Uta C. Schmidt Religion beyond Binary – Religious Studies, Study of Religion(s), and non-binary Genders. Methodologies, Approaches, and Perspectives	119
Eva Becher Gamification für gendersensible und intersektionale Lehre in der Medizin	124
Theresa Meyer, Nina Didschuneit Zwischen Dialog und Sprechverbot – Herausforderungen der Wissenschaftskommunikation über Geschlechterperspektiven, Gender und Queer Studies	125
Heike Kahlert, Susanna Booth, Amelie Veenema, Lisa Christine Wackers Gender-Innovationen? Geschlechter- und feministische Perspektiven in den Sozial- und Geisteswissenschaften	129
Natascha Frankenberg Queer Masculinities	132

Veröffentlichungen

Neuerscheinungen	134
-------------------------	-----



Editorial

Liebe Leser_innen,

der große Umfang und die disziplinäre Breite des diesjährigen Winterjournals zeigen die Produktivität und Lebendigkeit der Frauen- und Geschlechterforschung in NRW und darüber hinaus. Deutlich wird auch, dass es noch „dunkle Nischen“ in Wissenschaft, Technik und Gesellschaft gibt, die es „zu beleuchten“ gilt, wie Professorin Rita Süssmuth auf der feierlichen Verleihung des nach ihr benannten Forschungspreises des Landes NRW für exzellente Forschung mit Geschlechterbezug anmahnte. Auch deshalb freuen wir uns über die Unterstützung von insgesamt elf neuen Professor_innen im Netzwerk, die ihre Arbeit nachfolgend vorstellen.

Die Ausgabe umfasst die Beiträge zur Jahrestagung des Netzwerks, die Künstliche Intelligenz (KI) und Geschlecht thematisierte. Ein Ausgangspunkt war, dass viele Studien in den letzten Jahren gezeigt haben, dass KI-Systeme gesellschaftliche Ungleichheit nicht nur reproduzieren, sondern zuspitzen und vulnerable soziale Gruppen diskriminieren. Davon ausgehend stellen die ersten Beiträge die Frage, wie KI-Zukünfte aus Perspektiven der Geschlechterforschung vorstellbar sind. Als ersten Anstoß skizzieren Manuela Naveau und Alexander Wöran kunstwissenschaftliche Arbeiten aus ihrem Bereich der Interface Cultures Linz, die theoretische Konzepte wie den Datenfeminismus veranschaulichen. Doch nicht nur Datensätze bedürfen einer transparenten Entwicklung und gerechten Gestaltung. Corinna Bath schlägt vor, Annahmen in der Technikgestaltung mit feministischer, de- und postkolonialer Theorie zu verändern, sodass KI-Algorithmen gerechter und demokratisierend agieren. Nahe Zukünfte lotet Susanne Rönnecke mit einer rechtswissenschaftlichen Sicht auf die im August 2024 in Kraft getretene europäische KI-Verordnung aus. Da der angestrebte Schutz vor Diskriminierung nicht ausreichend garantiert werde, sei Deutschland bei der Umsetzung der Verordnung gefordert. Am Beispiel der Medizin stellen Anke Diehl, Dominik Bures und Elisabeth Liebert Anwendungen von KI vor. Diese führten allerdings wegen Biases und Gender Data Gaps zu einer Gesundheitsversorgung, die nicht geschlechtergerecht ist. Auch Beratungssettings mit KI in der sozialen Arbeit seien, wie Johanna Schmidt und Barbara Thiessen ausführen, von Geschlechterstereotypen durchzogen. Nichtsdestotrotz könne der Einsatz von KI-Systemen Lehrsituationen unterstützen. Der Beitrag von Tim Breuer und Susanne Keil zeigt, wie sich die Unterrepräsentation von Frauen und People of Color in den MINT-Berufen durch Bildgeneratoren wie DALL-E mini bis hin zu Ausschlüssen verstärkt. Dagegen helfe jedoch keine Überkompensation durch kontextlose Überrepräsentation der Bilder Marginalisierter. Marie Decker und Carmen Leicht-Scholten stellen in Bezug auf die Ansätze zu Algorithmischer Fairness in der KI-Community fest, dass Intersektionalität nur eindimensional und nicht im Sinne der Geschlechterforschung als Überkreuzung von Ungleichheitskategorien verstanden und umgesetzt wird.

Aus ihrer Initiative „Open Academy“, einem offenen Sportangebot für Jugendliche an der Universität Duisburg-Essen, berichten Ulf Gebken, Katharina Morsbach und Dominik Edelhoff über den Erfolg, vergleichsweise viele Mädchen begeistert zu haben. Anne Schlüters Beitrag geht der Verknüpfung von Klasse und Geschlecht am Beispiel der Frauengeschichte im Ruhrgebiet anlässlich der 60. Fachtagung der Lesben-/Frauenarchive in Bochum nach.

Zu den Neuigkeiten in NRW gehört die Einrichtung eines weiteren Zertifikatsstudiums Gender Studies, drei in der BMBF-Linie „Geschlechteraspekte im Blick“ für NRW eingeworbene Projekte, eine neue Podcast-Reihe, erfreuliche wie traurige Personalien und auch ein Arbeitsgespräch der Ministerin Ina Brandes mit Mitgliedern des Beirats, auf dessen Grundlage die Zusammenarbeit zwischen dem MKW, der KoFo und dem Netzwerk im neuen Jahr sicherlich intensiv weitergeführt wird.

Wir danken allen Autor_innen und Engagierten, die zum Gelingen der umfangreichen Ausgabe beigetragen haben!

*Mit den besten Wünschen für das Jahr 2025 und herzlichen Grüßen
Ihre Katja Sabisch und Corinna Bath*

Dezember 2024

Neue Professor_innen des Netzwerks stellen sich vor

Univ.-Professorin Dr. Nicola H. Bauer

Professorin für Hebammenwissenschaft an der Medizinischen Fakultät der Universität zu Köln



Foto: MedizinFotoKöln_M.Wodak

Zur Professur

Im April 2022 bin ich auf den Lehrstuhl für Hebammenwissenschaft an der Medizinischen Fakultät der Universität zu Köln berufen worden. Ich leite und baue das neu gegründete Institut für Hebammenwissenschaft sowie den Studiengang Angewandte Hebammenwissenschaft B. Sc. auf. Inzwischen gibt es bundesweit 46 Studienstandorte mit Hebammenstudiengängen. In NRW war die Medizinische Fakultät der Universität zu Köln die erste Universität, die einen Hebammenstudiengang im Wintersemester 2021/22 implementiert hat.

Zur Person und zum Werdegang

Davor war ich von 2010 bis 2022 Professorin für Hebammenwissenschaft an der Hochschule für Gesundheit Bochum. Hier habe ich den ersten hebammenwissenschaftlichen Modellstudiengang an einer staatlichen Hochschule in Deutschland aufgebaut und geleitet.

Meine Promotion zur Doktorin der Philosophie (Dr. phil.) im Fachbereich Humanwissenschaften habe ich 2010 an der Universität Osnabrück abgeschlossen. Das Thema der Dissertation: ‚Das Versorgungskonzept Hebammenkreißaal und die möglichen Auswirkungen auf Gesundheit und Wohlbefinden von Mutter und Kind‘.

Nach meiner Ausbildung zur Hebamme habe ich 1988 bis 1992 als angestellte Hebamme im Kreißaal und auf der präpartalen Station sowie nebenberuflich als freiberufliche Hebamme gearbeitet. Anschließend war ich bis zum Jahr 2000 freiberuflich als Hebamme im Geburtshaus am Klausenerplatz in Berlin-Charlottenburg tätig.

Von 1997 bis 2001 habe ich Pflege/Pflege-Management an der Evangelischen Fachhochschule Berlin studiert. Anschließend habe ich als Projektleitung der staatlich anerkannten Weiterbildung „Hebamme bzw. Entbindungspfleger für die pflegerische Leitung einer Station oder Einheit“ des Deutschen Hebammenverbands e. V. und als hauptamtliche Lehrerin für Hebammenwesen des Instituts für berufliche Bildung im Gesundheitswesen, Fachbereich Hebammen, Vivantes Klinikum Berlin-Neukölln gearbeitet.

2004 habe ich meine Tätigkeit als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Verbund Hebammenforschung unter Leitung von Prof. Dr. Friederike zu Sayn-Wittgenstein an der Hochschule Osnabrück begonnen. Ich arbeitete bis zum Jahr 2010 im Rahmen von zwei Forschungsprojekten zum Versorgungskonzept Hebammenkreißaal (gefördert durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung).

Schwerpunkte

- Birth Justice & Reproductive Justice
- Zugang zur Hebammenversorgung
- Geburtshilfliche Versorgung von marginalisierten Gruppen durch Hebammen
- Migration in der reproduktiven Lebensphase
- Hebammengeleitete geburtshilfliche Versorgungskonzepte

- Augmented und Virtual Reality als Lehr-/Lernkonzepte in der hochschulischen Hebammenausbildung
- Akademisierung & Professionalisierung des „Frauenberufes“ Hebamme
- Berufliche Situation von Hebammen mit Carearbeit

Aktuelle Forschungsprojekte

- ThemenCheck-Bericht T23-01, Geburtseinleitung: Helfen nicht medikamentöse Verfahren wie Rizinusöl oder Akupunktur?, Fördergeber: Institut für Qualität und Wirtschaftlichkeit im Gesundheitswesen (IQWiG), Laufzeit: 22.06.2023 bis 31.01.2025
- Optimierung des Lehrangebots für Hebammenstudierende im Bereich Kommunikation, Fördergeber: Mittel der Kommission zur Qualitätsverbesserung in Lehre und Studium, Medizinische Fakultät der Universität zu Köln, Laufzeit: 01.10.2023 bis 31.03.2025
- Peri-Screen – Implementierung eines standardisierten peripartalen Screenings von Schwangeren/Müttern und ihren Partner*innen auf Depression und psychosoziale Belastungen und wissenschaftliche Evaluation, Fördergeber: CEFAM Wissenschaftsbudget, Laufzeit: 01.01.2024 bis 31.12.2024
- Projekt ‚Empowerment für Diversität – Zielgruppengerechte Lehr- und Lernformate für eine Sensibilisierung und Qualifizierung in der Medizinischen Fakultät der Universität zu Köln‘: Teilprojekt ‚Diversitätssensible, interdisziplinäre Kommunikation im Kreißsaal‘, Fördergeber: Stiftung Mercator, Laufzeit: 2024 bis 2026
- Wissenschaftliche Begleitung des Projektes ‚Strukturiertes Sicherheitsmanagement für Hebammen in der außerklinischen Geburtshilfe‘, Ohne Drittmittelzuwendung, Kooperationspartner: Deutscher Hebammenverband e.V. (DHV), Laufzeit: Januar 2024 bis Juni 2025
- Virtual training for obstetric birth simulations – V.T.O.B.S., Ohne Drittmittelzuwendung, In Kooperation mit Priv.-Doz. Dr. med. Rabi Raj Datta, Facharzt für Viszeralchirurgie, Lehrkoordinator der Klinik, Leitung chirurgische Lehre und Lehrforschung, Klinik und Poliklinik für Allgemein-, Viszeral-, Thorax- und Transplantationschirurgie, Universitätsklinikum Köln

Veröffentlichungen (Auswahl)

- Carvalho Hilje, C., Bauer, N. H., Reis, D., Kapp, C., Ostermann, T., Vöhler, F. & Längler, A. (2024). The role of breastfeeding and formula

feeding regarding depressive symptoms and an impaired mother child bonding. *Sci Rep* 14, 11417 (2024). <https://doi.org/10.1038/s41598-024-62168-y>

- Plappert, C. F., Bauer, N. H., Dietze-Schwonberg, K., Grieshop, M., Zyriax, B. C. & Striebich, S. (2024). Academic education of midwives in Germany (part 1): Requirements for bachelor of science programmes in midwifery education. Position paper of the Midwifery Science Committee (AHW) in the DACH Association for Medical Education (GMA). *GMS Journal for Medical Education* 2024, Vol. 41(3), ISSN 2366-5017
- Rocholl, A. & Bauer, N. H. (2024). Bedarfsanalyse zur Implementierung von Hebammenhilfe in die gesundheitliche Versorgung von geflüchteten Frauen während der Schwangerschaft und der postpartalen Zeit in den Unterkünften des Deutschen Roten Kreuzes in Köln. Institut für Hebammenwissenschaft, Medizinische Fakultät, Universität zu Köln und dem Universitätsklinikum Köln.
- Rocholl, A., Villmar, A. & Bauer, N. H. (2024). „Zurück zu dem, was wirklich zählt“. Wiedereinstieg von Hebammen in die klinische Geburtshilfe des Bürgerhospitals Frankfurt. Evaluationsbericht des Projektes. Institut für Hebammenwissenschaft, Medizinische Fakultät, Universität zu Köln und der Universitätsklinik Köln.
- Striebich, S., Bauer, N. H., Dietze-Schwonberg, K., Grieshop, M., Zyriax, B. C. & Plappert, C. F. (2024). Academic education of midwives in Germany (part 2): Opportunities and challenges for the further development of the profession of midwifery. Position paper of the Midwifery Science Committee (AHW) in the DACH Association for Medical Education (GMA). *GMS Journal for Medical Education* 2024, Vol. 41(3), ISSN 2366-5017
- Vogel, K., Bernloehr, A., Willmeroth, T., Blattgerste, J., Hellmers, C. & Bauer, N. H. (2024). Augmented reality simulation-based training for midwifery students and its impact on perceived knowledge, confidence and skills for managing critical incidents. *Midwifery*, 136, 104064, ISSN 0266-6138. <https://doi.org/10.1016/j.midw.2024.104064>
- Weber, J., Schneider, T. & Bauer, N. H. (2024). Zürcher Ressourcen Modell: Der Verstand und das Unbewusste. *Deutsche Hebammen Zeitschrift*, 76(3), 48–52.
- Bauer, N. H., Hertle, D. & Schumacher, L. (2023). Digitale Hebammenbetreuung in der COVID-19-Pandemie in Deutschland – Akzeptanz bei Müttern. *Bundesgesundheitsblatt*. <https://doi.org/10.1007/s00103-023-03666-8>

- Blissenbach, I., Schuler, M. & Bauer, N. H. (2023). Führungsverhalten leitender Hebammen und Organisationales Commitment – eine quantitative Befragung im Krankenhaus tätiger Hebammen in Deutschland (Leadership behavior of the Midwife Manager and Organizational Commitment – a quantitative survey of midwives working in hospitals in Germany). *Zeitschrift für Hebammenwissenschaft – Journal of Midwifery Science*, 11(01), 5–14.
- Grieshop, M., Bauer, N. H., Fillenberg, B. & Krahl, A. für die Deutsche Gesellschaft für Hebammenwissenschaft (2023). Stellungnahme zum Referentenentwurf eines Gesetzes zur Stärkung der hochschulischen Pflegeausbildung, zu Erleichterungen bei der Anerkennung ausländischer Abschlüsse in der Pflege und zur Änderung weiterer Vorschriften, 2023. https://www.dghwi.de/wp-content/uploads/2023/05/DGHWI-Stellungnahme_Erleichterung-beider-Anerkennung-auslaendischer-Abschluesse-in-der-Pflege-und-zur-Aenderung-weiterer-Vorschriften_nb-1-002.pdf.
- Schneider, T., Weber, J. & Bauer, N. H. (2023). „Löwenstark in der Schwangerschaft!“ Ressourcenaktivierung und Stressreduktion mit dem Zürcher Ressourcen Modell (ZRM®) – eine unkontrollierte Interventionsstudie. *Präv Gesundheitsf.* <https://doi.org/10.1007/s11553-023-01058-z>
- Hertle, D., Wende, D., Schumacher, L. & Bauer, N. H. (2022). Midwives' and women's views on digital midwifery care in Germany: Results from an online survey. *Midwifery*, 115, 103472. <https://doi.org/10.1016/j.midw.2022.103472>
- Hertle, D., Schumacher, L., Schmitt, N., Wende, D. & Bauer, N. H. (2022). Survey zur digitalen Hebammenbetreuung in der Pandemie zeigt schnelle Umsetzung und gute Akzeptanz. *Zeitschrift für Hebammenwissenschaft – Journal of Midwifery Science*, 10(01), 16–21.
- Schumacher, L., Hertle, D. & Bauer, N. H. (2022). Eine gute Ergänzung – Digitale Hebammenbetreuung im Kontext der Covid-19-Pandemie. *Dr. med. Mabuse*, 255, 80–82.
- Bauer, N. H. & Luksch, K. (2021). Versorgung durch Hebammen in der reproduktiven Lebensphase von Frauen in Deutschland. *Public Health Forum*, 29(2), 74–77. <https://doi.org/10.1515/pubhef-2021-0037>
- Bauer, N. H., Filser, M., Löffert, S. & Luksch, K. (2021). Hebammen, vernetzt euch. *Deutsche Hebammen Zeitschrift*, 73(9), 34–38.
- Bauer, N. H., Blum, K., Löffert, S. & Luksch, K. (2020a). Gutachten zur Situation der Hebammenhilfe in Hessen – Ergebnisbericht. Gutachten des Deutschen Krankenhausinstituts (DKI) und der Hochschule für Gesundheit (hsg) Bochum, Studienbereich Hebammenwissenschaft. Für das Hessische Ministerium für Arbeit, Integration, Jugend und Soziales (HMSI). Bochum/Düsseldorf.
- Bauer, N. H., Blum, K., Löffert, S. & Luksch, K. (2020b). Gutachten zur Situation der Hebammenhilfe in Hessen – Handlungsempfehlungen. Gutachten des Deutschen Krankenhausinstituts (DKI) und der Hochschule für Gesundheit (hsg) Bochum, Studienbereich Hebammenwissenschaft. Für das Hessische Ministerium für Arbeit, Integration, Jugend und Soziales (HMSI). Bochum/Düsseldorf.
- Bauer, N. H., Villmar, A., Peters, M. & Schäfers, R. (2020c). HebAB.NRW – Forschungsprojekt „Geburtshilfliche Versorgung durch Hebammen in Nordrhein-Westfalen“. Abschlussbericht der Teilprojekte Mütterbefragung und Hebammenbefragung. Hochschule für Gesundheit Bochum.
- Luksch, K., Löffert, S., Blum, K. & Bauer, N. H. (2020). Einfluss von Migrationshintergrund und sozioökonomischem Status auf die Inanspruchnahme von aufsuchender Hebammenbetreuung im Wochenbett in Hessen. 19. Deutscher Kongress für Versorgungsforschung (DKVF). *sine loco [digital]*, 30.09.–01.10.2020. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2020. Doc20dkvf227. <https://dx.doi.org/10.3205/20dkvf227>

Kontakt und Information

Univ.-Professorin Dr. Nicola H. Bauer [sie/ihr; she/her]
 Universität zu Köln
 Medizinische Fakultät
 Institut für Hebammenwissenschaft
 Kerpener Straße 34
 50931 Köln
 Tel.: (0221) 478-42515
nicola.bauer1@uk-koeln.de
<https://hebammenwissenschaft.uni-koeln.de/>

Prof. Dr. Agnes Blome

Professorin für Politikwissenschaft mit Schwerpunkt Sozialpolitik an der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen

Seit März 2023 bin ich Professorin für Politikwissenschaft mit Schwerpunkt Sozialpolitik am Fachbereich Sozialwesen der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen am Standort Paderborn. Zuvor war ich an der FU Berlin Gastprofessorin für Vergleichende Politikwissenschaft mit dem Schwerpunkt vergleichende Wohlfahrtsstaats- und Geschlechterforschung, als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Exzellenz-Cluster „Contestations of the Liberal Script“ und im Arbeitsbereich Vergleichende Politikwissenschaft mit dem Schwerpunkt Deutschland und Frankreich beschäftigt. Davor habe ich am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung u. a. in der Abteilung „Ungleichheit und Sozialpolitik“ geforscht und hatte Gastaufenthalte an der London School of Economics und Political Science, der Università degli studi in Turin und am SOFI in Stockholm. Ich wurde 2012 mit einer Dissertation zu „Why (not) now? The Politics of Work-care Policies in Germany and Italy“ an der Humboldt-Universität zu Berlin promoviert. In meiner Forschung beschäftige ich mich empirisch-vergleichend mit politischen und institutionellen Bedingungen sozialstaatlichen Wandels sowie dessen gesellschaftlichen Auswirkungen auf Ungleichheiten, der Responsivität von Regierungen im deutschen und europäischen Mehrebenensystem sowie mit Ursachen und Folgen ungleicher politischer Repräsentation. In einem aktuellen Projekt untersuche ich vor dem Hintergrund der zunehmenden Bedeutung der außerhäuslichen Betreuung und der frühkindlichen Bildung für den investiven Sozialstaat ländervergleichend die Entwicklungen in diesem Bereich (Verfügbarkeit, Qualität und Erschwinglichkeit) und deren Ursachen. Hier interessiert mich u. a. der Effekt veränderter Einstellungen zu Geschlechterrollen, aber auch die Rolle unterschiedlicher Trägerstrukturen und von Policy-Lernen. Ein weiteres Projekt untersucht die Rolle von Wahlsystemen und Parteien für Kandidaturen und den Wahlerfolg von Frauen sowie institutionelle Antworten wie Wahlsystemreformen und deliberative Institutionen auf ungleiche Repräsentation sozialer Gruppen in europäischen Parlamenten. Mir ist in der Lehre daran gelegen, den Studierenden sozialer Berufe angesichts der Herausforderungen ihrer Tätigkeit mit einer anwendungsbezogenen Ausbildung Wissen und Werkzeuge an die Hand zu geben, gesellschaftliche, sozialstaatliche, politische Bedingungen und ihre eige-



Foto: Marion Koell.

ne professionelle Haltung dazu selbstständig zu reflektieren. Gender spielt als Querschnittsthema eine wichtige Rolle in meiner Lehre, das ich gern in interdisziplinären Seminarangeboten ausbaue (z. B. im Seminar „Kunst/Körper/Politiken“). Ich bin außerdem Mitherausgeberin der feministischen politikwissenschaftlichen Zeitschrift „Femina Politica“.

Publikationen (jeweils Auswahl)

Bücher und Herausgeberinnenschaften

- 2024: Gender und sozialstaatliche Transformationen: Internationale und intersektionale Perspektiven. *Femina Politica* 33(2) (mit Julia Lepperhoff).
- 2023: Themed Section: Reconceptualising Social Care: Contrasting Classical and Contested Care Policies and their Gendered Implications. *European Journal of Gender & Politics* 6(29) (mit Eva-Maria Euchner).
- 2017: *The Politics of Work-family Policies in Germany and Italy*. Abingdon/New York: Routledge.
- 2009: *Family and the Welfare State in Europe: Inter-Generational Relations in Ageing Societies*. Cheltenham: Edward Elgar (mit Wolfgang Keck und Jens Alber).
- 2008: *Generationenbeziehungen im Wohlfahrtsstaat. Lebensbedingungen und Einstellungen von Altersgruppen im internationalen Vergleich*. Wiesbaden: VS-Verlag (mit Wolfgang Keck und Jens Alber).

Zeitschriftenartikel

- 2024: Kunst/Körper/Politiken – ein interdisziplinäres Hochschulseminar zu Feminismus und Macht in der Sozialen Arbeit. *Femina Politica* 33(1) (mit Maren Ziese).
- 2023: Can deliberative participatory fora cure representation gaps in France and Germany? *Politische Vierteljahresschrift* (mit Miriam Hartlapp).
- 2020: What characteristics of funding, provision and regulation are associated with effective social investment in ECEC in England, France and Germany? *Journal of Social Policy*, 49(4), pp. 681–704 (mit Anne West und Jane Lewis).
- 2020: The politicization of abortion, voters' stereotypes, and the electoral success of women candidates. *Parliamentary Affairs* 73(1), pp. 211–232 (mit Anouk Lloren und Jan Rosset).
- 2020: Work-family reconciliation policies and women's and mothers' labour market outcomes in rich democracies. *Socio-Economic Review*, 18(1), pp. 125–161 (mit David Brady und Julie Kmec).
- 2018: Von Kinder, Küche, Kirche zu Kinder, Karriere, KiTa? Geschlechterrollen, Familienpolitik und Religion im Wandel der Zeit. *Sozialer Fortschritt* 67, special issue „Ökonomisierung und Konfession. Was bleibt?“, herausgegeben von Josef Hien und Wolfgang Schroeder, pp. 453–475.
- 2016: Normative Beliefs, Party Competition, and Work-Family Policy Reforms in Germany and Italy. *Comparative Politics* 48(4), pp. 479–496.
- 2022: Geschlechtergerechte Repräsentation in historischer und internationaler Perspektive. *Repräsentation – Identität – Beteiligung. Zum Zustand und Wandel der Demokratie*. Schriftenreihe Bd. 10871. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, pp. 122–140 (mit Gabriele Abels und Petra Ahrens).
- 2022: The (new) politics of leave policy-making. In: Blum, Sonja/Dobrotić, Ivana/Koslowski, Alison (Hg.): *Research Handbook on Leave Policy: Parenting and Social Inequalities in Global Perspective*. Camberley: Edward Elgar, pp. 83–99.
- 2022: Women's Positional Leadership in the European Commission. When, Where and How? In: Müller, Henriette/Tömmel, Ingeborg (Hg.): *Women and Leadership in the European Union*. Oxford: Oxford University Press, pp. 55–73 (mit Miriam Hartlapp).
- 2021: Welfare state recalibration in France and Germany: What role do polarization and inequalities in people's attitudes towards social policies play? In: Pettinicchio, David (Hg.): *Research in Political Sociology. The Politics of Inequality* (28). Bingley: Emerald Publishing, pp. 47–66.
- 2019: Aktuelle familienpolitische Konstellationen im Feld der frühen Bildung. In: Lepperhoff, Julia/Correll, Lena (Hg.): *Teilhabe durch frühe Bildung. Strategien in Familienbildung und Kindertageseinrichtungen*. Weinheim: Beltz Juventa, pp. 35–47.

Buchbeiträge

- 2025: (i. E.). Arbeitsmarkt und Gleichstellungspolitik in Deutschland: Raus aus dem Mittelmaß? In: Bothfeld, Silke/Hohendanner, Christian/Schütt, Petra/Yollu-Tok, Aysel (Hg.): *Die geschlechtergerechte Gestaltung des Arbeitsmarktes. Möglichkeiten und Grenzen der Arbeitsmarktpolitik*. Frankfurt/Main: Campus (mit Petra Ahrens).

Kontakt und Information

Prof. Dr. Agnes Blome
Katholische Hochschule
Nordrhein-Westfalen Abt.
Paderborn
Sozialwesen
Leostraße 19
33098 Paderborn
a.blome@katho-nrw.de

Prof. Dr. Miriam Bredemann

Professorin für Methoden der Sozialen Arbeit, Supervision und Beratung an der Flie dner Fachhochschule Düsseldorf

Zur Professur

Seit Oktober 2023 bin ich als Professorin für Methoden der Sozialen Arbeit, Supervision und Beratung im Bachelorstudiengang „Soziale Arbeit“ und im Masterstudiengang „Supervision und Beratung“ an der Flie dner Fachhochschule in Düsseldorf-Kaiserswerth beruflich tätig. Zu meinen Arbeitsschwerpunkten gehören: Beratung und Supervision auf einer psychodynamischen, sozialwissenschaftlich und systemtheoretisch fundierten Grundlage, Diversität und Habitussensibilität und rekonstruktive Forschungsmethoden der Supervision.

Person und Werdegang

Bis zum Antritt meiner Professur war ich über einen Zeitraum von zehn Jahren hauptberuflich, seitdem nebenberuflich als M. A. Supervisorin (DGSv) in eigener Praxis tätig. Einer meiner Arbeitsschwerpunkte liegt in der Beratung von Frauen in qualifizierten Berufen und in Leitungspositionen. Grundsätzlich erachte ich ein geschlechter- und diversitätssensibles Verstehen als Querschnittsaufgabe für ein vertiefendes Verstehen in der arbeitsbezogenen Beratung. Mein Studium „Supervision und Beratung“ am „Zentrum für wissenschaftliche Weiterbildung e. V.“ an der Universität Bielefeld hat mich in dieser professionellen Haltung nachdrücklich geprägt. In meiner Masterthesis habe ich durch die Verbindung der Forschung zur Erinnerungsarbeit von Frigga Haug und Mitforscherinnen mit den Theorien Pierre Bourdieus zum sozialen Raum, zum Habitus und der symbolischen Gewalt einen Beitrag zur Weiterentwicklung einer geschlechterreflexiven Hermeneutik einer sozialwissenschaftlich fundierten Supervision geleistet. In meiner Lehrtätigkeit – neben meiner Arbeit an der Flie dner Fachhochschule bin ich als Gastdozentin und Lehrsupervisorin in dem Masterstudiengang „Supervision und Beratung“ in Bielefeld und am „Masterstudiengang Supervision und Coaching“ an der Evangelischen Hochschule Freiburg tätig – ist es mir ein Anliegen, dass diese sozialwissenschaftlichen Zugänge für ein vertiefendes Verstehen neben anderen theoretischen Zugängen mit in die Analyse und Intervention einbezogen werden.



Foto: PicturePeople GmbH.

Nach Abschluss meines Masterstudiums mit dem Master of Arts promovierte ich im Jahr 2022 an der Fakultät für Erziehungswissenschaft der Universität Bielefeld. Dabei knüpfte ich an das Thema meiner Masterarbeit an, indem ich zur Geschlechterdimension in der Supervision forschte. Vor Aufnahme meines Studiums in Bielefeld war ich im Zeitraum von 1996 bis 2013 als Diplom-Sozialpädagogin (Studium an der KatHo NRW 1993–1996) im Arbeitsfeld der Sozialpsychiatrie beruflich tätig. Unter dem Dach des Sozialpsychischen Zentrums habe ich in den Bereichen der Kontakt- und Beratungsstelle und des ambulanten Betreuten Wohnens gearbeitet. Nebenberuflich habe ich mich in den Jahren 2003–2008 weitergebildet. An der FernUniversität Hagen habe ich Arbeits- und Organisationspsychologie, Soziologie und Rechtswissenschaft studiert. Das Studium habe ich mit dem Bachelor of Arts abgeschlossen. Zudem habe ich eine Sozialpsychiatrische Zusatzausbildung (1999–2001) absolviert.

Ich bin Mitherausgeberin der „Forum Supervision – Bielefelder Onlinefachzeitschrift für Beratungswissenschaft und Supervision“.

Forschung

In meiner Forschungsarbeit habe ich den in der Supervision geführten Diskurs über Geschlecht und Geschlechtergerechtigkeit zusammengetragen, systematisiert und diskursanalytisch untersucht. Barrieren, die einen Einbezug dieses Diskurses in den Hauptstrom des supervisorischen

schen Diskurses bis dato erschwerten, wurden von mir eruiert. Die Arbeit wurde vom Vorstand der Deutschen Gesellschaft für Supervision und Coaching e. V. (DGSv) als ein wichtiger Impuls erachtet für eine Supervision, die sich (geschlechter)demokratisch versteht.

Publikationen (Auswahl)

Monografien und Herausgaben

- 2024: Forum Supervision. Bielefelder Onlinezeitschrift für Beratungswissenschaft und Supervision. Themenschwerpunkt: Diversität in der Supervision: Herausforderungen und Chancen. H. 63, 32. Jg. (unter redaktioneller Verantwortung zusammen mit Heike Friesel-Wark, eingebunden in die Herausgeber*innenschaft).
- 2023: Geschlecht und Geschlechtergerechtigkeit in der Supervision. Eine Diskursanalyse. Weinheim: Beltz Juventa Verlag.

Buchbeiträge/Fachzeitschriftenaufsätze

- 2024: Generalverdacht und unberechtigter Tätervorwurf im Kontext von (Früh-)Pädagogik und Sozialer Arbeit – eine thematische Lücke im supervisorischen Diskurs? In: Forum Supervision. Bielefelder Onlinezeitschrift für Beratungswissenschaft und Supervision. Jg. S. 122–146.
- 2023: Supervision in Einrichtungen der Gesundheitsversorgung unter Einbezug geschlechterreflexiver Perspektiven. In: Fachzeitschrift Supervision. H. 4, 41. Jg. Gießen: Psychosozial-Verlag. S. 16–20.
- 2023: Genderkompetenz in der Supervision. Welches Denken und Handeln braucht es auf Seiten der Supervisor*innen, um gendersensibel beraten zu können? In: Forum Supervision. Bielefelder Onlinezeitschrift für Beratungswissenschaft und Supervision. H. 62, 31. Jg. S. 24–41.

- 2021: Digitalisierte arbeitsbezogene Beratung unter Einbezug der Dimension Gender: Ein kritischer Diskussionsbeitrag (zusammen mit Volker Jörn Walpuski). In: Apelt, F.; Grabow, J.; Suhrcke, L. (Hrsg.): Buzzword Digitalisierung. Relevanz von Geschlecht und Vielfalt in digitalen Gesellschaften. Opladen; Berlin: Verlag Barbara Budrich. S. 197–220.
- 2018: Gender: Eine beachtenswerte Dimension in der (Sozial-)Psychiatrie! In: Deutsche Gesellschaft für Verhaltenstherapie e. V., DGTV-Berufsverband Psychosoziale Berufe e. V. (Hrsg.): Verhaltenstherapie & Psychosoziale Praxis. H. 2, 50. Jg. Tübingen: dgvt-Verlag. S. 423–429.
- 2016: Forschungsmethodische biografische Zugänge von Frigga Haug und Pierre Bourdieu für ein Verstehen symbolischer Gewalt im Rahmen von Supervision. In: Forum Supervision. Bielefelder Onlinezeitschrift für Beratungswissenschaft und Supervision. H. 47, 24. Jg. S. 62–74.
- 2016: Zur Bedeutung der Dimension „Gender“ im psychiatrischen Arbeitsfeld unter sozialwissenschaftlichen Aspekten. In: Landschaftsverband Rheinland (Hrsg.): Symposium Gender – Oder Was? Zwischen Gender-Mainstreaming und Personenzentrierung. 22. September 2016. S. 9–26.
- 2015: Die Wirkkraft des Feldes – Der Einfluss des Habitus auf die berufliche Sozialisation. In: Gröning, K.; Kunstmann, A.; Neumann, C. (Hrsg.): Geschlechtersensible Beratung. Traditionslinien und praktische Ansätze. Gießen: Psychosozial-Verlag. S. 238–253.
- 2015: Mehr Masse statt Klasse? Die Bedeutung der Inflation von Beratungsformen für die Professionalisierung von Supervision. In: Forum Supervision. Bielefelder Onlinezeitschrift für Beratungswissenschaft und Supervision. H. 45, 23. Jg. S. 97–113.

Kontakt und Information

Prof. Dr. Miriam Bredemann
Fließner Fachhochschule
Düsseldorf
Alte Landstraße 179
40489 Düsseldorf
bredemann@fließner-
fachhochschule.de

Prof. Dr. Wolfgang Breuer

Professor für Betriebswirtschaftslehre, insb. Betriebliche Finanzwirtschaft, an der RWTH Aachen

Zur Person

Seit März 2000 bin ich, Jahrgang 1966, Professor für Betriebswirtschaftslehre, insb. Betriebliche Finanzwirtschaft, an der RWTH Aachen, Deutschlands führender Technischer Universität. Zuvor war ich von Oktober 1995 bis Februar 2000 in der Nachfolge von Professor Horst Albach Inhaber eines Lehrstuhls für Betriebswirtschaftslehre an der Universität Bonn. Meine Promotion erfolgte 1993 an der Universität zu Köln in Wirtschaftswissenschaften, wo ich 1995 auch die *Venia legendi* für Betriebswirtschaftslehre erwarb. Nach dem Abschluss meines BWL-Studiums 1989 als Dipl.-Kfm. arbeitete ich zunächst bis Ende 1990 bei McKinsey & Co., Inc., als Unternehmensberater, bevor ich 1991 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl von Professor Herbert Hax in Köln wurde.

Zurzeit umfasst mein Œuvre zehn Bücher, ca. 90 Buchbeiträge und an die 100 Artikel in nationalen und internationalen Fachzeitschriften. Darüber hinaus habe ich ca. 60 Aufsätze in wirtschaftswissenschaftlichen Journalen zur Hochschulausbildung verfasst. Seit 2020 bin ich Hauptherausgeber des „Journal of Business Economics“, der früheren „Zeitschrift für Betriebswirtschaft“, bei der ich zuvor auch schon seit 2007 als Department Editor fungierte. Im Jahr 2024 wurde ich zum Vorsitzenden der Deutschen Gesellschaft für Finanzwirtschaft für das Jahr 2025 gewählt.

Meine Interessen im Bereich der Finanzwirtschaft, d. h. der Beschaffung und Verwendung monetärer Mittel speziell im Rahmen unternehmerischer Entscheidungen, sind vielfältig. Spezielle aktuelle Forschungsschwerpunkte meinerseits liegen im Bereich Digital Finance, also den Implikationen der zunehmenden Digitalisierung von Prozessen im Rahmen der betrieblichen Finanzwirtschaft, und dem Bereich Sustainable Finance, also der Berücksichtigung von Nachhaltigkeitsaspekten in der Finanzwirtschaft. Im letztgenannten Zusammenhang habe ich mich auch Genderfragen zugewandt.

So sind beispielsweise Unterschiede im Anlageverhalten von Männern und Frauen nachweisbar (vgl. Breuer/Renerken/Salzmann, 2022). Ebenso hat Gender einen Einfluss auf die Wahrnehmung der Vertrauensrhetorik von CEOs (vgl. Breuer/Knetsch/Salzmann, 2023) wie auch auf die Interaktion von Insolvenzrichtern und Insolvenzrichterrinnen und den von Insolvenz betroffenen CEOs



(vgl. Breuer/Mersmann, 2024). Grundsätzlich bieten all diese Felder zahlreiche Anknüpfungspunkte für weitere Forschungsvorhaben, an deren Konkretisierung ich derzeit arbeite. So haben beispielsweise die Untersuchungen von Breuer/Mersmann (2024) ergeben, dass Insolvenzrichterrinnen und Insolvenzrichter jeweils CEOs des eigenen Geschlechts bevorzugen, vermutlich infolge eines Similarity Bias, ggf. verstärkt durch Bezug auf Genderstereotype. Der Similarity Bias stellt darauf ab, dass Menschen Personen bevorzugt behandeln, die ihnen selbst ähnlich sind. Männer fördern also Männer, während Frauen Frauen unterstützen. Überlagert werden kann dieser Effekt durch Genderstereotype, nach denen man Männern eher die Bewältigung von Krisensituationen als Frauen zutraut. Da es im betrachteten US-Sample deutlich mehr Richter als Richterinnen gibt, bedingt schon der Similarity Bias eine strukturelle Benachteiligung von Frauen im Rahmen der Insolvenzverfahren. Genderstereotype aufseiten der Richter/Richterinnen beiderlei Geschlechts verstärken diesen Effekt noch. Als mögliche Fortführung dieser Studien steht beispielsweise die Untersuchung der Rolle diverser Boards im Rahmen von Insolvenzverfahren noch aus. Ebenfalls interessant dürfte eine nähere Untersuchung der sogenannten Glass-Cliff-Hypothese sein, nach der Frauen speziell in Krisensituationen Führungspositionen erlangen. Breuer/Mersmann (2024) haben in ihrem Datensatz hierzu keine Anhaltspunkte gefunden. Eine ergänzende Betrachtung der Netzwerke weiblicher und männlicher CEOs könnte aber differenziertere Erkenntnisse generieren.

Generell sind experimentelle Studien im Bereich Gender Finance, beispielsweise zum unterschiedlichen Investitionsverhalten von Männern und Frauen, ein Forschungsdesiderat. Identifizierte Unterschiede im Risikoverhalten, wie in Breuer/Renerken/Salzman (2022) beschrieben, stellen hier nur eine relevante Differenzierungsdimension dar. Ein weiteres Beispiel wären unterschiedliche Ausmaße von Überzuversicht und Überoptimismus. Unterschiede in der Rhetorik von männlichen und weiblichen CEOs, wie in Breuer/Knetsch/Salzman (2023) dargelegt, sind wegen der schlechten Datenlage (zu wenige weibliche CEOs) in der Vergangenheit nur fragmentarisch untersucht worden. Es zeigte sich, dass Aktienmärkte auf Vertrauensrhetorik weiblicher CEOs günstiger reagieren als auf die entsprechende Verhaltensweise männlicher CEOs, also die Aktienkurse bei Vertrauensbekundungen weiblicher CEOs stärker positiv reagieren. Gerechtfertigt scheint dieser Vertrauensbonus aber nicht zu sein, da es zumindest im Rahmen der vorliegenden Studie keine Anhaltspunkte dafür gibt, dass Frauen im Nachgang der getätigten Äußerungen auch tatsächlich vertrauenswürdiger als Männer agieren. Hier mögen weiterführende Forschungen ein differenzierteres Bild ergeben. Es ist anzunehmen, dass sich in Zukunft die Datenbasis für entsprechende Studien weiter verbessert. Durch den Einsatz Künstlicher Intelligenz aus dem Bereich Natural Language Processing werden Sprachbarrieren reduziert, was auch größere Stichproben im Rahmen einer international angelegten Studie ermöglichen könnte.

Darüber hinaus arbeite ich eng mit meiner Frau, Prof. Dr. Claudia Breuer, Leiterin der Forschungsstelle Nachhaltigkeit der Hochschule für Finanzwirtschaft & Management in Bonn, zusammen. Ein Schwerpunkt der Forschungsstelle liegt in der Analyse der unzureichenden Vertretung von Frauen in Vorständen und Verwaltungs- und Aufsichtsräten deutscher Kreditinstitute im Allgemeinen und in kleinen und mittleren Kreditinstituten im Besonderen. Die niedrige Frauenquote im Finanzsektor ist gerade auch deshalb bemerkenswert, weil der Frauenanteil beim Berufseinstieg sehr hoch ist, dann aber mit zunehmenden Karrierestufen stark abnimmt.

Mögliche Ursachen der mangelnden Beteiligung von Frauen an Top-Führungspositionen sind Gegenstand zahlreicher Untersuchungen. Viele davon sehen die Gründe in Barrieren durch Stereotypisierungen von Geschlechtern und Managementrollen, die gerade in der Finanzwirtschaft besonders stark ausgeprägt sind. So ist die Vorstellung von „Bankern“ häufig geprägt durch das US-amerikanische Investment Banking, das mit Risikobereitschaft und stark aus-

geprägter Gewinnorientierung in Verbindung gebracht und damit eher männlichen Stereotypen zugerechnet wird. Ein Aktienmarkt, der „bullish“ ist, wird positiv gesehen, wobei die Darstellung des Bullen regelmäßig mit ausgeprägten männlichen Geschlechtsmerkmalen erfolgt.

Eine an der Forschungsstelle Nachhaltigkeit der Hochschule für Finanzwirtschaft & Management im Jahr 2022 durchgeführte Umfrage unter 400 Mitarbeiterinnen einer großen deutschen Bankengruppe ergab erste Hinweise auf wahrgenommene Ursachen der mangelnden Vertretung von Frauen in Top-Führungspositionen der Kreditwirtschaft. Die beiden am häufigsten genannten Barrieren für eine Führungskarriere lagen in der Unternehmensorganisation: unzureichende Vereinbarkeit von Beruf und Familie (60 % der Nennungen), zu wenig Führungspositionen in Teilzeit (58 % der Nennungen). Die am dritthäufigsten genannte Antwortoption „Frauen setzen andere Schwerpunkte im Leben“ (56 % der Nennungen) bezieht sich vordergründig auf die persönliche/private Planung. Allerdings ist davon auszugehen, dass aufgrund der organisatorischen Barrieren im Unternehmen Frauen sich gezwungen sehen, Entscheidungen für oder gegen berufliche Karrieren zu treffen, wodurch diese Meinungsäußerungen unmittelbar zusammenhängen. Die Umfrage ergab darüber hinaus, dass Unternehmenskultur und „eigenes Mindset“ eine große Rolle spielen. Eine durch männliche Stereotype geprägte Unternehmenskultur sowie eine Unterschätzung der Leistungen von Frauen wurde häufig als Barriere angegeben. Immerhin vermuten 45 % der Befragten ein mangelndes Selbstvertrauen der Frauen als Hintergrund sowie 33 % eine fehlende Zielsetzung. In Freitextrückmeldungen wird zudem auf verfestigte Rollenverteilungen und mangelnde Unterstützung in Partnerschaft und Familie hingewiesen. Dieser Bereich wurde bei den Antwortvorgaben nicht berücksichtigt, sodass auch hier noch wesentliche Barrieren vermutet werden können. Diesen Fragen soll in Zukunft genauer nachgegangen werden.

Aktuelle Projekte

- Die Bedeutung der Board-Zusammensetzung und der Glass-Cliff-Hypothese in Insolvenzverfahren
- Gender als Determinante der Rhetorik von CEOs und zugehörige Kapitalmarktreaktionen
- Unterschiede im Anlageverhalten von Männern und Frauen
- Ursachen und mögliche Gegenmaßnahmen für die Unterrepräsentanz von Frauen in Führungspositionen des Finanzdienstleistungssektors

Aktuelle Publikationen (Auswahl)

- Breuer, W./Renerken, T./Salzmann, A. J. (2022): Measuring risk-taking and patience in financial decision making, *Review of Financial Economics*, Vol. 40, S. 97–114.
- Breuer, W./Knetsch, A./Salzmann, A. J. (2023): Trust rhetoric and CEO gender, *Review of Financial Economics*, Vol. 41, S. 322–344.
- Breuer, W./Mersmann, K. (2024): A primer on Chapter 11 bankruptcy filings: why the genders of the CEO and judge (may) matter, *European Journal of Finance*, demnächst.

Kontakt und Information

Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Breuer
RWTH Aachen
Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre, insb. Betriebliche Finanzwirtschaft
Templergraben 64
52056 Aachen
Tel.: (0241) 8093539
wolfgang.breuer@bfw.rwth-aachen.de
www.bfw.rwth-aachen.de

Juniorprofessorin Dr. rer. nat. Katja Bettina Ferenz

Juniorprofessorin für Physiologie am Institut für Physiologie der Medizinischen Fakultät an der Universität Duisburg-Essen

Zur Person und Professur sowie aktuelle Forschungsprojekte

Nach meinem Studium der Pharmazie an der Universität Marburg & Université Paris-Sud beschäftigte ich mich während meiner Promotion an der Universität Münster am Institut für Pharmazeutische und Medizinische Chemie mit dem Neurotrophin Nervenwachstumsfaktor, welches für die Ausbildung, Erhaltung und Regeneration eines funktionsfähigen Nervensystems essenziell ist. Seit meiner Zeit als Postdoktorandin am Institut für Physiologische Chemie der Medizinischen Fakultät an der Universität Duisburg-Essen beschäftige ich mich mit der Herstellung und Anwendung künstlicher Sauerstoffträger als Ersatz für rote Blutkörperchen und führe meine Forschungsarbeiten seit Februar 2018 eigenständig als Juniorprofessorin für Physiologie am Institut für Physiologie der Medizinischen Fakultät an der Universität Duisburg-Essen durch. Einsatzbereiche für künstliche Sauerstoffträger sind z. B. die Notfallmedizin oder das Themenfeld Transplantation von Spenderorganen. Für eine erfolgreiche Transplantation ist hier auch eine optimale Lagerung des Organs nach Entnahme während des Transports zum Empfänger wesentlich und kann von meinen Sauerstoffträgern profitieren. Mit geschlechtersensibler Medizin kam ich tatsächlich zuerst über die studentische Lehre in Kontakt, als Prof. Anke Hinney und PD Dr. Andrea Kindler-Röhrborn 2019 an unserer Medizinischen Fakultät in Essen das Wahlfach „Geschlechtersensible Medizin“ aufbauten und mich baten, den Themenbereich Physiologie zu vertreten. Seitdem habe ich bis heute viele unterschiedliche Themenfelder der Physiologie mit interessierten



Medizinstudierenden wissenschaftlich beleuchten können wie z. B.: „Geschlechterspezifische physiologische Unterschiede des respiratorischen Systems sowie deren Auswirkungen auf Erkrankungen wie Asthma, Zystische Fibrose und Covid-19“; „Tierexperimentelle Forschung in der Physiologie, alles eine Frage der Perspektive: Geschlecht des Experimentators und des Versuchstiers beeinflussen Schmerzempfindung und Stress und damit die Forschungsergebnisse“; „Stimmt es, dass Männer im Gegensatz zu Frauen nächtliches Babygeschrei wirklich nicht wahrnehmen, obwohl sie direkt neben dem Baby schlafen – geschlechterspezifische physiologische Unterschiede in der Wahrnehmung von Babygeschrei“; „Wieso ist Frauen meistens kalt und Männern nicht und wie wirkt sich dies auf

die Performance am Arbeitsplatz aus – physiologische Unterschiede in der Thermoregulation“.

Um unsere Zusammenarbeit am Standort Essen in der medizinischen Lehre, aber auch in der Forschung zu stärken, gründeten wir mit einigen Kolleginnen im März 2021 den Verein „Frauenetzwerk für Wissenschaft, Lehre und Leitung in der Medizin“. Zweck des Vereins ist die Förderung der Gleichberechtigung von Frauen und Männern sowie die Förderung von Wissenschaft und Forschung, da dies in der Medizin leider immer noch nicht selbstverständlich ist. Aktuell befindet sich meine Juniorprofessur in der finalen Evaluationsphase. Ich habe begonnen, geschlechtersensible Aspekte auch in meine Forschung zu integrieren. Es gibt gerade im Bereich Transplantationsmedizin interessante Schnittstellen. So verkraften Organe von männlichen und weiblichen Spendern die Lagerung bis zur Implantation und die Wiederdurchblutung im Empfänger unterschiedlich gut. Und um generell längere Transportzeiten zu ermöglichen, zeitgleich die Organfunktion beurteilen zu können und möglicherweise schon organspezifische Therapien vor Transplantation durchführen zu können, ist die extrakorporale, normotherme Maschinenperfusion anstelle einer statischen Kaltlagerung auf Eis (aktueller State of the Art in Deutschland) eine sehr interessante Alternative. Hier werden zwingend Sauerstoffträger benötigt, wobei Blut des Organspenders oft nicht ausreichend verfügbar ist. Zudem gehen rote Blutkörperchen aufgrund des mechanischen Stresses in einer solchen Maschine (enge Schläuche, Membranen) leicht kaputt; interessanterweise in größerem Umfang, wenn sie aus männlichen Personen stammen. Hier möchte ich untersuchen, ob sich diese Effekte durch meine künstlichen Sauerstoffträger vermindern lassen. Aktuell beschäftigt sich meine Arbeitsgruppe zusammen mit Kollegen u. a. bereits mit der normothermen Maschinenperfusion des Herzens sowie mit der Optimierung und Langzeitlagerung (Lyophilisierung) unserer künstlichen Sauerstoffträger.

Veröffentlichungen

ORCID-ID: 0000-0001-6011-2467

Originalartikel (Auswahl)

- Semmler A, Köhler J, Regolien L, Bayer F, Polyansky N, Gradhand E, von Knethen A, Zacharowski K, Nocke F, Ferenz KB, Schwäble J, Bonig H, Herrmann E, Hornung I, Steinbicker AU (2024). Selective red blood cell depletion by apheresis in sheep causes severe

normovolemic anemia. *Current Research in Translational Medicine*: Available online 17 August 2024, 103463, doi.org/10.1016/j.retram.2024.103463

- Rother T, Horgby C, Schmalkuche K, Burgmann JM, Nocke F, Jägers J, Schmitz J, Bräsen JH, Cantore M, Zal F, Ferenz KB, Blasczyk R, Figueredo C (2023). Oxygen carriers affect kidney immunogenicity during ex-vivo machine perfusion. *Front. Transplant.* 2: 1183908. <https://doi.org/10.3389/frtra.2023.1183908>
- Pizanis N, Dimitriou AM, Koch A, Lüdike P, Papathanasiou M, Rassaf T, Ruhparwar A, Schmack B, Weymann A, Ferenz KB, Kamler M (2023). Introduction of machine perfusion of donor hearts in a single center in Germany. *IJC Heart & Vasculature* 47: 101233
- Hester S, Ferenz KB, Adick A, Kakalias C, Mulac D, Azhdari S, Langer K (2023). Triglyceride-filled albumin-based nanocapsules: A promising new system to avoid discarding poorly water-soluble drug candidates. *International Journal of Pharmaceutics* 646: 123454
- Jaegers J, Haferkamp S, Arnolds O, Moog D, Wrobeln A, Nocke F, Cantore M, Pütz S, Hartwig A, Franzkoch R, Psathaki OE, Jastrow H, Schauerte C, Stoll R, Kirsch M and Ferenz KB (2022). Deciphering the Emulsification Process to Create an Albumin-Perfluorocarbon-(o/w) Nanoemulsion with High Shelf Life and Biore-sistivity. *Langmuir* 30;38(34): 10351–10361
- Jägers J, Kirsch M, Cantore M, Karaman O and Ferenz KB (2022). Artificial oxygen carriers in organ preservation: Dose dependency in a rat model of ex-vivo normothermic kidney perfusion. *Artif Organs* 46(9): 1783–1793
- Hester S, Ferenz KB, Eitner S, Langer K (2021). Development of a Lyophilization Process for Long-Term Storage of Albumin-Based Perfluorodecalin-Filled Artificial Oxygen Carriers. *Pharmaceutics* 13(4): 584
- Wrobeln A, Jägers J, Quinting T, Schreiber T, Kirsch M, Fandrey J, and Ferenz KB (2020). Albumin-derived Perfluorocarbon-based Artificial Oxygen Carriers Can Avoid Hypoxic Tissue Damage in Massive Hemodilution. *Scientific reports* 20;10(1): 11950
- Mayer D, Guerrero F, Goanvec C, Hetzel L, Linders J, Ljubkovic M, Kreczy A, Mayer C, Kirsch M, and Ferenz KB (2020). Prevention of Decompression Sickness by Novel Artificial Oxygen Carriers. *Med Sci Sports Exerc* 52(10): 2127–2135
- Wrobeln A, Schlüter KD, Linders, J, Mayer C, and Ferenz KB (2017). Functionality of albumin-derived perfluorocarbon-based artificial oxygen carriers in the Langendorff-heart. *Artif Cells Nanomed Biotechnol* 45(4): 723–730

- Wrobeln A, Laudien J, Groß-Heitfeld C, Linders J, Mayer C, Wilde B, Knoll T, Naglav D, Kirsch M, and Ferez KB (2017). Albumin-derived perfluorocarbon-based artificial oxygen carriers: A physico-chemical characterization and first in vivo evaluation of biocompatibility. *Eur J Pharm Biopharm* 115: 52–64
- Ferez KB, Rose K, König S, and Kriegelstein J (2011). ATP-NGF-complex but not NGF is the neuroprotective ligand. *Neurochem Int* 59(7): 989–995

Übersichtsartikel (Auswahl)

- Jägers J, Wrobeln A and Ferez KB (2020). Perfluorocarbon based oxygen carriers: From Physics to Physiology. *Pflügers Arch.* 473(2): 139–150
- Leu T, Schützhold V, Fandrey J and Ferez KB (2019). When the Brain Yearns for Oxygen. *Neurosignals* 27(1): 50–61
- Mayer D and Ferez KB (2019). Perfluorocarbons for the treatment of decompression illness: How to bridge the gap between theory and practice. *Eur J Appl Physiol* 119 (11): 2421–2433
- Ferez KB and Steinbicker A (2019). Artificial oxygen carriers- past, present and future-a review of the most innovative and clinically relevant concepts. *J Pharmacol Exp Ther* 369: 300–310
- Scheer A, Kirsch M and Ferez KB (2017). Perfluorocarbons in photodynamic and photothermal therapy. *J Nanosci Nanomed* 1(1): 21–27

- Ferez KB (2015). Künstliche Sauerstoffträger – wie lange müssen wir noch warten? *Hämotherapie* 25: 27–36

Bücher/Buchbeiträge (Auswahl)

- Ferez KB, Karaman O, Shah SB, Chapter 17: Artificial Red Blood Cells, in Nguyen TA (Ed) *Nanotechnology for Hematology, Blood Transfusion, and Artificial Blood*, Micro and Nano Technologies, Elsevier 2022, pages 397–427, doi.org/10.1016/B978-0-12-823971-1.00018-0
- Ferez KB, Chapter 08: Artificial oxygen carriers in Basile A (Ed) *Membrane applications in the Artificial Organs and Tissue Engineering*, Elsevier 2020, pages 191–213, https://doi.org/10.1016/B978-0-12-814225-7.00008-5

Patente

- Ferez KB, Nocke F, Stoll R, Schauerte C, Haferkamp S, Kirsch M, Metzger J, Jägers J, Cantore M, Arnolds O, Pütz S (2021). DE-102021211272.2, filed on 06.10.2021, „organ life fluid“-Zusammensetzung enthaltend künstliche Sauerstoffträger zur Verhinderung von Organschäden in Transplantationsorganen
- Ferez KB, Nocke F, Steinbicker AU (2022). EP-22193221.3, filed on 31.08.2022, Lecithin-modifizierte nanoskalierte Sauerstoffträger (LENOX)

Kontakt und Information

Jun.-Prof. Dr. rer. nat. Katja Ferez
 Universität Duisburg-Essen
 Institut für Physiologie
 Universitätsklinikum Essen
 Hufelandstraße 55
 45147 Essen
 Tel.: (0201) 723-4609
 Fax: (0201) 723-4648
 katja.ferenz@uni-due.de
 katja.ferenz@uk-essen.de
 www.uni-due.de/physiologie

Prof. Dr. Christian Grund

Professor am Lehrstuhl für Personal an der Fakultät für Wirtschaftswissenschaften der RWTH Aachen

Zur Professur

Der Lehrstuhl für Personal ist in der Fakultät für Wirtschaftswissenschaften an der RWTH Aachen verankert. Schwerpunkt der wissenschaftlichen Arbeit des Lehrstuhls ist die empirische Analyse personalökonomischer Fragestellungen. Wir führen quantitative Felduntersuchungen mit Individual- und Unternehmensdaten sowie mithilfe von experimentellen Designs durch. Inhaltlich bearbeiten wir eine breite Palette von Fragestellungen. Dabei geht es unter anderem

um die Zusammenarbeit in Teams, die Wirkungen von Personalpraktiken wie Weiterbildung und Leistungsbeurteilungen für Beschäftigte und Unternehmen, Fragen zu Entlohnung und Karrieren sowie die Analyse der Arbeitsbeziehungen unter Einbezug von Arbeitszeiten, Autonomie, atypischen Beschäftigungsverhältnissen und Betriebsräten. Genderanalysen begleiten uns seit mehr als einem Jahrzehnt und haben sich zu einem Forschungsschwerpunkt des Lehrstuhls entwickelt. Wir untersuchen beispielsweise Gender Pay Gaps und die Bedeutung von Ge-



Foto: © Heike Lachmann.

schlechtsunterschieden in den Konsequenzen von Personalpraktiken bzw. Beschäftigungssituationen.

Zur Person

Ich wurde 1971 in Minden/Westfalen geboren. Mein Studium der Wirtschaftswissenschaften schloss ich 1997 an der Universität Hannover als Diplom-Ökonom ab. Im Jahr 2001 promovierte ich an der Universität Bonn und habilitierte mich dort 2005. Forschungsaufenthalte und Lehraufträge führten mich nach Stanford (Graduate School of Business), an die Aarhus School of Business, die Universität Wien sowie die McGill University (Montreal). Ich habe Lehrstühle für Personal und Organisation an den Universitäten Würzburg sowie Duisburg-Essen geleitet. Zudem bin ich Research Fellow des IZA (Forschungsinstitut zur Zukunft der Arbeit), Research Affiliate des Center for Corporate Performance (Copenhagen Business School) und Herausgeber des German Journal of Human Resource Management. Seit Oktober 2012 forsche und lehre ich an der RWTH Aachen.

Kontakt und Information

Prof. Dr. Christian Grund
RWTH Aachen University
Chair of HRM & Personnel
Economics
Templergraben 64
52056 Aachen
Tel.: (0241) 8093355
christian.grund@rwth-aachen.de
<https://www.hrm.rwth-aachen.de>

Aktuelle Forschungsprojekte (Auswahl)

- Conditional Gender Pay Gaps
- Pay Disclosure
- Performance Appraisals, Works Councils and Job Satisfaction (DFG)

Veröffentlichungen (Auswahl)

- Grund, Christian, Dirk Sliwka, Krystina Titz (2024, forthcoming): Works Councils as Gatekeepers: Codetermination, Monitoring Practices, and Job Satisfaction. *Labour Economics*.
- Gerst, Benedikt, Christian Grund (2023): Gender-Specific Duration of Parental Leave and Current Earnings. In: *Work, Employment & Society* 37, 215–235.
- Grund, Christian, Katja Rebecca Tilkes (2023): Working Time Mismatch and Job Satisfaction – The Role of Employees' Time Autonomy and Gender. In: *The International Journal of Human Resource Management* 34, 4003–4025.
- Grund, Christian, Krystina Titz (2022): Affective Commitment through Further Training: The Roles of Firm Provision and Employee Participation. In: *Review of Managerial Science* 16, 1195–1226.
- Grund, Christian, Maïke Rubin (2021): The Role of Employees' Age for the Relation Between Job Autonomy and Sickness Absence. In: *Journal of Occupational and Environmental Medicine* 63, 800–807.
- Frei, Irina, Christian Grund (2020): Antecedents of Overtime Work – The Case of Junior Academics. In: *German Journal of Human Resource Management* 34, 371–397.
- Gerst, Benedikt, Christian Grund (2019): Career Interruptions and Current Remuneration – The Role of Interruption Type, Compensation Component, and Gender. In: *International Journal of Manpower* 40, 850–878.
- Grund, Christian, Christine Harbring, und Kirsten Thommes (2018): Group (Re-) formation in Public Good Games: The Tale of the Bad Apple?. In: *Journal of Economic Behavior & Organization* 145, 306–319.
- Grund, Christian, Maïke Rubin (2017): Social Comparisons of Wage Increases and Job Satisfaction. In: *Applied Economics* 49, 1345–1350.
- Grund, Christian (2015): Gender Pay Gaps among Highly Educated Professionals: Compensation Components Do Matter. In: *Labour Economics* 34, 118–126.

Prof. Dr. Anke Heyder

Juniorprofessorin für Pädagogische Psychologie und Entwicklung über die Lebensspanne an der Ruhr-Universität Bochum

Zur Professur

Seit September 2022 bin ich Juniorprofessorin für Pädagogische Psychologie und Entwicklung über die Lebensspanne (mit Tenure Track) an der Ruhr-Universität Bochum. Die Professur ist an der Fakultät für Psychologie angesiedelt und verantwortet u. a. das Modul Pädagogische Psychologie im Bachelorstudiengang Psychologie.

Zur Person

Meine Forschung beschäftigt sich mit der Frage, wie eine Lernumgebung geschaffen werden kann, in der sich alle Schüler:innen, unabhängig ihrer demografischen Merkmale, bestmöglich entwickeln können. Dabei berücksichtige ich sowohl Eigenschaften des Individuums wie seine Motivation oder Fähigkeiten als auch der Lehrenden wie ihre professionellen Einstellungen und Überzeugungen. Methodisch ist meine Forschung stark empirisch-quantitativ ausgerichtet. Ich greife sowohl auf reaktionszeitbasierte Computer- und Vignettenexperimente wie auch auf Sekundäranalysen internationaler Quer- und Längsschnittdaten zurück. Dabei arbeite ich gern interdisziplinär mit Kolleg:innen anderer Fächer zusammen.

Ich habe an den Universitäten Münster, Vilnius und Heidelberg Psychologie studiert und anschließend an der FU Berlin zu Geschlechtsunterschieden im Schulerfolg promoviert. Von 2016 bis 2022 war ich als Postdoktorandin an der TU Dortmund tätig, u. a. gefördert durch ein Fellowship des College for Interdisciplinary Educational Research (CIDER).

Aktuelle Forschungsprojekte

- Effekte von Lehrermindsets auf Schüler:innen (gefördert durch die DFG)
- Funktionale Nutzung digitaler Medien bei Kindern und Jugendlichen (gefördert durch das Mercator Research Center Ruhr)
- Karriereverläufe in geschlechtsstereotypisierten (Studien-)Fächern

Ausgewählte Veröffentlichungen

- Heyder, A. (2019). Teachers' beliefs about the determinants of student achievement predict



- job satisfaction and stress. *Teaching and Teacher Education*, 68, 102926. <https://doi.org/10.1016/j.tate.2019.102926>
- Heyder, A. & Kessels, U. (2017). Boys don't work? On the psychological benefits of showing low effort in high school. *Sex Roles*, 77, 72–85. <https://doi.org/10.1007/s11199-016-0683-1>
- Heyder, A., Kessels, U. & Steinmayr, R. (2017). Explaining academic-track boys' underachievement in language grades: Not a lack of aptitude but students' motivational beliefs and parents' perceptions? *British Journal of Educational Psychology*, 87, 205–223. <https://doi.org/10.1111/bjep.12145>
- Heyder, A. & Kortzak, O. (2024). Backlash against women and support for men? On the perception of men and women researchers in gender stereotype-inconsistent domains. *Psychology of Women Quarterly*, 48(3), 411–429. <https://doi.org/10.1177/03616843241236397>
- Heyder, A., Steinmayr, R. & Cimpian, A. (2023). Reflecting on their mission increases preservice teachers' growth mindsets. *Learning and Instruction*, 86, 101770. <https://doi.org/10.1016/j.learninstruc.2023.101770>
- Heyder, A., Südkamp, A. & Steinmayr, R. (2020). How are teachers' attitudes toward inclusion related to the social-emotional school experiences of students with and without special educational needs? *Learning and Individual Differences*, 77, 101776. <https://doi.org/10.1016/j.lindif.2019.101776>
- Heyder, A., van Hek, M. & Van Houtte, M. (2021). When gender stereotypes get male

Kontakt und Information

Prof. Dr. Anke Heyder
 Ruhr-Universität Bochum
 Fakultät für Psychologie
 AG Pädagogische Psychologie
 und Entwicklung über die
 Lebensspanne
 Universitätsstraße 150
 44801 Bochum
 anke.heyder@ruhr-uni-
 bochum.de
[https://www.paeps.rub.de/
 team/heyder](https://www.paeps.rub.de/team/heyder)

adolescents into trouble: A longitudinal study on gender conformity pressure as a predictor of school misconduct. *Sex Roles*, 85, 61–75. <https://doi.org/10.1007/s11199-020-01147-9>

- Heyder, A., Weidinger, A. F. & Steinmayr, R. (2021). Only a burden for females in math? Gender and domain differences in the relation between adolescents' fixed mindsets and motivation. *Journal of Youth and Adolescence*, 50,

177–188. <https://doi.org/10.1007/s10964-020-01345-4>

- Heyder, A., Weidinger, A. F., Cimpian, A. & Steinmayr, R. (2020). Teachers' belief that math requires innate ability predicts lower intrinsic motivation among low-achieving students. *Learning and Instruction*, 65, 101220. <https://doi.org/10.1016/j.learninstruc.2019.101220>

Prof. Dr. Katharina Hottmann

Professorin für Historische Musikwissenschaft an der Folkwang Universität der Künste Essen

Zur Professur

Seit Dezember 2023 bin ich Professorin für Historische Musikwissenschaft an der Folkwang Universität der Künste Essen. Ich vertrete mein Fach in den verschiedenen pädagogischen, künstlerischen und wissenschaftlichen Studiengängen des Hauses (u. a. Musikwissenschaft, Lehramt Musik und Musikpädagogik) als Kulturwissenschaft, die vermittelt, welche Bedeutungen Musik für das Selbstverständnis und für kulturelle Kommunikationsstrukturen der Menschen in Geschichte und Gegenwart tragen kann und wie diese Bedeutungen in musikalische Strukturen eingeschrieben sind. Eine langjährige Beschäftigung mit Gegenständen und Methoden der Genderforschung bezieht sich sowohl auf die neuere wie die ältere Musikgeschichte und umfasst die geschlechterhistorische Analyse und Interpretation von Kompositionen wie die Beschäftigung mit sozialen und biografischen Kontexten von Akteur:innen der Musikkultur. Musikwissenschaftliche Zugänge in ihrer inhaltlichen und methodischen Vielfaltigkeit weiterzuentwickeln und musikkulturelle Reflexivität zu schärfen, verstehe ich als ebenso wichtige wie herausfordernde Aufgabe in einer Zeit, in der Lebenswelten, ästhetische Phänomene und kulturelle Praxen von großer Transformationsdynamik und Diversität geprägt werden.

Zur Person

1990 begann ich ein Lehramtsstudium mit den Fächern Musik und Deutsch an der Hochschule für Musik und Theater und der Universität Hannover. 2003 promovierte ich im Fach Historische Musik-



Foto: PicturePeople GmbH.

wissenschaft mit einer Arbeit über die Opernästhetik von Richard Strauss und seine Verortung in der Gattungsgeschichte des Musiktheaters in der Zwischenkriegszeit. Während der Promotionszeit hatte ich im Kontext eines regionalgeschichtlichen Forschungsprojekts die Möglichkeit, dem Leben und musikkulturellen Schaffen niedersächsischer Komponistinnen auf die Spur zu kommen. Anfangs war nicht absehbar, wie ergiebig das Thema sein würde, aber es fanden sich viel mehr Musikerinnen als erwartet, und im Rahmen von Lehrveranstaltungen und Konzerten konnten interessante und schöne Kompositionen wieder ins klingende Gedächtnis gerufen werden. Nach der Promotion folgten Stationen als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Hoch-

schule für Musik und Theater, wo ich für kurze Zeit auch im Team von MUGI (Musik und Gender im Internet) mitarbeitete, und an der Universität Hamburg. Hier wurde ich 2015 mit einer Studie zur weltlichen Liedkultur im Hamburg der Aufklärung habilitiert. Nachdem ich bereits im Sommersemester 2011 eine Professur an der UdK Berlin vertreten konnte, übernahm ich ab 2016 Vertretungsprofessuren an den Universitäten Hamburg, Kiel und Flensburg. Im März 2020 wurde ich an die Universität Siegen berufen, im Dezember 2023 erfolgte der Wechsel an die Folkwang Universität der Künste Essen.

Aktuelle Forschungsprojekte

Derzeit beschäftigen mich hauptsächlich drei geschlechterhistorische Themen, die primär auf dem Gebiet der Männlichkeitsforschung angesiedelt sind. Ein Arbeitsfeld ist die musikalische Sozialisation von Jungen in den Jahrzehnten um 1900. Während musikalische Grundfertigkeiten, vor allem Singen und Klavierspielen, bekanntlich spätestens seit dem 18. Jahrhundert integraler Bestandteil der bürgerlichen Mädchenbildung waren und weibliche Identität wesentlich mitprägten, ist das Bild vom Profil musikalischer Jungenbildung, ihren Bedingungen, Freiräumen und Einschränkungen verschwommener. Leitend ist bei diesem Thema auch ein Interesse an der Geschichte des (musikalischen) Alltags, in dessen Beschreibung sich sozial- und kulturgeschichtliche Ansätze produktiv verbinden lassen: Äußere Bedingungen und individuelles Agieren in ihnen erhellen Sinnstiftungen, Motivationen, Krisen und Konflikte, die zum Kern dessen führen, was Musik den Menschen bedeuten kann.

Ein zweites Forschungsinteresse gilt Duell- und Zweikampfszenen in Opern. Bei dem oft tödlich endenden Akt des Duells handelt es sich um ein historisch langlebiges, aber in seinen Formen wandelbares Ritual, das an ein spezifisches Verständnis männlicher wie weiblicher Ehre gebunden ist. In Bühnenwerken lässt sich eine ganze Bandbreite solcher Konstellationen beobachten, die musikalisch häufig dadurch besonders ergiebig erscheinen, als sie eine ungewöhnliche Kontrastintensität zwischen den Polen dramatischer Kampfhandlung und kontemplativer Trauer analysierbar machen.

Ein dritter Schwerpunkt liegt auf dem Feld der Liedforschung. Das Subgenre des Trinkliedes wird in einer diachronen, epochenübergreifenden Perspektive befragt. Männliche Vergemeinschaftung realisiert sich in den häufig situativ zusammenfallenden, potenziell agonalen Praktiken geselligen Trinkens und Singens. Performative

Aspekte wie Ritualhandlungen oder Sprechakte finden sich vielfach in Texten wie Musiken eingeschrieben, weshalb die Untersuchung dieser Gattung besondere Erkenntnispotenziale an der Schnittstelle von Kompositionsästhetik und Gesellschaftsgeschichte bietet.

Veröffentlichungen

Monografien

- „Auf! stimmt ein freies Scherzlied an“. Weltliche Liedkultur im Hamburg der Aufklärung, Stuttgart 2017
- „Die andern komponieren. Ich mach' Musikgeschichte!“ Historismus und Gattungsbewusstsein bei Richard Strauss: Untersuchungen zum späteren Operschaffen, Tutzing 2005 (Publikationen des Instituts für Österreichische Musikdokumentation 30)

(Mit-)Herausgeberschaften (Auswahl)

- Musik als kulturelles Phänomen. Interdisziplinäre Perspektiven, hg. von Irene Holzer, Katharina Hottmann und Kai Stefan Lothwesen, Münster/New York 2022 (Hamburg Yearbook of Musicology 2)
- Liedersingen. Studien zur Aufführungsgeschichte des Liedes, hg. von Katharina Hottmann, Hildesheim 2013 (Jahrbuch Musik und Gender 6)
- Feste, Opern, Prozessionen. Musik als kulturelle Repräsentation, hg. von Katharina Hottmann und Christine Siegert, Hildesheim 2008 (Jahrbuch Musik und Gender 1)
- Modell Maria. Beiträge der Vortragsreihen Gender Studies 2004–2006 an der Hochschule für Musik und Theater Hamburg, hg. von Martina Bick, Beatrix Borchard, Katharina Hottmann und Krista Warnke, Hamburg 2007
- Puppen, Huren, Roboter ... – Körper der Moderne in der Musik 1860–1930. Interdisziplinäre Gender- und Kulturgeschichtsstudien an der Hochschule für Musik und Theater Hannover, hg. von Sabine Meine und Katharina Hottmann, Schliengen 2005

Aufsätze und Buchkapitel (Auswahl)

- „Segen der Widerruflichkeit“. Zur musikalischen Psychologie der Ehe in der *Frau ohne Schatten*, in: *Die Frau ohne Schatten*. Hugo von Hofmannsthal und Richard Strauss' „Schmerzenskind“, Frankfurt am Main 1919, hg. von Thomas Betzwieser und Bernd Zegowitz, Berlin u. a. 2023 (Perspektiven der Opernforschung 29), S. 133–155

- „The delusive vision of paradise“ – Zu Sinfonischen Dichtungen von Clement Harris und Siegfried Wagner, in: Musik und Homosexualitäten. Tagungsbericht Musikwissenschaftliche Homosexualitätenforschung, Bremen 2017 und 2018, hg. von Kadja Grönke und Michael Zywiets, Hamburg 2021, S. 303–324
- Träumende Helden oder Muttersöhnchen: Das Klavier in der musikalischen Sozialisation von Jungen im Nationalsozialismus, in: Musikwissenschaft der Vielfalt. Festschrift für Rebecca Grotjahn zum 60. Geburtstag, hg. von Joachim Iffland u. a., München 2021, S. 231–248
- Muße – Andacht – Geselligkeit. Geschlechtergeschichte und »Hausmusik« in der Frühen Neuzeit, in: Klingende Innenräume. Gender-Perspektiven auf eine ästhetische und soziale Praxis im Privaten, hg. von Sabine Meine und Henrike Rost, Würzburg 2020 (Musik – Kultur – Geschichte 12), S. 59–76
- Die „musicalischen Uebungen der Andacht“: Zur Geschlechtergeschichte des privaten geistlichen Singens in der Frühen Neuzeit, in: Gender interkonfessionell gedacht. Konzeptionen von Geschlechtlichkeit in der Frühen Neuzeit, hg. von Daniel Fliege und Janne Lenhart, Göttingen 2020 (The Early Modern World. Texts and Studies 3), S. 165–184
- „Lies vernünftige Sachen! Üb Clavier!“ Musikalische Sozialisation in der Familie Liebknecht, in: Wege – Festschrift für Susanne Rode-Breymann, hg. von Annette Kreuziger-Herr u. a., Hildesheim u. a. 2018 (Studien und Materialien zur Musikwissenschaft 100), S. 181–199
- „Ich suche der mutigen Jugend zu gleichen ...“: Lebensalter und Generation in Liedern des 18. Jahrhunderts, in: Carl Philipp Emanuel Bach und Hamburg. Generationenfolgen in der Musik, hg. von Tobias Janz, Kathrin Kirsch und Ivana Rentsch, Hildesheim u. a. 2017 (Studien und Materialien zur Musikwissenschaft 97), S. 99–128
- *Kinder-Liebe und -Leben*: Beobachtungen an einem musikalischen Bilderbuch von Wilhelm Kienzl, in: Kulturelles Handeln/Montage/Musik & Gender/Musikvermittlung/Biographik. Festschrift für Beatrix Borchard, hg. von Nina Noeske u. a. [Hamburg 2016]
- Sinnlichkeit, Gewalt und Komik: Luzzio in Wagners „Großer komischer Oper“ *Das Liebesverbot*, in: Richard Wagner. Persönlichkeit, Werk und Wirkung, hg. von Helmut Loos, Leipzig 2013 (Leipziger Beiträge zur Wagner-Forschung – Sonderband), S. 49–57
- „Ein solcher Ehrgeiz hat mein Gemüth nicht bezaubert“. Inszenierungen von männlicher und weiblicher Autorschaft in Lieddrucken des 18. Jahrhunderts, in: Autorschaft – Genie – Geschlecht. Musikalische Schaffensprozesse von der frühen Neuzeit bis zur Gegenwart, hg. von Kordula Knaus und Susanne Kogler, Köln, Weimar und Wien 2013 (Musik – Kultur – Gender 11), S. 85–114
- Zwischen Lächerlichkeit und Sympathie: Oberst Ollendorff in Millöckers *Bettelstudent* – ein Männerporträt, in: Der musikalisch modellierte Mann. Interkulturelle und interdisziplinäre Männlichkeitsstudien zur Oper und Literatur des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, hg. von Barbara Hindinger und Ester Saletta, Wien 2012, S. 164–194
- Gender als analytische Kategorie im Liedschaffen Mozarts am Beispiel der Weisse-Vertonungen *Die betrogene Welt* und *Die Verschweigung*, in: Mozart neu entdecken. Theoretische Interpretationen seines Werks, hg. von Gernot Gruber und Siegfried Mauser, Laaber 2012 (Das Mozart-Handbuch 7), S. 265–302, dass. auch in: Mozartanalyse heute, hg. von Gernot Gruber, Laaber 2013 (Schriften zur musikalischen Hermeneutik 12), S. 163–196
- Fürchten oder Nicht-Fürchten? Zur Dramaturgie der Schluss-Szene des *Siegfried*, in: Wagners *Siegfried* und die (post-)heroische Moderne. Beiträge des Hamburger Symposions 22.–25. Oktober 2009, hg. von Tobias Janz, Würzburg 2011 (= Wagner in der Diskussion 5), S. 291–323
- „Frisch auf zum letzten Kampf und Streit, ihr Männer all’ und Knaben“: Patriotische Lieder Ingeborg von Bronsarts im Deutsch-Französischen Krieg 1870/71, in: Deutsche Frauen, deutscher Sang – Musik in der deutschen Kulturnation, hg. von Rebecca Grotjahn, München 2009 (Beiträge zur Kulturgeschichte der Musik 1), S. 79–104
- Musikalische Professionalisierung im Konfliktfeld der Familie: Ingeborg, Hans und Clara von Bronsart, in: Musik mit Methode. Neue kulturwissenschaftliche Perspektiven, hg. von Corinna Herr und Monika Woitas, Köln, Weimar und Wien 2006 (Musik – Kultur – Gender 1), S. 75–90
- „Wie schön ist unser Herr Hermann heute abend“. Musik und Männerkörper in Zeitoperen der 1920er Jahre: *Intermezzo*, *Jonny spielt auf* und *Neues vom Tage*, in: Puppen, Huren, Roboter – Körper der Moderne in der Musik 1900–1930. Interdisziplinäre Gender- und Kulturgeschichtsstudien an der Hochschule für Musik und Theater Hannover, hg. von Sabine Meine und Katharina Hottmann, Schliengen 2005, S. 148–173
- Krisen der Männlichkeit: Gedanken zu den Opern *Die Ägyptische Helena* und *Arabella*

von Hugo von Hofmannsthal und Richard Strauss; in: Musik. Frau. Sprache. Interdisziplinäre Frauen- und Genderforschung an der Hochschule für Musik und Theater Hannover, hg. von der Hochschule für Musik und Theater Hannover, Kathrin Beyer und Annette Kreuziger-Herr, Herbolzheim 2003 (Beiträge zur Kultur- und Sozialgeschichte der Musik 5), S. 203–216

- „Er ist kein ganzer Mann“. Komponierte Männlichkeit in *Arabella* von Hugo von Hofmannsthal und Richard Strauss; in: Geschlechterpolaritäten in der Musikgeschichte des 18. bis 20. Jahrhunderts, hg. von Rebecca Grotjahn und Freia Hoffmann, Herbolzheim 2002 (Beiträge zur Kultur- und Sozialgeschichte der Musik 3), S. 87–99

Kontakt und Information

Prof. Dr. Katharina Hottmann
Folkwang Universität der Künste
Fachbereich 2
Klemensborn 39
45239 Essen
katharina.hottmann@folkwang-uni.de

Prof. Dr. Arndt Kiehle

Professor für Bürgerliches Recht, Deutsche und Europäische Rechtsgeschichte an der Ruhr-Universität Bochum

Zur Person

Nach dem Studium der Rechtswissenschaft und der Promotion mit einer rechtshistorisch-zivilrechtlich vergleichenden Dissertation in Tübingen, den beiden juristischen Staatsprüfungen und der Habilitation mit einer zivilrechtlichen Schrift in Tübingen bin ich seit 2013 Professor an der Juristischen Fakultät in Bochum.

Fragen der Gleichberechtigung bzw. Diskriminierung der Geschlechter beschäftigen mich rechtswissenschaftlich insbesondere seit der Einführung der sogenannten „Ehe für alle“, also seit 2017. Man denke nur an die aktuelle Frage, wie die Elternschaft geregelt ist und geregelt werden sollte, wenn gleichgeschlechtliche Ehepaare Eltern werden wollen. Kann, vom steinigen Weg einer Adoption abgesehen, nur die das Kind gebärende Frau rechtliche Mutter sein und nur der genetische Vater rechtlicher Vater? Warum sollte hier die Biologie das Recht determinieren?

In den letzten Jahren arbeite ich verstärkt mit KollegInnen anderer Fächer an der Ruhr-Universität zusammen, u. a. im Studiengang MaRS (Medieval and Renaissance Studies) und im Centre for Medieval and Renaissance Studies (CeMaRS). Im Dezember 2024 startet das von mir mitbeantragte DFG-Graduiertenkolleg „Wissen – Glauben – Behaupten: Wahrheitsproduktion und Wahrheitsdurchsetzung in der Vormoderne“, in dem mit Prof. Dr. Maren Lorenz auch die Geschlechtergeschichte vertreten ist. All das hat mich weiter für Genderfragen sensibilisiert.

Im November 2024 habe ich auf der interdisziplinären Tagung „Dynamiken des Deutens – Methoden und Techniken der Schriftauslegung im Spannungsfeld von Laien- und Expertenkultur“ zum Thema „Salomonische Entscheidungen in der



Foto: © Ruhr-Universität Bochum.

Rechtsgeschichte ab dem 14. Jahrhundert“ vortragen. Ausgangspunkt meiner Überlegungen war die Frage, ob Salomon etwa auch deshalb mit der Teilung des Kindes drohte, weil Aussagen von Frauen per se nichts zur Wahrheitsfindung vor Gericht beitragen konnten.

Im Juni 2024 habe ich mich im Rahmen der germanistischen Ringvorlesung „Das frühneuzeitliche Frauenzimmer“ mit der „Sicherung von Ansprüchen gegen Dritte durch („vornehme“) Frauenzimmer“ in der Rechtsgeschichte befasst und mich nicht zuletzt mit dem biologistischen Argument „Eine Gans bleibt eine Gans ...“, auch wenn sie etwa als Fürstin ihr Land regiert, auseinandergesetzt.

Forschungsprojekte

Soweit in der Rechtsgeschichte Genderfragen überhaupt zum Untersuchungsgegenstand gemacht werden, wird immer wieder die angeblich lange fehlende oder beschränkte „Rechtsfähigkeit der Frau“ oder „die Frau als Rechtsperson“ thematisiert. „Rechtsfähigkeit“, „Geschäftsfähigkeit“, „Handlungsfähigkeit“ und „Eigentumsfähigkeit“ werden dabei nur zu oft wahllos und ohne die erforderliche begriffliche Präzision verwendet. Tatsächlich wurde in der europäischen Rechtsentwicklung jedoch soweit ersichtlich nie negiert, dass Frauen Rechte haben können, dass sie also in heutiger (seit ungefähr 1800 üblicher) juristischer Terminologie rechtsfähig und damit Rechtspersonen sind. Dagegen war die Fähigkeit von Frauen, insbesondere von verheirateten Frauen, ihre Rechte selbst ohne Zustimmung eines anderen auszuüben, beispielsweise über ihr Eigentum zu verfügen, rechtlich oft beschränkt, etwa indem die Verwaltung auch ihres Eigentums ihrem Ehemann zugewiesen war. In moderner Terminologie könnte man insoweit wohl von Beschränkungen der Geschäftsfähigkeit der betroffenen Frau und einer Art gesetzlicher Vertretung der Frau durch ihren Ehemann sprechen. Welchen Sinn es haben mag, dass jemand Rechte wie z. B. Eigentum hat, jedoch nicht allein ohne Beteiligung eines gesetzlichen Vertreters über diese eigenen Rechte verfügen kann, dass jemand also zwar rechtsfähig, aber nicht (voll) geschäftsfähig ist, bedarf der historischen Untersuchung, die von den heutigen Diskussionen um Abgrenzung von Rechtsfähigkeit einerseits und Geschäftsfähigkeit andererseits profitieren kann und muss. Zur Beantwortung der Frage sind die Begründungen für Beschränkungen der selbstständigen Handlungsfähigkeit von Frauen in den Quellen genauer zu analysieren. Grob gesagt dürften in der Neuzeit zwei Ansätze nebeneinanderstehen, die sich auch kombinieren ließen: Einerseits sollen Frauen vor den Folgen unbedachten Handelns bewahrt werden, weil sie typischerweise als geschäftlich unerfahren und deshalb besonders schutzbedürftig gelten (Schutzgedanke); andererseits soll der Ehemann über seine Frau herrschen (Unterwerfungsgedanke). Der Schutzgedanke ist unter den bis weit ins 20. Jahrhundert hinein vorherrschenden sozioökonomischen Bedingungen keineswegs sachfremd; Verbraucher- und Minderjährigenschutz beruhen heute auf sehr ähnlichen Grundgedanken. Der Schutzgedanke diente der Rechtfertigung einer Beschränkung der Geschäftsfähigkeit im Eigeninteresse der Frau, ohne ihre Rechtsfähigkeit infrage zu stellen. Anders möglicherweise der Unterwerfungsgedanke: So wie es frühneuzeitliche Lehren vom Gesellschaftsvertrag gibt, die mit der Unterwerfung des

Individuums unter die Herrschaft des Souveräns seine verbleibende Rechtsstellung minimieren, ist auch die Rechtsfähigkeit der Frau durch die Eingehung der Ehe bedroht.

Schutzgedanke und Unterwerfungsgedanke wurden in unterschiedlicher Weise biologistisch oder unter Berufung auf religiöse „Wahrheiten“ mit der angeblich „natürlichen“ oder gottgegebenen Minderwertigkeit der Frau verknüpft. Diese nicht genuin juristischen Begründungen sind in die Untersuchung der Beschränkungen der Geschäfts- und eventuell auch der Rechtsfähigkeit selbstverständlich einzubeziehen.

Die aktuellen familienrechtlichen, namentlich abstammungsrechtlichen Entwicklungen beobachte ich weiterhin aufmerksam; zu erwartende Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts und gesetzgeberische Maßnahmen zur Frage der Elternschaft gleichgeschlechtlicher Ehen werde ich kritisch kommentieren.

Ausgewählte Veröffentlichungen

- „Ehe für alle“ – und Frauen als Väter, in: Neue Zeitschrift für Familienrecht (NZFam) 2017, S. 742 (zusammen mit Sabrina Binder: <https://beck-online.beck.de/Dokument?vpath=bibdata%2Fzeits%2Fzfam%2F2017%2Fcont%2Fzfam.2017.742.1.htm&pos=7&hlwords=on>)
- Kurzkomentar zu OLG Dresden 3 W 292/18, in: Neue Zeitschrift für Familienrecht (NZFam) 2018, S. 759: Ehefrau der Mutter ist nicht analog § 1592 Nr. 1 BGB Elternteil des während der Ehe geborenen Kindes (<https://beck-online.beck.de/Dokument?vpath=bibdata%2Fzeits%2Fzfam%2F2018%2Fcont%2Fzfam.2018.759.1.htm&pos=6&hlwords=on>)
- Kurzkomentar zu KG 3 UF 146/17, in: Familien-Rechtsberater (FamRB) 2018, S. 440: Ehefrau der Mutter Elternteil wie der Vater? (<https://www.juris.de/perma?d=jzs-FAMRB-2018-11-0440-1-R-13>)
- Zweck, Lücke, Plan: Warum Kinder lesbischer Ehepaare wie Kinder heterosexueller Eheleute zu behandeln sind – Eine Kritik des Beschlusses BGH XII ZB 231/18, in: Juristische Ausbildung (JURA) 2019, S. 563 (<https://doi.org/10.1515/jura-2019-2154>)
- Konkrete Normenkontrolle des § 1592 BGB – ein Plädoyer für die verfassungskonforme Analogie, in: Juristische Rundschau (JR) 2022, S. 447 (<https://doi.org/10.1515/juru-2022-2129>)

Kontakt und Information

Professor Dr. iur. Arndt Kiehnle
Ruhr-Universität Bochum
Juristische Fakultät
Lehrstuhl für Bürgerliches
Recht, Deutsche und Europäische
Rechtsgeschichte
arndt.kiehnle@rub.de

Prof.in Dr.in Ulrike Krause

Professorin für Politikwissenschaft mit dem Schwerpunkt Konstitution und Politik der Geschlechterverhältnisse an der Universität Münster

Professur und Arbeitsschwerpunkte

Seit August 2024 bin ich Professorin für Politikwissenschaft mit dem Schwerpunkt Konstitution und Politik der Geschlechterverhältnisse am Institut für Politikwissenschaft des Fachbereichs Erziehungswissenschaft und Sozialwissenschaften der Universität Münster. Damit darf ich die Nachfolge von Prof.in Dr.in Gabriele Wilde antreten, die die Professur zuvor innehatte, das Zentrum für Europäische Geschlechterstudien (ZEUGS) an der Universität Münster gegründet und geleitet hat und langjähriges Mitglied des Netzwerks ist. Ihre Tradition der Förderung von Vernetzung möchte ich durch die Professur weiterführen und einen Fokus auf globale, intersektionale und postkoloniale Perspektiven legen.

Im Mittelpunkt meiner Forschung und Lehre stehen Fragen über Geschlechterverhältnisse im Kontext von Konflikt, Flucht, Gewalt und Humanitarismus. Dafür konzentriere ich mich auf globale Entwicklungen wie auch jene in Afrika. Konkret widme ich mich vier eng verwobenen Bereichen: (1) Vergeschlechtlichte postkoloniale Machtverhältnisse und humanitäre Politiken untersuche ich anhand historischer und aktueller Fälle und gehe u. a. auf Othering-Prozesse und Widerstände in Verhandlungen in den Vereinten Nationen sowie Bedeutungen von Geschlecht in Schutzpolicies und -praktiken ein. (2) Geschlechterspezifische Zusammenhänge von Konflikt, Gewalt, Flucht und Frieden analysiere ich durch empirische Forschung, etwa in Ostafrika, und setze mich mit dem Kontinuum geschlechterbasierter Gewalt, Risiken für LGBTQIA+ Geflüchtete sowie intersektionalen Wahrnehmungen von Frieden nach konfliktbedingter Flucht auseinander. Daran anknüpfend befasse ich mich mit (3) Agency von geflüchteten Menschen und eruiere, wie sie Ungleichheitsverhältnisse und Gefahren etwa in Camps bewältigen, Geschlechternormen und -systeme aushandeln, Rechte einfordern, politische Repräsentanz schaffen und sich selbst organisieren. Für diese Forschung befasse ich mich intensiv mit (4) Forschungsethik, qualitativen Methoden und Wissensproduktion und bemühe mich um kollaborative transdisziplinäre Forschung.

Im Rahmen der Professur möchte ich diese Schwerpunkte im Team vertiefen und erweitern und freue mich über Austausch und Kooperation mit Kolleg*innen im Netzwerk.



Foto: @UOS|ZePro|Simone Reukauf.

Werdegang

Zusätzlich zur Professur an der Universität Münster bin ich seit 2017 affiliierte Research Associate am Refugee Studies Centre und Oxford Department of International Development der Universität Oxford. Zuvor war ich Professorin an der FH Münster (03.–07.2024), Juniorprofessorin an der Universität Osnabrück (2019–2024) und der Ruhr-Universität Bochum (02.–12.2018) sowie wissenschaftliche Mitarbeitende an der Philipps-Universität Marburg (2013–2018). Nach meinem Studium der Friedens- und Konfliktforschung (M. A., 2008) an der Otto-von-Guericke Universität Magdeburg und Geschichte an den Universitäten Mannheim und Southampton (B. A., 2006) wurde ich 2012 an der OvG Universität Magdeburg promoviert. Zudem war ich 2008 bis 2013 im internationalen humanitären Bereich tätig, habe zu Gender Mainstreaming, Flüchtlingsschutz und Menschenrechten für DED, Unicef, GIZ und World Vision gearbeitet und drei Jahre in Uganda gelebt.

Aktuelle und abgeschlossene Forschungsprojekte

- „Frauen, Flucht – und Frieden? Friedensfördernde Praktiken von Frauen in Flüchtlingslagern“, gefördert von der Deutschen Stiftung Friedensforschung, 2019–2023

- „Auswirkungen der COVID-19-Pandemie auf Geflüchtete und ihren Schutz in Kenia, Uganda, Ghana, Nigeria, Südafrika und Simbabwe“, Kooperation mit F. Zanker (ABI), 2020–2024
- „Flucht- und Flüchtlingsforschung: Vernetzung und Transfer“, Verbundvorhaben von BICC, CHREN, IDOS und IMIS, gefördert vom BMBF, 2020–2024
- „Globaler Flüchtlingsschutz und lokales Flüchtlingsengagement. Ausmaß und Grenzen von Agency in gemeindebasierten NGOs von Flüchtlingen“, gefördert von der Gerda Henkel Stiftung, 2016–2023

Publikationen (Auswahl)

Monographien und Herausgeber*innenschaften

- (2021/2023), *Difficult Life in a Refugee Camp. Violence, Gender, and Coping in Uganda* (Cambridge: Cambridge University Press).
- (mit S. Buckley-Zistel (Hrsg.) (2017/2019), *Gender, Violence, Refugees* (Oxford: Berg-hahn).
- (mit K. Scherschel & C. Bauschke-Urban) (Hrsg.) (2018), *GENDER. Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft. Themenheft zu Flucht – Asyl – Gender.*

Aufsätze und Kapitel

- (mit N. Segadlo) (i. E.), 'Surviving Exile. LGBTQ+ Displaced People's Lived Experiences of Aid, Risks, and Coping in Kakuma', *Gender Issues*.
- (2024), 'Invisibilization of the Unwanted Others? Feminist, Queer, and Postcolonial Perspectives on the 1951 Refugee Convention's Drafting', *Women's Studies International Forum*, 107, 102979.
- (mit R. Jaji) (2022), 'Exklusives Flüchtlings-schutzregime, koloniale „Andere“ und Geschlechterdichotomien', *Zeitschrift für Friedens- und Konfliktforschung*, 11 (2), 195–207.

- (2022), 'The Powerful (Vagueness of) Numbers? (Non)Knowledge Production about Refugee Accommodation Quantifications in UNHCR's Global Trends Reports', *Migration and Society*, 5 (1), 141–151.
- (2021), 'Colonial Roots of the 1951 Refugee Convention and its Effects on the Global Refugee Regime', *Journal of International Relations and Development*, 24 (3), 599–626.
- (mit E. O. Abuya & L. Mayblin) (2021), 'The neglected colonial legacy of the 1951 refugee convention', *International Migration*, 59 (4), 265–267.
- (mit H. Schwenken) (2021), 'Migration and asylum policy', in G. Abels et al. (Hrsg.), *The Routledge Handbook of Gender and EU Politics* (Abington, New York: Routledge), 339–351.
- (2020), 'Violence Against Women in Camps? Exploring Links between Refugee Camp Conditions and the Prevalence of Violence', in K. Crepaz et al. (Hrsg.), *Health in Diversity – Diversity in Health: (Forced) Migration, Social Diversification, and Health in a Changing World* (Wiesbaden: Springer), 187–208.
- (2020), '(Un)sichtbar und (un)sicher? Humanitäre Politiken und Praktiken um Frauen in Flüchtlingssituationen', in A. Daniel et al. (Hrsg.), *Gewalt, Krieg und Flucht. Feministische Perspektiven auf Sicherheit* (Opladen: Verlag Barbara Budrich), 159–179.
- (mit H. Schmidt) (2018), '„Being beaten like a drum“ Gefahren, Humanitarismus und Resilienz von Frauen in Flüchtlingssituationen', *GENDER*, (2), 47–62.
- (2016), 'Hegemonie von Männern? Flüchtlingslager, Maskulinitäten und Gewalt in Uganda', *Soziale Probleme*, 27 (1), 119–145.
- (2015), 'A Continuum of Violence? Linking Sexual and Gender-based Violence during Conflict, Flight and Encampment', *Refugee Survey Quarterly*, 24 (4), 1–19.
- (2015), 'Zwischen Schutz und Scham? Flüchtlingslager, Gewalt und Geschlechterverhältnisse', *Peripherie*, 35 (138/139), 235–259.

Kontakt und Information

Prof.in Dr.in Ulrike Krause
(sie/ihr)
Universität Münster
Institut für Politikwissenschaft
Scharnhorststraße 100
48151 Münster
ulrike.krause@uni-muenster.de

Prof. Dr. Céline Miani

Professorin für Sozial- und Gender-Epidemiologie an der Universität Bielefeld



Foto: privat.

Seit 01.10.2024 bin ich Professorin für Sozial- und Gender-Epidemiologie an der Fakultät für Gesundheitswissenschaften an der Universität Bielefeld. Bevor ich nach Deutschland kam, forschte ich sechs Jahre lang im Vereinigten Königreich an der University of Cambridge und bei RAND Europe im Bereich Gesundheitsversorgung und -politik. Studiert habe ich Geistes- und Sozialwissenschaft an der École Normale Supérieure und Wirtschaftswissenschaften an der Paris School of Economics in Frankreich. Dann promovierte ich im Bereich Public Health an der Universität Bielefeld.

Meine Forschung konzentriert sich auf Geschlechternormen und -rolle und deren Auswirkungen auf die reproduktive Gesundheit und die Gesundheitsversorgung (z. B. gynäkologische Versorgung, Familienplanung, Geburtshilfe, Schwangerschaftsabbruch). Zwischen 2018 und 2024 leitete ich die Nachwuchsgruppe Gender-Epidemiologie an der Universität Bielefeld. Unsere Arbeit konzentrierte sich auf die quantitative Operationalisierung von Geschlecht in der Gesundheitsforschung und darauf, wie soziologische Geschlechterkonzepte systematischer in der Sozialepidemiologie genutzt werden können. Zu unseren Arbeiten gehören die Familien-Studie, die die Ungleichheit zwischen den Geschlechtern während der Pandemie untersuchte, aber auch Reviews über geschlechtsbezogene Instrumente in der Epidemiologie sowie qualitative und quantitative Arbeiten mit Geschlechterperspek-

tive auf Fragen der reproduktiven Gesundheit, einschließlich der Geburtshilfe und des Schwangerschaftsabbruchs.

2023 habe ich einen ERC-Grant für ein fünfjähriges Projekt über Gewalt in der gynäkologischen Versorgung erhalten (ERC Starting Grant „GYN-VEPI: towards an epidemiology of gynaecological violence“). Es wird die Grundlagen für eine Epidemiologie gynäkologischer Gewalt (engl: gynecological violence) schaffen und dazu beitragen, die Erfahrungen in der gynäkologischen Versorgung zu verstehen und die Gesundheit aller Patient*innen zu verbessern.

Ich engagiere mich leidenschaftlich für die Forschung zur reproduktiven Gesundheit und setze mich für sexuelle und reproduktive Gesundheit und Rechte für alle ein.

Ausgewählte Publikationen

- Zielke J, Batram-Zantvoort S, Razum O, Miani C. Operationalising masculinities in theories and practices of gender-transformative health interventions: a scoping review. *International Journal for Equity in Health*. 2023 Jul 27;22(1):139. <https://doi.org/10.1186/s12939-023-01955-x>
- Miani C, Leibe A, Wandschneider L, Batram-Zantvoort S. Experiences of giving birth during the COVID-19 pandemic: a qualitative analysis of social media comments through the lens of birth integrity. *BMC Pregnancy Childbirth*. 2023 Jan 16;23(1):32. <https://doi.org/10.1186/s12884-022-05326-2>
- Batram-Zantvoort S, Alaze A, Lazzarini M, Mariani I, Covi B, Miani C. [Violated birth integrity during the COVID-19 pandemic in Germany: experiences of women with maternity care]. *Bundesgesundheitsblatt, Gesundheitsforschung, Gesundheitsschutz*. 2023 Feb 8. <https://doi.org/10.1007/s00103-023-03667-7>
- Wandschneider L, Batram-Zantvoort S, Alaze A, Niehues V, Spallek J, Razum O, Miani C. Self-reported mental well-being of mothers with young children during the first wave of the COVID-19 pandemic in Germany: A mixed-methods study. *Women's Health*. 2022; 18:1–17. <http://dx.doi.org/10.1177/17455057221114274>
- Zielke J, Strong J, Ahmed F, Miani C, Namer Y, Storey S, Razum O. Towards gender-transformative SRHR: a statement in reply to EUPHA and offer of a working definition. *European Journal*

of Public Health. 2022; ckac102. <http://dx.doi.org/10.1093/eurpub/ckac102>

- Miani C, Wandschneider L, Batram-Zantvoort S, et al. Individual and country-level variables associated with the medicalization of birth: Multilevel analyses of IMAGiNE EURO data from 15 countries in the WHO European region. *Int J Gynecol Obstet.* 2022; 159(Suppl. 1): 9–21. <http://dx.doi.org/10.1093/eurpub/ckac129.191>
- Miani C, Wandschneider L, Batram-Zantvoort S, Razum O. Covid-19 Pandemic: A Gender Perspective on How Lockdown Measures Have Affected Mothers with Young Children. In: Kupfer A and Stutz C (eds) *Covid, Crisis, Care, and Change? International Gender Perspectives on Re/Production, State and Feminist Transitions.* Dresden, Germany: Verlag Barbara Budrich. 2022. <http://dx.doi.org/10.2307/j.ctv2crj1g3.7>
- Lazzarini M, Covi B, Mariani I, Drglin Z, Arendt M, Nedberg IH, et al. Quality of facility-based maternal and newborn care around the time of childbirth during the COVID-19 pandemic: online survey investigating maternal perspectives in 12 countries of the WHO European Region. *The Lancet regional health Europe.* 2022;13:100268. <http://dx.doi.org/10.1093/eurpub/ckac129.189>
- Miani C, Wandschneider L, Niemann J, Batram-Zantvoort S, Razum O. Measurement of gender as a social determinant of health in epidemiology-A scoping review. *PLoS one.* 2021;16(11):e0259223. <http://dx.doi.org/10.1371/journal.pone.0259223>
- Miani C, Razum O. The fragility of abortion access in Europe: a public health crisis in the making. *The Lancet.* 2021;398(10299):485. [http://dx.doi.org/10.1016/s0140-6736\(21\)01225-3](http://dx.doi.org/10.1016/s0140-6736(21)01225-3)
- Miani C, Namer Y. Women's voices on social media: the advent of feminist epidemiology? *Emerging themes in epidemiology.* 2021; 18(1):7. <http://dx.doi.org/10.1186/s12982-021-00097-1>
- Miani C. Medical abortion ratios and gender equality in Europe: an ecological correlation study. *Sexual and reproductive health matters.* 2021;29(1):1985814. <http://dx.doi.org/10.1080/26410397.2021.1985814>

Kontakt und Information

Prof. Dr. Céline Miani
 Universität Bielefeld
 Fakultät für Gesundheitswissenschaften
 Arbeitsgruppe 3: Epidemiologie & International Public Health
 Universitätsstraße 25
 33615 Bielefeld
 Tel.: (0521) 106-12766
celine.miani@uni-bielefeld.de

Forschung, Vernetzung und Aktivitäten

Die dunklen Nischen beleuchten: Verleihung des Rita Süßmuth-Forschungspreises des Landes NRW 2024



Von links nach rechts: Prof. Dr. Céline Miani, Prof. Dr. Rita Süßmuth, Ministerin Ina Brandes, Dr. Jara Streuer (Foto: MKW NRW/Mark Hermenau).

Im Jahr 2024 wurde der Rita Süßmuth-Forschungspreis, der Wissenschaftspreis für herausragende Forschung mit Geschlechterbezug in Nordrhein-Westfalen, zum dritten Mal vergeben. Eine siebenköpfige Jury unter Vorsitz von *Prof. Dr. Martina Erlemann* hatte die schwierige Aufgabe, die vielfältigen Bewerbungen zu sichten und eine Entscheidung zu treffen. Am 30. Oktober 2024 war es dann endlich soweit, dass die Welt erfahren durfte, welche Forscher_innen den Preis erhalten würden. Die feierliche Verleihung fand an diesem Tag in der Staatskanzlei in Düsseldorf statt.

Der Preis in der Kategorie „Forschung Plus“, gedacht für Forschungspersönlichkeiten (zumeist Professor_innen), die noch eine vielversprechende Zukunft vor sich haben, ging diesmal an die Gesundheitswissenschaftlerin *Prof. Dr. Céline Miani* von der Universität Bielefeld. Für die Preiskategorie „Impulse“, die promovierte Forschende würdigt, nominierte die interdisziplinär zusammengesetzte Jury die Rechtswissenschaftlerin *Dr. Jara Streuer* von der Universität Münster.

Beide hätten, so die Laudatorin *Prof. Dr. Claudia Hornberg*, den Mut aufgebracht, das Thema geschlechterbezogener Gewalt (oder genauer: Gewalt gegen Frauen) aus fachlich unterschiedlichen Perspektiven zu beleuchten. Céline Miani forschte in ihrem methodisch quantitativ und qualitativ angelegten empirischen Projekt zu Gewalt in der Geburtshilfe und gynäkologischen Versorgung. Jara Streuer hatte sich der Herausforderung angenommen, den mittlerweile vielfach verwendeten Begriff „Femizid“ juristisch zu definieren, nicht zuletzt, um einen normativen Rahmen für Femizid als Völkerrechtsverbrechen zu schaffen, denn der Mord an Frauen, weil sie Frauen sind, wird strafrechtlich bislang nicht angemessen behandelt. Auch Miani leistet Pionierarbeit, indem sie Gewalterfahrungen im Rahmen gynäkologisch-medizinischer Versorgung und Geburtshilfe erstmals auf eine geeignete Datenbasis stellt und zeigen kann, welche Personengruppen besonderer Diskriminierung ausgesetzt sind.

Dass diese Themen nach wie vor nicht nur virulent sind, sondern mit ihrer eindeutigen Verankerung im feministischen Aktivismus auch endlich Eingang in grundlegende disziplinäre Forschung gefunden haben, wird mit der Jury-Entscheidung gleichzeitig sichtbar gemacht. Auch *Ina Brandes*, Ministerin für Kultur und Wissenschaft des Landes NRW, hob in ihrem Grußwort hervor, dass es an der Zeit sei, Geschlechterfor-



Von links nach rechts: Moderatorin Stephanie von Schwanenflügel mit den Preisträgerinnen Dr. Jara Streuer und Prof. Dr. Céline Miani (Foto: MKW NRW/Mark Hermenau).

schung „zu normalisieren“ und es als politische Aufgabe zu verstehen, deren Ergebnisse „in die Gesellschaft zu tragen“. Prof. Dr. Rita Süßmuth, die sich als Namenspatronin mit einer eigenen Ansprache an die Anwesenden richtete, betonte ebenfalls nachdrücklich: „Wir müssen ein Stück weiter gehen als das Minimum, sonst schaffen wir es nicht.“ Dazu müsse auch „in die dunklen Nischen“ hineingeschaut werden, die ungern benannt würden.

Claudia Hornberg resümierte, die beiden ausgezeichneten Wissenschaftler_innen stünden nicht nur für Innovation, sondern auch für Verantwortung. Ihre Arbeiten zeigten, wie groß der Bedarf an Geschlechterforschung weiterhin sei. Gratulation an die Preisträgerinnen!
(Sandra Beaufaj's)

Kontakt und Information

Dr. Corinna Bath
corinna.bath@netzwerk-fgf.
nrw.de

Arbeitsgespräch mit Wissenschaftsministerin Ina Brandes

Am 16. September 2024 fand im Ministerium für Kultur und Wissenschaft in Düsseldorf ein Arbeitsgespräch zwischen der Wissenschaftsministerin, Frau Ina Brandes, und dem Netzwerk statt. Das Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW wurde durch seine Sprecherinnen Prof. Dr. Katja Sabisch und Prof. Dr. Diana Lengersdorf sowie die Beirätinnen Prof. Dr. Rebecca Grotjahn, Prof. Dr. Anke Hinney und Dr. Nina Steinweg vertreten. Zudem nahmen Dr. Corinna Bath und Dr. Lisa Mense von der Koordinierungs- und Forschungsstelle des Netzwerks teil. Die Eckpunkte zur Weiterentwicklung der Geschlechterforschung in NRW, die im März 2024 vom Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW verabschiedet wurden, waren Anlass und Thema des Gesprächs. Gemeinsam wurde überlegt, wie es gelingen kann, die Geschlechterforschung in Nordrhein-Westfalen weiterzuentwickeln und nachhaltig zu implementieren, z. B. durch Unterstützung von Forschungsverbänden und Aufwertung der Lehre. Ziel ist es, den Wissenschaftsstandort NRW durch die Erkenntnisse und Ergebnisse der Geschlechterforschung zu stärken.

Kontakt und Information

Dr. Corinna Bath
corinna.bath@netzwerk-fgf.
nrw.de

15 Jahre Zeitschrift GENDER



Die GENDER feiert ihr 15-jähriges Bestehen! Anlässlich dieses Jubiläums ist im Oktober 2024 die Jubiläumsausgabe „15 Jahre Zeitschrift GENDER – eine Standorterkundung“ erschienen. „Das 15-jährige Jubiläum bietet Anlass, um eine Bestandsaufnahme der aktuellen Geschlechterforschung zu versuchen und diesem Thema ein ganzes Heft zu widmen“, so die Herausgeber_innen der Ausgabe 3/24 Corinna Bath, Judith Conrads, Sigrid Nieberle und Ralph Poole im Vorwort. Dabei konstatieren sie eine inzwischen „breite Verankerung“ der Kategorie Geschlecht in den Wissenschaften, die jedoch disziplinär unterschiedlich stark ausfällt. Es gilt also weiterhin, in den inter-, trans- und disziplinären Austausch darüber zu treten, welche Verbindungen, Übersetzungen und Gemeinsamkeiten es bezüglich „Gender“ geben könnte. Die 16 Beiträge des Heftes gehen dementsprechend vielfältigen aktuellen Debatten und Diskursen der Geschlechterforschung nach. So werden Themen aufgegriffen, die sowohl Geschlechterforschung als auch feministische Praxis und Aktivismus beschäftigen. Es werden methodologische Herausforderungen diskutiert, die sich dem selbstkritischen Anspruch stellen, Machtverhältnisse zu reflektieren

und zugleich komplexe Ungleichheitslagen zu berücksichtigen. Darüber hinaus erfahren empirische Felder, die im deutschsprachigen Raum bislang wenig bearbeitet wurden, größere Aufmerksamkeit. Weitere Beiträge setzen sich mit den Bedingungen und Begrenzungen der akademischen Wissensproduktion auseinander.

Die Zeitschrift GENDER bietet der Frauen- und Geschlechterforschung sowie den Gender Studies ein fachübergreifendes Forum für wissenschaftliche Debatten, aber auch für die Kommunikation zwischen Wissenschaft und Praxis. Ihre ersten beiden Ausgaben sind 2009 erschienen. Seitdem werden drei Hefte pro Jahr sowie unregelmäßig Sonderausgaben zu verschiedenen Schwerpunktthemen veröffentlicht. Alle Beiträge werden im Doppel-Blind-Verfahren (Double Blind Peer Review) begutachtet. Seit 2023 sind alle Inhalte der Zeitschrift außerdem im Diamond Open Access frei zugänglich.

Weitere Informationen unter: <https://www.gender-zeitschrift.de/start>

Kontakt und Information

Redaktion GENDER
redaktion@gender-
zeitschrift.de

Symposium zur Diversitätsmedizin

Am 09. Oktober 2024 fand in Bochum das erste Symposium zur Diversitätsmedizin statt, geleitet von Frau Prof. Dr. Marie von Lilienfeld-Toal. Rund 70 Teilnehmende aus verschiedenen Disziplinen, darunter Medizin, Biologie, Soziologie, Theologie und Psychologie, waren anwesend und trugen zu einer interdisziplinären Atmosphäre und Austausch bei. Die Vorträge waren thematisch breit gefächert und spiegelten sowohl die unterschiedlichen Hintergründe der überregionalen Referierenden als auch die Vielfalt der behandelten Themen wider. Beleuchtet wurden die Geschlechtersensible Medizin, die Palliativmedizin aus der Perspektive verschiedener Religionen und die Diversitätsmedizin in Lehre und Ausbildung. Vorangestellt war die Posterdiskussion, in der auch Nachwuchswissenschaftler:innen die Gelegenheit hatten, ihre Projekte vorzustellen. Die prämierten Poster wurden im Plenum noch mal präsentiert. Insgesamt war das Symposium sehr gelungen und markiert den Auftakt zu weiteren geplanten Veranstaltungen mit anderen thematischen Hintergründen.

Kontakt und Information

Prof. Dr. Marie von
Lilienfeld-Toal
Ruhr-Universität Bochum
Medizinische Fakultät
Institut für Diversitätsmedizin
marie.vonlilienfeld-toal@ruhr-
uni-bochum.de

FemcommunityX-Forschungsteam gegründet

Foto: © Dr. Elena De Domenico.



Das FemcommunityX-Forschungsteam wurde vor Kurzem am Exzellenzcluster ImmunoSensation2 in Bonn gegründet und wird von der Nachwuchsgruppenleiterin Dr. Tal Pecht geleitet. Die Forschungsgruppe widmet sich der Erweiterung des Wissens über die weibliche Immunität und der Entschlüsselung des Spektrums der immunologischen Geschlechtsunterschiede.

Die weiblichen und männlichen Immunsysteme unterscheiden sich erheblich, indem sie unterschiedliche angeborene und adaptive zelluläre Phänotypen aufweisen, die Infektions- und Krankheitsanfälligkeit, -manifestation und -verlauf in den beiden Geschlechtern unterschiedlich beeinflussen. Während einige immunologische Geschlechtsunterschiede im gesamten Lebensverlauf vorhanden sind, treten andere nur in bestimmten reproduktiven Phasen auf, was die wichtige Rolle der Sexualhormone hervorhebt. Diese immunologisch-endokrine Interaktion ist nicht konstant, da sowohl das endokrine als auch das Immunsystem in metabolisch beeinträchtigten Zuständen wie Fettleibigkeit, Insulinresistenz und unterschiedlichen Ernährungsgewohnheiten umgestaltet werden.

Wir glauben, dass dies zu einem dynamischen Spektrum von immunologischen Geschlechtsunterschieden führt, das bisher übersehen wurde. Unser Hauptziel ist es, zu untersuchen, wie endokrine und metabolische Veränderungen den zellulären und funktionellen Phänotyp des Immunsystems bei Frauen beeinflussen und inwieweit sie zu einem dynamischen Spektrum von immunologischen Geschlechtsunterschieden beitragen.

Unsere methodischen Ansätze basieren auf dem soliden Wissen und der Expertise unserer Abteilung in den Bereichen Immun- und Metabolisches System und wenden dieses auf die Untersuchung der immunologischen Geschlechtsunterschiede mit einem speziellen Fokus auf das übersehene weibliche Immunsystem an.

Derzeit arbeiten wir an mehreren Populationsstudien, die vor Ort in Bonn (Femcommunity-Studie) und mit Partnerinnen und Partnern in Tansania und den Niederlanden durchgeführt werden. Dabei untersuchen wir verschiedene Informationsebenen, einschließlich Transkriptom, Metabolom und Proteom, und wenden die Bioinformatik an, um die Vielfalt der weiblichen Immun-Metabolismus-Systeme zu charakterisieren.

Weitere Informationen unter: <https://www.immunosensation.de/members/tal-pecht>

Kontakt und Information

Dr. Tal Pecht
Rheinische Friedrich-Wilhelms-
Universität Bonn
Life & Medical Sciences
Institut
Carl-Troll-Straße 31
53115 Bonn
Tel.: (0228) 43302707
talpecht@uni-bonn.de

Aufmüpfigkeit als politische Kategorie

Jubiläum mit Preisverleihung – die Stiftung Aufmüpfige Frauen feiert in der Evangelischen Stadtkirche St. Petri in Dortmund



Preisträger:innen, Laudatorinnen, Vorstand von Stiftung und Förderverein Aufmüpfige Frauen, gruppiert um die Stifterin Prof. Dr. Sigrid Metz-Göckel vor dem „Goldenen Wunder“, einem Hochaltarretabel in St. Petri, Dortmund, das 1521 in Antwerpen beauftragt wurde (Foto: © Kathryn Baingo).

Am 7. Juni 2024 feierte die Stiftung Aufmüpfige Frauen ihr 20-jähriges Jubiläum und zugleich eine dreifache Preisverleihung. So ging der Preis der Stiftung Aufmüpfige Frauen an Marie von Kuck mit Carola Wilcke. Der Förderverein der Stiftung überreichte einen Preis an Rita Kronauer und das feministische Frauen- und Lesbenarchiv ausZeiten in Bochum. Mit einem besonderen Preis zeichnete die als Kooperationspartnerin gewonnene Stiftung Pro Filiis die Courage-Schülerinnengruppe des Phoenix-Gymnasiums in Dortmund-Hörde aus.

Die Autorin Marie von Kuck erhielt die Auszeichnung vor allem für ihren Hörfunk-Beitrag „Ihre Angst spielt hier keine Rolle. Wie Familiengerichte den Schutz von Frauen aushebeln“. Er entstand in enger Zusammenarbeit mit Carola Wilcke, die nach eigenen leidvollen Erfahrungen heute Müttern als Verfahrensbeiständige in Sorgerechtsprozessen zur Seite steht. Da Familiengerichte in Deutschland das Fördern von gelebter Vaterschaft zunehmend als Leitlinie verfolgen, kommt es vor, dass selbst schwer gewalttätige Väter das Recht auf Umgang und u. U. das Sorgerecht für ihre Kinder zugesprochen bekommen. Wehren sich die Mütter, kann es passieren, dass ihnen wegen ‚Bindungs-Intoleranz‘ die Kinder entzogen werden. Und so helfen Gerichte und Jugendämter mit, dass Gewalttäter auch nach der Trennung weiter den Zugriff auf ihre Opfer behalten. Carola Wilcke gründete die Selbsthilfegruppe „Löwenmamas“, hilft konkret und bringt die institutionelle Gewalt durch Gerichte und Ämter nicht zuletzt zusammen mit sensiblen und emphatischen Medienarbeiterinnen wie Marie von Kuck an die Öffentlichkeit – Grund genug für einen Preis als Aufmüpfige Frau.

Der Förderverein der Stiftung verlieh einen Preis an Rita Kronauer von ausZeiten. Bildung, Information, Forschung und Kommunikation für Frauen. AusZeiten ist ein Projekt der autonomen Frauen- und Lesbenbewegung. Rita Kronauer ist Herz und Kopf dieser Gedächtnisinstitution, die die politischen Bewegungen von Frauen und Lesben bewahrt und daran beharrlich arbeitet, ihre Bedeutung für gesellschaftliche Transformation sichtbar zu machen. Das Archiv nahm in den 1970er-Jahren seinen Anfang mit dem Sammeln von Informationen zum § 218. Die Abtreibungsfrage war eine zentrale politische Frage nach körperlicher Selbstbestimmung und verband sich mit der Kritik an der heterosexistischen Gewalt gegen Frauen und am gewaltsamen Zusammenspiel von Staat und Recht beim Zugriff auf Frauenkörper – Bezüge zur aktuellen Situation drängen sich auf. Archivarbeit ist im Verständnis von Rita Kronauer deshalb kein nostalgisches Bewahren, sondern Arbeit am feministischen Geschichtsbewusstsein als politische Praxis.

In diesem Jahr konnte die Stifterin Sigrid Metz-Göckel die Dortmunder Stiftung Pro Filiis als Kooperationspartnerin gewinnen, die einen besonderen Preis für Schülerinnen auslobte. Er ging an die Courage-AG des Dortmunder Phoenix-Gymnasiums: Merle Schönherr, Greta Hildebrand, Noya Berg, Karlotta Walter, Lisa Petersen, Finn Urbanczyk, Karolina Böck, Ida Paulsen, Frida Weil, Paula Wegner. In der Begründung hieß es: „Die Courage-AG wird ausgezeichnet, weil sie sich in Workshops und Rollenspielen gegen

Mobbing in der Schule und für ein empathisches Verhalten gegenüber gemobbten und ausgegrenzten Schüler:innen engagiert, weil sie sich in (geplanten) Aktionstagen dafür einsetzt, das Thema Menstruation aus dem Tabubereich zu holen und Aufklärung für alle zu leisten, weil sie für konkrete Unterstützungsangebote sorgt, z. B. die Aufstellung von Automaten mit Hygiene-Artikeln in den Mädchentoiletten.“ Vor allem das Hauptziel der Courage-Aktivitäten, Schülerinnen darin zu unterstützen, wegen ihrer Menstruation Heimlichkeiterei und Scham zu überwinden, stieß auf große Zustimmung. Am Büffet mit Häppchen und Getränken war dies erfahrungsgesättigt das Thema generationenübergreifender Gespräche.

Die gleichstellungsorientierte gesellschaftspolitische Stiftung Aufmüpfige Frauen wurde 2004 von der Dortmunder Soziologieprofessorin Sigrid Metz-Göckel mit eigenem Grundkapital gegründet. Sigrid Metz-Göckel war in den 1980er-Jahren eine der Initiatorinnen der hochschulpolitischen Frauenbewegung in Nordrhein-Westfalen. Das Stiftungskonzept folgt drei zentralen Maximen: personenzentriert und gemeinwohlorientiert, egalitär – nicht elitär, patriarchatskritisch, aber nicht männerfeindlich. Es vertritt eine wertschätzende Haltung zum Feminismus. Im Sinne der Stiftung bedeutet dies, gegen den Strom schwimmen zu können und sich jenseits von nationalen Grenzen für Geschlechtergerechtigkeit einzusetzen. Und so zeichnet die Stiftung Aufmüpfige Frauen alle zwei Jahre Frauen und Mädchen aus, die originelle, mutige und unkonventionelle Vorstellungen vom Frauenleben und Zusammenleben der Geschlechter verwirklichen, die aus der Reihe tanzen, die etwas bewegen, die Kreatives hervorbringen, das auch Vorbild für andere sein kann. Ihre Aufmüpfigkeit kann sich in Werten wie Mut, Kreativität, Beharrlichkeit, in kritischem Denken gegen Zeitgeist und Gruppennormen, als radikal-engagierte Kritik oder auch in widerständigen Aktivitäten zeigen. Aufmüpfigkeit gilt hier als politische Kategorie.

(Uta C. Schmidt)

Kontakt und Information

Stiftung Aufmüpfige Frauen
Prof. Dr. Sigrid Metz-Göckel
info@stiftung-aufmuepfige-frauen.de
www.stiftung-aufmuepfige-frauen.de

Tandem-Projekt am College for Social Sciences and Humanities der UA Ruhr

Von September 2024 bis Februar 2025 arbeiten im Rahmen des Senior-Fellowship-Programms des College for Social Sciences and Humanities der Universitätsallianz Ruhr Imke Meyer, Heidi Schlipphacke (University of Illinois Chicago) und Sigrid Nieberle (TU Dortmund) zum Thema historischer Geschlechtsidentitäten zusammen. Unter dem Titel „Inclinations: Männerfreundschaften/Frauenfreundschaften“ untersuchen sie Konzepte von Neigung, Nähe und Intimität, die vor den modernen Kategorisierungen gängig waren. Betrachtet wird vor allem das 18. Jahrhundert mit seinen komplexen Transformationen, noch bevor sich jene Begriffe festigten, die seither vorgeben, sexuelle Differenz zu katalogisieren, zu definieren und einzuhegen (wie z. B. Homosexualität). Das Projekt setzt sich zum Ziel, affektive, ethische und ästhetische Potenziale herauszuarbeiten, die durch die Etikettierung, die die westliche Kultur seit Mitte des 19. Jahrhunderts prägt, beschnitten werden.

Im Zentrum des Projekts stand eine internationale Konferenz, die das College for Social Sciences and Humanities vom 21. bis zum 23. November 2024 in Kooperation mit der Goethe Society of North America und dem Institut für Diversitätsstudien der TU Dortmund in Essen veranstaltete. Daran schloss sich am 25. November 2024 ein Emerging Scholars Workshop zum Thema „Gender/Diversity/Queer Studies“ an.

Nähere Informationen zum Tandem-Projekt, zur Konferenz und zum Workshop finden Sie auf den Webseiten des College:

- 🌐 <https://www.college-uaruhr.de/fellowship/tandem-projects/inclinations-maenner-frauenfreundschaften>
- 🌐 <https://www.college-uaruhr.de/news-events/events/inclinations-maennerfreundschaften-frauenfreundschaften>
- 🌐 <https://www.college-uaruhr.de/news-events/events/event-detail/emerging-scholars-workshop-gender-diversity-queer-studies>



Foto: © The Trustees of the British Museum/CC BY-NC-SA 4.0.

Kontakt und Information

Prof. Dr. Sigrid Nieberle
Technische Universität
Dortmund
Fakultät Kulturwissenschaften
Institut für Diversitätsstudien
Kognition | Literatur | Medien |
Sprache
Emil-Figge-Straße 50
44227 Dortmund
Tel. (0231) 755 2914
sigrid.nieberle@udo.edu

heimlich, laut und leise – Frauen im Widerstand gegen den Nationalsozialismus



Das Haus der FrauenGeschichte e. V. in Bonn hat im Rahmen des von der EU geförderten Projekts WEWIGENS (Weiblicher Widerstand gegen den Nationalsozialismus in Deutschland und Frankreich) mit dem Lycée Polyvalent Lamarck in Albert (Frankreich) von Januar 2023 bis Juli 2024 zusammengearbeitet, um die Sichtbarkeit und Wahrnehmung von Frauen im Widerstand zu erhöhen. Dabei ging es vor allem darum, aktuelle Forschungsergebnisse für ein junges Publikum adäquat aufzubereiten.

25 Wissenschaftliche Mitarbeiter:innen, Lehrer:innen, Museumspädagog:innen und Schüler:innen wirkten an WEWIGENS mit. Bei mehreren Exkursionen zu Museen und Gedenkstätten sowie in Workshops in Albert, Köln und Bonn sammelten sie Informationen über Frauen im Widerstand, tauschten sich über deutsche und französische Unterschiede mit Blick auf Widerstand und seine öffentliche Wahrnehmung aus und entwickelten ein gemeinsames Verständnis der Thematik. Außerdem ging es dem Team darum, Ausstellungen aus der Perspektive von Jugendlichen zu sehen und ihre Vorlieben bei der Präsentation historischer Themen kennenzulernen. Weitere inhaltliche Impulse lieferte eine dreitägige Konferenz („Widerstand von Frauen gegen den Nationalsozialismus in Europa. Aktuelle Forschungen, Vermittlungsformate und Debatten im internationalen Vergleich“), die das Team im September 2023 in Bonn veranstaltete und zu der 2025 ein Sammelband erscheint.

Die Ergebnisse des Projekts sind eine analoge und digitale Ausstellung (ab Januar 2025 auf <https://ausstellungen.deutsche-digitale-bibliothek.de>) inklusive didaktischer Materialien sowie eine Broschüre zur Ausstellung auf Deutsch, Französisch und Englisch – alles vorrangig für Jugendliche ab 15 Jahren. Dabei wählt die Präsenzausstellung einen doppelten Zugang zum Thema und zeigt zum einen, warum, wie und wann Frauen Widerstand gegen das NS-Regime geleistet haben. Hier geht es insbesondere darum, die Besucher:innen auf unterschiedliche, auch bislang kaum beachtete Arten des Widerstands hinzuweisen und sie zur Reflexion ihres Verständnisses von „Widerstand“ anzuregen. Zum anderen integriert die Ausstellung Biografien bekannter und bisher unbekannter Frauen aus Deutschland und Frankreich. Der biografische Ansatz bietet gerade mit Blick auf die Zielgruppe verschiedene Vorteile von Empathie mit den Handelnden bis zur Reflektion über eigene Einstellungen. Ziel ist es, jungen Menschen zu vermitteln, dass Geschichte nicht ‚geschieht‘, sondern von Menschen ‚gemacht‘ wird.

Mit Blick auf die Zielgruppe war es dem bi-nationalen Team dabei besonders wichtig, dieser Kontextinformationen über die Strukturen und Ideologie des Nationalsozialismus sowie die Situation des besetzten Frankreichs, aber auch über die vollkommen anders als heute gearteten Möglichkeiten der Kommunikation anzubieten. Ein deutsch-französischer „Zeitstrahl to go“ soll für weitere Orientierung in der Ausstellung und im Thema sorgen. Die Ausstellung setzt stark auf visuelle Eindrücke, ein reduziertes Textkonzept sowie QR-Codes und weitere partizipative Elemente. Ein wichtiger Teil der Ausstellung sind zudem die von den französischen Jugendlichen selbst produzierten Filmbeiträge über ihre Forschungsergebnisse zu Frauen im Widerstand.

Die Ausstellung „heimlich, laut und leise – Frauen im Widerstand gegen den Nationalsozialismus“ wird ab Januar 2025 in Dormagen im Jugendhilfezentrum Raphaelshaus und danach an weiteren Orten gezeigt. Aktuelle Informationen finden Sie auf www.hdfg.de

Kontakt und Information

Katrin Winter
winter@hdfg.de

VIVA LA GENDER in Mülheim

Vom 6. bis 11. Oktober 2024 fand die Veranstaltungsreihe VIVA LA GENDER, organisiert von der zentralen Gleichstellung der Hochschule Ruhr West, auf dem Campus in Mülheim an der Ruhr statt. Unter dem Motto „Freiheit, Forschung und Gleichberechtigung in Aktion“ schuf die Aktionswoche Raum für Austausch zu Geschlechtergerechtigkeit, Diversität und Inklusion und rückte die Sichtbarkeit von FLINTA-Personen in Wissenschaft und Forschung in den Fokus.



Foto: © PR-Fotografie Köhring.

Die abwechslungsreiche Mischung aus Vorträgen, Workshops, Diskussionen und künstlerischen Darbietungen förderte den Dialog über Geschlechtergerechtigkeit und sensibilisierte für vielfältige und intersektionale Perspektiven. Kreative Programmpunkte bezogen das Publikum aktiv mit ein und stärkten so den gemeinschaftlichen Austausch. Die Aktionswoche fand positive Resonanz und inspirierte die Teilnehmenden dazu, Vielfalt in der Gesellschaft und im akademischen Raum mehr wahrzunehmen und aktiv zu fordern.

Mehr zur Veranstaltungsreihe und zu kommenden Events der zentralen Gleichstellung finden Sie hier: <https://www.hochschule-ruhr-west.de/die-hrw/wir-leben-vielfalt/zentralegleichstellung>

Kontakt und Information

Simone Krost [sie/ihr]
Zentrale Gleichstellungs-
beauftragte
Hochschule Ruhr West
Duisburger Straße 100
45479 Mülheim an der Ruhr
Tel.: (0208) 88254-740
simone.krost@hs-ruhrwest.de



Zertifikat Gender Studies an der Universität Bonn

Neues Qualifikationsangebot für Studierende aller Fakultäten und Studiengänge

Die Arbeitsstelle für Theologische Genderforschung der Universität Bonn hat in Kooperation mit dem Zentralen Gleichstellungsbüro und der Stabsstelle Chancengerechtigkeit und Diversität ein neues Qualifikationsangebot für Studierende aller Fakultäten und Studiengänge der Universität Bonn geschaffen. Das ‚Zertifikat Gender Studies‘ vermittelt im Umfang von 16 ECTS wissenschaftliche Grundlagen der Gender Studies sowie Sprach- und Handlungskompetenz im Bereich Gender für Forschung, Lehre und andere berufliche, politische und persönliche Kontexte. Das Zertifikatsprogramm kann jeweils zum Wintersemester aufgenommen und in zwei oder mehr Semestern absolviert werden. Es ist das erste wissenschaftlich fundierte, interdisziplinäre Qualifikationsangebot im Bereich Gender Studies der Universität Bonn.

Weitere Informationen unter: <https://www.ktf.uni-bonn.de/fakultaet/zertifikat-gender-studies>

Kontakt und Information

Prof. Dr. Gisela Muschliot
und Sr. Jakoba Zöll
Universität Bonn
Katholisch-Theologische
Fakultät
Arbeitsstelle für Theologische
Genderforschung
theologische.genderforschung
@uni-bonn.de

GeFoWis: Auftaktveranstaltung an der Universität Paderborn

An der Universität Paderborn wurde am 14. November 2024 der Auftakt der Fachstelle für Geschlecht als Analysekatgorie in universitären Forschungs- und Wissenszusammenhängen (GeFoWiss) gefeiert. Das unter dem Förderkennzeichen 01FP23G01 vom BMBF geförderte Strukturprojekt unterstützt Wissenschaftler*innen der Universität Paderborn darin, Geschlechteraspekte in ihren Forschungsvorhaben zu berücksichtigen, und wird weiter unten ausführlich vorgestellt unter dem Titel „Geschlechteraspekte im Blick“.

In der Auftaktveranstaltung der Fachstelle wurden die neuartigen Angebote für die Wissenschaftler*innen der Universität Paderborn präsentiert: Neben der Beratung für Forschende aller Fächer und Statusgruppen der Hochschule organisiert GeFoWiss Workshops, Fachtagungen, Lunchtalks und einen „Gender Salon“ in Kooperation mit der Stadt Paderborn. Ebenso wird es einen Podcast, Schulungen von disziplinären Multiplikator*innen und eine Plattform mit Vernetzungsangeboten, digitalen Ressourcen und Best-Practice-Beispielen aus Projekten der Hochschule geben. Einen anschaulichen Einblick in die Relevanz von Geschlechterthemen in der angewandten Forschung gab die Keynote von Prof. Dr. Friederike Eyssel von der Universität Bielefeld zum Thema „Genderaspekte in der Forschung am Beispiel sozialer Roboter“.

Das Vorhaben wird mit Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung unter dem Förderkennzeichen 01FP23G01 gefördert.

Weitere Informationen unter: go.upb.de/GeFoWiss

Kontakt und Information

Dr. Susanne Richter
Universität Paderborn
Fakultät für Kulturwissen-
schaften
Tel.: (05251) 60-4956
susanne.richter@uni-
paderborn.de

10 Jahre Open Sunday in Essen



Ins zehnte Jahr geht das Projekt Open Sunday des Instituts für Sport- und Bewegungswissenschaften und des Vereins Integration durch Sport und Bildung e.V. In besonders herausgeforderten Sozialräumen werden am Sonntag in Zusammenarbeit mit der Stadt Essen die Sporthallen an Grundschulen geöffnet. Viele Kinder kommen, nehmen das dreistündige Bewegungsangebot in Altenessen, Katernberg, im Nordviertel, in Altendorf gerne an. Seit 2015 wurden 500 Open Sundays umgesetzt, an denen mehr als 10.000 Mädchen und Jungen teilgenommen haben.

Dem Open Sunday gelingt es, in den benachteiligten Sozialräumen, für offene Kinder- und Jugendsportangebote eher unüblich, viele Mädchen zu erreichen. Zudem wirken seit vielen Jahren Jugendliche aus benachbarten weiterführenden Schulen als Coaches mit. Auch im Jahr 2025 wird das Projekt fortgeführt. Informationen finden Sie auf der Seite: www.open-sports.info

Verantwortliche: Henrike Dolgner, Dominik Edelhoﬀ, Ulf Gebken, Katharina Morsbach

Kontakt und Information

Prof. Dr. Ulf Gebken
Universität Duisburg-Essen
Institut für Sport- und Bewegungswissenschaften (ISBW)
Wissenschaftlicher Leiter des Instituts für Stadtteilentwicklung, Sozialraumorientierte Arbeit und Beratung (ISSAB)
Gladbecker Straße 182
45141 Essen
Tel.: (0201) 183 7610
Fax: (0201) 183 7224
ulf.gerken@uni-due.de

Frauen gestalten die Zukunft – Podcast-Reihe von Prof. Dr. Ruth E. Hagengruber



Unter dem Titel „Frauen gestalten die Zukunft“ hat Dr. Ruth E. Hagengruber, Professorin für Praktische Philosophie und Leiterin des Center for the History of Women Philosophers and Scientists an der Universität Paderborn, eine Podcast-Reihe ins Leben gerufen, in der sie mit Frauen aus Wissenschaft, Medien und Politik über deren Arbeit, aber auch über aktuelle Themen und zentrale Fragen für die Zukunft spricht. Das Projekt, das in Kooperation zwischen dem Deutschen Akademikerinnenbund DAB e.V., dem Center für die Erforschung der Geschichte der Philosophinnen HWPS und der Internationalen Assoziation der Philosophinnen in Deutschland IAPH e.V. entstanden ist, hat sich zum Ziel gesetzt, die Sichtbarkeit von weiblichen Perspektiven und Positionen zu erhöhen und deutlich zu machen, wie namhafte Politikerinnen, Journalistinnen und Wissenschaftlerinnen schon heute die Zukunft gestalten. Zu Ruth Hagengrubers Gesprächspartnerinnen gehörten u. a. bereits die Wirtschaftswissenschaftlerin PD Dr. Elke Holst, die Publizistin und Fernseh-Journalistin Maria von Welser sowie Elke Ferner, die viele Jahre für die SPD im Deutschen Bundestag saß und seit 2021 Vorsitzende von UN Women Germany ist. Auch drei Netzwerkmitglieder waren bereits bei der Interviewreihe zu Gast: Prof. (i. R.) Dr. Sigrid Metz-Göckel, Dr. Beate von Miquel und Prof. (i. R.) Dr. Anne Schlüter.

Die Podcasts und weitere Informationen finden sich hier: <https://historyofwomenphilosophers.org/frauen-gestalten-zukunft/>

Kontakt und Information

Prof.in Dr.in Ruth Hagengruber
Universität Paderborn
Leiterin Center for the History of Women Philosophers and Scientists
ruth.hagengruber@uni-paderborn.de
contact@historyofwomenphilosophers.org

Univ.-Prof.'in Dr. med. Claudia Hornberg erneut zur Vorsitzenden des Sachverständigenrats für Umweltfragen gewählt

Am 1. Juli 2024 hat die neue Amtszeit des Sachverständigenrats für Umweltfragen (SRU) begonnen. Die Benennung erfolgte auf Vorschlag von Bundesumweltministerin Steffi Lemke. Die sieben berufenen Universitätsprofessor*innen freuen sich auf eine weitere vierjährige Phase intensiver interdisziplinärer Zusammenarbeit und werden die Bundesregierung in der kommenden Ratsperiode zu aktuellen Fragen der Umweltpolitik beraten. Professorin Claudia Hornberg ist seit 2016 Vorsitzende und wurde erneut wiedergewählt. Als Biologin, Ökologin und Medizinerin sowie Professorin für Environmental Health Sciences an der Medizinischen Fakultät OWL, der Universität Bielefeld vertritt sie im Rat insbesondere die umweltmedizinische, toxikologische und Public-Health-Perspektive. Auch ihre langjährige Expertise in der Geschlechterforschung wird sie in die Arbeit des Rats einbringen.



Foto: SRU.

Kontakt und Information

Univ.-Prof.'in Dr. med. Claudia Hornberg
Universität Bielefeld
Medizinische Fakultät OWL
Morgenbreite 1
33615 Bielefeld
claudia.hornberg@uni-bielefeld.de

Dr. Derya Gür-Şeker erhält Professur für Kommunikation und Gesellschaft mit dem Schwerpunkt Soziale Medien an der Hochschule Bonn-Rhein-Sieg



Foto: Pascal Schroeder.

Die Diskurs- und Medienforscherin Dr. Derya Gür-Şeker hat seit Oktober 2023 die Professur für Kommunikation und Gesellschaft mit dem Schwerpunkt Soziale Medien im Fachbereich Sozialpolitik und Soziale Sicherung an der Hochschule Bonn-Rhein-Sieg inne. Die Expertin für digitale Kommunikation hat Germanistik, Medienwissenschaften und Politik an den Universitäten Düsseldorf und Reading in Großbritannien studiert, bevor sie an der Universität Duisburg-Essen zu transnationaler Diskurslinguistik am Beispiel des sicherheitspolitischen Diskurses über die EU-Verfassung

in Deutschland, Großbritannien und der Türkei promovierte. 2022 schloss sie erfolgreich ihre Habilitation zu linguistischen Zugängen vom Medientext zu Social Media im Kontext von Rechtsextremismus, Rechtspopulismus, Gender und Arbeit ab.

Der Mittelpunkt ihrer Arbeit innerhalb der Professur an der H-RBS besteht in der Untersuchung von öffentlicher Kommunikation und digitalen Diskursen, wobei sich aktuelle Forschungsprojekte mit Künstlicher Intelligenz und Zukunft der Arbeit, Finanzdiskursen auf Social Media sowie Klassismus im Journalismus befassen.

Die für ihre Forschung und Lehre zentrale Interdisziplinarität ist für Derya Gür-Şeker von besonderer Bedeutung. Als Bildungsaufsteigerin – nach dem Hauptschulabschluss erwarb sie das Abitur, bevor eine erfolgreiche akademische Laufbahn folgte – und Mutter von drei Kindern legt sie großen Wert auf das Zusammenwirken verschiedener Disziplinen, ihre Professur für Kommunikation und Gesellschaft vereint nach dem Studium von Politik, Medien und Germanistik diese miteinander.

Kontakt und Information

Prof. Dr. Derya Gür-Şeker
Hochschule Bonn-Rhein-Sieg
Grantham-Allee 2–8
53757 Sankt Augustin
Tel.: (02241) 865 9834
derya.guer-seker@h-brs.de

Dr. Marlene Kowalski als Gender-Gastprofessorin an der Universität Bielefeld im Studienjahr 2024/25



Foto: Daniel George.

Zum Wintersemester 2024/2025 übernimmt Dr. Marlene Kowalski die Gender-Gastprofessur an der Universität Bielefeld. Angesiedelt ist die diesjährige Gender-Gastprofessur an der Fakultät für Erziehungswissenschaft, um weitere Impulse zur Integration von Gender-Aspekten in Forschung und Lehre zu setzen.

Dr. Marlene Kowalski beschäftigt sich seit über zehn Jahren als Erziehungswissenschaftlerin mit Fragen von sexualisierter Gewalt, Macht und Professionsethik in pädagogischen und kirchlichen Organisationen. Fragen zu Geschlechtlichkeit und Macht sind von ihr systematisch in Forschung, Lehre, Publikationstätigkeit und in der Praxis berücksichtigt worden.

Nach dem Studium der Erziehungswissenschaft, Germanistik und Romanistik an den Universitäten Leipzig, Bern und Paris promovierte sie ab 2015 als Stipendiatin der Studienstiftung des Deutschen Volkes an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg zu Fragen von Nähe und Distanz in pädagogischen Beziehungen.

Nach ihrer Promotion 2019 arbeitete sie als Postdoc an der Stiftung Universität Hildesheim und leitete dort ein Projekt zu Fragen von Inklusion im Kontext der Corona-Pandemie. Seit 2023 leitet sie die Fachstelle „Aktiv gegen sexualisierte Gewalt“ der Diakonie Deutschland in Berlin, wo sie sich mit Fragen der Professions- und Organisationsentwicklung, aber auch mit Formen der Betroffenenbeteiligung und Aufarbeitung von Fällen sexualisierter Gewalt beschäftigt.

Kontakt und Information

Dr. Susan Banihaschemi
Universität Bielefeld
Universitätsstraße 25
33615 Bielefeld
susan.banihaschemi@uni-
bielefeld.de

Dr. Liane Schüller ist Gründungsmitglied der Gabriele-Tergit-Gesellschaft e. V.

Die Berlinerin Elise Reifenberg, besser bekannt als Gabriele Tergit, war die erste Gerichtsreporterin der Weimarer Republik, Romanautorin, politische Publizistin, Exilierte und Sekretärin des Londoner PEN-Zentrums. Nach einem Überfall des „Sturm 33“ floh sie im Frühjahr 1933 von Berlin in die Tschechoslowakei, ein halbes Jahr später nach Palästina und im Jahr 1938 nach England. Während Tergit heute als bedeutende wiederentdeckte Autorin gefeiert wird, blieb ihr der literarische Erfolg zu Lebzeiten weitgehend verwehrt. Die Gabriele-Tergit-Gesellschaft e. V. setzt sich dafür ein, wissenschaftliche Forschungsprojekte und Veranstaltungen zu Leben und Werk Gabriele Tergits zu unterstützen, die Zusammenarbeit von Interessierten zu initiieren und zu fördern sowie über aktuelle Projekte zu informieren. Netzwerkmitglied Dr. Liane Schüller beschäftigt sich seit vielen Jahren im Rahmen ihrer Forschung und Lehre zur Literatur und Kultur der Weimarer Republik mit Gabriele Tergit und hat nun im Zusammenschluss mit Dr. Juliane Sucker aus Hamburg und den Nachkommen der Autorin die Gabriele-Tergit-Gesellschaft e. V. gegründet.

Weitere Informationen unter: <https://gabriele-tergit.de/>

Hier finden sich Hinweise zu Leben und Werk der Autorin, aber auch zu Publikationen, aktuellen Veranstaltungen usw. Der Verein freut sich über weitere Mitglieder!


Zum diesjährigen 130. Geburtstag der Autorin fand im Literaturforum im Brechthaus in Berlin eine von Dr. Liane Schüller kuratierte Veranstaltungsreihe statt. Das Gespräch zwischen Dr. Liane Schüller und der Herausgeberin der Werke Tergits, Nicole Henneberg, die in diesem Jahr die erste Biografie über Gabriele



Foto: Carsten Behler.

Tergit publiziert hat, sowie die Vorträge von Prof. Dr. Erhard Schütz (Berlin) und Dr. Juliane Sucker (Hamburg) und die anschließenden Podiumsdiskussionen sind über YouTube einsehbar:

1. Buchpremiere und Gespräch: Stationen und Brüche bei Gabriele Tergit:

 <https://www.youtube.com/watch?v=MU6U1TqybCA>

2. Vorträge und Podiumsdiskussion: Zeitdiagnostik im Werk Tergits:

 <https://www.youtube.com/watch?v=-cU0wm9O3TY>

Kontakt und Information

Dr. Liane Schüller
Universität Duisburg-Essen
Fakultät für Geisteswissen-
schaften
Institut für Germanistik
Universitätsstraße 12
45141 Essen
liane.schueller@uni-due.de

Birgitt Riegraf

„Die Welt verändern wir, indem wir sie erklären“ – Prof. Dr. Annette von Alemann

Am 6. August 2024 verstarb Annette von Alemann im Alter von 53 Jahren nach schwerer Krankheit. Mit ihr verlieren die Geschlechterforschung und die Sozialwissenschaften nicht allein eine hochbegabte und kompetente, leidenschaftliche und inspirierende Wissenschaftlerin. Vielmehr hinterlässt sie in der sozialen Gemeinschaft der Scientific Community auch als diskussionsfreudige und zugleich solidarische Kollegin eine große menschliche Lücke. „Die Welt verändern wir, indem wir sie erklären“, so formulierte Annette von Alemann in einem Interview 2018 die Kernüberzeugung, die ihrer Forschung zugrunde lag. Ihre unstillbare Neugierde, ihre vielseitigen Interessen und ihr immer auch persönliches Engagement waren davon getrieben, zu verstehen, wie gesellschaftliche Benachteiligungen und Ungleichheiten entstehen. Sie wollte mit ihrer wissenschaftlichen Arbeit zugleich ihren ganz eigenen Beitrag dazu leisten, Diskriminierungen nach Rasse, Klasse und Geschlecht entgegenzuwirken. Ihre Forschungsprojekte etwa zu Diversität und Integration in Organisationen, wie den Hochschulen und der Feuerwehr, beschäftigten sich mit diesem Thema.



Foto: Valéry Kloubert.

Der wissenschaftliche Werdegang von Annette von Alemann war keinesfalls so gradlinig, wie er sich auf dem Papier auf den ersten Blick darstellt. Wie es für wissenschaftliche Karrieren nicht unüblich ist, war ihr Werdegang über viele Jahre hinweg durch ein hohes Maß an Mobilitätsbereitschaft bei gleichzeitiger Unsicherheit geprägt: Sie studierte Soziologie in Mendoza (Argentinien), Köln, Halle/Saale und Leipzig. Neben den Magisterfächern Soziologie, Völkerkunde und Spanisch interessierte sie sich immer auch für die Germanistik, Rechts- und Kommunikationswissenschaften. Nach einer beruflichen Übergangs- und Orientierungsphase in Argentinien begann sie ihre wissenschaftliche Karriere zunächst am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB) im Projekt „Wirtschaftseliten zwischen Konkurrenzdruck und gesellschaftlicher Verantwortung“ und an der Uni Bielefeld am Institut für Konflikt- und Gewaltforschung in der Koordinationsstelle des Forschungsverbundes „Desintegrationsprozesse – Integrationspotenziale einer modernen Gesellschaft“. Nach ihrem Wechsel in die Arbeitsgruppe von Prof. Dr. Mechthild Oechsle an der Bielefelder Fakultät für Soziologie arbeitete sie in verschiedenen Forschungsprojekten wie dem Projekt „Arbeitsorganisationen und väterliche Lebensführung“ im Sonderforschungsbereich „Von Heterogenitäten zu Ungleichheiten“ mit. Mit der für sie unnachahmlichen Art brachte sich Annette von Alemann zugleich ausgesprochen engagiert in die Gremienarbeit der Universität ein, zum Beispiel in der Arbeitsgruppe zur Entwicklung des MA-Studiengangs Gender Studies. Im Jahr 2013 promovierte sie an der Universität Bielefeld zum Thema „Gesellschaftliche Verantwortung und ökonomische Handlungslogik: Deutungsmuster von Führungskräften der deutschen Wirtschaft“. Ihre Arbeit wurde mit dem Bielefelder Gleichstellungspreis ausgezeichnet. Ich lernte Annette von Alemann in dieser Zeit zunächst als beeindruckende Kollegin kennen und zunehmend als eine kollegiale Wegbegleiterin schätzen. Über die Jahre hinweg entwickelte sich aus unserer Zusammenarbeit eine wertvolle, tragfähige und belastbare Freundschaft, was in dem von Konkurrenz geprägten Arbeitsumfeld des Wissenschaftssystems alles andere als selbstverständlich ist. Annette von Alemanns Bereitschaft zum Engagement war nahezu unerschöpflich: Sie arbeitete als Gutachterin an politischen Prozessen mit und war international hervorragend vernetzt, was ihr nicht zuletzt aufgrund ihrer umfangreichen Sprachkenntnisse und -kompetenzen leicht fiel. So war Annette von Alemann über eine lange Zeit Co-Chair of RINGS – The International Research Asso-

ciation of Institutions of Advanced Gender Studies. Unter anderem vertrat sie RINGS im Rahmen der Diskussion des Ausschusses für Frauenrechte und Geschlechtergleichstellung zu der Situation der Gender Studies in Ungarn, die 2018 im Europäischen Parlament in Brüssel stattfand.

Annette von Alemann verließ die Universität Bielefeld schließlich und wechselte nach einer kurzen Zwischenstation an die Universität zu Köln, wo sie im Schwerpunkt der Zukunftsstrategie Lehrer*innenausbildung tätig war, im Oktober 2017 an die Universität Paderborn. Sie vertrat zunächst die Professur für Allgemeine Soziologie und war später als akademische Oberrätin in der Soziologie an der Universität Paderborn beschäftigt. Im April 2019 wechselte sie erneut das Arbeitsumfeld und vertrat zunächst die Professur für „Soziologie mit dem Schwerpunkt Arbeit, Geschlecht und soziale Ungleichheit“ an der Universität Duisburg-Essen, auf die sie schließlich den Ruf erhielt. Auch an der Universität Duisburg-Essen brachte sie sich sofort mit aller Kraft ein: Sie wurde Vorstandsmitglied des Essener Kolleg für Geschlechterforschung und engagierte sich in der Initiative Geschlechterforschung in der Universitätsallianz Ruhr. Annette von Alemann war nach einem interessanten, aber auch verschlungenen Weg und mit nicht immer ganz einfachen sozialen Konstellationen auf der lang ersehnten Professur noch nicht richtig angekommen, als sie auch schon die Nachricht von ihrer schweren Krankheit erzielte.

Seit 2001 war Annette von Alemann Mitglied des Netzwerkes Frauen- und Geschlechterforschung NRW. Sie hatte noch so viel vor. Ihr Engagement, ihre Intellektualität und ihr Mitgefühl haben uns alle nachhaltig geprägt. Wir werden sie sehr vermissen.

Kontakt und Information

Prof. Dr. Birgitt Riegraf
birgitt.riegraf@uni-
paderborn.de

Sigrid Metz-Göckel Nachruf auf Prof. Dr. Doris Lemmermöhle



Foto: Universität Göttingen/Ingo Bulla.

Ich bin sicher die einzige Vizepräsidentin einer Universität, die kein Abitur hat“, sagte Doris bei einem unserer letzten Treffen in Göttingen. Ich fragte mich, warum sie mir das mit einer Betonung sagte, als empfände sie es irgendwie als Makel. Es blieb so in meiner Erinnerung haften. Ich beteuerte ihr, in meinen Augen sei es eine Auszeichnung.

Meine persönliche Beziehung zu Doris Lemmermöhle rührt aus ihrer Mitarbeit im Arbeitskreis Wissenschaftlerinnen NRW in den 1980er-Jahren und diese hielt mit größeren zeitlichen Unterbrechungen über Jahrzehnte an. Sie kam

mit Irmgard Klönne aus Paderborn zu den Treffen des überregionalen Arbeitskreises Wissenschaftlerinnen NRW meist nach Dortmund oder Essen. Bei den Vorbereitungen der politischen Aktionen dieses Arbeitskreises betonte sie immer die strukturellen Differenzen zwischen den Geschlechtern und den Diskriminierungen, mit persönlichen Äußerungen war sie eher sparsam.

In der Tat hat Doris Lemmermöhle eine außergewöhnliche Karriere gemacht. Von außen betrachtet ist ihr Lebenslauf gradlinig aufsteigend. Sie ist als Tochter einer kinderreichen Familie auf einem mittelgroßen Bauernhof aufgewachsen und hat sich in der Landjugend engagiert. Als Jugendliche hat sie sich jedoch in der ländlichen Umgebung nicht richtig wohlfühlt. Eine Tante, die Ärztin und ihr wichtig war, fragte ihre Eltern: „Was soll Doris auf diesen Hof denn in Zukunft werden – eine alte Tante?“¹ Liebevoll erzählte sie von ihrem Vater, der einen verletzten Arm hatte und bei der Ernte gern mit ihr zusammengearbeitet hat.

1941 wurde Doris als zweitältestes von insgesamt acht Kindern der Bauernfamilie Lemmermöhle geboren. Der jüngste Bruder erbt den Hof und machte eine landwirtschaftliche Ausbildung. Doris lernte Hauswirtschaftsgehilfin. Eine akademische Ausbildung erwarben die jüngeren Geschwister. Die einzige jüngere Schwester wurde Gymnasiallehrerin, ohne aber im Beruf recht Fuß gefasst zu haben, und auch drei jüngere Brüder haben studiert (Tiermedizin, Psychologie und Informatik), so steht es in der offiziellen Biografie. Ein Arbeiterkind im klassischen Sinn war Doris Lemmermöhle nicht und dies entsprach m. E. auch nicht ihrem Selbstverständnis. Gleichwohl fühlte sie sich irgendwie als ‚Anderer‘, nicht als Außen-seiterin, aber auch nicht ganz zugehörig². In sehr spezieller ‚inhaltlicher‘ Weise war sie dies auch, denn ihr Thema wurde die Lehrerbildung und hier insbesondere die Bedeutung der beruflichen Bildung der

¹ Sie hat dies in dem Beitrag beschrieben: „Was soll denn aus dem Mädchen werden? Oder Der lange Weg von der ländlichen Hauswirtschaftsgehilfin zur Universitätsprofessorin“, in: Julia Reuter/Markus Gamper/Christina Möller/Frerk Blome: *Vom Arbeiterkind zur Professur*, Bielefeld: transcript Verlag. Sie ist m. E. in diesem Band nicht ganz zutreffend eingeordnet.

² Eine Vermutung ist, dass sie kein Latein auf einem Gymnasium gelernt hat und dies an einer Universität wie Göttingen ‚gefühl‘ vorausgesetzt wird. Es sind vielleicht die kleinen Unterschiede, die in den oberen Sphären einer renommierten Universität eine größere Bedeutung erhalten als in anderen.

Mädchen, die in der universitären Lehrerbildung nicht problematisiert wurde und zu der Zeit auch nicht zu den respektablen Forschungsthemen zählte.

Doris Lemmermöhle studierte, nachdem sie eine Zulassung zum Studium durch eine Sonderprüfung abgelegt hatte, an der Pädagogischen Hochschule in Paderborn und arbeitete zunächst als Grund- und Hauptschullehrerin. Berufsbegleitend studierte sie Erziehungswissenschaft an der Universität-Gesamthochschule Paderborn, absolvierte 1975 die Diplomprüfung und 1981 die Promotion. An der Universität Bonn und der Hebräischen Universität in Jerusalem nahm sie an einem Aufbaustudium der Soziologie, Politikwissenschaft und Judaistik teil. Sie verbrachte mit ihrem Mann einige Zeit in Israel, wo sie auch eine Unterhaltung mit Ben Gurion geführt hat, von der sie eindrücklich berichtete. Von 1981 bis 1994 war sie am Zentrum für Lehrerbildung an der Universität Bielefeld tätig und folgte 1994 dem Ruf auf eine Professur für Pädagogik in der sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Göttingen, die sie bis zu ihrem Ruhestand 2009 innehatte.

Ein breiter Denkhorizont und besonders ihre anhaltende Aufmerksamkeit für strukturelle Dimensionen unterschiedlicher Kontexte bestimmten die wissenschaftliche, politische und persönliche Ausrichtung ihres Lebensweges. In dessen Mittelpunkt stand die Lehrerbildung, deren gesellschaftliche Bedeutung sie hervorhob und in die sie vor allem die Berufsbildung integrierte. Als Wissenschaftlerin leitete sie von 1999 bis 2004 die DFG-geförderte Längsschnittstudie „Biographisches Lernen junger Frauen und *Doing-gender*-Prozesse in den Statuspassagen zur Erwerbsarbeit“. 2005 war sie Antragstellerin des Graduiertenkollegs „Passungsverhältnisse schulischen Lernens: Verstehen und Optimieren“. Sie stieß eine umfassende Neustrukturierung der Lehrerbildung und die Gründung des Zentrums für empirische Unterrichts- und Schulforschung (ZeUS) an, dessen Sprecherin sie viele Jahre war.

Sie war eine frauenbewusste und politisch aktive Wissenschaftlerin. Die Geschlechterfrage behandelte sie als strukturelle Diskriminierung, die eine Vernachlässigung und Außerachtlassung der Besonderheit von jungen Frauen hergestellt hatte. Sie kritisierte die einseitige Berufslenkung der Mädchen, die – nicht allein in der Lehrerbildung vernachlässigt – wenig untersucht wurde. Interessiert und engagiert erforschte sie die Einmündungsprozesse von Jugendlichen in ein jeweils beschränktes Berufsspektrum und fragte nach den Einflussnahmen und -möglichkeiten in Modellversuchen. Ihre Veröffentlichungen kreisen um die Thematisierung und Veränderung der Berufsorientierung der Mädchen (und Jungen) mit dem Ziel, eine arbeitsorientierte und geschlechterbewusste Bildung zu etablieren. Titel ihrer Publikationsliste sind z. B. „Die ungleiche Gleichheit“ oder „begrenzte Gleichheiten“, die „vergessenen Zusammenhänge“, „der Blick aufs Ganze fehlt“ und „das Unplanbare planen – von der Berufsorientierung zur Biographieorientierung“. Sie gehen dem Zusammenhang von individuellen Entscheidungen und Kontextbedingungen nach.

Neben ihrer Tätigkeit in Forschung und Lehre war Doris Lemmermöhle viele Jahre in den Leitungsgremien der Universität Göttingen als Mitglied des Senats und als Senatsvertreterin im Stiftungsrat der Universität aktiv. Als Vizepräsidentin für Forschung hatte sie maßgeblichen Anteil am Erfolg der Universität in der ersten Runde der Exzellenzinitiative. Von 2009 bis 2013 war sie zunächst stellvertretende, dann geschäftsführende Direktorin des Lichtenberg-Kollegs an der Universität Göttingen, das im Kontext der Exzellenzinitiative eingerichtet wurde.

Die öffentliche Resonanz auf ihr Engagement blieb nicht aus. Sie erhielt mehrere Auszeichnungen, z. B. 2009 den Niedersächsischen Verdienstorden am Bande für ihre besonderen Verdienste auf dem Gebiet der Lehrerbildung in Niedersachsen, 2019 das Bundesverdienstkreuz am Bande für ihre ehrenamtliche Tätigkeit für das Psychagogische Kinderheim Rittmarshausen. Sie gehörte zum Initiator:innenkreis des *Stiftungsdinners* an der Universität Göttingen und erhielt für dessen Organisation und Gestaltung 2017 den Preis des Stiftungsrates in der Kategorie „Fundraising“, wovon sie freudig berichtete. Auf der akademischen Jahresfeier 2021 ehrte sie die Universität Göttingen für ihren besonderen Einsatz mit der Universitätsmedaille „Aureus Göttingensis“. Insofern – und wie auch die Nachrufe im Internet zeigen – war Doris Lemmermöhle wahrlich an der Spitze der Göttinger Universität angekommen.

Wie sie diese Erfolge erlebt hat und was sie ihr gegen Ende ihres Lebens bedeuteten, soll hier unerwähnt bleiben. Sie hat ihr Leben nicht nur als Erfolgsgeschichte wahrgenommen, immer wieder berichtete sie auch von Krisen, schmerzlichen Erfahrungen und Trauer, die im Lichtstrahl des Erfolgs ausgegrenzt blieben, begleitend aber immer da waren und am Ende in eine gefühlte Einsamkeit mündeten. Sie starb nach einem langen erfolgreichen Leben in einem Heim für Demenzkranke.

Kontakt und Information

Prof. (i. R.) Dr. Sigrid Metz-Göckel
sigrid.metz-goeckel@tu-dortmund.de

Projekte stellen sich vor

Sonja Gaedicke, Lisa Krall, Susanne Richter

Geschlechteraspekte im Blick: An drei Hochschulen in NRW starten innovative Strukturprojekte

Unter dem Titel „Geschlechteraspekte im Blick“ (GiB) hat das BMBF im Jahr 2021 zu Vorschlägen für ganz besondere Strukturprojekte aufgerufen. Ziel des Vorhabens ist es, Strukturen an deutschen Hochschulen und Forschungseinrichtungen zu etablieren, die dazu beitragen, vielfältige Geschlechteraspekte in jeglichen Forschungsprojekten zu berücksichtigen und wissenschaftliches Wissen hervorzubringen, von dem alle Mitglieder der Gesellschaft profitieren können. „Nur durch diese Ausrichtung auf Exzellenz“, so die Argumentation, „bleibt die deutsche Forschung international wettbewerbsfähig“ (BMBF 2021). Geschlechtersensible und bedarfsgerechtere Forschung und Entwicklung seien dringend nötig, nicht nur, um die Qualität von Forschung zu steigern, sondern auch, um die Lebenssituation aller Menschen zu verbessern, so die Förderziele der GiB-Projektlinie.

Bemerkenswert ist der Pioniercharakter der Förderlinie: So ergänzen die GiB-Projekte die etablierten Strukturen von Gleichstellung und Forschungseinrichtungen der Gender Studies um neue Einrichtungen, die es bislang in der deutschen Hochschularchitektur nicht gab. Nach einer Konzeptphase, in der 36 Projekte ihre eingereichten Skizzen ausarbeiten und Bedarfserhebungen durchführen konnten, ist Anfang des Jahres die Umsetzungsphase angebrochen. Deutschlandweit werden nun 13 Projekte für bis zu fünf Jahre gefördert. Drei davon sind in Nordrhein-Westfalen situiert.

Drei Projekte stellen sich vor

Get-iT@TH-Köln

Im Rahmen des Strukturprojekts mit Modellfunktion für andere HAWs „Get-iT@TH Köln – Geschlechteraspekte in Forschung und Transfer“ sollen die Entwicklung und Implementierung struktureller Maßnahmen zur Berücksichtigung von (intersektionalen) Geschlechteraspekten über den gesamten Forschungs- und Entwicklungsprozess vorangetrieben werden. Ziel des Projektes ist es, die Prüfung auf Relevanz von Geschlechteraspekten in allen Forschungs- und Entwicklungsbereichen und in allen zwölf Fakultäten der TH Köln gleichermaßen zu verankern. Diese Zielsetzung soll durch fünf miteinander verzahnte Module verwirklicht werden:

1. Durch den Aufbau des *Get-iT-Fellow*-Netzwerks sollen Forscher*innen verschiedener Erfahrungsstufen der TH Köln vertiefte Kompetenzen zur Berücksichtigung von Geschlechteraspekten in Forschungs- und Entwicklungsvorhaben erwerben, diese selbst umsetzen und sich interdisziplinär austauschen. Den Fellows werden außerdem finanzielle Mittel zur Verfügung gestellt, die zur zeitlichen Entlastung genutzt werden sollen (z. B. durch Lehraufträge oder wissenschaftliche Beschäftigte).
2. Die Beratungsbedarfe, Diskussionen und Ergebnisse der ersten Fellow-Kohorte bilden die Basis für ein neues Veranstaltungsformat: Die *Get-iT-Workshops*. Diese sollen die fachlich heterogenen Bedarfe der Forschenden aufgreifen und für die Bedeutung von Geschlechteraspekten in Forschung und Entwicklung grundlegend sensibilisieren.
3. Um den Wissenstransfer zwischen Angehörigen der TH Köln und hochschulexternen Kooperationspartner*innen aus Forschung und Praxis zu fördern, dient das Format *Get-iT-Exchange* dazu, das bisher vor allem an Universitäten entwickelte Wissen zu Geschlechterforschung für anwendungsbezogene Forschungs- und Entwicklungskontexte nutzbar zu machen sowie das in der außeruniversitären Praxis erzeugte Wissen in die Academia hineinzutragen.
4. Die gesammelten Erfahrungen im Projekt fließen in das *Get-iT-Manual* ein. Dieses soll aufzeigen, wie strukturelle Maßnahmen umgesetzt werden können, die die Berücksichtigung von Geschlechteraspekten in anwendungsbezogenen Forschungs- und Entwicklungskontexten unterstützen.
5. Im Rahmen des Moduls *Get-iT-Research* erfolgt eine qualitative Begleitforschung zu den Umsetzungsprozessen des Projekts. Eine quantitative Online-Erhebung am Ende der Projektlaufzeit soll u. a. mögliche Veränderungen in der Berücksichtigung von Geschlechteraspekten in Forschung und

¹ BMBF. 2021. Bekanntmachung – BMBF. Bundesministerium für Bildung und Forschung – BMBF. https://www.bmbf.de/bmbf/shared/docs/bekanntmachungen/de/2021/07/Bekanntmachung_17_Geschlechteraspekte.html (Zugegriffen: 30. Aug. 2024).

Entwicklung erfassen. Des Weiteren wird eine Online-Erhebung zum Ist-Stand hinsichtlich der Berücksichtigung von Geschlechteraspekten in der Forschung an den anderen großen Hochschulen für Angewandte Wissenschaften (UAS7) durchgeführt.

Am 30.09.2024 fand die Vergabe der ersten Fellowships an Forscher*innen unterschiedlicher Karriere-stufen der TH Köln statt. Bereits in dieser ersten Ausschreibungsrunde sind 25 Bewerbungen aus verschiedenen Fakultäten der TH Köln eingegangen. In einem kompetitiven Verfahren wurden von der Jury 14 Fellows ausgewählt, die disziplinär in unterschiedlichen Forschungsfeldern – von Pharmazie bis Fahrzeugtechnik – verortet sind.

Das Projektvorhaben ist in der Hochschulleitung bei Prof. Dr. Klaus Becker, dem Vizepräsidenten für Forschung und Transfer, angesiedelt. Die fachliche Leitung hat Prof. Dr. Inken Lind am Institut für Geschlechterstudien (IFG) inne. Wissenschaftliche Mitarbeiter*innen im Projekt sind Dr. des. Sonja Gaedicke und Nils Rottgardt (beide ebenfalls IFG). Unterstützt wird das Projekt durch die wissenschaftliche Beschäftigte Clara Gerloff-Blood (IFG).

Weitere Informationen unter: <https://www.th-koeln.de/get-it>

IMPACT – Universität zu Köln

Ziel des GiB-Projekts der Universität zu Köln „UoC IMPACT/University of Cologne – IMplementing Gender Aspects in Research“ ist die konsequente Erweiterung intersektionaler Geschlechterperspektiven in die Forschung, und zwar in allen Fachrichtungen und Disziplinen. Dazu sollen Strukturen angelegt und langfristig erhalten werden, um die verschiedenen Fächerkulturen kontinuierlich zu sensibilisieren und einen Kultur- und Methodenwechsel in der Gestaltung von Forschungsfragen zu fördern. Durch Vernetzung, Beratung und fachspezifische Angebote möchten wir einen inhaltlichen Fachbezug gewährleisten, um niederschwellig auf die unterschiedlichen Forschungszugänge der Fachdisziplinen eingehen zu können. Das Projekt besteht dazu aus vier großen Bereichen, die innerhalb der Projektlaufzeit universitätsweit umgesetzt werden sollen:

1. Da ist zunächst die Vernetzung von Forschenden mit Bezug auf Geschlechterperspektiven innerhalb der Universität zu Köln, die mithilfe eines universitätsweiten Peer-Netzwerkes sichtbar werden sollen. Das Netzwerk wird einmal jährlich zu einer Forschungswerkstatt eingeladen sowie zu einem großen interdisziplinären Symposium in der Mitte der Projektlaufzeit.
2. Neben universitätsweiten Kooperationen sind der Austausch und Veränderungsprozesse in den unterschiedlichen Fachdisziplinen ein zentrales Anliegen. So wird es in jedem Jahr ein Fellowship geben, mit dem exzellente Gastwissenschaftler*innen, die inter- und transdisziplinär forschen, Genderexpertise und eine Reichweite innerhalb ihres Faches haben, an die Universität zu Köln kommen und inklusive Vorträge halten und Dialoge führen.
3. Gemeinsam werden wir mit der Fellow-Person zudem Theorie- und Methodenworkshops für Wissenschaftler*innen in Qualifizierungsphasen entwickeln und durchführen. Die Konzipierung und Umsetzung von Veranstaltungen wie jenem Training wird zudem in digitale Methoden- und Theoriemodule überführt. Neben der Qualifizierung von Forschenden ist dabei auch immer wieder bedarfsgerechte Beratung vorgesehen, damit die Integration intersektionaler Forschungsperspektiven für alle Fächer gelingen kann.
4. Der vierte große Bereich umfasst die Sensibilisierung durch Wissenschaft im Dialog und die Kurzfilmreihe „See more than before“, in der Forschende über ein transdisziplinäres Forschungsprojekt berichten. Auch sind zweijährliche Science-Slams für ein breites öffentliches Publikum geplant.

Die Projektleitung teilen sich Dr. Britt Dahmen vom Referat Chancengerechtigkeit der Universität zu Köln und Dr. Dirk Schulz vom Zentrum für Gender Studies in Köln (GeStiK) der Universität zu Köln. Die wissenschaftliche Koordination übernimmt Dr. Lisa Krall (GeStiK) und die Projektmitarbeiterin Yu Shiqi (Referat Chancengerechtigkeit) ist für Wissenschaftskommunikation zuständig. Unterstützt wird das Projekt durch die studentische Beschäftigte Vera Wiedemann (GeStiK).

Weitere Informationen unter: <https://gestik.uni-koeln.de/strukturprojekte-1/uoc-impact-university-of-cologne-implementing-gender-aspects-in-research>

GeFoWiss – Universität Paderborn

Das GiB-Projekt an der Universität Paderborn läuft unter dem Namen „Geschlecht als Analysekategorie in universitären Forschungs- und Wissenszusammenhängen“ (GeFoWiss). Es ist im Zentrum für Ge-

Kontakt und Information

Dr. des Sonja Gaedicke
Technische Hochschule Köln
Campus Südstadt
Sachsenring 2–4
50677 Köln
sonja.gaedicke@th-koeln.de
https://www.th-koeln.de/angewandte-sozialwissenschaften/genderzertifikat_36750.php

Dr. Lisa Krall
Universität zu Köln
GeStiK
Richard-Strauss-Straße 2
50931 Köln
lkrall@uni-koeln.de
<https://gestik.uni-koeln.de/>

Dr. Susanne Richter
Universität Paderborn
Zentrum für Geschlechterstudien/Gender Studies
Warburger Straße 100
33098 Paderborn
susanne.richter@uni-paderborn.de
<https://www.uni-paderborn.de/person/99352>


Prof. Dr. Inken Lind
Technische Hochschule Köln
Fakultät für Angewandte Sozialwissenschaften
Institut für Geschlechterstudien
inken.lind@fh-koeln.de

Nils Rottgardt
Technische Hochschule Köln
Fakultät für Angewandte Sozialwissenschaften
Institut für Geschlechterstudien
nils.rottgardt@th-koeln.de

schlechterstudien/Gender Studies angesiedelt und wird von Prof. Dr. Antje Langer geleitet. Forschungskoordinatorin und Ansprechpartnerin des Projektes ist Dr. Susanne Richter, unterstützt wird GeFoWiss durch Leonie Puchbauer als studentische Hilfskraft. Das GeFoWiss-Konzept basiert auf drei Säulen: Sensibilisierung für Geschlechteraspekte im Rahmen von Forschung, Sichtbarmachung bestehender Expertisen, Forschung und Entwicklung sowie zukünftiger Angebote und Maßnahmen und die Vernetzung zwischen Forschenden, um die interdisziplinäre und genderreflexive Forschung zu stärken.

Ein Herzstück aus dem vielfältigen Angebot von GeFoWiss ist die Forschungsberatung für Forschende aller Fächer und Statusgruppen der Universität Paderborn. In kollegialen Einzel- oder Gruppenberatungssettings sollen Geschlechteraspekte und Möglichkeiten ihrer Reflexion und Adressierung in den verschiedenen Vorhaben in jeder Phase des Forschungsprozesses jeweils individuell ergründet werden. Weiterhin organisiert GeFoWiss zahlreiche Veranstaltungen: In Workshops für verschiedene Zielgruppen soll für die Relevanz von Geschlechter- und Vielfältigkeitsaspekten sensibilisiert und Einführungen oder Vertiefungen für Inhalte der Gender Studies in Relation zum jeweiligen Fach, Thema oder methodischen Ansatz gegeben werden. Ergänzt wird das Angebot durch vielfältige weitere Formate wie Fachtagungen, Lunchtalks, einen „Gender Salon“ in Kooperation mit der Stadt Paderborn auch für außeruniversitäre Zielgruppen, einen Podcast sowie Schulungen von disziplinären Multiplikator_innen. Es wird eine Plattform mit Vernetzungsangeboten, digitalen Ressourcen und Best-Practice-Beispielen von Projekten der Universität Paderborn, in denen Geschlechteraspekte bereits innovativ integriert oder direkt beforscht werden, aufgebaut. Das Projekt wird extern durch eine Begleitforschung evaluiert und soll mit einer Modellentwicklung abgeschlossen werden. Diese soll interessierten Institutionen die Einrichtung vergleichbarer Angebote erleichtern, Erfahrungen aus der Projektlaufzeit zugänglich machen und zu spannenden Frage beitragen, wie auch angesichts multipler Herausforderungen zukünftig das Anliegen gestaltet werden kann, wissenschaftliches Wissen unter kompetenter Berücksichtigung von Geschlecht und Vielfältigkeitsdimensionen hervorzubringen.

GeFoWiss feierte seinen Projektstart mit einer Auftaktveranstaltung am 14. November 2024 von 11 bis 14 Uhr in der Universität Paderborn. In einer Keynote hat Professorin Friederike Eyssel von der Universität Bielefeld über Geschlechteraspekte in der Robotik einen Eindruck über die Relevanz von Geschlecht in den Technik- und Ingenieurwissenschaften gegeben, wo dies vielleicht nicht immer offenkundig sein mag. Für gute Verpflegung war gesorgt und es blieb auch Zeit, sich gegenseitig kennenzulernen.

Weitere Informationen unter:  <https://www.uni-paderborn.de/projekt/1279>

Neben diesen drei Projekten sind deutschlandweit zehn weitere wegweisende Vorhaben gestartet, die unterschiedliche Ausrichtungen haben und in enger kollegialer Vernetzung miteinander stehen. Get-it@TH Köln, IMPACT und GeFoWiss freuen sich sehr über die Möglichkeit, diese besonderen Projekte in NRW realisieren zu dürfen und ihre Aufgaben im Zeichen von Transfer, Wissenschaftskommunikation und Dialogen zwischen den verschiedenen Disziplinen umzusetzen. Sehr gerne möchten wir Interessierte dazu ermutigen, mit uns in den Austausch zu treten und gemeinsam Bedarfe an speziellen Veranstaltungen und Möglichkeiten der Zusammenarbeit zu generieren. Sprechen Sie uns gerne an! Die diesem Bericht zugrunde liegenden Vorhaben werden mit Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung unter den Förderkennzeichen 01FP23G02, 01FP23G06 und 01FP23G01 gefördert. Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt bei den Autorinnen.

SmartVille: Bildungszugänge für Frauen im ländlichen Raum in Sambia und Namibia durch Smart Living Labs stärken

Sozialforschungsstelle Dortmund am Abbau von Bildungsungleichheiten in Sambia und Namibia beteiligt

Im transnationalen Erasmus+-Projekt „SmartVille – Developing Sustainable and Entrepreneurial Villages through Educational Living Labs in Namibia and Sambia“ werden non-formale Bildungszugänge sowie die Beschäftigungsfähigkeit im ländlichen Raum in Sambia und Namibia gestärkt. In einem interdisziplinären Team, das sich aus Partneruniversitäten aus Sambia, Namibia, Finnland und Deutschland zusammensetzt, werden insbesondere benachteiligten Gruppen Bildungschancen geboten, indem sogenannte Smart Living Labs in ausgewählten Dörfern implementiert und auf die Bedürfnisse jener Gruppen hin angepasst werden. Hierbei liegt der Fokus insbesondere auf Frauen und jungen Mädchen, da gerade ihnen aufgrund multipler Diskriminierungen meist nur vermindert Zugang zu Bildung und Erwerbsarbeit zur Verfügung steht. Diskriminierungen erfolgen beispielsweise durch Schwangerschaften und Heirat in jungem Alter, welche mit nachfolgenden Betreuungsverpflichtungen des Kindes sowie weiterer Verpflichtungen in Bezug auf Care-Arbeit einhergehen und formale Bildungsteilhabe verunmöglichen. Aber auch Armut, Krankheit, nicht (allein) bewältigbare, lange Fußwege, geschlechtsspezifische Gewalt sowie fehlende Menstruationsprodukte können den Zugang zu formalen Bildungsmöglichkeiten und zum Arbeitsmarkt verhindern. Aus diesem Grund werden in SmartVille innovative Ansätze für (neue) digitale Bildungsmöglichkeiten in ländlichen Räumen entwickelt. Das Projekt bedient sich dafür einer innovativen Lernumgebung, die in Form der Smart Living Labs in ländlichen Regionen in Namibia und Sambia installiert werden. Die in den Living Labs vermittelten Inhalte legen einen inhaltlichen Schwerpunkt auf Entrepreneurship, um zum einen der hohen Arbeitslosigkeit in Sambia und Namibia entgegenzuwirken und um zum anderen finanzielle Unabhängigkeit und Sicherheit der Frauen zu fördern. Prinzipiell sind die Lerninhalte aber bedarfsorientiert und befinden sich aktuell in einer weiteren Bedarfsanalyse. Dabei wird darauf geachtet, dass auf etwaig bereits vorhandene Kompetenzen aufgebaut und neue Kompetenzen erworben werden können. SmartVille leistet dadurch einen erheblichen Anteil für (digitale) Inklusion und fördert den Abbau regionaler sowie vergeschlechtlichter Bildungs- und Einkommensungleichheiten.

Neben Bildungszugängen wird durch die Living Labs außerdem der Zugang zu digitaler Infrastruktur (insbesondere Internet) sowie zu Hardware wie zum Beispiel Laptops geboten. Diese Infrastruktur kann beispielsweise für digitales Marketing eigener Produkte oder Dienstleistungen genutzt werden. Da in Sambia täglich mit über Stunden andauernden Stromausfällen (engl. „Load Shedding“) zu rechnen ist, wird bei der Konzeption der Living Labs darauf geachtet, dass diese durch Solar-Panels betrieben werden.

Das Projekt ist Teil des Erasmus+-Programms „Capacity building in the field of higher education“ und wird seitens der Sozialforschungsstelle von Ann Christin Schulz (Forschungsbereich „Innovation und Bildung in der digitalisierten Gesellschaft“), Kerstin Guhleemann (Forschungsbereich „Arbeitspolitik und Gesundheit“) und Christine Best (Forschungsbereich „Arbeit, Organisation, Geschlecht“) an der Fakultät für Sozialwissenschaften der Technischen Universität Dortmund durchgeführt. Die Projektlaufzeit beträgt zwei Jahre (01.01.2024 bis 31.12.2025). SmartVille soll als Leuchtturmprojekt hinsichtlich der Stärkung neuer (digitaler) Bildungsmöglichkeiten für Frauen in Namibia und Sambia dienen.

Weitere Projektinformationen unter: <https://sfs.sowi.tu-dortmund.de/forschung/projekte/smartville/>

Kontakt und Information

Christine Best
Technische Universität
Dortmund
Fakultät Sozialwissenschaften
Sozialforschungsstelle
Dortmund
christine.best@tu-dortmund.de
www.sfs.tu-dortmund.de

Künstliche Intelligenz und Geschlecht

Bericht zur Jahrestagung des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW am 15. November 2024 an der Universität Duisburg-Essen, Campus Essen



Videogrußwort von Ina Brandes, Ministerin für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen.



Prof. Dr. Katja Sabisch.

Alle Fotos des Beitrags: Bettina Steinacker.

Am 15. November 2024 lud das Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW zu seiner Jahrestagung in den Glaspavillon am Campus Essen der Universität Duisburg-Essen ein. Unter dem hochaktuellen Thema „Künstliche Intelligenz und Geschlecht“ wurden in drei Panels Zusammenhänge von KI und Geschlecht kritisch beleuchtet und Wege zu einer gerechteren Zukunft mit KI aufgezeigt.

Auftakt

Die diesjährige Tagung wurde von *Ina Brandes*, Ministerin für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen, durch ein Videogrußwort eröffnet. Künstliche Intelligenz verändere bereits unseren Alltag und sei zugleich ein Schlüssel, um die großen Herausforderungen der Menschheit zu meistern, betonte die Ministerin. Sie verwies dabei auf Fortschritte in den Bereichen Medizin, Mobilität, Energieversorgung, Klimaschutz und Bildung. Künstliche Intelligenz erleichtere jedoch nicht nur das Leben der Menschen, sondern berge auch Risiken: Künstliche Intelligenz könne nur so gut sein wie die Datengrundlage, auf der sie basiere. Insbesondere hob sie die Bedeutung einer geschlechtergerechten Entwicklung und Implementierung von KI-Systemen

hervor, um bestehende Ungleichheiten nicht zu reproduzieren oder zu verstärken.

Prof. Dr. Katja Sabisch überraschte die Teilnehmenden mit einer von ChatGPT generierten Eröffnungsrede für die Tagung – anschließend begrüßte sie die Teilnehmenden aber doch lieber mit einer eigenen und persönlichen Rede. Obwohl sie zugeben musste, dass ihr die Lösung von ChatGPT gut gefallen hat, blieb das Unbehagen, einen nicht von ihr selbst geschriebenen Text vorzutragen. Ihre Vorfreude auf die interdisziplinären Vorträge der Tagung sei groß, sie hoffe darauf, selbst viel zu lernen, da Künstliche Intelligenz nicht ihr primäres Forschungsgebiet sei. Abschließend begrüßte *Dr. Corinna Bath*, Leiterin der Koordinations- und Forschungsstelle des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW, die Teilnehmenden und umriss die fast 75-jährige Geschichte der KI-Entwicklung, die von Beginn an mit der Dimension Geschlecht verwoben war. Sie betonte die Frage der Feminist Science and Technology Studies (FSTS), wie Künstliche Intelligenz bestehende Ungleichheiten verstärken kann; eine Frage, die während der Tagung beantwortet werden sollte. Corinna Bath verwies auf die im Tagungsraum aufgebaute Ausstellung von *Gesine Born*, „Versäumte Bilder“, KI-erstellte Bilder von bekannten und unbekanntem Wissenschaftlerinnen. Born stellte ihre



Gesine Born vor ihrer Ausstellung „Versäumte Bilder“.



Teilnehmende der Jahrestagung.



Arbeit anschließend selbst vor: Den Anstoß gab eine Erfahrung, die sie in Instituten und Universitäten gemacht hatte; oftmals seien hier „Ahnengalerien“ mit berühmten Wissenschaftlern und Forschern zu sehen, unter ihnen jedoch selten Frauen. Sie generierte mithilfe von Künstlicher Intelligenz Porträts von Wissenschaftlerinnen, um ihnen die Form der Anerkennung zu geben, die ihnen zu ihren Lebzeiten zumeist verwehrt blieb, und so auf die existierende Geschlechterdiskrepanz in der Wissenschaft hinzuweisen.

KI und feministische Zukünfte?

Das erste Panel, moderiert von *Prof. Dr. Diana Lengersdorf*, setzte sich mit der Gestaltung zukünftiger soziotechnischer Entwicklungen von Künstlicher Intelligenz aus (queer-)feministischen, intersektionalen sowie postkolonialen Perspektiven auseinander. Der erste Vortrag mit dem Titel „Feminist AI – Digitale Kunst dekonstruiert hegemoniale, cis-gendered Weltansichten“ wurde von *Prof. Manuela Naveau*, PhD, und *Alexander Wöran* (beide Kunstuniversität Linz)

gehalten. Diese beschäftigten sich in ihrem Vortrag mit der kritischen Auseinandersetzung mit Künstlicher Intelligenz aus einer feministischen Perspektive, wobei die Kunst als Medium und Forschungsfeld genutzt wird. *Manuela Naveau* und *Alexander Wöran* griffen in ihrem Vortrag die Prinzipien des „Data Feminism“ von Catherine D’Ignazio und Lauren F. Klein auf, darunter die Analyse von Machtstrukturen, die Wertschätzung alternativer Wissensformen und die Dekonstruktion von Hierarchien und Binaritäten, um gängige KI-Narrative kritisch zu hinterfragen. Abschließend stellten die Vortragenden Projekte der Kunstuniversität Linz vor, welche die Verbindung von KI, Kunst und Geschlechtergerechtigkeit illustrieren. Die Arbeiten analysieren technologische, ethische, politische und soziale Dimensionen von KI und benennen insbesondere Diskriminierungsmechanismen. Im zweiten Vortrag des Panels analysierte *Dr. Corinna Bath* unter dem Titel „Design for Justice: Von der Geschichte der KI in eine erwünschte Zukunft“ die Herausforderungen und Chancen für gerechtere KI-Systeme. Sie kritisierte die verbreitete Annahme, dass Daten (als Basis von KI-Systemen) neutral seien und



Teilnehmende der Jahrestagung.



zeigte auf, dass diese stattdessen immer von sozialen und kulturellen Kontexten geprägt seien. Dies führe dazu, dass KI-Systeme häufig bestehende Ungleichheiten und Diskriminierungen, etwa gegen BiPoC oder Frauen, reproduzieren. Beispiele wie das US-amerikanische COMPAS-System in der Strafjustiz zeigten, wie Vorurteile verstärkt werden können. Gleichzeitig begünstigen Algorithmen, die nur bekannte Inhalte empfehlen, soziale Polarisierung und den Ausschluss alternativer Wissensformen. Für eine gerechtere Zukunft schlug Corinna Bath vor, KI-Entwicklung transparenter zu gestalten und marginalisierte Perspektiven einzubinden. Dabei forderte sie eine Technikgestaltung, die auf feministische und dekoloniale Ansätze setzt, welche dabei helfen sollen, Machtasymmetrien zu überwinden und KI-Systeme zu schaffen, die sozial, ökologisch und global gerecht sind. Auf eine Nachfrage aus dem Publikum, welche Ansatzpunkte bei der Entwicklung gerechterer KI-Systeme präferiert würden, verwies Corinna Bath auf die Tatsache, dass Forschung und Entwicklung leider noch nicht an dem Punkt seien, Prioritäten setzen zu können.

Das erste Panel schloss mit dem Vortrag „Europäische KI-Verordnung: Ein Schritt zu diskriminie-

rungsfreien Algorithmen?“ von *Susanne Rönnecke* (Friedrich-Schiller-Universität Jena). Sie führte aus, dass die am 1. August 2024 in Kraft getretene europäische KI-Verordnung das Ziel verfolge, diskriminierungsfreie Algorithmen zu fördern. Die Verordnung basiere auf einem risikobasierten Ansatz und richte sich vorrangig an Anbieter und Betreiber von KI-Systemen. Susanne Rönnecke ging auf die spezifischen Anforderungen der Verordnung ein, die u. a. Programme für Daten-Governance und Datenmanagement, menschliche Aufsicht sowie Transparenz- und Dokumentationspflichten umfassen. Diese Maßnahmen sollen die Nachvollziehbarkeit von KI-Entscheidungen sicherstellen und potenzielle Diskriminierungen frühzeitig verhindern. Gleichzeitig stellte die Juristin fest, dass die bisherige Rechtslage unzureichend sei. Das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz (AGG) etwa biete nur begrenzten Schutz, insbesondere bei „opferlosen Diskriminierungen“, Fällen, in denen kein Individuum konkret benachteiligt erscheint. Sie hob hervor, dass ein präventiver oder kollektiver Schutz vor Diskriminierung aktuell nicht ausreichend gewährleistet werde, und schloss mit der Forderung, dass Deutschland aktiv werden müsse, um die Ziele der Verordnung effektiv umzusetzen.

KI – Anwendung in der Praxis

Unter der Moderation von *Dr. Nina Steinweg* (GESIS/CEWS Köln) wurde nach der Mittagspause das zweite Panel der Jahrestagung eröffnet. Dieses Panel umfasste Vorträge, die die praktische Anwendung von KI in der Medizin und in der Bildungsberatung im Zusammenhang mit einer geschlechterkritischen Reflexion beleuchten. Der erste Vortrag von *Dr. med. Anke Diehl, Dominik Bures* und *Elisabeth Liebert* (Universitätsklinikum Essen) trug den Titel „Mit KI in die Zukunft der Medizin – Auf dem Weg zur geschlechtergerechten Medizin?“. Im Vortrag wurden zunächst Einsatzmöglichkeiten von KI in der Medizin vorgestellt. Hierzu können beispielsweise die Anwendung bei der Hautkrebs- oder Brustkrebserkennung oder auch die Erkennung von Herzinfarkten genannt werden. KI könne in unterschiedlichen medizinischen Bereichen unterstützend wirken. Neben der Nutzung in der Diagnostik könne KI auch für Simultanübersetzungen oder durch Automatisierung von einfachen Aufgaben zur Entlastung des Pflegepersonals eingesetzt werden. Die Unterstützungsmöglichkeiten von KI in der Gesundheitsversorgung könnten allerdings durch Gender Biases, die zu einem Gender Data Gap führen, und fehlende Gender Diversity gemindert werden. Deshalb sei es wichtig, dass bei der Entwicklung von KI auch Frauen beteiligt sind und nicht nur „Technik von Männern für Männer“ gemacht werde. Zudem sollten ausgeglichene Datensätze verwendet und eine allgemeine Sensibilisierung für das Thema etabliert werden. Auf die Nachfrage aus dem Publikum zur Datenerhebung, wie zum Beispiel trans* Personen erfasst werden, wurde darauf hingewiesen, dass es Schwachstellen gibt, die durch die bestehenden Strukturen begünstigt werden. Es gäbe bereits Fortschritte, doch auch hier „mahlen die Mühlen langsam“, so Rönnecke.

Im zweiten Vortrag des Panels referierten *Johanna Schmidt* und *Prof. Dr. Barbara Thiessen* (Universität Bielefeld) zum Thema „Invisible Gender? Geschlechterkritische Reflexionen beim digitalen Beratungslernen“. Vorgestellt wurde das Projekt „DIGI-BERTHA“, das sich mit dem digitalen Beratungshandeln in der Lehre beschäftigt. Dieses Projekt fokussiert u. a. Lehrveranstaltungen für erziehungswissenschaftliche Studiengänge zum Beratungshandeln. Gemeinsam mit den Studierenden wurden Fallvignetten anhand von digitalen Technologien aufgearbeitet und anschließend evaluiert. Dazu wurden Augmented und Virtual Reality eingesetzt und Beratungsgespräche durch die Verwendung von Avataren simuliert. Eine weitere KI, die verwendet wurde,

war ChatGPT, das im Beratungskontext eine_n Berater_in und/oder eine_n Adressat_in simulierte. Die Beratung durch die KI erfolge nur anhand der eingegebenen Informationen und sei relativ emotionslos. Allerdings hätten auch Studierende selbst festgestellt, dass sie in einigen Situationen auf der Sachebene geblieben seien. Der Einsatz von KI in Beratungssituationen zeige auch geschlechtliche Stereotype. So nahm die KI in einem Beratungsgespräch sogleich an, die Lehrkraft sei eine Frau. Als positives Beispiel hob Johanna Schmidt die liberalen und queersensitiven Positionen hervor, die in der Antwort der KI zu finden sind. Die Referentinnen wiesen darauf hin, dass die Studierenden im Umgang mit diesen Technologien nicht nur Spaß haben, sondern ihre Prompts und die Texte der KI geschlechterkritisch und auf Biases hin reflektieren könnten.

KI und soziale Ungleichheit

Nach der Kaffeepause wurde das dritte und letzte Panel der diesjährigen Jahrestagung eröffnet, das von *Prof. Dr. RyLee Hühne* (Fachhochschule Südwestfalen) moderiert wurde. Thematisiert wurden in diesem Panel soziale Ungleichheiten, die durch KI fortgesetzt, verstärkt oder neu geschaffen werden können. Der erste Vortrag des Panels von *Tim Breuer* und *Prof. 'in Dr. Susanne Keil* (Hochschule Bonn-Rhein-Sieg) trug den Titel „Visuelle Darstellungen von MINT-Berufen durch Bildgeneratoren. Wie viel Vielfalt ist möglich?“. Die Referent_innen beschäftigen sich in ihrer Forschung mit der Unterrepräsentation von Frauen in MINT-Berufen. Anhand des Open-Access-Modells DALL-E Mini wurde gezeigt, wie Bildgeneratoren Darstellungsdefizite in MINT-Berufen reproduzieren und dass Text-to-Image-Generatoren zur Verstärkung bestehender sozialer Ungleichheiten beitragen können. Die Ergebnisse ihrer Untersuchung zeigten neben der starken Unterrepräsentation von Frauen in den generierten Bildern auch eine Unterrepräsentation von People of Color. Das wurde besonders deutlich im Hinblick auf Führungspositionen, so wurden z. B. Berufe wie „Engineer“ mit weißen, männlichen Figuren assoziiert. Die Referent_innen hoben außerdem hervor, dass bei DALL-E Mini selbst auf Biases und Limitationen in der Funktion hingewiesen wird, daher stelle sich die Frage, wieso solch ein Bildgenerator als Open Access für alle frei verfügbar sei. Ebenfalls wurde festgestellt, dass aktuelle Entwicklungen auf eine Überkompensierung hinauslaufen könnten. Anwendungen wie Gemini und MetaAI generierten Bilder von Schwarzen Gründervätern und



Teilnehmende der Jahrestagung.



Kolonialisierenden. Solche Darstellungen bergen die Gefahr einer revisionistischen Überkompensation. Die sinnfreie Überrepräsentanz für Marginalisierte sei außerdem genauso schädlich wie eine Unterrepräsentanz. Nach den Fragen und Anregungen aus dem Publikum wurde betont, dass es wichtig sei, Frauen für MINT-Fächer zu gewinnen und eigene Bilder zu generieren. Ein angemessener Einsatz von Bildgeneratoren sei z. B. bei der Ausstellung „Versäumte Bilder“ von Gesine Born zu erkennen, da so Wissenschaftlerinnen aus der „Vergessenheit“ geholt werden können. Auch dürfe die Bedeutung von Sprache nicht vernachlässigt werden, deshalb sei es wichtig, dass Geisteswissenschaftler_innen in Informatik-Projekten involviert werden. Die Referent_innen stellten auch fest, dass in vielen Studien weiterhin die Bezeichnungen „Frauen“ und „Männer“ verwendet wurden. Im Vortrag wurden jedoch Subjekte bei der Kodierung von Gender mit dem Suffix „-konstruiert“ bezeichnet, um eine rituelle Geschlechtszuschreibung zu vermeiden.

Der abschließende Vortrag des Panels und damit der gesamten diesjährigen Jahrestagung von Marie Decker und Prof. Dr. Carmen Leicht-Scholten (RWTH Aachen) trug den Titel „Intersektionale Algorithmen?“ Herausforderungen und Chancen der Operationalisierung von Intersektionalität“. Da Prof. Leicht-Scholten erkrankt war, stellte Marie Decker die Arbeit, die im Rahmen des Responsible Resarch and Innovation (RRI) Hub entstanden ist, vor. Sie forschen zu Algorithmischer Entscheidungsfindung, die eine Form des maschinellen Lernens ist, und beschäftigen sich mit Algorithmischer Fairness und Intersektionalität. Entscheidungsfindung erfolgt durch einen Algorithmus, der auf einen Datensatz trainiert wurde und eine Vorhersage über eine Person trifft. Diese Vorhersage wird dann verwendet, um eine Entscheidung über die Verteilung von Gütern zu bestimmen. Algorithmi-

sche Fairness ziele dabei darauf ab, Bevor- oder Benachteiligungen zu korrigieren, die entstehen, wenn gesellschaftliche Biases und Stereotype in die Trainingsdaten des Algorithmus einfließen. Eine Korrektur der Daten gestalte sich aber schwierig, daher werde bei den Outcomes angesetzt. Marie Decker stellte u. a. das *Single-Axis Thinking* vor, das eine ‚but for‘-notion beschreibt: Wird von Gender-Diskriminierung gesprochen, sei implizit „privilegiert in allen anderen Diversitätsdimensionen außer Gender“ gemeint. Das beeinflusse den Korrekturprozess, der sich z. B. auf die Gender-Diskriminierung fokussiert, aber Mehrfach-Diskriminierungen vernachlässigt. Ein Algorithmus, der für die Obergruppen, aber nicht für die Subgruppen fair zu sein scheint, wird als *Fairness Gerrymandering* bezeichnet. Die Referentin verwies auch darauf, dass die Operationalisierung von Intersektionalität eine große Herausforderung für den Algorithmus sei, da sie keine feste Theorie mit festgelegten Aspekten ist. Sie stellte außerdem fest, dass Algorithmische Fairness den Fokus von der technischen Messbarkeit hin zur Analyse der Wirkung in der Gesellschaft verschieben muss. Obwohl es bereits einige Forschungsansätze gibt, bleibe offen, wie Intersektionale Algorithmische Fairness holistischer umgesetzt werden kann.

In ihrem Schlusswort appellierte Corinna Bath an die Forschung, zukünftig interdisziplinäre Projekte zu initiieren, um KI auf den verschiedensten Ebenen, von juristischer, künstlerischer bis hin zur technischen Ebene, gestalten zu können. Sie beendete die Tagung mit einem Dank an alle Referierenden, Teilnehmenden, das gesamte Netzwerk, die KoFo und das Ministerium.

¹ Es wurden die englischen Bezeichnungen von Berufen ausgewählt, da DALL-E Mini mit englischer Sprache besser umgehen kann.

Kontakt und Information

Büşra Kahraman
celina.kahraman@netzwerk-fgf.nrw.de

Celina Letzner
celina.letzner@netzwerk-fgf.nrw.de

KoFo Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW
Universität Duisburg-Essen
Berliner Platz 6–8
45127 Essen

<https://doi.org/10.17185/duerpublco/82753>

Manuela Naveau, Alexander Wöran

Feminist AI at Interface Cultures Linz. Wenn Digitale Kunst hegemoniale, cisgender Weltansichten dekonstruiert



Univ.-Prof.in Mag.a Manuela Naveau, PhD.



Univ.-Ass. Alexander Wöran, MA (beide Fotos: Bettina Steinacker).

1 Einleitung und Standortbestimmung: vom Interface zur KI

Das Masterstudium Interface Cultures an der Kunstuniversität Linz bildet Studierende im Bereich der digitalen Kunst aus. Im engeren Sinne befasst es sich mit den Schnittstellen zwischen unserer analogen und digitalen Welt aus technischer wie kultureller Perspektive. Die in der Ausbildung verankerte Kombination von technischem Verständnis und künstlerischer Herangehensweise ermöglicht den Studierenden eine transdisziplinäre, interstitielle Haltung, um Fragen aus den Zwischenräumen heraus zu formulieren – etwa in Bezug auf das Verhältnis zwischen dem physischen Realen und der virtuellen Realität – oder um unsichtbare Prozesse hinter den sichtbaren Interfaces computergestützter Systeme freizulegen. Gerade weil wir der Vorherrschaft von Dichotomien im Denken entschlossen etwas entgegenzusetzen haben, finden wir uns in einer Kultur des Dazwischen wieder: Interface Cultures.

Im Jahr 2004 wurde das Masterstudium an der Kunstuniversität Linz ins Leben gerufen¹, nachdem vor allem in den 1990er-Jahren (und basierend auf herausragenden künstlerischen Leistungen der 1960er-, 1970er- und 1980er-Jahre) Fragestellungen zur künstlerischen Mensch-Maschinen-Interaktion im Fokus stehen. Neben vielen kritisch-analytischen Texten, die einerseits der Entwicklung vom funktionellen Grafik User Interface als intuitivem Optimierungstool der Mensch-Maschinen-Kommunikation bis hin

zu Interface-Ästhetiken (vgl. Manovich 2007 und Cramer 2011) und dem Interface als Ort der künstlerischen Interaktion (vgl. Sommerer/Mignonneau/King 2015) nachspüren, fällt aus feministischer Sicht insbesondere die Professorin für Neue Medien der Simon Fraser University, Wendy Hui Kyong Chun, auf. Ihre Publikationen *Control and Freedom: Power and Paranoia in the Age of Fiber Optics* (2008), *Programmed Visions: Software and Memory* (2011) und *Discriminating Data: Correlation, Neighborhoods, and the New Politics of Recognition* (2021) sind ein wichtiger Baustein für eine feministische Lesart von Interfaces und Interface Cultures. Chun untersucht weniger die politische Kraft von Interfaces, die Möglichkeiten, die dadurch zur künstlerisch-politischen Intervention entstehen, vielmehr rückt sie deren politischen Kontext selbst in den Fokus. Sie verbindet Computer und Interfaces explizit mit Machtrelationen und Kontrolle: „Computers [...] are mediums of power. This is not only because they create empowered users, but also and most importantly, because software’s vapory materialization and its ghostly interfaces embody [...] a way to navigate our increasingly complex world.“ (Chun 2011: 2)

Aus dem Blickwinkel der Einschreibung von Macht wird die Hegemonie männlicher Cisgender-Perspektiven in Hard- und Softwareinterfaces klar ersichtlich. Demgegenüber stehen die queer-feministischen Forderungen nach Performativität, Emotionalität, Partizipation, Fluidität und Ephemera, die Chun in ihrer Kritik an Interfaces einbringt. Sie bezieht sich dabei u. a. auf

¹ Interface Cultures wurde von den renommierten Medienkünstler*innen Christa Sommerer und Laurent Mignonneau gegründet und gilt als eines der ersten inter-/transdisziplinären Programme, das Medienkunst bzw. digitale Kunst, Computerwissenschaft und Ingenieur*innenwesen verbindet.

Brenda Laurel (US), eine der ersten Computer-Künstlerinnen, VR-Gamedesignerinnen und Researcherinnen, die vor allem die performativen und partizipativen Aspekte in Bezug auf Interfaces erkannte. Ganz in diesem Sinne meinte sie: „Computer sind Theater. Interaktive Technologie bietet ebenso wie das Drama eine Bühne für die Darstellung von kohärenten Wirklichkeiten, in denen die Agierenden Handlungen mit kognitiven, emotionalen und produktiven Eigenschaften setzen“ (Laurel 1990: 259).

Mit „Placeholder“, welches beim Prix Ars Electronica 1994 in der Kategorie Interactive Art ausgezeichnet wurde, präsentiert sie gemeinsam mit der Architektin, Videografin und Interaktionsdesignerin Rachel Strickland ein Kunstwerk und Forschungsprojekt, in dem der Computer als erweiterter Aktionsraum – eben ein virtueller Theaterraum – präsentiert wird. Laurel geht hier einen bedeutenden Schritt weiter in ihrer Untersuchung und öffnet das Interface und den virtuellen Raum für weitere Akteur*innen, welcher nun von zwei Personen an unterschiedlichen Orten gleichzeitig besucht werden kann (Naveau 2022).²

Als eine der ersten computerbasierten und partizipativen VR-Arbeiten, in welcher ein virtueller Raum durch ein spezielles Interface gemeinsam gestaltbar wird, lässt „Placeholder“ die Entstehung, Gestaltung und Veränderung von Narrativen zu. User*innen können Zeichen, Piktogramme, Felsritzungen, Inschriften auf Mauern, Fußabdrücke oder Tonspuren hinterlassen. Nachfolgenden Besucher*innen ist es wiederum möglich, die Fragmente aus vorangegangenen Erzählungen abzufragen, umzugruppieren sowie neue Spuren zu erzeugen (vgl. Placeholder im Ars Electronica Archive).

Doch die Form der Teilnahme ist auch hier gelenkt, manipuliert und künstlich, „computer activity is artificial and should remain so“, wird Brenda Laurel von Wendy Chun zitiert (Chun 2011: 64). Abseits der Kunst wird dieses vorgegebene Framework nur zu gerne verschleiert, um kritische Fragen der Konsument*innen zu vermeiden. Chun spricht daher an anderer Stelle nicht nur von „navigation“, „control“ und „blackboxing“ in Bezug auf Interfaces, sondern weist auch klar auf die Verwundbarkeit der Anwender*innen hin, die durch selbige gegeben ist: „Indeed, the interface is haunted by processes hidden by our seemingly transparent GUIs [Graphical User Interfaces, Anm.] that make us even more vulnerable online, from malicious ‚back doors‘ to mundane data gathering systems.“ (Chun 2011: 60) Blackboxing, Manipulation, Kontrolle, intransparente Prozesse – was Chun bereits 2013 über Interfaces schreibt,

klingt exakt so, wie wir mehr als zehn Jahre später über KI sprechen.³

Jetzt wie damals geht es also um die Frage, welche Agenda – ob bewusst oder unbewusst – in den Interfaces dieser Welt zum Vorschein kommt, welche Ideologien sie transportieren und wie sie dies laut, leise oder gar nicht kommunizieren. Wie lässt sich dieser Ansatz zu Interfaces mit Blick auf die Entwicklungen im KI-Bereich ausbauen und welche Auswirkungen haben diese auf unsere lebensweltliche Realität? Nicht zuletzt steht die Frage im Raum, welche Gegenkultur wir für die Veränderung technischer Systeme brauchen, um eine Veränderung der Perspektive, des Verhaltens, des Agierens, des Schreibens und Dokumentierens, des Verstehens und Vermittelns zu erreichen. Das betrifft insbesondere auch den Bereich Data Science, der nach Dan McQuillan von einer „neuen Normativität“ geprägt ist, welche nur durch eine Gegenkultur zerlegt werden kann, die zuallererst die Rahmenbedingungen, auf denen Data Science beruht, kritisch prüft (McQuillan 2018: 254).

An der Abteilung Interface Cultures ist unsere Antwort darauf ein künstlerischer Zugang zu Critical Data. Auch wenn im Bereich der Datenwissenschaften von kritischen Daten gesprochen wird, die es zu finden gilt, da es in einer neoliberalen, computergestützten Logik nur um Optimierung gehen kann, suchen der Critical-Data-Kurs und die Critical Data Research Group genau nach deren Lücken und Schwachstellen. Um die Bedingungen der Datenökonomie zu hinterfragen, um sie zu irritieren, muss diese zunächst besser verstanden werden. Der Untersuchung von weniger beachteten Daten, den „Abfallprodukten“, die bei Reibungsmomenten im digitalen Kosmos anfallen, kommt dabei größte Aufmerksamkeit zu.

Gerade der kreative Zugang von Kunstschaffenden zur digitalen Welt kann hier einen wertvollen Beitrag leisten, ihre künstlerischen Methoden erlauben eine freiere Auseinandersetzung mit datenverarbeitenden Systemen, um essenzielle Themen zu erforschen und einer breiteren Allgemeinheit zu vermitteln. Ihre Aufgabe ist nicht bloß, sichtbar zu machen und zu kommentieren, wie Systeme der Digitalisierung funktionieren, sondern auch durch künstlerische Mittel greifbar zu machen, wie diese nicht funktionieren. Critical Data behält dabei auch immer den gesellschaftlich-kulturellen Umgang mit Technologie im Fokus und versucht, die künstlerischen Welten zwischen Versprechungen, Manipulation und Verschwörungen, zwischen Interface und digitalem Äther auszuloten.

² Dabei darf nicht vergessen werden, dass es sich um die erste Hälfte der 1990er handelt, ein Jahrzehnt, in dem der participatory turn vor allem in der Bildenden Kunst beschrieben wurde. Nicolas Bourriaud schreibt noch im Jahr 2002 von seinen relationalen Ästhetiken, doch partizipative, inklusive und auf Diversität beruhende Strategien der Medienkunst, wie sie von Brenda Laurel in der Game Design Community und der Videospieleindustrie gefordert werden, sind seine Sache nicht.

³ Der Begriff Blackboxing wurde natürlich zuvor bereits verwendet, u. a. von Bruno Latour. Dabei ging es häufig um die Intransparenz eines Systems, die sich durch das effiziente Funktionieren desselben ergibt. Chun meint damit gerade auch die strategisch-bewusste Anwendung desselben Effekts im Produktdesign.

2 Feminist AI – Beispiele aus Kunst und Design der Kunstuniversität Linz: Interface Cultures & Critical Data Research Group

Vor der Präsentation der künstlerischen Arbeiten zum Thema Critical Data müssen zwei Begriffe definiert werden: Was meinen wir mit Feminismus? Und was meinen wir mit Daten? Für beide wird Bezug auf die Publikation „Data Feminism“ von Catherine D’Ignazio und Lauren F. Klein genommen, welche gleichermaßen Ausgangspunkt und theoretisches Grundgerüst für die künstlerische Erforschung von Critical Data an der Abteilung Interface Cultures ist. Unter dem Begriff Feminismus verstehen sie „die vielfältigen und weitreichenden Projekte, die Sexismus und andere Kräfte der Unterdrückung benennen und herausfordern, sowie für diejenigen, die versuchen, eine gerechtere, gleichberechtigte und lebenswertere Zukunft zu schaffen.“ (D’Ignazio/Klein 2020: 6) Der Begriff Daten ist aus ihrer Sichtweise breit gefasst und meint nicht nur Zahlen, sondern vielmehr jegliche Art von Information, „die systematisch gesammelt, organisiert und analysiert wird“, womit etwa auch Farben, Klänge, Wörter oder Geschichten gemeint sein können (D’Ignazio/Klein 2020: 14).

„Data Feminism“ ist jedoch in der Tradition vieler Forscherinnen zu verstehen, die für unseren Zugang zu Critical Data wesentlich sind. Hier zu nennen sind insbesondere Kate Crawford und danah boyd mit ihrem Artikel „Six Provocations for Big Data“ (2011), in dem sie auf die Gefahren unreflektierter Sammlung von Daten aufmerksam machen, denen es an Diversität fehlt, aber auch queer-feministische Technolog*innen und Forscher*innen wie Meredith Whittaker, timnit gebru, Harini Suresh, Os Keyes, Kerry McInerney. Ihre Arbeiten zur Diskriminierung durch Technologie – von Gesichtserkennungssoftware bis hin zur Reproduktion von bestehenden Machtstrukturen durch Soft- und Hardware – sind essenzielle Einflüsse für uns.

Dreh- und Angelpunkt für die Lehrveranstaltung Critical Data sind aber die sieben Prinzipien des Datenfeminismus, wie sie von D’Ignazio und Klein in ihrem Buch formuliert wurden: (1) Examine Power, (2) Challenge Power, (3) Elevate Emotion and Embodiment, (4) Rethink Binaries and Hierarchies, (5) Embrace Pluralism, (6) Consider Context, (7) Make Labor Visible. Mit den Studierenden werden diese Prinzipien in den Kursen überprüft und auch erweitert, wo es für die künstlerische Auseinandersetzung Sinn ergibt, und um das „Herrschaftsinstrument“ Daten und datenverarbeitende Systeme zusätzlich zu hinterfragen. Die weiteren fünf Prinzipien,

die im gemeinsamen Austausch bisher formuliert wurden, sind: (a) Questioning Common AI Imaginaries and Narratives, (b) Embracing Conflict and Friction, (c) Neighbouring – Data and Community, (d) Minding and Finding the Gaps in AI, (e) Deconstructing Homophily Circles.

Die Reflexion zu dieser Liste ist ein ständiger Prozess der Beobachtung, Reformulierung und Ergänzung. Im Folgenden werden Arbeiten unserer Studierenden und der Critical Data Research Group präsentiert, um die erweiterten Prinzipien durch künstlerische Positionen zu verdeutlichen. Diese sind exemplarisch zugeordnet und nicht immer trennscharf, da oft mehrere Prinzipien gleichzeitig verhandelt werden.

2.1 Questioning Common AI Imaginaries and Narratives: The Archive of Unnamed Workers, Alexia Achilleos & Theopisti Stylianou-Lambert



Alexia Achilleos & Theopisti Stylianou-Lambert: The Archive of Unnamed Workers (Foto: Theopisti Stylianou-Lambert).

„The Archive of Unnamed Workers“ (2022) von Alexia Achilleos und Theopisti Stylianou-Lambert ist eine künstlerische Untersuchung von (post-)kolonialen Machtstrukturen, die sich in generativen KIs widerspiegeln. Für die Recherche wurden zu Beginn vierzig fiktive Porträts zyprischer Arbeiter*innen mit dem Diffusionsmodell DALL·E 2 erstellt, eine Hommage an die unzähligen nicht fotografierten Arbeiter*innen, die zur zyprischen Archäologie beigetragen haben, aber bis heute namenlos und unbekannt bleiben. Die Ergebnisse zeigten eine deutliche Tendenz zur Orientalisierung aus westlicher Perspektive, „die Zypriotinnen“ wurden in den algorithmischen Darstellungen durch stereotype Interpretationen „repräsentiert“, mit den historischen Fakten der archäologischen Forschungsarbeit auf Zypern haben sie wenig gemein. Was nicht dokumentiert und trainiert wurde, ergänzt das Modell schlicht

durch Klischees. Es stellt sich die Frage, wie mit Informationslücken, die durch fehlende oder verzerrte Aufzeichnungen entstehen, umzugehen ist, um der einseitigen, kolonialen Geschichtsschreibung, die sich so in der Gegenwart fort-schreibt, etwas entgegenzusetzen. Sollen Lücken in historischen Archiven kontextualisiert werden oder gar „ergänzt“? Wie lassen sich Bilder erzeugen, welche den historischen Gegebenheiten eher entsprechen, sich jedoch aus den Beständen der Museen nicht rekonstruieren lassen? Im Falle von „The Archive of Unnamed Workers“ also die zypriotische Bevölkerung, die an den Ausgrabungsstätten gearbeitet hat, anstatt der weißhaarigen, männlichen Archäologen, die aus den Sammlungen der Museen lächeln. Genau diesen Lücken, die im Museum – hoffentlich – kontextualisiert werden, in der KI aber durch Stereotype aufgefüllt sind, haben Stylianos Lambert und Achilleos durch ihre künstlerische Intervention nachgespürt. Mit einem eigens trainierten Generative Adversarial Network (GAN) erstellten sie schlussendlich Fotografien von 106 Arbeiter*innen, die auf 35-mm-Diapositive aus Glas produziert und wie Passfotos beschnitten wurden. Die Ausstellungsbesucher*innen können diese durch Gucklöcher in einer installativ stilisierten Blackbox betrachten, sie sehen Darstellungen von zypriotischen Arbeiter*innen, die zwar nie gelebt haben, aber dennoch auf deren Existenz hinweisen.

Durch ihre Auseinandersetzung mit der Diskrepanz zwischen Dokumentation und historischer Tatsache ist es Achilleos und Stylianos-Lambert nicht nur gelungen, eines der kolonialen Narrative, die durch KI gefestigt werden, künstlerisch zu hinterfragen. Vielmehr regen sie damit auch zu einem allgemeineren Nachdenken über „die Übertragung historischer Machtasymmetrien“ (Achilleos/Stylianos-Lambert 2022: 264) auf Technologie an, die sich nachweislich durch KI-Datensets verschärfen können (Abebe et al. 2021).

2.2 Embracing conflict and friction: Unlearning Gender, Jelena Mönch & Miguel Rangil

„Unlearning Gender“ (2024) von Jelena Mönch und Miguel Rangil ist eine kritische Auseinandersetzung mit der algorithmisch-binären Standardisierung von Geschlecht. Die interaktive Installation legt die Konflikte und Reibungspunkte von Automatic-Gender-Recognition-Algorithmen (AGR) frei und zielt darauf ab, „mit dem in der Software eingebetteten, technosozialen Binarismus zu brechen“ (Rangil). Als Strategie des Widerstands bedienen sich die Künstler*innen dabei des symbolischen Hackens, in diesem Fall



Jelena Mönch & Miguel Rangil: Unlearning Gender (Fotos: Jelena Mönch).

eines Computer-Vision-Interfaces, um dadurch mit alternativen Formen der Kategorisierung zu experimentieren.

Die Interaktion startet, sobald das Gesicht einer Person durch das algorithmische Auge erfasst wurde. Auf einem Bildschirm sehen die Besucher*innen die „gewohnte“ Ausgabe von Gesichtserkennungsalgorithmen, in der die Gesichter in Kästchen eingerahmt werden, die „male“ oder „female“ anzeigen. Diese abstrakte Verflachung wird auf zwei weiteren Screens durch poetischere Darstellungen befragt, welche mit der gängigen Ästhetik spielen und einen komplexeren Zugang zu den Bereichen Identität und Geschlecht zum Ausdruck bringen. So wird etwa auf einem der weiteren Bildschirme das Gesicht der Betrachter*innen mit poetischen Texten „überschrieben“ und auf die tiefe Verstrickung von Körper, Identität, Sprache und Macht verwiesen.

Ein Ergebnis im Rahmen ihrer künstlerischen Forschung war, dass für die Kategorisierung durch AGR-Algorithmen neben physischen Merkmalen insbesondere auch stereotype Genderperformance eine Rolle spielt – Schmuck, Make-up, Kleidung, aber auch, wie eine Person in die Kamera blickt, wirkt sich auf die „Entscheidung“ des Algorithmus aus (Mönch 2024).

„Unlearning Gender“ ist die konsequente künstlerische Weiterentwicklung einer den AGI-Algorithmen inne liegenden Spannung, die bei ihrer Kategorisierung zwischen männlich und weiblich selbst zu zögern scheinen, eindeutige Entschei-

dungen geben sie nicht aus, die prozentualen Gewichtungen ändern sich ständig, sie zittern mit jeder Bewegung, jeder Änderung des Gesichtsausdrucks, ganz so, als ob sie ein Spektrum vermuten würden, wo ihnen von der Programmierung keines erlaubt wurde. Mönch und Rangil erproben nicht nur, wie gegen diese Binarität in technischen Systemen künstlerischer Widerstand geleistet werden kann, sondern thematisieren auch die Fluidität von Kategorien, ihre Abhängigkeit von gesellschaftlichen Übereinkünften und die Möglichkeit, sie aktiv zu gestalten.

2.3 Neighbouring – Data and Community: The AI Colonialism Board Game, Alexia Achilleos



Alexia Achilleos: The AI Colonialism Board Game.

„The AI Colonialism Board Game“ von Alexia Achilleos ist ein künstlerisch-investigatives Brettspiel, das sich mit den Möglichkeitsbedingungen einer Zypriotischen KI beschäftigt und auf spekulative Weise deren inhaltlichen Rahmen finden, verhandeln und abstecken möchte. Das Ansinnen, eine KI zu erschaffen, die einen kulturellen Raum beschreibt, wirft etliche kritische Aspekte auf, die in diesem Spiel fruchtbar gemacht werden. In Anbetracht des kolonialen Erbes der Insel, die in einen türkischen und einen griechischen Teil aufgespalten ist und ein Selbstbewusstsein erst finden muss, stellt sich in erster Linie die Frage: Was bedeutet eine Zypriotische KI überhaupt? Was müsste sie leisten, damit sie den hegemonialen Tendenzen im digitalen Raum etwas entgegensetzen hätte? Wie könnte die KI ohne grobe Verzerrungen mit der schwierigen Geschichte der Insel trainiert werden? Und wer sollte überhaupt so eine KI trainieren dürfen?

Achilleos bringt aber auch mögliche positive Effekte ein, lässt die Spieler*innen zum Beispiel darüber nachdenken, welche Nachbarschaftseffekte sich durch eine KI wie diese ergeben könnten, sowohl auf griechischer als auch auf türkischer Seite. Welches Vertrauen und welche Form der Zusammenarbeit wären notwendig, um eine Zypriotische KI gemeinsam zu gestalten? Inspiriert von intersektionalen Zugängen sowie postkolonialem und feministischem Gedankengut regt das Spiel zur Reflexion aus der Sicht einer Region an, die sich am Rande des globalen KI-Wettlaufs befindet. Auf spielerische Weise und durch eine lokale, zypriotische Perspektive werden in „The AI Colonialism Board Game“ neuralgische Punkte in Bezug auf die Technologie nähergebracht und bei den Teilnehmer*innen ein Bewusstsein für die Machtasymmetrien im Feld der KI geschaffen. Das Projekt von Achilleos verdeutlicht, wie durch das gemeinsame Nachdenken über Daten und Diversität regionale Fragestellungen adressiert und Community Building auch in schwierigen Situationen vorangetrieben werden könnte.

2.4 Minding and Finding the Gaps in AI: FANGØ, Martin Nadal

Martin Nadal ist ein spanischer Medienkünstler, Informatiker, Ingenieur und Studierender bei Interface Cultures. Sein Projekt „FANGØ – A Facebook Amazon Netflix Google Obfuscator“ – setzt sich kritisch mit intransparenten Praktiken der Datensammlung zur kapitalistischen Verwertung auseinander, im weiteren Sinne das, was von Shoshana Zuboff als Überwachungskapitalismus bezeichnet wurde (Zuboff 2019). Anstatt nach Lücken in den Systemen zu suchen, versucht Nadal vielmehr, diese zu erzeugen, indem er die Logik der Verwertungsindustrie ad absurdum führt. Hier schlägt er eine Hard- und Software-Lösung vor, die sich durch ein Handy-Ladegerät, das mit einem Microcontroller modifiziert wurde, in das Netz einwählt und die Kontrolle über das angeschlossene Smartphone übernimmt. Indem



Martin Nadal: FANGØ (Foto: Werkleitz, Michel Klehm).

dieser willkürliche Anfragen an Google, Amazon und andere Suchmaschinen stellt und randomisiert Videos auf YouTube startet, täuscht er Datenbroker bei ihrer Datenerfassung und hinterlässt manipulierte Daten, die entwertet wurden, ein sogenanntes Rauschen zeigen und nicht mehr für das Trainieren von KI-Modellen benutzt werden können. Den Menschen wird dadurch ein Tool an die Hand gegeben, welches ihnen die Entscheidung frei lässt, ob ihre Datenspuren gelesen und für Trainingszwecke genutzt werden können oder nicht. Seine Arbeit, die zum Nachbau Open Source verfügbar ist, wurde 2023 mit dem S+T+Arts Preis der Europäischen Union ausgezeichnet und im Rahmen des Ars Electronica Festivals 2023 präsentiert.

2.5 Deconstructing Homophily Circles: (Very) Neural System, Martina Pizzigoni



Martina Pizzigoni: (Very) Neural System (Foto: Manuela Naveau).

Gleich und gleich gesellt sich besonders gern, auch in einer algorithmisch kalkulierten Welt (Chun 2018). Dem Problem der Verstärkung und Verfestigung hegemonialer, cis-geschlechtlicher Zugänge in digital kalkulierten Realitäten setzt die italienische Studentin Martina Pizzigoni mit „(Very) Neural System“ ihre Arbeit entgegen. Sie schafft eine KI-Doppelgängerin der queeren Künstlerin selbst. Auf der Grundlage persönlicher Daten großer Unternehmen schuf sie einen vollständig interaktiven Meta-Human, der die Besucher*innen in die Feinheiten der Identitätskonstruktion in einer Zeit eintauchen lässt, in der die digitale und die physische Welt zunehmend verschmelzen. Die interaktive Installation lässt Besucher*innen über ein Mikrofon mit dem digital verkörperlichten Bot – ähnlich einem Personal Assistent von Martina Pizzigoni – kommunizieren. In „(Very) Neural System“ wird die Idee aufgenommen, dass Körper „als stoffliche Grundlage einer sich einschreibenden technologischen Rationalität fungieren“ (Bath/Bauer 2005: 11), und die Fragestellung der Einschreibung von Stofflichkeit im Digitalen durch Avatare oder andere smarte Assistenten wird erweitert.

Der Bot reagiert auf die Fragen der Besucher*innen und involviert sie immer weiter in ihre Gedanken dadurch, dass mit einer Gegenfrage ihr Statement endet. Fragen gefärbt mit queerem Gedankengut, feministischer Kritikoffenheit und Sensibilität sowie ein Code, der vollkommen transparent neben der Installation Auskunft gibt, was das System hört und welche Reaktion dies auslöst, sind die wesentlichen Merkmale der außergewöhnlichen Installation der Master-Studentin. Ihr sensibler Umgang mit Fragen zu Identität und die sehr professionelle Ausgestaltung des Metahumans Martina überzeugten auch die Jury des neu installierten und erstmals überreichten Campus Award der Ars Electronica Linz, bei dem sie eine Honorary Mention entgegennahm.

3 Zusammenfassung

Basierend auf den Diskussionen in diesem Beitrag ist abschließend zu erwähnen, dass der Kommunikationstechnologie Fragestellungen zu Manipulation, das Verfestigen bestehender Machtstrukturen und das Erschweren von Diversität und Pluralismus eingeschrieben sind, und dies nicht erst, seitdem ein breiter angelegter Diskurs über KI in der Öffentlichkeit startete. Seit der Erfindung der Computermaus (1968) durch Douglas C. Engelbart und dem Einzug des Personal Computers in den 1980er-Jahren entwickelte sich der Computer mit seinen Interfaces als Verschränkung von Hardware, Software und seinen (Netz-)Kulturen von einem befehlsbasierten (command based) Instrument des Militärs zu einem benutzerfreundlichen Medium für die Gesellschaft (vgl. Chun 2011: 59) mit all seinen hegemonialen Einschreibungen und Technikalitäten. Nun, da KI in Form von „Propaganda-plattformen“ wie ChatGPT von Open AI in die Gesellschaft getragen wurde, ist auch seitens der Öffentlichkeit ein (kritischeres?) Interesse erwacht und Fragestellungen zu Machtverhältnissen und Bias werden auf das journalistische Parkett gebracht. Auch wenn das Interesse rund um den KI-Hype groß ist und wir uns ertappt fühlen, wenn wir seitens KI verführt werden (leichter Wege zu finden, auf Wetterprognosen vertrauen zu können, interessante Filme, Papers oder Partner*innen zu finden, Rezepte oder Bilder prompten ...), so sind doch die grundsätzlichen Probleme dieselben – jedoch verschärft zutage getreten. Umso essenzieller ist es, den vorherrschenden Machtdynamiken entgegenzutreten, sich für eine faire Repräsentation der gesellschaftlichen Vielfalt in technologischen Systemen einzusetzen.

Critical Data an der Kunstuniversität Linz versucht, hier einen künstlerischen Beitrag zu leisten, der direkt bei den Interfaces ansetzt. Die präsentierten Arbeiten legen deren Nicht-Neutralität an konkreten, lebensweltlichen Beispielen frei (Unlearning Gender, The Archive of Unnamed Workers), oft mit einer dezidiert aktivistischen Haltung (FANGØ, [Very] Neural System, The AI Colonialism Board Game). Dazu werden Interfaces gehackt, im Rahmen des Möglichen verändert oder zuweilen komplett neu geschaffen. Insbesondere „The AI Colonialism Board Game“ zeigt, wie komplexe digitale Themen auch über das analoge Interface eines Brettspiels verhandelt werden können, um Sensibilität zu schaffen.

Wir hoffen, dass wir in diesem Artikel zeigen konnten, wie die Digitale Kunst auf ihre Weise Aufmerksamkeit für kritische Probleme in Bezug auf KI schaffen kann. Um Diversität und Pluralität besser in KI-Systeme einzubringen als in bisherigen Interfaces, braucht es jedenfalls einen Schulterchluss verschiedenster Disziplinen, Institutionen und Personengruppen. Es mag ein schwieriger Weg sein, aber Systeme sind nicht in Stein gemeißelt, sie sind formbar. Gegen Anflüge der Ausweglosigkeit möchten wir deshalb mit Karen Barad enden und deren Hinweis auf systematische Unbestimmtheit:

„Niemand versteht diese seltsamen Quanten- dinge. [...] Was könnte queerer sein als ein Atom? Und ich meine damit nicht bloß seltsam. Die eigentliche Natur des Seins eines Atoms, eben seine Identität, ist Unbestimmtheit selbst.“ (Barad 2015: 145)

Literaturverzeichnis

- Abebe, Kehinde Aruleba; Birhane, Abeba; Kingsley, Sara; Obaido, George; Remy, Sekou L. & Sadagopan, Swathi (2021). Narratives and Counternarratives on Data Sharing in Africa. Proceedings of the 2021 ACM Conference on Fairness, Accountability, and Transparency, New York, USA, 329–341. <https://doi.org/10.1145/3442188.3445897>
- Achilleos, Alexia & Stylianou-Lambert, Theopisti (2024). The Archive of Unnamed Workers. Examining the Legacy of Colonial-Era Photography in AI. In Lucy Soutter & Duncan Wooldridge (Hrsg.), The Routledge Companion to Global Photographies (S. 261–271). London: Routledge. <https://doi.org/10.4324/9781003368328>
- Andersen, Christian Ulrik & Pold, Søren Bro (2011). Interface Criticism: Aesthetics Beyond the Buttons. Aarhus: Aarhus University Press. <https://doi.org/10.2307/jj.608168>
- Bath, Corinna & Bauer, Yvonne (2005). Materialität denken. Positionen und Werkzeuge. In Corinna Bath, Yvonne Bauer, Bettina Bock von Wülfigen, Angelika Saupe, Jutta Weber (Hrsg.), Materialität denken. Studien zur technologischen Verkörperung – Hybride Artefakte, posthumane Körper (S. 9–30). Bielefeld: transcript Verlag.
- Barad, Karen (2015). Verschränkungen. Berlin: Merve Verlag.
- Boyd, Danah & Crawford, Kate (2011). Six Provocations for Big Data. Proceedings of the Symposium on the Dynamics of the Internet and Society, Oxford, England. <http://dx.doi.org/10.2139/ssrn.1926431>
- Chun, Wendy Hui Kyong (2011). Programmed Visions. Software and Memory. Cambridge: The MIT Press.
- Chun, Wendy Hui Kyong (2018). Queering Homophily. In Clemens Apprich, Wendy Hui Kyong Chun, Florian Cramer u. a. (Hrsg.), Pattern Discrimination (S. 59–97). Lüneburg: meson press. <https://doi.org/10.25969/media rep/12350>
- Chun, Wendy Hui Kyong (2021). Discriminating Data. Correlation, Neighborhoods, and the New Politics of Recognition. Cambridge: The MIT Press. <https://doi.org/10.7551/mitpress/14050.001.0001>
- Cramer, Florian (2011). What Is Interface Aesthetics or What Could It Be (Not)?: In Christian Ulrik Andersen & Søren Bro Pold (Hrsg.), Interface Criticism. Aesthetics Beyond the Buttons (S. 117–129). Aarhus: Aarhus University Press. <https://doi.org/10.2307/jj.608168>
- D'Ignazio, Catherine & Lauren F. Klein (2020). Data Feminism. Cambridge: The MIT Press. <https://doi.org/10.7551/mitpress/11805.001.0001>
- Laurel, Brenda (1990). Zur Dramatischen Interaktion. In Gottfried Hatthinger, Christine Schöpf, Morgan Russell & Christine Schöpf (Hrsg.), Ars Electronica 1990. Virtuelle Welten, Band 2 (S. 259–263). Linz: Landesverlag.
- Laurel, Brenda (1994). Placeholder. [Virtual Environment, mixed media]. Ars Electronica Festival 1994, Linz, Österreich. <https://archive.aec.at/prix/showmode/29117/>
- Manovich, Lev (2007). Information as an Aesthetic Event. Zugriff am 24. November 2024 unter <https://manovich.net/index.php/projects/information-as-an-aesthetic-event>
- McQuillan, Dan (2018). Data Science as Machine Neoplatonism. Philosophy & Technology, 31(2), 253–272.
- Mönch, Jelena (2024). Unlearning Gender. (Re) using Computer Vision for Dissolving the Social Construct of Gender through Artistic Practices.

Kontakt und Information

Univ.-Prof.in Mag.a Manuela Naveau, PhD
Kunstuniversität Linz
Abteilung Interface Cultures
Domgasse 1
4020 Linz, Österreich
manuela.naveau@kunstuni-linz.at

Univ.-Ass. Alexander Wöran, MA
Kunstuniversität Linz
Abteilung Interface Cultures
Domgasse 1
4020 Linz, Österreich
alexander.woeran@kunstuni-linz.at

<https://doi.org/10.17185/duerpublico/82754>

[Master-Thesis, Kunstuniversität Linz]. PHAIDRA. <https://doi.org/10.57697/8EGN-AJ28>

- Naveau, Manuela (2022). Interface Cultures – Imaginary Worlds Viewed Through Local Glasses. In Alfred Weidinger, Fabian Müller-Nittel, Markus Reindl & OÖ Landes-Kultur GmbH (Hrsg.), Meta.space. Visions of Space from the Middle Ages to the Digital Age (S. 485 – 493). Berlin: DISTANZ Verlag GmbH.

- Sommerer, Christa; Mignonneau, Laurent & King, Dorothée (2015). Interface Cultures. Artistic Aspects of Interaction. Bielefeld: transcript.
- Zuboff, Shoshana (2019). The Age of Surveillance Capitalism. The Fight for a Human Future at the New Frontier of Power. New York: Public Affairs (The Hatchett Group).

Corinna Bath

Design for Justice. Von der Geschichte der KI in eine erwünschte Zukunft



Dr. Corinna Bath (Foto: Bettina Steinacker).

Dieser Beitrag skizziert zunächst grundlegende Problematiken bisheriger KI-Entwicklungen, die aus den Perspektiven intersektionaler Geschlechterforschung in der Diskriminierung marginalisierter und unterdrückter sozialer Gruppen, in Ausschlüssen von Wissensformen und Wissenssubjekten sowie in Verknüpfungen mit irrationalen Annahmen bestehen. Diese Vergangenheit und Gegenwart fordert dazu auf, darüber nachzudenken, wie gerechte KI-Systeme verstanden und gestaltet werden können. „Design for Justice“ zielt auf eine aus verschiedenen feministischen Perspektiven erwünschte Zukunft mit KI, die kritisch an den identifizierten Problematiken anknüpft. Hierzu trage ich Ansätze zusammen,

mit denen Datengrundlagen und Annahmen in KI-Algorithmen gerechter konzipiert werden können. Als Inspirationen dazu können, wie ich am Ende des Beitrags andeuten werde, feministische, post- und dekoloniale Epistemologien sowie KI-Manifestos dienen. Der Ansatz bedarf jedoch noch einer Ausarbeitung, bis ausgereifte Methoden für eine soziotechnische Gestaltung gerechter und erwünschter KI entstehen.

Seit fast zehn Jahren wird in einschlägigen Kreisen diskutiert, dass die Ergebnisse von Künstlicher Intelligenz (KI) weder neutral noch objektiv, sondern verzerrt sein können und diskriminieren. Besonders automatisierte Entscheidungssysteme (AES) bergen hohe Risiken der Ungleichbehandlung, da sie soziale Differenzen nicht nur reproduzieren, sondern verstärken (vgl. Orwat 2019). Dennoch wurden und werden diese Algorithmen in den vielfältigsten gesellschaftlichen Bereichen eingesetzt, die vom Arbeitsleben (Bewerbungsprozesse, Arbeitsbewertungen) über Handel und Kreditvergabe bis hin zu Medizin, Verkehr, Sozialleistungen, Polizeiwesen und Bildung reichen.

Der Begriff „Machine Bias“ wurde 2016 geprägt, um aufzuzeigen, dass das COMPAS-System, das in den USA zur Prognose einer Rückfallwahrscheinlichkeit Strafgefangener eingesetzt wird, Schwarze Personen systematisch diskriminiert (Angwin et al. 2016). Zahlreiche Publikationen belegten später Diskriminierungen durch KI entlang sozialer Kategorien wie Geschlecht und Armut (O’Neil 2016; Noble 2018; Buolamwini/Gebri 2018). Dabei erschien die aktuelle Erfolgsgeschichte der KI, die mit der Entwicklung neuer Konzepte neuronaler Netze um 2012 einsetzte, vielversprechend. „Convolutional neural networks“ brachten für die Bildverarbeitung

signifikante technische Verbesserungen. Diese fußen zugleich auf der Möglichkeit, große Datenmengen besser zu verarbeiten. Der Big-Data-Mythos schürte die Hoffnung, dass große Datenmengen Denken ersetzen könnten. Critical Data Studies kritisierten früh, dass diese Vorstellung auf der Annahme basiert, Daten repräsentieren die Realität direkt – eine Epistemologie, die Kate Crawford als Datenfundamentalismus bezeichnet (Crawford 2013).

Datenfundamentalismus und Objektivitätsannahmen werden in verschiedenen KI-Anwendungsfeldern konkretisiert. Sie führen etwa zu der Hoffnung, dass KI-Systeme öffentliche Gelder fairer verteilen könnten als Menschen in entsprechenden Entscheidungspositionen, z. B. bei Fördermaßnahmen durch den Arbeitsmarktservice (Allhutter et al 2019). Ausgegangen wird auch davon, dass Algorithmen Bewerber*innen auf Stellen passgenauer und neutraler auswählen können als menschliche Recruiter (Drage/Mackeroth 2022) oder in der Medizin bessere und objektivere Diagnosen stellen als Ärzt*innen (Berlucchi, in Bearne 2017).

Mit der Entwicklung generativer Systeme wie ChatGPT wird noch deutlicher, welche Bedeutung Künstliche Intelligenz für die Wissensproduktion hat – in der Wissenschaft sowie generell. Aktuelle Fallbeispiele weisen darauf hin, dass bestimmtes Wissen nicht oder nicht ausreichend repräsentiert ist, z. B. das Schwarzer Frauen, von Kindern oder von Menschen, die kein Standard-Englisch sprechen – mit dem Effekt, dass ChatGPT Vertreter*innen dieses Wissens Kompetenz abspricht (Nkonde 2023). Solche Ausschlüsse können nicht allein auf die Datenbasen zurückgeführt werden, auf denen die KI-Systeme operieren, sondern auch auf Algorithmen und ihre Voraussetzungen. Schon eine sehr frühe Studie zu KI in den 1980er-Jahren, zu sogenannten Expertensystemen, hatte Ausschlüsse von Wissen und Wissenssubjekten durch implizite und explizite Annahmen über das repräsentierbare Wissen gezeigt.

So arbeitete Alison Adam (1999) heraus, dass das Expertensystem CYC, das auf die Abbildung des „Common Sense“ zielte, voraussetzt, dass Common-Sense-Wissen logisch kodierbar sei und logischen Regeln folgt. „Common Sense“ sei als unabhängig von Status, Standpunkt oder Moral konzipiert und damit als ahistorisch und kulturell eindeutig zu verstehen. Entsprechend würde das Wissenssubjekt als universell angenommen, d. h. nicht situiert oder verkörpert. Adam argumentiert, dass dieser „Blick von nirgendwo“ (Haraway 1996, S.80) das Wissen und die Perspektiven gut gebildeter Männer der Westlichen Mittelschicht repräsentiert. Umge-

kehrt würde das System beispielsweise Körper- und Erfahrungswissen ignorieren und damit insbesondere Frauen (z. B. Hebammen) Wissen aberkennen, indem es dieses durch die Unmöglichkeit einer Repräsentation als Nichtwissen deklariert. Vergleichbare Untersuchungen, die nach den Subjekten des Wissens und dem repräsentierten Wissen fragen und aus Perspektiven feministischer Epistemologie argumentieren, sollten auch in Bezug auf aktuelle KI-Systeme durchgeführt werden.

Darüber hinaus sind weitergehende Analysen der Annahmen notwendig, die den gegenwärtigen Algorithmen von Social-Media- und Empfehlungssystemen zugrunde liegen. Viel war in den letzten Jahren von Echokammern bzw. Filterblasen die Rede, dem Vorschlagen ähnlicher Inhalte wie denen, die ich als Nutzer*in bereits gesehen habe, die zudem mit einer Emotionalisierung oder politischen Polarisierung verbunden sind. Dieses Konglomerat gilt als Gefahr für Demokratie und Diskussionskultur, aber auch für Gleichstellung sowie sexuelle und Geschlechtervielfalt. Es ist deshalb speziell aus Perspektiven der Geschlechterforschung interessant, soziotechnisch Verknüpfungen von KI-basierten Social-Media-Algorithmen und Empfehlungssystemen mit Hassrede und digitaler Gewalt (vgl. Roß 2024) zu untersuchen, die besonders Frauen* treffen, die online oder offline ihre Stimme erheben (vgl. etwa zum Fall Künast Krempf 2020), was in körperliche Gewalt und Feminizide umschlagen kann.

Eine weitere Problematik dieses Zusammenhangs betrifft Verschwörungstheorien, Irrationalismus und gezielte Desinformation, die auf der politischen Ebene im Kontext der ersten Wahl Donald Trumps in den USA bereits 2016 Aufmerksamkeit erlangten. Diese Problematik ist auch in der Wissenschaft zu finden. Einige Studien behaupten, sexuelle oder politische Orientierungen anhand von Fotos durch KI erkennen zu können (Wang/Kosinski 2018). Diese verbinden wissenschaftliche Rationalität mit der diskreditierten Physiognomik (Hartmann 2023). Sie entstand im 18. Jahrhundert und erfuhr mit der Entstehung von Fotografie Anfang des 20. Jahrhunderts einen Aufschwung. Interessanterweise sehen die Autoren Wang und Kosinski die Physiognomik zu Recht als wissenschaftlich diskreditiert an, führen diese irrationale Erkenntnisform dennoch selbst mit Mitteln der KI weiter – ein Trend, der sich mit den Erfolgen der KI in der Bilderkennung fortsetzt.

Design for Justice: Wie können wir KI aus dieser Geschichte heraus zukünftig gerecht und wünschenswert denken und soziotechnisch gestalten?

Vor dem Hintergrund all dieser (und weiterer, hier nicht genannter) Herausforderungen durch KI stellt sich die Frage einer geeigneten feministischen Intervention. Mit „Design for Justice“ möchte ich eine Richtung vorschlagen, wie Veränderungen und Transformationen aus Perspektiven der intersektionalen Geschlechterforschung gedacht und in Form soziotechnischer Transformation und (Um-)Gestaltung umgesetzt werden können. „Design for Justice“ ist ein explizit interdisziplinäres Projekt, das Expertisen aus der intersektionalen Geschlechterforschung mit technischem Wissen im Bereich der KI zusammenbringt.

Ein ähnliches interdisziplinäres Feld hat sich mit den Critical Data Studies bereits in Bezug auf eine wesentliche Grundlage von KI-Systemen, den Daten, herausgebildet. Critical Data Studies untersuchen die Grundlagen von KI-Systemen, insbesondere Daten. Da viele Diskriminierungen durch unvollständige oder vorurteilsbehaftete Daten entstehen, kann eine Verbesserung der Datenbasis KI-Systeme gerechter machen. Hierzu gehören auch ein reflektierter Umgang und eine Kontextualisierung. Mit Critical Data Studies, die seit etwa 2011 (boyd/Crawford 2011) die sozialen, kulturellen und historischen Kontexte von Big Data untersuchen und auf Daten und Datenwissenschaften Einfluss nehmen, können wir bereits auf fundierte Forschungen zurückgreifen. Dabei besteht die Hoffnung, dass eine gerechte Datengrundlage auch zu gerechten Algorithmen führt. Aus den mittlerweile ausdifferenzierten Ansätzen und Debatten des Felds möchte ich hier zwei herausgreifen, die meines Erachtens eine breite öffentliche Wahrnehmung verdienen. „Data Sheets for Data Sets“ (Gebru et al. 2021) ist ein Plädoyer für die Entwicklung eines Industriestandards, der definiert, worin eine „gute“ Dokumentation einer für die Erstellung von KI-Systemen verwendeten Datenbasis besteht. Die Autorinnen schlagen die Beantwortung einer Reihe von Fragen vor, die auf die Motivation der Erstellung des Datensatzes, dessen Zusammensetzung, den Prozess der Datensammlung, empfohlene Nutzung, Vertrieb und Wartung zielen. Sie erhoffen sich von einem solchen Standard eine erhöhte Transparenz und Verantwortlichkeit, die Vermeidung ungewünschter Verzerrungen sowie die Unterstützung von Praktiker*innen bei der Wahl passender Datenbestände.

Der Vorschlag zielt mit Industrienormen auf die technische Seite, insbesondere der Industrie – ein Bereich, in dem es aus der Geschlechterforschung bislang kaum Beiträge oder Interventionen gibt, obwohl angestoßene soziotechnische Transformationen gerade hier besonders wirksam wären. Um sicherzustellen, dass die vorge-

schlagenen Fragen ausreichend tief und kritisch beantwortet werden, wäre es meines Erachtens hilfreich, sie mit dezidiert feministischen Ansätzen gegenzulesen, etwa mit dem Datenfeminismus (D'Ignazio/Klein 2020), der Machtverhältnisse und weitere Aspekte feministischer Theorie zentral setzt (vgl. hierzu auch Naveau/Wöran i. d. B.).

In der Forschung bisher weniger ausgearbeitet als die Problematik der Datenbestände ist die Adressierung von Annahmen, die in die Entwicklung von KI-Algorithmen eingehen. Dass es aber möglich ist, auch hier mit anderen Konzepten als den gängigen zu arbeiten, zeigt ein Forschungsprojekt von Claude Draude und Victoria Horn aus dem Bereich des Online-Journalismus (vgl. Draude et al. 2024). Statt üblicher News-Recommend-Systeme, die politische Auffassungen verstärken, entwickeln sie ein System, bei dem Nutzer*innen zwischen spezialisierten, generellen, gemeinwohlorientierten oder komplementär argumentierenden Artikeln wählen können. Es bedarf jedoch noch intensiver interdisziplinärer Zusammenarbeit zwischen KI-Expert*innen, Datenwissenschaftler*innen und Geschlechterforscher*innen, um weitere solcher Systeme zu konzipieren und zu erproben, mit dem Ziel, aus diesen Fallbeispielen ein methodisches Vorgehen entwickeln zu können (vgl. Bath 2014, 2009).

„Design for Justice“ ist eine Vision, Methoden einer soziotechnischen Technikgestaltung zusammenzustellen, die dazu beitragen, einer Fortsetzung von Ungleichheit, Ungerechtigkeit und Diskriminierung durch KI-Systeme, die im ersten Teil dieses Beitrags skizziert wurden, entgegenzuwirken. Stattdessen gilt es, systematisch darauf hinzuwirken, mehr Gerechtigkeit mit den technischen Systemen herzustellen. „Design for Justice“ ist historisch und kulturell situiert und im Konkreten jeweils neu auszuhandeln. Dennoch können uns hierzu bereits jetzt weit verbreitete KI-Manifestos und kritische Ansätze, um KI-Zukünfte gerecht zu gestalten, als Inspiration dienen.

So wurden im US-basierten Design-Justice-Netzwerk wesentliche Prinzipien herausgearbeitet, die bisher marginalisierte Perspektiven als Ausgangspunkt der Gestaltung von IT und KI-Systemen setzen. Dazu gehören:

„We center the voices of those who are directly impacted by the outcomes of the design process. We work towards sustainable, community-led and controlled outcomes. We work towards non-exploitative solutions that reconnect us to the earth and to each other. We use design to sustain, heal, and empower our communities, as well as to seek liberation from exploitative and oppressive systems.“ (Costanza-Chock 2020)

Sie lehnen sich dabei zugleich an Ansätze partizipativer Gestaltung (vgl. Simonsen/Robertson 2013) an, auch indem sie mit dem Slogan „Nothing about us without us“ explizit auf die CripTech-Bewegung Bezug nehmen.

Um einer unintendierten Reproduktion der Matrix der Herrschaft (Collins) durch Technik entgegenzuwirken, nehmen die „Radical AI Principles“ eine explizit intersektionale Perspektive ein: „We commit to resisting these interlocking systems of oppression, including Racism, Coloniality, Casteism, Heteropatriarchy, Capitalism, and Ableism. We commit to striving toward collective liberation.“ (Radical AI principles). Dazu können einfache Fragen gestellt werden, die auf die Analyse von Macht und struktureller Ungleichheit führen wie:

- Warum gibt es dieses Werkzeug? Warum wurde es erstellt?
- Wer hat die Herstellung des Werkzeugs unterstützt?
- Wer profitiert von dem Werkzeug?
- In welcher Hinsicht schadet das Werkzeug? (Yazdani et al. 2020)

Die Bedeutung von KI für die Wissensproduktion und damit einhergehend die drohenden Ausschlüsse bis Epistemizide wird darüber hinaus insbesondere von dekolonialen Initiativen thematisiert. „Our urgency arises from humans’ capacity to use AI as a knowledge system to create irrefutable ‘algorithmic truths’ to reinforce domination. In doing so, other systems of knowledge production and other visions are denied and erased, as are other peoples’ agency, autonomy, and contestation.“ (Dotan et al. o. J.). Schwarze feministische, post- und dekoloniale Perspektiven zeigen, dass Westliche Formen der Rationalität kulturell spezifisch sind und es in Bezug auf KI darum geht, den Westlichen Universalismus zu überwinden. Gegen eine rationalistische und individualistische Weltsicht in den KI-Ansätzen schlägt beispielsweise Abeba Birhane eine relationale Ethik vor (Birhane 2021). Diese Vorschläge bilden Resonanzen mit denen feministischer Epistemologie oder der neuen Materialismen (z. B. Barad 2007; Haraway 2016; Puig de la Bellacasa 2017), die ebenso Beziehungen mit (menschlichen und nichtmenschlichen) Anderen, Verwandtschaft jenseits traditioneller Familienverhältnisse und Care-Ethiken ins Zentrum stellen. Die Aufgabe besteht nun darin, KI mit diesen und ähnlichen Ansätzen neu zu erfinden. Um lebenswerte, nachhaltige und gerechte Zukünfte mit KI zu gestalten, sollten – so mein Plädoyer – Technikgestalter*innen mit queerfeministischen, Schwarzen, indigenen Forscher*innen und Aktivist*innen radikal interdisziplinär

zusammenarbeiten. Folgen wir dabei dem Decolonial AI Manifesto: „We do not seek consensus: we value human difference. We reject the idea that any one framework could rule globally“, so besteht die (nicht nur) technische Herausforderung darin, Differenzen anzuerkennen und „Designs for the Pluriverse“ (Escobar 2017) zu entwerfen.

Literaturverzeichnis

- Abdilla, Angie et al. (o. J.). Decolonial AI Manifesto. <https://manifesto.ai/> (25.11.2024).
- Adam, Alison (1998). *Artificial Knowing. Gender and the Thinking Machine*. London: Routledge.
- Allhutter, Doris; Cech, Florian; Fischer, Fabian; Grill; Gabriel; Mager, Astrid (2020). Algorithmic Profiling of Job Seekers in Austria: How Austerity Politics Are Made Effective. In: *Frontiers Big Data*, Vol. 3, <https://doi.org/10.3389/fdata.2020.00005>.
- Angwin, Julia; Larson, Jeff; Mattu, Surya; Kirchner, Lauren (2016). *Machine Bias*, ProPublica, <https://www.propublica.org/article/machine-bias-risk-assessments-in-criminal-sentencing> (25.11.2024).
- Barad, Karen (2007). *Meeting the Universe Halfway: Quantum Physics and the Entanglement of Matter and Meaning*, Durham/London: Duke University Press.
- Bath, Corinna (2009). *De-Gendering informatischer Artefakte, Grundlagen einer kritisch-feministischen Technikgestaltung*, Staats- und Universitätsbibliothek Bremen 2009, URN: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:gbv:46-00102741-12>.
- Bath, Corina (2014). *Diffractive Design*. In: Nicola Marsden/Ute Kempf (Hrsg.): *GENDER-UseIT. HCI, Usability und UX unter Gendergesichtspunkten*. Berlin, München, Boston: De Gruyter, Oldenbourg, S. 27–36, <https://doi.org/10.1515/9783110363227.27>.
- Bearne, Suzanne (2017). Meet the ‘doctors’ who will talk to you whenever you like. BBC News, <https://www.bbc.com/news/business-40629742> (27.11.2024).
- Birhane, Abeba (2021). *Algorithmic Injustice: A relational Ethics Approach*. In: *Patterns*, 2(2), S. 1–9, <https://doi.org/10.1016/j.patter.2021.100205>.
- boyd, danah; Crawford, Kate (2012). *Critical Questions for Big Data*. In: *Information, Communication & Society*, 15(5), S. 662–679, <https://doi.org/10.1080/1369118X.2012.678878>.

- Buolamwini, Joy; Gebru, Timnit (2018). Gender shades. Intersectional accuracy disparities in commercial gender classification. In: *Proceedings of Machine Learning Research*, 81, S. 77–91, <https://proceedings.mlr.press/v81/buolamwini18a/buolamwini18a.pdf> (27.11.2024).
- Costanza-Chock, Sasha (2020). *Design Justice. Community-Led Practices to Build the Worlds We Need*. Cambridge, Massachusetts: MIT Press, <https://doi.org/10.7551/mitpress/12255.001.0001>.
- Crawford; Kate (2013). *The Hidden Biases in Big Data*. In *New York Times*. 1. April 2013, <https://hbr.org/2013/04/the-hidden-biases-in-big-data>. (25.11.2024).
- D'Ignazio, Catherine; Klein, Lauren F. (2020). *Data Feminism*, MIT Press, Cambridge, Massachusetts, <https://doi.org/10.7551/mitpress/11805.001.0001>.
- Drage, Eleanor; Mackereth, Kerry (2022). Does AI Debias Recruitment? Race, Gender and AI's „Eradication of Difference“. In: *Philosophy & Technology*, 35, 89, <https://doi.org/10.1007/s13347-022-00543-1>.
- Draude, Claude et al. (2024). *Conceptual Mapping of Controversies*. In: Cabrera, I. P. et al. (Ed.). *CONCEPTS 2024*, LNAI 14914, S. 201–216.
- Escobar, Arturo (2017). *Designs for the Pluriverse*. Durham: Duke University Press, <https://doi.org/10.1215/9780822371816>.
- Gebru, Timnit; Morgenstern, Jamie; Vecchione, Briana; Wortmann Vaughan, Jennifer; Wallach, Hanna; Daumé III., Hal; Crawford, Kate (2021). *Data Sheets for Data Sets*. In: *Communications of the ACM*, 64(12), S. 86–92, <https://doi.org/10.1145/3458723>.
- Haraway, Donna (1995). *Situiertes Wissen. Die Wissenschaftsfrage im Feminismus und das Privileg einer partialen Perspektive*. In: Carmen Hammer/Immanuel Stieß: *Die Neuerfindung der Natur. Primaten, Cyborgs und Frauen*. Frankfurt/New York: Campus, S. 73–97.
- Haraway, Donna (2016). *Staying with the Trouble*. Durham: Duke University Press.
- Hartmann, Kris Vera (2023). *Von Geschlechtsweiblichkeit und Verweiblichung. Eine kritische Analyse der statistischen Physiognomik mit KI*. In: Michael Klippahn-Karge; Ann-Kathrin Koster; Sara Morais dos Santos Bruss (Hg.): *Queere KI. Zum Coming-Out Smarter Maschinen*. Bielefeld: transcript, S. 59–73, <https://doi.org/10.1515/9783839461891-004>.
- Keyes, Os; Hitzig, Zoe; Blell, Mwenza (2021). *Truth from the machine: artificial intelligence and the materialization of identity*. In: *Interdisciplinary Science Reviews*, 46(1–2), S. 158–175, <https://doi.org/10.1080/03080188.2020.1840224>.
- Krempf, Stefan (2020). *Künast-Fall: Bewährungsstrafe für rechtsextremen Blogger Sven Liebich*, <https://www.heise.de/news/Kuenast-Fall-Bewaehrungsstrafe-fuer-rechtsextremen-Blogger-Sven-Liebich-4903338.html> (27.11.2024).
- Naveau, Manuela; Wöran, Alexander (2024). *Feminist AI – Digitale Kunst dekonstruiert hegemoniale cis-gendered Weltansichten*. In diesem Band.
- Nkonde, Mutale (2023). *ChatGPT: New Technology, Same Old Misogynoir*. In: *MS Magazine*, <https://msmagazine.com/2023/02/22/chat-gpt-technology-black-women-history-fact-check/> (24.11.2024).
- Noble, Safiya Umoja (2018). *Algorithms of Oppression*. New York: University Press, <https://doi.org/10.18574/nyu/9781479833641.001.0001>.
- O'Neil, Cathy (2016). *Weapons of Math Destruction: How Big Data Increases Inequality and Threatens Democracy*. New York: Penguin.
- Orwat, Carsten (2019). *Diskriminierungsrisiken durch Verwendung von Algorithmen. Antidiskriminierungsstelle des Bundes Series*. Berlin: Nomos.
- Puig de la Bellacasa, Maria (2017). *Matters of Care: Speculative Ethics in More than Human Worlds*. Minneapolis: University of Minnesota Press.
- *Radical AI Principles Network*, <https://radicalai.net/principles> (27.11.2024).
- Roß, Anja (2024). *KI und Gewalt im digitalen Raum*. *Gender-Blog*. <https://www.gender-blog.de/beitrag/ki-und-digitale-gewalt/show> (27.11.2024).
- Simonson, Jesper; Robertson, Toni (2013). *Routledge Handbook of Participatory Design*. London: Routledge.
- Wang, Yilun; Kosinski, Michal (2018). *Deep neural networks are more accurate than humans at detecting sexual orientation from facial images*. In: *Journal of Personality and Social Psychology*, 114(2), S. 246–257, <https://doi.org/10.1037/pspa0000098>.
- Yazdani, Nushin Isabel; internet teapot (2020). *[D/R]econstucting AI. Dreams of Visionary Fiction*. In: *Algorithms of Late Capitalism*. September 2020, <https://algorithmsofatecapitalism.tumblr.com/zines> (27.11.2024).

Kontakt und Information

Dr. Corinna Bath
 KoFo Netzwerk Frauen- und
 Geschlechterforschung NRW
 Berliner Platz 6–8
 45127 Essen
 Tel.: (0201) 183-6134
 corinna.bath@netzwerk-fg.
 nrw.de

<https://doi.org/10.17185/duerpublico/82755>

Susanne Rönnecke

Die europäische KI-Verordnung. Ein Weg hin zu diskriminierungsfreien Algorithmen?

1 Einleitung

Eine der größten und drängendsten Herausforderungen des zunehmenden Einsatzes von KI-Systemen sind algorithmische Diskriminierungen. Das Diskriminierungspotenzial ergibt sich vor allem aus Verzerrungen der Ausgangsdaten und statistischen Korrelationen mit geschützten Merkmalen. Wenn die Daten bereits historische Diskriminierungen von Minderheiten widerspiegeln, wird diese Diskriminierung fortgeschrieben (gesellschaftliche Verzerrungen) (Hüger 2023: 105). Die Verzerrungen können sich auch aus fehlenden Daten bzw. der Unterrepräsentation bestimmter Personengruppen ergeben (technische Verzerrungen) (Datenethikkommission 2019: 168). Das größte Hindernis ist jedoch die fehlende Transparenz der Systeme, wodurch die Diskriminierung meist nicht oder erst sehr spät erkannt wird. Dies verhindert sowohl die Entwicklung diskriminierungsfreier Systeme als auch den Rechtsschutz gegen potenzielle oder verwirklichte Diskriminierungen.

Im Folgenden werden zunächst der aktuelle Rechtsrahmen für den Schutz vor algorithmischen Diskriminierungen und dessen Defizite dargestellt und anschließend die Regelungen der europäischen KI-Verordnung (KI-VO) auf ihr Potenzial für den Diskriminierungsschutz untersucht.

2 Unzureichender Schutz durch das Diskriminierungsrecht

Der aktuelle gesetzliche Diskriminierungsschutz begegnet den Herausforderungen algorithmischer Diskriminierungen nur unzureichend.

Diskriminierungsschutz wird verfassungsrechtlich garantiert, wodurch v. a. staatliche Stellen gebunden sind. Für den Privatrechtsverkehr sieht das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz, das auf europäischen Richtlinien beruht, Diskriminierungsverbote vor.

Der rechtliche Diskriminierungsbegriff umfasst die ungerechtfertigte Benachteiligung einer Person aufgrund eines oder mehrerer rechtlich geschützter Merkmale, zu denen das Geschlecht gehört. Es wird zwischen unmittelbarer und mittelbarer Diskriminierung unterschieden. Bei



Susanne Rönnecke (Foto: Bettina Steinacker).

der unmittelbaren Diskriminierung knüpft die Benachteiligung direkt an einem verbotenen Merkmal an. Bei der mittelbaren Diskriminierung erfolgt die Differenzierung aufgrund eines neutralen Merkmals, wodurch aber Personen aufgrund eines verbotenen Merkmals besonders benachteiligt werden. Wenn für die Differenzierung kein Rechtfertigungsgrund vorliegt, stellt dies eine mittelbare Diskriminierung dar.

Während das verfassungsrechtliche Diskriminierungsverbot für alle staatlichen Stellen gilt, haben die privatrechtlichen Verbote nur einen begrenzten Anwendungsbereich. Sie gelten im Beschäftigungskontext, für privatrechtliche Versicherungen und für Geschäfte, die typischerweise ohne Ansehen der Person zu vergleichbaren Bedingungen in einer Vielzahl von Fällen zustande kommen. Damit wird allerdings nur ein Teil der KI-Anwendungen erfasst.

Ein weiteres Problem ist die Beweisbarkeit von Diskriminierungen. Zur Geltendmachung von Ansprüchen muss der Betroffene die Benachteiligung aufgrund eines verbotenen Merkmals beweisen. Zwar sieht das Gesetz eine Beweiserleichterung vor, dies entbindet den Betroffenen jedoch nicht davon, Indizien vorzubringen, die es als überwiegend wahrscheinlich erscheinen lassen, dass eine Benachteiligung vorliegt (Benecke 2024: Rn.19). Dieser Nachweis dürfte aufgrund der Intransparenz bei KI-Systemen häufig nicht möglich sein (Hacker 2018: 1169).

Algorithmische Diskriminierungen bleiben von Betroffenen häufig unbemerkt, sodass Diskrimi-

nierungsverbote nicht durchgesetzt werden können. Dazu kommt, dass es für Betroffene auch bei Verfügbarkeit von Informationen nicht ohne Weiteres erkennbar ist, ob sie von einer Diskriminierung betroffen sind. Hierfür sollte es kollektive und behördliche Rechtsschutzmöglichkeiten geben, die das gesamtgesellschaftliche Interesse an der Vermeidung von algorithmischen Diskriminierungen durchsetzen können.

Die Regulierung algorithmischer Diskriminierungen muss die Qualität der Trainingsdaten als Quelle von Diskriminierungen in den Blick nehmen sowie Transparenzanforderungen zur Erkennbarkeit diskriminierender Muster. Gleichzeitig muss das Transparenzrisiko durch Beweiserleichterungen, öffentlich-rechtliche oder kollektive Rechtsschutzmöglichkeiten begrenzt werden.

3 Schutz vor algorithmischen Diskriminierungen in der KI-VO

Nach einem intensiven politischen Meinungsbildungsprozess trat die KI-VO am 1. August 2024 in Kraft. Harmonisierende Vorschriften für KI sollen die Entwicklung menschenzentrierter und vertrauenswürdiger KI-Systeme fördern, die die Grundrechte und Werte der EU wahren, während ein innovations- und investitionsförderndes Umfeld geschaffen wird (Europäische Kommission 2021: 3).

Der Schutz der europäischen Grundrechte, zu denen die Nichtdiskriminierung und die Gleichstellung von Mann und Frau gehören, ist ausdrückliches Ziel der KI-VO (Europäische Kommission 2021: 12). Der europäische Gesetzgeber möchte diskriminierende Auswirkungen und unfaire Verzerrungen, die nach Unionsrecht oder nationalem Recht verboten sind, verhindern (ErwG 27).

Die KI-VO umfasst KI-Systeme im Allgemeinen, unabhängig von ihrem Einsatzgebiet. KI-Systeme werden von einfachen Software-Systemen v. a. anhand ihrer Anpassungsfähigkeit und Autonomie abgegrenzt. Es werden alle KI-Systeme erfasst, die in der EU in den Verkehr gebracht oder in Betrieb genommen werden oder deren Output in der EU verwendet wird. Adressaten der KI-VO sind in erster Linie die Anbieter und Betreiber von KI-Systemen. Anbieter sind solche, die ein KI-System entwickeln oder entwickeln lassen, um es auf dem Markt anzubieten oder in Betrieb zu nehmen. Betreiber verwenden ein KI-System in eigener Verantwortung. Die rein persönliche oder nicht berufliche Tätigkeit ist ausgenommen.

Die KI-VO unterteilt die KI-Systeme in Risikogruppen. Systeme mit inakzeptablem Risiko

werden gänzlich verboten. Dazu gehören u. a. besonders diskriminierungsanfällige Systeme wie Social-Scoring-Systeme. Für Systeme mit einem hohen Risiko, sog. Hochrisiko-Systeme, legt die KI-VO besondere Pflichten für Anbieter und Betreiber fest. Die Einordnung als Hochrisiko-System richtet sich nach dem Einsatzgebiet des Systems. Systeme, die u. a. den Zugang zu lebenswichtigen Leistungen regeln, im Bildungsbereich, Personalmanagement, in der Strafverfolgung, Migration, Rechtsverfolgung oder demokratischen Prozessen verwendet werden, gelten als Hochrisiko-Systeme. Das Recht auf Nichtdiskriminierung ist ein entscheidender Faktor bei der Einstufung des Systems als hochriskant. Dabei ist entscheidend, ob Ergebnisse in den grundrechtssensiblen Anwendungsbereichen diskriminierende Wirkung haben können.

Weiterhin unterscheidet die KI-VO Systeme mit geringem Risiko und KI-Modelle mit generellem Verwendungszweck. Außerhalb des Anwendungsbereichs der KI-VO liegen solche Systeme, die kein Risiko für die Gesundheit, Sicherheit und die Grundrechte bergen.

Die folgende Analyse beschränkt sich auf die besonders diskriminierungsanfälligen Hochrisiko-Systeme. Die Anforderungen an Hochrisiko-Systeme sollen u. a. das Risiko algorithmischer Diskriminierungen begrenzen.

3.1 Vermeidung von Verzerrungen

Zentrale Bausteine der KI-VO zur Vermeidung von Verzerrungen als Ursache für Diskriminierungen sind umfangreiche Daten-Governance- und Datenverwaltungsverfahren für Trainings-, Validierungs- und Testdatensätze sowie ein Verbot von Feedback-Schleifen.

Die Trainings-, Validierungs- und Testdatensätze müssen im Hinblick auf Verzerrungen untersucht werden, die zu einer nach dem Unionsrecht verbotenen Diskriminierung führen können. Außerdem muss der Anbieter Maßnahmen ergreifen, die zur Erkennung, Verhinderung und Abschwächung dieser Verzerrungen geeignet sind. Damit möchte der europäische Gesetzgeber v. a. verhindern, dass bestehende Diskriminierungen fortgeschrieben und verstärkt werden. Problematisch ist der Zeitpunkt, an dem die juristische Bewertung erforderlich ist, ob Verzerrungen zu rechtlich verbotenen Diskriminierungen führen. An diesem Punkt des Entwicklungsprozesses ist noch nicht absehbar, ob es aufgrund der verwendeten Datensätze zu ungerechtfertigten Benachteiligungen aufgrund eines verbotenen Merkmals kommen wird. Es ist allenfalls feststellbar, ob Daten, die verbotene Diskriminierungsmerkmale unmittelbar betreffen, verwendet werden und somit das

Risiko einer unmittelbaren Benachteiligung abstrakt besteht. Mittelbare Benachteiligungen sind kaum feststellbar, da die Korrelationen zwischen Merkmalen kaum erkennbar sein dürften. Darüber hinaus ist es nicht möglich zu bewerten, ob für den Einzelfall ein Rechtfertigungsgrund für die mittelbare Benachteiligung vorliegt. Daher kann hier nur eine Prognose verlangt werden, ob ein Diskriminierungsrisiko aufgrund von Verzerrungen bestehen könnte.

Für die Bewertung des Diskriminierungspotenzials sind zudem Leitlinien erforderlich, die präzisieren, wann Verzerrungen zu rechtlich verbotenen Diskriminierungen führen können. Das Gleiche gilt für die Konkretisierung des Verzerrungsbegriffs, der nicht näher definiert wird. Es ist unklar, welche Formen der Verzerrungen von Daten verboten werden sollen (Lauscher/Legner 2022: 385; Hacker/Wessel 2022: 63). Es ist unmöglich, die Daten und Modelle auf alle Formen potenzieller Verzerrungen zu untersuchen (Legner 2024: 428; Müller 2022: 210). Allerdings formuliert die KI-VO qualitative Anforderungen an die Daten. Diese müssen relevant, hinreichend repräsentativ und so weit wie möglich fehlerfrei und vollständig sein. Diese vier Merkmale sind geeignet, technische Verzerrungen aufzudecken. Doch gesellschaftliche Verzerrungen werden damit nicht adressiert. Wann Daten relevant, repräsentativ, fehlerfrei und vollständig sind, ist anhand des Zwecks des Systems zu bestimmen. Zudem entsprechen Daten diesen Anforderungen v. a. dann, wenn sich in den Trainings-, Validierungs- und Testdaten die besonderen geografischen, verhaltensbezogenen, kontextuellen oder funktionalen Rahmenbedingungen niederschlagen und die Datensätze die geeigneten statistischen Merkmale aufweisen bezüglich der Personen oder Personengruppen, für die das Hochrisiko-KI-System bestimmungsgemäß verwendet werden soll. Darin liegt ein großes Potenzial, Benachteiligungen über den gesetzlichen Diskriminierungsschutz und die begrenzten verbotenen Diskriminierungsmerkmale hinaus zu verhindern. Die technischen Anforderungen an Daten sollten durch harmonisierende, technische Normen konkretisiert werden.

Weiterhin muss für lernende Systeme sichergestellt werden, dass Feedback-Schleifen, bei denen verzerrte Ausgaben künftige Vorgänge beeinflussen können, verhindert oder geringgehalten werden und geeignete Risikominierungsmaßnahmen ergriffen werden.

Schließlich sollen Tests während des gesamten Lebenszyklus des KI-Systems, v. a. vor Inverkehrbringen und Inbetriebnahme, Verzerrungen aufdecken und zur Ermittlung geeigneter Risikominierungsmaßnahmen dienen.

3.2 Transparenzanforderungen zur Erkennung diskriminierender Muster

Zentrales Regulierungsinstrument der KI-VO sind Transparenzanforderungen für Hochrisiko-Systeme, die v. a. zur Erkennung des Diskriminierungspotenzials beitragen. Besonders relevant sind die Informationspflicht des Anbieters gegenüber den Betreibern und die Datenzugangsrechte von staatlichen Stellen.

Anbieter müssen den Betreibern von KI-Systemen Betriebsanleitungen zur Verfügung stellen, die u. a. Angaben zu Risikominierungsmaßnahmen bzgl. Feedback-Schleifen, zu Umständen, die zu Diskriminierungen führen können, zur Leistung bzgl. bestimmter Personen oder Personengruppen, auf die das System bestimmungsgemäß angewendet wird, sowie zu den Trainings-, Validierungs- und Testdatensätzen enthalten. Diese Angaben sollen Betreiber über bestehende Diskriminierungsrisiken informieren, die durch technische Maßnahmen nicht verhindert werden können, und sie in die Lage versetzen, die Risiken einzuschätzen und zu bewerten. Diese Informationen sind wichtig, da Betreiber Adressaten des Diskriminierungsrechts sind und somit diskriminierende Entscheidungen durch die Ausgabe des Systems verhindern müssen. Dazu müssen sie in der Lage sein, das Diskriminierungsrisiko einzuschätzen. Die Informationen können aufgrund der Charakteristika der Systeme naturgemäß nur sehr allgemein sein und ermöglichen es nicht, individuelle Diskriminierungen zu erkennen. Offen bleibt daher, wie Betreiber reagieren sollen, wenn sie aufgrund der Informationen ein gesteigertes Diskriminierungspotenzial erkennen. Anbieter müssen staatlichen Stellen Zugang zu Dokumentationen, Trainings-, Validierungs- und Testdatensätzen und u. U. zum Quellcode gewähren. Die Behörden sollen nicht nur die Einhaltung der Rechtspflichten überprüfen können, sondern bei Bedarf auch Tests durchführen, was zur Aufdeckung weiterer Diskriminierungen führen kann.

Die Transparenzpflichten können zwar für das Diskriminierungsrecht sensibilisieren und dieses einschätzen. Sie sind jedoch nicht geeignet, individuelle Diskriminierungen aufzudecken.

3.3 Begrenzung des Transparenzrisikos durch Beweiserleichterungen und präventiven Rechtsschutz

Wie oben gezeigt ist es aufgrund der technischen und rechtlichen Intransparenz für Betroffene kaum möglich, Diskriminierungen nachzuweisen und ihre rechtlichen Ansprüche durchzusetzen. Diesem Transparenzrisiko kann durch Beweis-

erleichterungen und präventiven Rechtsschutz begegnet werden.

3.3.1 Beweiserleichterungen

Beweiserleichterungen können v. a. durch die normierten Dokumentations- und Protokollierungspflichten, die Registrierungs- und Offenlegungspflicht sowie das Recht auf Erläuterung erreicht werden.

Hochrisiko-Systeme müssen in einer öffentlichen Datenbank registriert werden. Zudem müssen Informationen über das System veröffentlicht werden, u. a. eine Beschreibung der Eingabedaten und der Betriebslogik sowie die Betriebsanleitungen. Diese Informationen können von Betroffenen als Indizien herangezogen werden, um eine Benachteiligung aufgrund eines verbotenen Merkmals nachzuweisen. Der Anbieter muss dann beweisen, dass keine rechtlich verbotene Diskriminierung vorliegt. Dafür kann er sich der Dokumentation und Protokollierung bedienen, zu der er verpflichtet ist. Die technische Dokumentation muss u. a. folgende Informationen enthalten:

- eine detaillierte Beschreibung der Bestandteile und des Entwicklungsprozesses des KI-Systems, was u. a. die Beschreibung der allgemeinen Logik des Systems und der Algorithmen und die Bedeutung verschiedener Parameter beinhaltet, sowie die Beschreibung der Trainings-, Validierungs- und Testdatensätze und ihrer Hauptmerkmale
- Parameter, die zur Messung potenziell diskriminierender Auswirkungen verwendet werden
- Testprotokolle
- detaillierte Informationen über die möglichen und zu erwartenden Quellen von Diskriminierungen

Weiterhin müssen Anbieter gewährleisten, dass Ereignisse während des Lebenszyklus des KI-Systems automatisch aufgezeichnet werden. Dazu gehören Ereignisse, die es ermöglichen, Diskriminierungsrisiken, die Einhaltung der Daten-Governance, Datenverwaltungsverfahren und die Minimierung von Feedback-Schleifen zu erkennen. Die Dokumentationen und Protokollierungen könnten zudem als Beweiserleichterung für Betroffene herangezogen werden. So könnte z. B. die unterlassene oder unvollständige Erfüllung dieser Pflichten dazu führen, dass eine rechtlich verbotene Diskriminierung vermutet wird und der Klagegegner beweisen muss, dass eine solche nicht vorliegt (Sesing/Tscheck 2022: 28; Bundestag 2021: 169; Hüger 2023: 524 f.). Das Recht auf Erläuterung gewährt denjenigen, die von einer Entscheidung betroffen sind, die rechtliche Auswirkungen hat oder sie ihrer An-

sicht nach diskriminiert, den Anspruch auf eine klare und aussagekräftige Erläuterung zur Rolle des KI-Systems im Entscheidungsprozess und zu den wichtigsten Elementen der getroffenen Entscheidung. Die Erklärung soll sicherstellen, dass Betroffene ihre Rechte ausüben können. Sie müssen in der Lage sein, ihre Rechtsschutzmöglichkeiten einzuschätzen und ggf. Ansprüche durchzusetzen. Dazu gehört die Beweisbarkeit der Diskriminierung. Die Erläuterung könnte als Indiz für eine Diskriminierung das aktuelle Defizit bei der Beweisbarkeit von Ansprüchen aus dem Diskriminierungsrecht ausgleichen. Um das Recht auf Erläuterung auszuüben, müssten Betroffene aber zunächst über den Einsatz eines KI-Systems informiert werden. Eine solche Regelung fehlt in der KI-VO.

3.3.2 Präventiver Rechtsschutz

Für präventiven Rechtsschutz können in der KI-VO drei Instrumente fruchtbar gemacht werden: die menschliche Aufsicht, das Datenzugangsrecht der Behörden und die Registrierungs- und Offenlegungspflicht gegenüber der Öffentlichkeit.

Die KI-VO verlangt, dass Hochrisiko-Systeme so entwickelt werden, dass sie während ihrer Verwendung von einer natürlichen Person beaufsichtigt werden können. Die menschliche Aufsicht soll Diskriminierungsrisiken, die trotz anderer Maßnahmen weiterhin bestehen, minimieren oder verhindern und dient als integrierte Kontrollinstanz dem gesamtgesellschaftlichen Interesse an der Vermeidung von Diskriminierungen. Die für die menschliche Aufsicht eingesetzte Person muss ausreichend geschult sein, um das System zu verstehen und Fehler zu erkennen. Weiterhin muss sie in der Lage sein, den Betrieb des Systems zu unterbrechen oder zu entscheiden, das System oder dessen Ausgabe nicht zu verwenden oder rückgängig zu machen. Um Diskriminierungsrisiken durch verzerrte Ausgaben zu erkennen und zu verhindern, muss die menschliche Aufsicht sowohl juristische Kenntnisse als auch ein technisches Verständnis der Funktionsweise haben. Dies bedeutet auch, dass das System so konzipiert sein muss oder vom Anbieter die Informationen zur Verfügung gestellt werden müssen, dass die Funktionsweise beurteilt werden kann. Dazu gehört der Einblick in die verwendeten Trainingsdaten, um dort bereits Verzerrungen zu erkennen und deren Auswirkungen einschätzen zu können. Darüber hinaus ist die juristische Einschätzung insbesondere bei mittelbaren Diskriminierungen und dem Erfordernis eines Rechtfertigungsgrundes nicht ohne Herausforderung. Es sollten sowohl für die technische Einschätzung als auch für die juristische Beurteilung Leitlinien und

harmonisierende Normen entwickelt werden, um die menschliche Aufsicht zuverlässig zu ermöglichen.

Die oben erwähnten Datenzugangsrechte von Behörden und öffentlichen Stellen können den öffentlich-rechtlichen Diskriminierungsschutz stärken. Die Datenzugangsrechte gelten für alle Behörden oder öffentlichen Stellen, die für den Schutz der Grundrechte, v. a. im Diskriminierungsschutz, zuständig sind, um ihre Befugnisse erfüllen zu können. In Deutschland kommt für den Diskriminierungsschutz v. a. die Antidiskriminierungsstelle in Betracht. Nach aktuellem Recht hat sie jedoch nur eine beratende und unterstützende Funktion. Sie ist nicht befugt, Diskriminierungen selbst zu ermitteln, zu verfolgen und zu sanktionieren. Daher wird dafür plädiert, der Antidiskriminierungsstelle, wie bereits in anderen Mitgliedstaaten üblich (Übersicht bei Beigang et al. 2021: 131), weitere Befugnisse einzuräumen, die ihr einen effektiven Diskriminierungsschutz ermöglichen (Legner 2024: 431; Hüger 2023: 490).

Die Pflicht zur Registrierung in einer öffentlichen Datenbank einschließlich der Offenlegung von Informationen über das System ermöglicht zudem eine Stärkung des kollektiven Rechtsschutzes. Zivilgesellschaftliche Organisationen könnten aufgrund der offengelegten Informationen Hochrisiko-Systeme auf ihr Diskriminierungspotenzial prüfen und ggf. mithilfe von Unterlassungs- oder Beseitigungsansprüchen das kollektive Interesse an der Vermeidung algorithmischer Diskriminierungen durchsetzen (Hüger 2023: 492). Dies erfordert allerdings eine Reform des Diskriminierungsrechts, z. B. durch Erweiterung der Verbandsklage.

3.4 Ergebnis

Der Diskriminierungsschutz der KI-VO setzt bei den Ursachen algorithmischer Diskriminierungen an. Verzerrungen in den Daten sollen durch technische Maßnahmen ex ante minimiert werden. Transparenzanforderungen dienen in erster Linie dazu, für das Diskriminierungspotenzial zu sensibilisieren und Diskriminierungsrisiken zu identifizieren. Individuelle Diskriminierungen können jedoch mit den umfangreichen Transparenzpflichten der KI-VO nicht aufgedeckt werden. Da algorithmische Diskriminierungen nicht vollständig verhindert werden können, ist ein umfassender Rechtsschutz erforderlich. Die KI-VO bietet großes Potenzial für den Schutz Betroffener vor algorithmischen Diskriminierungen durch präventiven Rechtsschutz. Dazu müssen in Deutschland jedoch staatliche Stellen und zivilgesellschaftliche Organisationen gestärkt werden.

4 Fazit

Die KI-VO ist ein erster Schritt hin zu diskriminierungsfreien Algorithmen. Algorithmische Diskriminierungen werden jedoch nie vollständig verhindert werden können. Es bleibt daher eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, Ungleichbehandlungen und Diskriminierungen zu beseitigen und in einer gesellschaftlichen Debatte eine Ausweitung des Diskriminierungsschutzes, v. a. eine Stärkung von Institutionen, zu erörtern.

Literaturverzeichnis

- Beigang, Steffen; Boll, Friederike; Egenberger, Vera; Hahn, Lisa; Leiding, Andreas; Tischbirek, Alexander & Tuner, Defne (2021). *Möglichkeiten der Rechtsdurchsetzung des Diskriminierungsschutzes bei der Begründung, Durchführung und Beendigung zivilrechtlicher Schuldverhältnisse*. Antidiskriminierungsstelle des Bundes.
- Benecke (2024). § 22 AGG. In beck-online. GROSSKOMMENTAR, Looschelders, Dirk (Hrsg.), AGG, München: C.H.Beck, Stand 01.10.2024.
- Bundestag (2021). *Gutachten zum Dritten Gleichstellungsbericht*, BT-Drs. 19/30750.
- Datenethikkommission (2019), Gutachten der Datenethikkommission der Bundesregierung, 2019.
- Europäische Kommission (2021). *Vorschlag für eine Verordnung des Europäischen Parlaments und des Rates zur Festlegung harmonisierter Vorschriften für Künstliche Intelligenz (Gesetz über Künstliche Intelligenz) und zur Änderung bestimmter Rechtsakte der Union vom 21.04.2021*. COM(2021) 206 final.
- Hacker, Philipp & Wessel, Lauri (2022). KI-Trainingsdaten nach dem Verordnungsentwurf für Künstliche Intelligenz. Qualität und Performanz im Zusammenspiel von Recht und Informatik. In Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, nukleare Sicherheit und Verbraucherschutz/Rostalski, Frauke (Hrsg.), *Künstliche Intelligenz* (53–70), Tübingen: Mohr Siebeck.
- Hacker, Philipp (2018). Teaching Fairness to Artificial Intelligence: Existing and Novel Strategies against Algorithmic Discrimination under EU Law. *Common Market Law Review*, 55, 1143–1186.
- Hüger, Jakob (2023). *Künstliche Intelligenz und Diskriminierung*. Leipzig.
- Lauscher, Anne & Legner, Sarah (2022). Künstliche Intelligenz und Diskriminierung. *Zeitschrift für Digitalisierung und Recht*, 2022, 367–390.

Kontakt und Information

Susanne Rönnecke, LL.M.
(Duke)
Friedrich-Schiller-Universität
Jena
Rechtswissenschaftliche
Fakultät
Carl-Zeiß-Straße 3
07743 Jena
susanne.roennecke@uni-
jena.de

[https://doi.org/10.17185/
duerpublico/82756](https://doi.org/10.17185/duerpublico/82756)

- Legner, Sarah (2024). KI-Verordnung und algorithmische Diskriminierung. *Recht Digital*, 2024, 426–432.
- Müller, Jan-Laurin (2022). Algorithmische Entscheidungssysteme im Nichtdiskriminierungsrecht. In Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, nukleare Sicherheit und Verbraucherschutz/Rostalski, Frauke (Hrsg.), *Künstliche Intelligenz* (205–249), Tübingen: Mohr Siebeck.
- Sesing, Andreas & Tschech, Angela (2022). AGG und KI-VO-Entwurf beim Einsatz von Künstlicher Intelligenz. Einschätzung aus der Perspektive des (Anti-)Diskriminierungsrechts. *Multimedia und Recht*, 2022, 24–30.

Anke Diehl, Dominik Bures, Elisabeth Liebert

Mit Künstlicher Intelligenz in die Zukunft der Medizin. Auf dem Weg zur geschlechtergerechten Medizin

1 Einleitung

Die rasante Entwicklung von Künstlicher Intelligenz (KI) verändert die Gesundheitsversorgung grundlegend. KI bietet nicht nur die Möglichkeit, Prozesse effizienter zu gestalten, sondern auch, Diagnosen und Behandlungen präziser und individueller zu gestalten. Zudem stellt sich die Frage, wie eine geschlechtergerechte Medizin in diesem digital transformierten Umfeld realisiert werden kann. Der Beitrag beleuchtet ausgewählte KI-Anwendungen und untersucht, wie geschlechtersensible Perspektiven implementiert werden können (Bures et al. 2023; Liebert et al. eingereicht; Antweiler et al. 2024).

2 Anwendungsbeispiele aus der medizinischen Praxis

Ein prominentes Beispiel für den Einsatz von KI ist die automatisierte Analyse von Hautkrebs. Durch den Einsatz einer mobilen Anwendung, die Hautveränderungen mithilfe ausgefeilter Algorithmen auswertet, können potenziell gefährliche Melanome frühzeitig erkannt und von harmlosen Hautveränderungen unterschieden werden (Okita et al. 2024). Eine weitere bedeutende Anwendung ist die Interpretation von Mammografiebildern. Hier ermöglicht KI die Erkennung feinsten Details, die dem menschlichen Auge verborgen bleiben, und leistet so einen wichtigen Beitrag zur frühzeitigen Brustkrebsdiagnose (Prasurjya 2024). In der geschlechter-

sensiblen Medizin sind Unterschiede in der Herzinfarktdiagnostik bekannt: Während klassische Symptome wie Brustschmerzen bei Männern dominieren, zeigen Frauen oft unspezifischere Anzeichen, die historisch unterschätzt wurden. KI kann hier dazu beitragen, Risikoindikatoren geschlechterspezifisch zu identifizieren und so eine präzisere Diagnostik zu ermöglichen (Kumar/Navyasri 2023).

2.1 KI-Anwendungen am Universitätsklinikum Essen

Das Universitätsklinikum Essen nimmt eine Vorreiterrolle bei der Integration innovativer KI-Technologien in die klinische Praxis ein. Ein Beispiel hierfür ist die Body Composition Analysis, welche die Auswertung von CT-Scans erweitert. Diese Technologie ermöglicht es, verschiedene Gewebearten wie Fettgewebe, Muskelmasse und pathologische Befunde wie Tumore automatisch zu analysieren und zu quantifizieren. Dadurch wird eine detaillierte Darstellung der Gewebearten erreicht, die präzise Therapieentscheidungen und eine personalisierte Behandlungsplanung unterstützt (Hosch et al. 2022).

Ein weiteres Einsatzgebiet ist die Endoskopie mit KI-Unterstützung, die die Detektionsrate von Polypen erhöht, welche bei manuellen Untersuchungen leicht übersehen werden könnten. Die KI erkennt nicht nur Polypen, sondern klassifiziert sie auch nach ihrem Typ, was eine gezielte Entfernung und weitere Risikoabschätzung ermöglicht (Afzalpurkar/Goenka/Kochhar 2023).

Auch bei Herzkatheteruntersuchungen spielt KI eine bedeutende Rolle, indem sie den Einsatz von Kontrastmitteln reduziert. Dies schont die Nieren der PatientInnen, während dennoch eine hochauflösende Bildgebung beibehalten wird. Zudem können Engstellen in den Herzgefäßen sichtbar gemacht und präzise lokalisiert werden, was die Diagnose verbessert und die Therapie unterstützt (Cau 2023).

Ein weiteres innovatives Projekt umfasst die Gesichtserkennung zur Früherkennung von Krankheiten, insbesondere einer Herzinsuffizienz. Hierbei sollen KI-basierte biometrische Technologien subtile Veränderungen im Gesicht erkennen, die auf eine Herzinsuffizienz hinweisen könnten. Diese Methode birgt das Potenzial, einen wichtigen Beitrag zur frühzeitigen Diagnose zu leisten (AI-Tekreeti et al. 2024).

2.2 Nutzung von natürlicher Sprache am Point of Care

Neben den diagnostischen Anwendungen spielt KI auch eine bedeutende Rolle bei der Überwindung von Sprachbarrieren in der PatientInnenkommunikation. Die Simultanübersetzung ermöglicht es, dass PatientInnen in ihrer Muttersprache sprechen, während das medizinische Personal die Antworten in Echtzeit in übersetzter Form erhält. Diese Anwendung ist insbesondere in multikulturellen Regionen und Gesundheitseinrichtungen mit hoher Diversität von Bedeutung (Sarella/Mangam 2024).

2.2.1 Integration von multimodaler Steuerung, Sprachassistenzsystemen und KI-gestützter Arztbriefgenerierung im Rahmen von SmartHospital.NRW

Das Universitätsklinikum Essen ist Teil des großangelegten Forschungsprojekts SmartHospital.NRW, das vom Ministerium für Wirtschaft, Industrie, Klimaschutz und Energie des Landes Nordrhein-Westfalen (MWIKE) gefördert wird. Ziel des Projekts ist es, technologische Innovationen in die klinische Praxis zu integrieren und damit sowohl die Effizienz der Arbeitsabläufe als auch die PatientInnensicherheit zu verbessern (Nickel et al. 2022; Lückcrath et al. 2024).

Ein Beispiel aus dem Projekt ist die Entwicklung einer multimodalen Steuerung von Großgeräten in sterilen Bereichen wie der Angiografie. In solchen hochsensiblen Umgebungen, in denen strenge Anforderungen an die Sterilität herrschen, bietet sich der Einsatz von sprach- und gestenbasierten Steuerungstechnologien besonders an. Mithilfe dieser Technologien können Röntgenbilder beispielsweise per Sprachbefehl aufgerufen, herangezoomt und angepasst sowie



Elisabeth Liebert.



Dominik Bures (beide Fotos: Bettina Steinacker).

Befunde angezeigt werden. Dies ermöglicht es dem medizinischen Personal, sich voll und ganz auf den Eingriff zu konzentrieren, ohne die sterile Umgebung zu gefährden (Nickel et al. 2022). Darüber hinaus könnten Sprachassistenzsysteme in PatientInnenzimmern eingesetzt werden, um einfache Aufgaben zu automatisieren und so das Pflegepersonal zu entlasten. Beispiele hierfür sind das Verfassen von Tagebucheinträgen oder das Bereitstellen von Informationen über Diagnosen. Diese Automatisierung bietet den PatientInnen ein hohes Maß an Selbstständigkeit und Komfort und reduziert gleichzeitig den Arbeitsaufwand für Pflegekräfte (Liebert et al. eingereicht). Ein weiteres Projekt ist die KI-gestützte Arztbriefgenerierung. Hier werden Sprachmodelle genutzt, um das Erstellen der Arztbriefe zu automatisieren und die Effizienz zu erhöhen (Klug et al. 2024).

2.3 Einbindung in ein KI-Ökosystem

Die vielfältigen Einsatzmöglichkeiten von KI in der Medizin zeigen ein enormes Potenzial, die Versorgung von PatientInnen zu revolutionieren. Dabei ist es von zentraler Bedeutung, geschlechtergerechte Ansätze zu fördern, um eine faire und ausgewogene Gesundheitsversorgung zu

gewährleisten. Die Implementierung solcher Ansätze am Universitätsklinikum Essen demonstriert, wie innovative KI-Lösungen praxisnah eingesetzt werden können, um sowohl die Effizienz zu steigern als auch die PatientInnensicherheit zu verbessern (Bures et al. 2023; Liebert et al. eingereicht). Die beschriebenen Anwendungen sind Teil eines umfassenden KI-Ökosystems, das eine nahtlose Integration verschiedener Prozesse im Krankenhaus anstrebt. Ziel ist es, PatientInnen, medizinisches und pflegerisches Personal, aber auch Angehörige bestmöglich zu unterstützen. Ein wesentlicher Aspekt bei der Implementierung solcher Systeme ist die Vermeidung von Verzerrungen (Bias). Dies erfordert eine sorgfältige Auswahl und Überprüfung der Trainingsdaten sowie eine kontinuierliche Überwachung der eingesetzten Modelle (Vorisek et al. 2023).

3 Daten und Diversität

Daten und Diversität sind für die Entwicklung innovativer KI von besonderer Bedeutung. Technologien sind dabei nicht per se als objektiv und neutral anzusehen. Vielmehr werden vorgefasste bzw. bestehende kulturelle und normative Annahmen bereits bei der Entwicklung der KI in diese eingebettet, ohne dass es den EntwicklerInnen bewusst ist oder bei der Anwendung der KI deutlich zutage tritt. Diese bereits eingeschriebenen Vorannahmen nehmen wiederum Einfluss darauf, wie wir die Welt um uns herum mithilfe der KI wahrnehmen und interpretieren (vgl. Haltaufderheide/Rangisch 2024: 100).

Ebenso wenig wie Technologien sind Daten an sich objektiv. Vielmehr sind Daten immer an ihren (gesellschaftlichen) Erhebungs- und (wissenschaftlichen) Interpretationskontext gebunden. Werden Daten losgelöst von diesem Kontext betrachtet, verlieren sie ihre Bedeutung und ihren Wert. Durch die Definition, was mit den erhobenen Daten abgebildet werden soll, und durch die Interpretation, was diese Daten bedeuten, werden immer subjektive Vorannahmen getroffen und mögliche, alternative Definitionen und Interpretationen ausgeschlossen. Insbesondere bei komplexen (sozialen) Phänomenen kann die mathematische Definition des Phänomens zu einer Reduktion der Komplexität führen und einzelne qualitative Aspekte gehen verloren (Boyd/Crawford 2012: 670–671).

Vor diesem Hintergrund können bestehende Geschlechterungleichheiten in Tech-Unternehmen und der KI-Branche zu einem Problem werden. Beispielsweise sind 80 % der KI-Professuren mit Männern besetzt und der Anteil an Frauen unter professionellen Software-Ent-

wicklerInnen beträgt lediglich 6 % (UNESCO 2024). Als Ursachen kommen unter anderem tradierte Rollenvorstellungen und stereotype Fähigkeitszuschreibungen in Betracht (Young/Wajcman/Sprejer 2023: 403–406). Um eine allen Geschlechtern zugängliche und zuträgliche KI zu entwickeln, wäre aber ein ausgewogenes Verhältnis der Geschlechter bei den Trainingsdaten und der Zusammensetzung der Entwicklungsteams notwendig. Andernfalls besteht das Risiko, die bestehenden Stereotype durch die technologische Entwicklung weiter- und festzuschreiben. Weiterhin gefährdet die gegenwärtige Geschlechterungleichheit in der Entwicklung von KI die gleichberechtigten Partizipationsmöglichkeiten, und zwar sowohl hinsichtlich der Entwicklung zukünftiger Technologien als auch hinsichtlich der Nutzung bestehender Technologien (Young/Wajcman/Sprejer 2023: 409).

Gerade hinsichtlich der Gesundheitsversorgung ist es aber wichtig, beide Geschlechter gleichrangig zu betrachten. Hierunter fallen auch Anstrengungen und Maßnahmen, um Bias in der KI zu minimieren bzw. zu vermeiden.

4 Bias und KI

Allgemein können unter Bias statistische oder kognitive Verzerrungen verstanden werden. Kognitive Verzerrungen treten bei Menschen auf, während statistische Bias auf KI-Modelle bezogen sind. Statistische Bias können im Zuge der Datenerhebung oder durch die Gewichtung in den mathematischen Modellen entstehen. Von Bias gibt es mittlerweile unzählige verschiedene Typen, sodass eine detaillierte Auflistung fast unmöglich ist. Suresh und Gutttag (2021) entwickelten daher einen Bias-Framework, der auf dem Entwicklungszyklus eines Machine-Learning-Modells basiert. Suresh und Gutttag verstehen Bias als „distinct sources of harm“ (Suresh/Gutttag 2021: 4), die an verschiedenen Stellen des Entwicklungszyklus auftreten können. Die von beiden benannten Bias sind dabei als eine Art Kategorie zu verstehen, in die sich verschiedene Bias-Typen abhängig von ihrem Auftreten im Entwicklungszyklus einordnen lassen (Suresh/Gutttag 2021: 4). In die Phase der Datenerhebung ordnen Suresh und Gutttag drei Hauptquellen von Schaden ein, nämlich Historical Bias, Representation Bias und Measurement Bias. Weitere vier Hauptquellen von Schaden lassen sich der Phase der Modell-Entwicklung bzw. der Modell-Implementierung zuordnen: Aggregation Bias, Learning Bias, Evaluation Bias und Deployment Bias. So beschreiben Historical Bias das Fortführen und Verfestigen von in der Vergangenheit

festgelegten Zuschreibungen (Suresh/Guttag 2021: 4–6). Zum Beispiel können Sprachmodelle stereotype Zuschreibungen von einzelnen Wörtern fortführen und verfestigen. Etwa indem die Begriffe *nurse* und *Ingenieur* in entsprechend explizit weiblichen oder männlichen Kontexten auftreten. Ein Representation Bias tritt klassischerweise auf, wenn die Datengrundlage des KI-Modells eine oder mehrere Personengruppen nicht erfasst. In Bezug auf diese Personengruppen wird das KI-Modell dann nur ungenaue oder gar keine Ergebnisse liefern können (Suresh/Guttag 2021: 4–5). Aggregation Bias kann zum Beispiel auftreten, wenn ein *one-size-fits-all*-Modell entwickelt und angewendet wird. Ein solches Modell erfasst nicht unbedingt gruppenspezifische Bedürfnisse und Eigenschaften und schließt die betroffenen Personengruppen somit von den Vorteilen der KI aus (Suresh/Guttag 2021: 5). Ein Evaluation Bias kann sich ebenfalls auf die Verteilung innerhalb der Datengrundlage der KI beziehen. Sofern die Verteilung der Evaluationsdatensätze nicht der Verteilung des tatsächlichen Anwendungskontextes entspricht, besteht das Risiko, das KI-Modell im Rahmen der Evaluierung als adäquat zu beurteilen, obwohl es in der tatsächlichen Anwendung keine adäquaten Ergebnisse liefert (Suresh/Guttag 2021: 6).

Beim Einsatz von KI in der Medizin ist es besonders wichtig, Schaden für die PatientInnen zu vermeiden. Cirillo et al. (2023) verstehen unter Bias Verzerrungen in Datensätzen, die PatientInnen entweder schaden oder aber zugutekommen können. Unerwünschter Bias (im Sinne von Verzerrung) folgt häufig aus nicht repräsentativen Datensätzen und kann zu Diskriminierung und Stigmatisierung, Ablehnung sowie Fehl- oder Falschbehandlungen führen. Die Zuordnung der Daten zu Gender und Geschlecht können für die PatientInnen allerdings von Vorteil sein. Auf diese Weise ist es möglich, neue Erkenntnisse zu gewinnen sowie geschlechtsspezifische Krankheitsverläufe besser zu untersuchen und zu verstehen. Dies wiederum kann zu einer verbesserten Diagnose und Therapie der Krankheiten führen (Cirillo et al. 2023: 2–3). Das Nicht-Beachten geschlechts- bzw. genderspezifischer Aspekte und Zuordnungen kann hingegen zu einem Gender Bias führen.

4.1 Gender Bias und Gender Data Gap

Der Gender Bias eines KI-Modells ist dabei kein einzelner, konkret abgesteckter Bias, sondern kann sich aus mehreren der oben genannten Bias-Kategorien speisen. So kann in jeder der vorgestellten Hauptquellen von Schaden eine

Verzerrung zuungunsten der Geschlechtersensibilität vorliegen. Oft liegt die Ursache eines Gender Bias in fehlenden geschlechtsspezifischen Daten – der Gender Data Gap. Ein Gender Bias kann aber auch durch kognitive Verzerrungen in den der Technik zugrunde liegenden Annahmen verursacht werden. Beispielsweise werden Präventionsangebote und Diagnostikverfahren bei Brustkrebskrankungen für gewöhnlich ausschließlich auf Frauen bezogen und für Frauen entwickelt. Allerdings wird 1 von 100 Brustkrebsdiagnosen für einen Mann gestellt (Deutsche Krebsgesellschaft: o. Z.). Auch in diesem Fall liegt ein Gender Bias vor, der seinen Ursprung hauptsächlich in der allgemeinen Annahme hat, dass Brustkrebs eine frauenspezifische Erkrankung sei.

Dies bedeutet, dass sich Gender Bias und Gender Data Gap gegenseitig beeinflussen können. Beispielsweise haben Tomašev et al. (2019) in einer Studie einen Algorithmus näher untersucht, mit dem sich akutes Nierenversagen während eines stationären Aufenthaltes vorhersagen lässt. Dabei stellten sie fest, dass die Vorhersagen des Algorithmus für Patientinnen deutlich schlechter waren als die für Patienten. Dem entdeckten Gender Bias lag ein Representation Bias zugrunde, denn die genutzten Datensätze stammten aus einem medizinischen Zentrum für US-Veteranen. Frauen waren daher in den gewählten Datensätzen deutlich unterrepräsentiert. In diesem Fall führte die Gender Data Gap zum Gender Bias. Bei einer Fallstudie hingegen, die geschlechtsspezifische Analysen bei Covid-19-Studien untersuchte, stellten Brady et al. (2021) fest, dass lediglich 18 % der Studien geschlechtsspezifische Ergebnisse oder geschlechtsspezifische Untergruppenanalysen aufwiesen. Trotz der bekannten geschlechtsspezifischen Auswirkungen des Corona-Virus (Brady et al. 2021: 2) wurden Gender- und Geschlechtszuordnungen bei der Mehrheit der Studien von vorneherein nicht beachtet – und der Gender Bias führte zu einer Gender Data Gap. Ein auf dieser verzerrten Datengrundlage trainiertes KI-Modell liefere Gefahr, den Gender Bias zu verfestigen.

Eine Möglichkeit, Gender Bias und Gender Data Gap zu minimieren, könnte die Vorgabe von paritätischen Datensätzen sein. Zumindest im medizinischen Bereich weisen Studien darauf hin, dass eine paritätische Verteilung zwischen Männern und Frauen in den Datensätzen zu einer besseren Performance der entsprechenden KI-Modelle führt (Brady et al. 2021; Chung et al. 2021; Larrazabal et al. 2019). Genauso wichtig wie adäquate Datensätze ist allerdings auch das Bewusstsein für Gender Data Gap und Gender Bias bei allen Beteiligten (vgl. Suresh/Guttag 2021: 6).

4.2 Bias-Bewusstsein bei KI-Expert:innen

In einer gemeinsamen Studie untersuchten die Charité Berlin und die Universitätsmedizin Essen, inwieweit Bias-Risiken unter KI-ExpertInnen bekannt sind (Vorisek et al. 2023). 75 % der Befragten waren sich über Bias-Risiken und mögliche Voreingenommenheit durch KI im Klaren, allerdings testeten nur 52 % ihre eigenen KI-Modelle auf das tatsächliche Vorkommen von Bias. Als Ursachen von Bias identifizierten die Befragten das Fehlen von adäquaten Datensätzen, entsprechende Guidelines zur Erstellung angemessener (fairer) Datensätze und schlicht das Wissen um mögliche Verzerrungen. Die Mehrheit der Befragten sprach sich zudem dafür aus, Parameter wie Alter und biologisches Geschlecht in Datensätze aufzunehmen, die für die Entwicklung von KI genutzt werden.

4.3 Lösungsansätze der Universitätsmedizin Essen

Der Themenkomplex Gender Bias, Gender Data Gap und geschlechtersensible Medizin bleibt an der Universitätsmedizin Essen nicht unbeachtet. Auch wenn das Ziel einer geschlechtergerechten Medizin noch nicht erreicht ist, sind bereits einige Schritte unternommen worden, um diesem Ziel näher zu kommen.

Am Institut für Künstliche Intelligenz in der Medizin (IKIM) sind relativ viele EntwicklerInnen tätig. So soll von vorneherein sichergestellt werden, dass Annahmen und Ansichten zu den Funktionsweisen der entwickelten KI-Modelle nicht zu einseitig werden. Zudem werden klinisch tätige MedizinerInnen in die Entwicklungsprozesse eingebunden. Auf diese Weise werden die jeweiligen KI-Modelle genau passend für den klinischen Bedarf entwickelt. Bei der Erstellung der Datensätze kann das IKIM auf die Daten unserer PatientInnen zurückgreifen. Hierdurch lassen sich die benötigten Datensätze nahezu paritätisch zusammenstellen. Auftretende Unzulänglichkeiten der KI-Modelle lassen sich durch die bekannte Zusammensetzung der Datensätze dann ausgleichen. Die Daten für die KI-Modelle des IKIM stammen aus den Primärdatensystemen der Universitätsklinik und entsprechen somit mehrheitlich der binären Geschlechterverteilung. Trotz der schon guten Datengrundlage besteht noch Verbesserungsbedarf hinsichtlich der Diversität der Daten. Nicht-binäre Zuordnungen durch die PatientInnen selbst sind seit einiger Zeit im Krankenhausinformationssystem bzw. bei der stationären Aufnahme möglich. Bis sich ein ausreichend großer Datenpool hinsichtlich der Geschlechtersensibilität gebildet hat, wird es aber noch dauern.

Darüber hinaus wurde dieses Jahr das Institut für Geschlechtersensible Medizin an der Universitätsmedizin Essen gegründet. Das Institut wird von Prof. Dr. Anke Hinney geleitet und setzt sich zum Ziel, geschlechtersensible Medizin in den Curricula angehender Ärztinnen und Ärzte zu verankern. Außerdem sensibilisiert das Institut allgemein für die Thematik, zum Beispiel durch entsprechende Workshops und regelmäßige Vorträge.

5 Fazit

KI kann im medizinischen Bereich vorhandene Geschlechterungleichheiten verstärken und verschärfen, wenn nicht schon während des Entwicklungsprozesses auf mögliche Bias-Quellen geachtet wird. Hierzu ist ein entsprechendes Bewusstsein bei den EntwicklerInnen und den AnwenderInnen der KI unerlässlich und sollte kontinuierlich gestärkt werden. Die Chancen, die KI gerade in der Medizin bietet, sollten nicht ungenutzt bleiben. Vielmehr sollte das Potenzial von KI-Anwendungen in der Medizin genutzt werden, um zu einer besseren und geschlechtergerechteren Gesundheitsversorgung für alle beizutragen.

Literaturverzeichnis

- Afzalpurkar, Shivaraj; Goenka, Mahesh K; Kochhar, Rakesh (2023). Impact of Artificial Intelligence in Colorectal Polyp Detection and Characterization. *Journal of Digestive Endoscopy*, 14, 221–226. <https://doi.org/10.1055/s-0043-1777330>.
- Al-Tekreeti, Zeena; Moreno-Cuesta, Jeronimo; Madrigal Garcia, Maria Isabel; Rodrigues, Marcos A (2024). AI-Based Visual Early Warning System. *Informatics*, 11(3), 59. <https://doi.org/10.3390/informatics11030059>.
- Antweiler, Dario; Albiez, Daniela; Bures, Dominik; Hosters, Bernadette; Jovy-Klein, Florian; Nickel, Kilian; Reibel, Thomas; Schramm, Johanna; Sander, Jil; Antons, David; Diehl, Anke (2024). Einsatz von KI-basierten Anwendungen durch Krankenhauspersonal: Aufgabenprofile und Qualifizierungsbedarfe. *Bundesgesundheitsblatt – Gesundheitsforschung – Gesundheitsschutz*, 67(1), 66–75. <https://doi.org/10.1007/s00103-023-03817-x>.
- Boyd, Danah; Crawford, Kate (2012). Critical questions for big data: Provocations for a cultural, technological, and scholarly phenomenon. *Information, communication & society*, 15(5), 662–679. <https://doi.org/10.1080/1369118X.2012.678878>.

- Brady, Emer; Nielsen, Mathias Wullum; Andersen, Jens Peter; Oertelt-Prigione, Sabine (2021). Lack of consideration of sex and gender in COVID-19 clinical studies. *Nat Commun*, 12(1), 4015. <https://doi.org/10.1038/s41467-021-24265-8>.
- Bures, Dominik; Hosters, Bernadette; Reibel, Thomas; Jovy-Klein, Florian; Schramm, Johanna; Brendt-Müller, Julia; Diehl, Anke (2023). Die transformative Wirkung von künstlicher Intelligenz im Krankenhaus. *Die Innere Medizin*, 64(11), 1025–1032. <https://doi.org/10.1007/s00108-023-01597-9>.
- Cau, Riccardo; Pisu, Francesco; Suri, Jasjit S; Mannelli, Lorenzo; Scaglione, Mariano; Masala, Salvatore; Saba, Luca (2023). Artificial intelligence applications in cardiovascular magnetic resonance imaging: are we on the path to avoiding the administration of contrast media? *Diagnostics*, 13(12), 2061. <https://doi.org/10.3390/diagnostics13122061>.
- Cirillo, Davide; Catuara-Solarz, Silvina; Morey, Czuee; Guney, Emre; Subirats, Laia; Mellino, Simona; Gigante, Annalisa; Valencia, Alfonso; Rementeria, Maria José; Santuccion Chadha, Antonelle; Mavridis, Nikolaos (2023). Sex and gender differences and biases in artificial intelligence for biomedicine and healthcare. *npj Digital Medicine*, 3, 81. <https://doi.org/10.1038/s41746-020-0288-5>.
- Chung, Heewon; Park, Chul; Kang, Wu Seong; Lee, Jinseok (2021). Gender Bias in Artificial Intelligence: Severity Prediction at an Early Stage of COVID-19. *Frontiers in Physiology*, 12. <https://doi.org/10.3389/fphys.2021.778720>.
- Deutsche Krebsgesellschaft (o. Z.). Brustkrebs bei Männern. <https://www.krebsgesellschaft.de/onko-internetportal/basis-informationen-krebs/krebsarten/brustkrebs/brustkrebs-bei-maennern.html>, zuletzt aufgerufen am 18.11.2024.
- Haltaufderheide, Joschka; Ranisch, Robert (2024). Nicht ganz krank, nicht ganz frei? Disease Interception und die ethischen Implikationen technisch produzierter Entscheidungsräume. In: Disease Interception als Chance und Herausforderung. Eine interdisziplinäre Analyse, Lara Wiese; Anke Diehl; Stefan Huster (Hrsg.). Bochumer Schriften zum Sozial- und Gesundheitsrecht, Bd. 26, Nomos: Baden-Baden, 93–110.
- Hosch, René; Kattner, Simone; Berger, Marc Moritz; Brenner, Thorsten; Haubold, Johannes; Kleesiek, Jens; Koitka, Sven; Kroll, Lennard; Kureishi, Anisa; Flaschel, Nils (2022). Biomarkers extracted by fully automated body composition analysis from chest CT correlate with SARS-CoV-2 outcome severity. *Scientific Reports*, 12(1), 16411. <https://doi.org/10.1038/s41598-022-20419-w>.
- Klug, Katrin; Beckh, Katharina; Antweiler, Dario; Chakraborty, Nilesh; Baldini, Giulia; Laue, Katharina; Hosch, René; Nensa, Felix; Schuler, Martin; Giesselbach, Sven (2024). From admission to discharge: a systematic review of clinical natural language processing along the patient journey. *BMC Medical Informatics and Decision Making*, 24(1), 238. <https://doi.org/10.1186/s12911-024-02641-w>.
- Kumar, Rayi Naveen; Navyasri, Mullapudi (2023). Predicting the Heart Attacks Risk Using Artificial Neural Networks. Paper presented at the International Conference on Science, Technology and Engineering.
- Larrazabal, Agostina J.; Nieto, Nicolás; Peterson, Victoria; Milone, Diego H.; Ferrante, Enzo (2019). Gender imbalance in medical imaging datasets produces biased classifiers for computer-aided diagnosis. *PNAS*, 117(23). www.pnas.org/cgi/doi/10.1073/pnas.1919012117, S. 12592–12594. <https://doi.org/10.1073/pnas.1919012117>.
- Liebert, Elisabeth; Bures, Dominik; Ruoff, Pia; Sander, Jil (eingereicht). Digitale Transformation im Krankenhaus: Der Mensch im Zentrum des Wandels. *Zeitschrift für Komplementärmedizin*. Thieme.
- Lückerath, Daniel; Bures, Dominik; Albiez, Daniela; Antweiler, Dario; Reibel, Thomas; Diehl, Anke; Jovy-Klein, Florian; Stead, Susan; Sander, Jil; Antons, David; Salge, Torsten-Oliver; Malich, Christine (2024). Die Roadmap zum Smart Hospital: Ein Vorgehensmodell zur digitalen Transformation von Krankenhäusern. SmartHospital.NRW. KI.NRW.
- Nickel, Kilian; Milde, Katharina; Kremer, Dustin; Malich, Christine; Antweiler, Dario; Reibel, Thomas; Jovy-Klein, Florian; Sander, Jil; Bures, Dominik; Diehl, Anke (2022). Bereit für das Smart Hospital? KI.NRW.
- Okita, Aline Lissa; de Sousa, Raquel Machado; Rivero-Zavala, Eddy Jens; Okita, Karina Lumy; Molina Tinoco, Luisa Juliatto; Bulisani, Luis Eduardo Pedigoni; dos Santos, Andre Pires (2024). Development of an AI-Based Skin Cancer Recognition Model and Its Application in Enabling Patients to Self-Triage Their Lesions with Smartphone Pictures. *Dermato*, 4(3), 97–111. <https://doi.org/10.3390/dermato4030011>.
- Sarella, Prakash Nathaniel Kumar; Mangam, Vinny Therissa (2024). AI-driven natural language processing in healthcare: transforming patient-provider communication. *Indian Journal of Pharmacy Practice*, 17(1). <https://doi.org/10.5530/ijopp.17.1.4>.

- Shaikh, Khalid; Krishnan, Sabitha; Thanki, Rohit M (2021). Artificial intelligence in breast cancer early detection and diagnosis. Cham: Springer. <https://doi.org/10.1007/978-3-030-59208-0>.
- Suresh, Harini; Guttag, John (2021). A Framework for Understanding Sources of Harm throughout the Machine Learning Life Cycle. *Proceedings of EAAMO '21: Equity and Access in Algorithms, Mechanisms, and Optimization (EAAMO '21)*. ACM, New York, NY, USA. <https://doi.org/10.1145/3465416.3483305>.
- Tomašev, Nenad; Glorot, Xavier; Rae, Jack W.; Zielinski, Michail; Askham, Harry; Saraiva, Andre; Mottram, Anne; Meyer, Clemens; Ravuri, Suman; Protsyuk, Ivan; Connell, Alistair; Hughes, Cian O.; Karthikesalingam, Alan; Cornebise, Julien; Montgomery, Hugh; Rees, Geraint; Laing, Chris; Baker, Clifton R.; Peterson, Kelly; Reeves, Ruth; Hassabis, Demis; King, Dominic; Suleyman, Mustafa; Back, Trevor; Nielson, Christopher; Ledam, Joseph R.; Mohamed, Shakir (2019). A clinically applicable approach to continuous prediction of future acute kidney injury. *Nature*, 572(7767), 116–119. <https://doi.org/10.1038/s41586-019-1390-1>.
- UNESCO (2024). Generative AI: UNESCO study reveals alarming evidence of regressive gender stereotypes. <https://www.unesco.org/en/articles/generative-ai-unesco-study-reveals-alarming-evidence-regressive-gender-stereotypes#:~:text=According%20to%20most%20recent%20data,AI%20field%20is%20also%20evident, zuletzt aufgerufen am 19.11.2024>.
- Vorisek, Carina N.; Stellmach, Caroline; Mayer, Josephine P.; Klopfenstein, Sophie A. I.; Bures, Dominik M.; Diehl, Anke; Henningsen, Maïke; Ritter, Kerstin; Thun, Sylvia (2023). Artificial Intelligence Bias in Healthcare: A Web-Based Survey. *Journal of Medical Internet Research*, Jun 22:25:e41089. <https://doi.org/10.2196/41089>.
- Young, Erin; Wajcman, Judy; Sprejer, Laila (2023). Mind the gender gap: Inequalities in the emergent professions of artificial intelligence (AI) and data science. *New Technology, Work and Employment*, 38, 391–414. <https://doi.org/10.1111/ntwe.12278>.

Kontakt und Information

Elisabeth Liebert
 Universitätsklinikum Essen
 (AöR)
 Stabsstelle Digitale Transformation
 Hufelandstraße 55
 45147 Essen
elisabeth.liebert@uk-essen.de
digitale-transformation@uk-essen.de
<https://www.uk-essen.de/stabsstelle-digitale-transformation/>

<https://doi.org/10.17185/duerpublico/82757>

Johanna Schmidt, Barbara Thiessen

In_Visible Gender? Geschlechterkritische Reflexionen beim Beratungslernen mit digitalen Medien

Die zunehmende Nutzung von ‚Künstlicher Intelligenz‘ (KI) – zutreffender wäre hier der Begriff ‚Large Language Models (LLM)‘¹ – im Umfeld von Hochschulen reicht von Euphorie bis Dystopie aufseiten der Lehrenden, aber auch der Lernenden (Engelhardt 2024; Sarker 2022; Knaus 2023). Ein Umgang damit wird gegenwärtig vor allem durch die Erstellung von Handreichungen und Klärung prüfungsrechtlicher Fragen gesucht. Weitgehend ausgeblendet in der Debatte ist dabei KI als Medium zur Gestaltung von Lehr-/Lernsettings sowie Fragen gendersensibler Hochschuldidaktik. Diese hat zwar eine lange Tradition (Jansen-Schulz 2023), es besteht allerdings aktuell die Gefahr, dass Gendersensibilität erneut als Nachtrag in der Einführung von ‚KI in der Lehre‘ behandelt wird. Es braucht daher ein Update gendersensibler Ansätze in der Lehre vor dem Hintergrund der zunehmenden hochschuldidaktischen Nutzung von KI. Der Umgang mit Differenzverhältnissen könnte vielmehr als Gütekriterium für ‚gute‘ und ‚faire‘ KI-Nutzung im Sinne des ‚Humanisierungsversprechens‘ verstanden werden (Carstensen & Ganz 2023; Wajcman 2024). Zugleich gilt geschlechtergerechte Lehre als signifikant respektvoller, ermutigender und interaktiver und dient so der Qualitätssteigerung der Lehre, wenn die kritische Reflexion von Genderaspekten in Lehrinhalten und Strukturen der Lehrveranstaltungen integriert werden (Hille & Unteutsch 2013). Das bedeutet, dass Theorien, Methoden und Verfahren der Frauen- und Geschlechterforschung, der Queer und Intersectionality Studies Auswirkungen der KI-Nutzung auf geschlechtliche Ungleichheitsverhältnisse systematisch reflektieren und jegliche Art von Diskriminierungen aktiv vermieden wird (Auferkorte-Michaelis & Wegrzyn 2013).

Neben der mangelnden Reflexion von Gendersensibilität ist zudem auffallend, dass Digitalisierung in hochschulischen Lehrkontexten verglichen mit digitalen Anwendungen in pädagogischen Praxisfeldern deutlich rudimentärer ist. Die Corona-Pandemie hat in den Handlungsfeldern Bildung und Soziale Arbeit digitale Anwendungen geboostert (Weber et al. 2024; Kaminsky 2021; Carstensen & Ganz 2023), während die systematische und kritische Berücksichtigung digitaler Angebote in der Hochschullehre noch

auf sich warten lässt. Lehrende und Lernende könnten durch digitale Technologie, wie der Augmented und Virtual Reality oder Avataren mittels Zoom, Second Life und ChatGPT², Lernleistung, Visualisierung und Motivation positiv beeinflussen. Insbesondere beim Beratungslernen mit digitalen Medien zeigen Forschungsstand und die Konzeption von Angeboten, dass wir hierzulande noch am Anfang stehen. Hier setzt das vom Qualitätsfond der Universität Bielefeld bewilligte Projekt Digi-Bertha³ an und umfasst neben einer konkreten Lehrkonzeption auch die weitere Aufarbeitung des Forschungsstandes mit dem Ziel der Implementierung eines Lern-Lab für die Ausbildung von Beratungskompetenzen.

Im Projekt Digi-Bertha werden Lehrveranstaltungen fachübergreifend zwischen Schulpädagogik und Sozialer Arbeit konzipiert. Die zentrale Idee ist, dass Studierende Fallvignetten basierend auf ihren Praxiserfahrungen anfertigen. Diese Vignetten sollen als Grundlage für die Simulation von Beratungsgesprächen durch ChatGPT dienen und anschließend in 3D-Umgebungen übersetzt werden. Anschließend werden daraus Beratungsszenen mit Avataren entwickelt sowie Online-Simulationen gepromtet. Des Weiteren wird die praktische Arbeit in den Lehrveranstaltungen durch theoriebasierte Lernsequenzen angereichert und im Teamteaching begleitet. Bereits in den ersten Lehrveranstaltungen sind geschlechterbezogene Praxen und Geschlechternormierungen in doppelter Weise in den KI-unterstützten Beratungssequenzen sichtbar geworden, sowohl aufseiten der Studierenden in ihren Prompts und sprachlichen Interventionen als auch aufseiten der KI-generierten Einlassungen, etwa durch Chatbots, die im Folgenden genauer untersucht werden sollen.

Zur geschlechterkritischen Reflexion digitalen Beratungslernens werden zunächst Bezüge zu digitalen Räumen und die Reifizierung von binären und hierarchischen Geschlechterkonzepten knapp skizziert (1). Vor diesem Hintergrund werden erste empirische Befunde aus dem hochschuldidaktischen Projekt Digi-Bertha vorgestellt und unter geschlechterkritischer Perspektive ausgeleuchtet (2). Abschließend werden Anregungen für die Weiterentwicklung gendersensibler digitaler Hochschuldidaktik formuliert (3).

¹ LLM (wie bspw. ChatGPT) ist ein spezifisches, generatives Sprachmodell, das auf Deep-Learning-Techniken basiert und auf umfangreichen Textdaten trainiert wurde. Es kombiniert Elemente von ‚Künstlicher Intelligenz (KI)‘, ‚Maschinellem Lernen (ML)‘, ‚Deep Learning (DL)‘ und Verarbeitung natürlicher Sprache ‚Natural Language Processing (NLP)‘. Künstliche Intelligenz (KI) wird hier verstanden als Computerverfahren mit Fertigkeiten, für deren Umsetzung fälschlicherweise Intelligenz attribuiert wird. Generative KI bezieht sich auf Systeme basierend auf KI-Technologie, die auf Eingabe von Beschreibungen („prompts“) hin Medien (Text, Bilder etc.) erzeugen. Machine Learning (ML) ist ein Teilbereich der KI, der Algorithmen nutzt, um aus Daten und Eingaben zu ‚lernen‘. Deep Learning (DL) ist eine spezialisierte Form des ML, die auf tiefen neuronalen Netzwerken basiert. Natural Language Processing (NLP) behandelt die Interaktion zwischen Computern und menschlicher Sprache. Large Language Model (LLM) sind generative Sprachmodelle, die auf umfangreichen Datensätzen trainiert werden und komplexe Sprachmuster erlernen. Zugang zu solchen Modellen ist oft in Form von dialogartigen Chat-Schnittstellen. Die Modelle erlangen diese Fähigkeit durch ‚Training‘ anhand vorhandener von Menschen erstellter Texte und umfangreichen menschlichen Beurteilungen (nicht) wünschenswerter Ausgaben (Engelhardt 2024; Sarker 2022; Knaus 2023; ZLL Universität Bielefeld).

² Generative Pretrained Transformer; seit dem 01.10.2024 nutzt die Universität Bielefeld das KI-Portal *BIKI*: basierend auf ChatGPT 4, Llama 3 (8B), Llama 3 (70B), Qwen2 (72B).

³ *Digitale Unterstützung von Beratungshandeln in der Lehre (Digi-Bertha)*, Leitung: Prof. Dr. Saskia Bender, Prof. Dr. Barbara Thiessen, Universität Bielefeld, Fakultät für Erziehungswissenschaft, AG07 Pädagogische Beratung, <https://www.uni-bielefeld.de/fakultaeten/erziehungswissenschaft/for-schung/projekte/digi-bertha/>.



Prof. Dr. Barbara Thiesen.



Johanna Schmidt (beide Fotos: Bettina Steinacker).

1 Digitale Räume – geschlechterkritisch inspiziert

Im Zuge einer zunehmenden Digitalisierung und Verbreitung von Informations- und Kommunikationstechnologien muss festgehalten werden, dass neben der Auseinandersetzung mit KI auch die Frage nach Geschlechterstereotypisierungen und -ungleichheiten mitverhandelt wird (Carstensen & Ganz 2023). Dies ist wenig verwunderlich, basiert die neue KI-Welt auf Mustererkennung und somit Reorganisation des Bestehenden. Schwerpunkte im geschlechterkritischen Diskurs um KI sind bislang Themen wie Bias, Diskriminierung und Automatisierungsgefahren (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2021).

Diese Themen werden derzeit vor allem in der Anwendung von KI-Technologie in der Erwerbsarbeitswelt verhandelt als Neujustierung geschlechtsbezogener Machtverhältnisse durch Prozesse binärer und hierarchischer Geschlechterdifferenzierung, die sich vor allem in Stereotypen manifestiert. Carstensen und Ganz (2023; Carstensen & Ganz 2024) argumentieren, dass bereits mit der Beschreibung von KI Vorstellungen von Arbeitsnormen mit weiblich konnotierten Eigenschaften assoziiert werden, was etwa an „stereotypen Vorstellungen weiblicher Hilfsbereitschaft und Unterwürfigkeit“ (Carstensen & Ganz 2023: 29) deutlich wird. Ferner werden diese Eigenschaften mit weiteren Zuschreibungen konnotiert, wie den Care-abstinenten *Ideal-Worker*-Normen. Neben den Geschlechterassoziationen in der KI-Gestaltung wird Geschlecht in der Anwendung relevant, etwa wenn digitale Technologien geschlechterkulturell geprägte Muster reifizieren und beispielsweise „nurse“ als „Krankenschwester“ übersetzen (Cakiskan et al. 2017). Hier zeigt sich, wie Trainingsdaten Diskriminierungen ‚lernen‘, wenig Daten über Minderheiten erhalten und folglich Stereotype, Diskriminierung und Sexismus verstärken und durch KI-basierte Algorithmen potenziert werden (Zweig 2019; Kauff et al. 2021). Diese technisch-kulturellen Dynamiken werden als Bias-Problematik diskutiert. Auch Snyder (2023) stützt diese These und bezieht sie auf ChatGPT, welches das Geschlecht, basierend auf vermeintlichen Rollen und Eigenschaften, kodiert.

Festzuhalten ist jedoch zugleich, dass technologischer Wandel, hier die Anwendung von KI-Technologien, immer auch die Möglichkeit bietet, Geschlecht und Machtverhältnisse neu zu verhandeln, aufzubrechen und zu verschieben. Notwendig ist dafür, stereotypisierende Muster und Diskriminierungen sichtbar zu machen, zu reflektieren und auf diese Weise Diversitätssensibilität, Geschlechterwissen sowie intersektionale Perspektiven im Kontext der Aneignung von KI-ausgerichtetem technischen Wissen zu schulen (Carstensen & Ganz 2024; Wajcman 2024). Denkbar ist auch, die Unterschiede in der Gendersensibilität von Large Language Models (LLMs) kritisch zu benennen, um jenen Modellen den Vorzug zu geben, bei denen entsprechende Filter programmiert sind.

Für die Hochschuldidaktik und den studierendenzentrierten Kompetenzerwerb wird derzeit die curriculare Verankerung geschlechterkritischer Reflexion mit der Nutzung von KI in der Lehre diskutiert (Makransky & Petersen 2021; Goertz et al. 2021; Zender et al. 2022). Zu bedenken ist dabei, dass hochschuldidaktisch

ohnehin derzeit ein Paradigmenwechsel zu beobachten ist, nämlich die Entwicklung von einer lehrenden- hin zu einer studierendenzentrierten Haltung (Messner 2016; Wildt 2013). Da hier der studierendenzentrierte Kompetenzerwerb durch selbst generiertes, validiertes und reflektiertes Wissen im Fokus steht, bietet sich eine kollaborative Arbeitsform an, die Lehre und Lernen nicht auf reine Wissensvermittlung reduziert, sondern als ergebnisoffenen Prozess des Aushandelns differenter Positionen ansieht (Lummerding 2012: 48). Geschlechterreflexive Angebote sind daher weniger als individuelle Lernprozesse oder frontal vorgestellter Wissenserwerb zu konzipieren, sondern vielmehr didaktisch in die selbstgesteuerten gruppenbezogenen Lernformate einzubeziehen. Entdeckt werden kann dann, auf welche Weise im Sinne des *Doing Gender* Vergeschlechtlichungsdynamiken zu verzeichnen sind, bei denen unbewusst oder implizit stereotypisierende Zuweisungen vorgenommen werden (Götschel 2015: 505; Bartsch & Wedl 2015: 11–13). Im Sinne des *Undoing Gender* können zugleich auch traditionelle, binäre Genderkonzepte unterlaufen, irritiert oder dedramatisiert werden (Faulstich-Wieland 2019).

2 Beratungslernen mit KI: Erste empirische Befunde aus Digi-Bertha

Seit wenigen Jahren wird Beratungslernen nicht mehr ausschließlich analog mit analytischen und interaktiven Fallrekonstruktionen in der hochschulischen Lehre vorgesehen. Vielmehr wird an wenigen Standorten bereits eine digitale Aufarbeitung und Nutzung von Fallvignetten in der Lehre eingesetzt. So bietet sich für den studierendenzentrierten Kompetenzerwerb unter anderem ChatGPT als Simulationspartner*in an. Dabei ist der Einsatz zur Erstellung von Fallbeispielen und Übungssituationen für Beratungshandeln erprobt, indem ChatGPT als simulierte*r Berater*in und/oder Adressat*in gepromptet und eingesetzt wird (Engelhardt 2022; Hörmann & Engelhardt 2022). Die Entwicklung von Prompts, mit denen sich annähernd realistische Beratungsgespräche simulieren lassen, ist allerdings anspruchsvoll und komplex. Weinhardt (2023b) hat für Beratungslernen Kriterien benannt, die auch im Digitalen nutzbar sind und eine gewisse Realitätsnähe bestimmen sollen. Dazu gehören Rollenstabilität und Reproduzierbarkeit der Fallstruktur, die der Beratungssituation zugrunde liegen, sowie eine realistisch erscheinende und lebensweltliche Kommunikation.

Neben diesen Kriterien wurden Eckpunkte für das Erstellen eines Beratungsgesprächs als Rolle

des/der Adressat*in oder beratenden Person gesammelt. Zunächst ist es wichtig, das Setting zu präzisieren, eine transparente Rolle zu definieren, inklusive Instruktionen zum Verhalten (Arten von Sprache und Phrasen, Themenbereichen, Einschränkungen im Dialog etc.), Kontext und Hintergrund (insbesondere zum Gesprächsanlass, sozialen und emotionalen Belastungen, spezifischen Problemen und Herausforderungen sowie zu wichtigen Lebensereignissen und Umständen). Bedeutsam sind darüber hinaus Reflexionen ethischer Richtlinien und Datenschutzbestimmungen und die Anonymisierung persönlicher Informationen. Des Weiteren müssen die Dialoge mit ChatGPT trainiert, angepasst und evaluiert werden, um die Qualität und Genauigkeit der generierten Antworten zu gewährleisten (Team Medienpraxis BITS). Keywords für zielgenaues Prompten sind etwa: ‚simulieren‘ von Beratungsgesprächen, Rollenaufteilung. Im Experimentieren mit der Promptentwicklung wurde deutlich, dass trotz dieser Kriterien und Eckpunkte simulierte Gesprächsverläufe ‚anders‘ verlaufen. Dies illustrieren folgende Beispiele aus den Projektseminaren:

Für den Fall, dass die KI als beratende Person gepromptet wird, ergaben sich in den simulierten Beratungsgesprächen im Projektkontext von Digi-Bertha vor allem befremdende, da insbesondere kaum emotional angemessen reagierende Rückmeldungen. Durch Paraphrasen und Bestärkungen des Gesprächsanliegens der Adressat*in, wie etwa „Das ist eine sehr wichtige und gute Frage [...]“ (ChatGPT-1), sowie höfliche Floskeln, z. B. „Es ist wichtig, dass du dich nicht alleine fühlst in dieser Situation [...]“. Es tut mir sehr leid, dass du so etwas erleben musstest. Es ist wichtig, dass du jetzt Unterstützung und Hilfe bekommst“ (ChatGPT-2), zeigt der KI-generierte Dialog eine emotional distanzierte Gesprächsführung in Bezug auf die Anliegen der Adressat*innen. Zudem reagiert die digitale Textgenerierung ausschließlich auf die benannten Informationen und kann daher nicht zum ‚Weiterdenken‘ anregen, wodurch im Gesprächsverlauf schnell Lösungen produziert werden und kein gehaltvoller Dialog entsteht. Außerdem kommt es vor, dass ChatGPT in seiner Rolle verhaftet bleibt und der Dialog aufgrund der eingegebenen Instruktionen in der initialen Dialogstruktur hängen bleibt und kein Fortschritt oder Beendigung des Gesprächs durch z. B. eine Verabschiedung möglich ist.

In Bezug auf Geschlecht wurde deutlich, dass die Textgenerierung durch ChatGPT geschlechterbezogene Klischierungen wiederholt. So wurde etwa die Rollenzuweisung einer beratenden Position an ChatGPT im Kontext von sexualisierter

Gewalt und dem Einstiegs-Prompt: „Hallo, ich habe ein Problem und brauche Beratung. [...] Ich habe sexualisierte Gewalt erfahren und weiß nicht, was ich jetzt machen soll“ (ChatGPT-2), von der KI als weibliche Adressat*in identifiziert, was etwa anhand der Empfehlungen und Kontaktmöglichkeiten (u. a. Hilfetelefon „Gewalt gegen Frauen“, Frauenberatungsstellen und Frauennotrufe, Frauenhaus) deutlich wurde. Erst bei der expliziten Nachfrage nach „Beratungsangeboten speziell für Männer, die vergewaltigt wurden“ (ChatGPT-2), wurden weitere Anlaufstellen genannt, wie z. B. Männerberatungsnetzwerk und bundesweite Beratungshotline für Männer. Ein weiteres Beispiel für vorangenommene Stereotype bezieht sich auf Zuschreibungen an die angenommene Adressatin eines Falls. Zusammengefasst ging es hier um einen Beziehungskonflikt, bei dem ein 17-jähriges Mädchen, das mit ihrem Freund eine Fernbeziehung führt, durch ihre beste Freundin erfahren hat, dass ihr Freund in ihrer Abwesenheit schlecht über sie redet. Die Textgenerierung durch ChatGPT suggeriert in Bezug auf die Adressatin weiblich konnotierte Eigenschaften wie Anhänglichkeit, Verlustängste, Gefühlsintensität. Der Freund wird hingegen mit männlich konnotierter Charakteristik vermutet (u. a. fordernd oder wütend). ChatGPT antwortet inhaltlich realistisch, allerdings sind die Formulierungen nicht einer jugendlichen Interaktion angepasst, sondern sehr spezifisch, bedacht und genau. Emotionen werden benannt, aber nicht im Gesprächsfluss angemessen einbezogen. Zudem kommt es zu keinerlei Ambivalenzen, Widerständen oder Störungen, sondern es wird eine ‚perfekte‘ Beratungssituation und -lösung vorgestellt. Eine ähnliche stereotype Zuschreibung an Charaktereigenschaften zeigt sich in einem weiteren simulierten Beratungsgespräch zwischen einer Mutter und Lehrerin. Die Mutter berichtet im Fall, dass ihr Mann häufig wütend sei. Die Textgenerierung macht daraus die Vorstellung, dass der Mann laut sei, sie und die Kinder physisch misshandle und Unterstützung ablehne, misstrauisch und kontrollierend sei. Zudem wird eine soziale Milieuzuschreibung sichtbar, wonach die Familie kein Geld für Nachhilfe oder eine Betreuung im Rahmen des offenen Ganztags habe (ChatGPT-3). In einem anderen KI-gestützten Beratungsgespräch (ChatGPT als Berater*in) wurde nach einer Begründung gefragt, „warum viele Menschen es ekelig finden, wenn zwei Jungs sich küssen“ (ChatGPT-1). ChatGPT reagierte mit dem gleichen Muster wie oben beschrieben. Zunächst wird durch die KI (Berater*in) betont, dass es eine gute und komplexe Frage sei, für die es diverse Gründe gebe. Zugleich zeigt die Textgenerierung heteronormative Argumente

wie: „In vielen Gesellschaften wurde lange Zeit nur die Beziehung zwischen Mann und Frau als ‚normal‘ und ‚richtig‘ angesehen“ (ChatGPT-1). Zu einem späteren Zeitpunkt des Gesprächs wird jedoch darauf hingewiesen: „Jeder sollte das Recht haben, zu lieben, wen er möchte, ohne dafür verurteilt zu werden. Es ist wichtig, dass wir lernen, offen und respektvoll mit solchen Themen umzugehen und die Vielfalt von Liebe und Beziehung zu akzeptieren“ (ChatGPT-1). Dadurch wird deutlich, dass KI-basierte Textgenerierung auch ein offenes und liberales Weltbild vertreten kann.

In der Reflexion und Auswertung der simulierten Beratungsgespräche konnten die geschlechtertypisierenden und heteronormativen Aspekte sichtbar und in Austausch gebracht werden. Des Weiteren gaben die Studierenden an, dass sie es als sehr schwierig erachtet haben, die Dialoge zu generieren und zu evaluieren, weil ihnen Praxiserfahrungen in der Realität fehlen (Interview). Parallel dazu wurde festgehalten, dass es einen Mehrwert darstelle, sich die simulierten Gespräche gemeinsam anzuschauen, diese zu analysieren und sich in die unterschiedlichen Rollenperspektiven hineinzusetzen (Interview).

3 Hochschuldidaktische Konsequenzen zur gendersensiblen Nutzung von KI

Der Einsatz von KI-Technologie bietet – trotz und wegen geschlechtertypisierender Textgenerierung – eine bereichernde Möglichkeit, den Umgang mit Geschlecht und Sprache kritisch zu hinterfragen und zu reflektieren. Geschlechterstereotypisierungen sind beim digitalen Beratungslernen besonders gut sichtbar und lassen sich daher gut reflektieren – schließlich entstehen sie hier nicht durch die Darstellenden, wie in einem analogen Rollenspiel, sondern durch die von der ‚Maschine‘ generierten Texte. Kriterien zum Reflektieren der Prompts und Bias bzw. Anregungen zum Teaching Gender könnten die Realitätsnähe, Rollenstabilität insbesondere im Hinblick auf Machtstrukturen und Beziehungsgestaltung sowie Reproduzierbarkeit der Fallstruktur sein und im Sinne des Un/Doing Gender sensibilisieren. Neben dem Erwerb technischer Kompetenzen können intersektionale Perspektiven und Geschlechterwissen geschult werden, indem geschlechterbezogene Praxen und Geschlechternormierungen in doppelter Weise in den KI-unterstützten Beratungssequenzen diskutiert werden: sowohl aufseiten der Studierenden in ihren Prompts und sprachlichen Interventionen als auch aufseiten der KI-generierten Einlassung, etwa durch Chatbots.

Literaturverzeichnis

- Auferkorte-Michaelis, Nicole; Wegrzyn, Eva (2013). Innenansichten: Zur Implementierung von Gender-Aspekten in den Hochschulalltag. In Nicola Hille & Barbara Unteutsch (Hrsg.). *Gender in der Lehre. Best-Practice-Beispiele für die Hochschule* (S. 31–48). Opladen: Budrich UniPress. <https://doi.org/10.2307/j.ctvdf0cx8.5>.
- Bartsch, Annette; Wedl, Juliette (2015). Teaching Gender? Zum reflektierten Umgang mit Geschlecht im Schulunterricht und in der Lehramtsausbildung. In Juliette Wedl & Annette Bartsch (Hrsg.). *Teaching Gender?: Zum reflektierten Umgang mit Geschlecht im Schulunterricht und in der Lehramtsausbildung* (S. 9–34). Bielefeld: transcript Verlag. <https://doi.org/10.1515/9783839428221>.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (2021). *Dritter Gleichstellungsbericht. Digitalisierung geschlechtergerecht gestalten*. Berlin.
- Caliskan, Aylin; Bryson, Joanna J. & Narayanan, Arvind (2017). Semantics derived automatically from language corpora contain human-like biases. *Science*, 356(6334), 183–186. <http://opus.bath.ac.uk/55288/>.
- Carstensen, Tanja; Ganz, Kathrin (2023). Vom Algorithmus diskriminiert? Zur Aushandlung von Gender in Diskursen über Künstliche Intelligenz und Arbeit. Düsseldorf: Hans-Böckler-Stiftung: Working Paper Forschungsförderung, 274.
- Castensen, Tanja; Ganz, Kathrin (2024). Künstliche Intelligenz und Gender – eine Frage diskursiver (Gegen-)Macht?. *WSI Mitteilungen*, 77(1/2024), 26–33. <http://doi.org/10.5771/0342-300X-2024-1-26>.
- Engelhardt, Emily (2022). Blended Counseling. Die Zukunft der Beratung. In Astrid Hochnahn (Hrsg.). *Gekonnt online in Beratung, Coaching und Weiterbildung. Digitale Formate für die Praxis* (S. 91–98). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Engelhardt, Emily (2024). Einsatz generativer KI in der Beratungsbildung. Lehrmethoden und Praxisbeispiele aus dem Hochschulkontext. In Stefanie Neumaier, Madeleine Dörr & Edeltraud Botzum (Hrsg.). *Praxishandbuch. Digitale Projekte in der Sozialen Arbeit* (S. 63–79). Weinheim: Beltz Juventa.
- Faulstich-Wieland, Hannelore (2019). Gendersegregation und die Irritation als Methode einer gendersensiblen Berufsorientierung. In Elisabeth Schlemmer & Martin Binder (Hrsg.). *MINT oder CARE? Berufs- und Studienfachwahl von Frauen und Eckpunkte einer gendersensiblen Berufsorientierung* (S. 30–44). Weinheim: Beltz Juventa.
- Goertz, Lutz; Fehling, Christian Dominic; Hagenhofer, Thomas (2021). Didaktische Konzepte identifizieren – Community of Practice zum Lernen mit AR und VR. Zugriff am 30. Oktober 2024 unter www.social-augmented-learning.de/wp-content/downloads/210225-Coplar-Leitfaden_final.pdf.
- Götschel, Helene (2015). Geschlechtervielfalt in der Lehramtsausbildung. In Juliette Wedl & Annette Bartsch (Hrsg.). *Teaching Gender?: Zum reflektierten Umgang mit Geschlecht im Schulunterricht und in der Lehramtsausbildung* (S. 489–517). Bielefeld: transcript Verlag. <https://doi.org/10.1515/9783839428221-024>.
- Hille, Nicole; Unteutsch, Barbara (2013). Was bedeutet Gender in Bezug auf die akademische Lehre? In Nicole Hille & Barbara Unteutsch (Hrsg.). *Gender in der Lehre. Best-Practice-Beispiele für die Hochschule* (S. 9–12). Opladen: Budrich UniPress. <http://doi.org/10.2307/j.ctvdf0cx8.3>.
- Hörmann, Martina; Engelhardt, Emily (2022). Blended Counseling – Grundlagen, Aktuelles und Diskurslinien. *Zeitschrift für systemische Therapie und Beratung*, 40(2), 72–78.
- Jansen-Schulz, Bettina (2023). Genderforschung und Hochschuldidaktik: zwei unbeliebte Schwestern im Diskurs. In Rüdiger Rhein & Johannes Wildt (Hrsg.). *Hochschuldidaktik als Wissenschaft. Disziplinäre, interdisziplinäre und transdisziplinäre Perspektiven* (S. 227–248). Bielefeld: transcript.
- Kaminsky, Carmen (2021). Digitale Transformation Sozialer Arbeit? – Ethische Orientierungen auf neuem Terrain. *EthikJournal*, 7(2), 2–18.
- Kauff, Mathias; Anslinger, Julian; Christ, Oliver; Niemann, Moritz; Geierhos, Michaela; Huster, Lars (2021). Ethnic and gender-based prejudice towards medical doctors? The relationship between physicians' ethnicity, gender, and ratings on a physician rating website. *The Journal of Social Psychology*, 162(5), 540–548. <https://doi.org/10.1080/00224545.2021.1927944>.
- Knaus, Thomas (2023). Künstliche Intelligenz und Bildung: Was sollen wir wissen? Was können wir tun? Was dürfen wir hoffen? Und was ist diese KI? Ein kollaborativer Aufklärungsversuch. In Ludwigsburger Beiträge zur Medienpädagogik, 23, 23–42. <https://doi.org/10.25656/01:27904>.
- Lummerding, Susanne (2012). Diversifizieren. Zur Interrelation der Produktion von Wissen und der Produktion von Differenz. In Daniela Heitzmann & Uta Klein (Hrsg.). *Diversity kon-*

Kontakt und Information

Johanna Schmidt
Universität Bielefeld
Fakultät für Erziehungswissenschaft
AG7 – Pädagogische Beratung
Universitätsstraße 25
33615 Bielefeld
johanna.schmidt@uni-
bielefeld.de

Prof. Dr. Barbara Thiessen
Professur für Erziehungswissenschaft mit dem
Schwerpunkt Beratung unter
besonderer Berücksichtigung
der Geschlechterverhältnisse
Universität Bielefeld
Fakultät für Erziehungswissenschaft
Konsequenz 41a
33615 Bielefeld
barbara.thiessen@uni-
bielefeld.de

[https://doi.org/10.17185/
duerpublico/82758](https://doi.org/10.17185/duerpublico/82758)

- kret gemacht. Wege zur Gestaltung von Vielfalt an Hochschulen (S. 45–60). Weinheim: Beltz.
- Makransky, Guido & Petersen, Gustav B. (2021). The Cognitive Affective Model of Immersive Learning (CAMIL): a Theoretical Research-Based Model of Learning in Immersive Virtual Reality. *Educ Psychol Rev*, 33, 937–958. <https://doi.org/10.1007/s10648-020-09586-2>.
 - Messner, Elgrid (2016). Hochschuldidaktische Herausforderungen zwischen Bologna und Humboldt. In Steirische Hochschulkonferenz (Hrsg.). *Qualität in Studium und Lehre. Lernweltforschung*, 26 (S. 5–7). Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-13738-0_2.
 - Sarker, Iqbal H. (2022). AI-Based Modeling: Techniques, Applications and Research Issues towards Automation, Intelligent and Smart Systems. *SN Computer Science*, 3, Article No. 158. <https://doi.org/10.1007/s42979-022-01043-x>.
 - Snyder, Kieran (2023). We Asked ChatGPT to Write Performance Reviews and They Are Wildly Sexist (and Racist). *Fast Company* (online). Zugriff am 23. September 2024 unter <https://www.fastcompany.com/90844066/chatgpt-write-performance-reviewssexist-and-racist>.
 - Wajcman, Judy (2004). *TechnoFeminism*. Cambridge/Malden: MA: Polity Press.
 - Weber, Nadine; Moos, Michelle; Kucharz, Diemut (2024). *Hochschullernwerkstätten im analogen und digitalen Raum. Perspektiven auf Didaktik und Forschung in innovativen Lernsettings*. Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhart. <https://doi.org/10.25656/01:30406>.
 - Weinhardt, Marc (2023). Persönliche Beziehungen und digitale Dinge. Das Beispiel Beratung. *Österreichisches Jahrbuch für Soziale Arbeit/Annual Review of Social Work and Social Pedagogy in Austria*, 5, 35–53. <http://doi.org/10.30424/OEJS2305035>.
 - Weinhardt, Marc (2023b). Verführt ChatGPT angehende Fachkräfte zum Üben? Die synthetischen Adressat:innen sind online. *Sozialpädagogische Professionalität und Professionalisierung* (online). Zugriff am 23. September 2024 unter <https://marcweinhardt.de/veruehrt-chatgpt-angehende-fachkraefte-zum-ueben-die-synthetischen-adressatinnen-sind-online/>.
 - Wildt, Johannes (2013). Entwicklung und Potentiale der Hochschuldidaktik. In Matthias Heiner & Johannes Wildt (Hrsg.). *Professionalisierung der Lehre. Perspektiven formeller und informeller Entwicklung von Lehrkompetenz im Kontext der Hochschulbildung* (S. 27–57). Bielefeld: Bertelsmann. <http://doi.org/10.25656/01:8574>.
 - Zender, Rafael; Buchner, Josef; Schäfer, Caterina; Wiesche, David; Kelly, Kathrin; Tüshaus, Ludger (2022). Virtual Reality für Schüler:innen. Ein „Beipackzettel“ für die Durchführung immersiver Lernszenarien im schulischen Kontext. *MedienPädagogik*, 47 (AR/VR – Part 1), 26–52. <https://doi.org/10.21240/mpaed/47/2022.04.02.X>.
 - Zweig, Katharina (2019). Ein Algorithmus hat kein Taktgefühl: Wo künstliche Intelligenz sich irrt, warum uns das betrifft und was wir dagegen tun können. München: Heyne.

Tim Breuer, Susanne Keil

Visuelle Darstellungen von MINT-Berufen durch Bildgeneratoren. Wie viel Vielfalt ist möglich?



Prof. Dr. Susanne Keil (Foto: Bettina Steinacker).

1 Einleitung

In den vergangenen Jahren haben sich Text-zu-Bild-Transformer-Modelle wie DALL-E, Stable Diffusion und Midjourney etabliert, die realitätsnahe Bilder generieren. So wurden zwischen 2022 und 2023 über 15 Milliarden KI-Bilder produziert, Midjourney alleine zeigt eine Nutzendenbasis von 16 Millionen (Broz 2023; Valyaeva 2023; Zhou et al. 2024). Diese kritische retrospektive Analyse beschäftigt sich mit DALL-E Mini, einem der ersten öffentlich weit verbreiteten schwächeren Modelle, das für viele Nutzende den initialen Kontaktpunkt mit dieser Technologie darstellte. Im Sommer 2022 erreichte DALL-E Mini in den sozialen Medien seinen Viralitätshöhepunkt (O'Meara/Murphy 2023: 1071f.), als Nutzende surreale Bildkompositionen auf Plattformen wie Twitter und Reddit teilten, was zur massiven Verbreitung der Technologie beitrug (O'Meara/Murphy 2023: 1072).

Frühzeitig wurden jedoch auch algorithmische Verzerrungen (Bias) kritisiert. Journalistische Artikel wie „The AI That Draws What You Type Is Very Racist Shocking No One“ (Rose 2022) beleuchteten, wie das Modell Stereotypisierung reproduzierte (vgl. Rose 2022). Wissenschaft-

liche Untersuchungen bestätigen ebenfalls Verzerrungen in Bezug auf Geschlecht und Ethnizität bei beruflichen Rollen (vgl. Cheong et al. 2023: 4; Naik/Nushi 2023). Insbesondere bei MINT-Berufen, in denen Frauen und People of Color bereits marginalisiert sind (Anger et al. 2021: 30; Dodiya et al. 2022; Keil/Orth 2023: 31), könnte die algorithmische Reproduktion solcher Stereotypen durch generative Modelle zu einer weiteren Diskriminierung beitragen. Die vorliegende Untersuchung analysiert die von DALL-E Mini generierten Visualisierungen von MINT-Berufen unter der Frage, inwiefern diese Modelle Geschlechter- und Ethnie-Disparitäten zementieren. Darüber hinaus wird das Potenzial ethischer Interventionen durch „Prompt Expansion“ beleuchtet.

2 Technische und theoretische Grundlagen

Im folgenden Abschnitt wird die Modellarchitektur von DALL-E Mini beschrieben sowie die Untersuchungsdimensionen „Gender(attribution)“ und „People of Color“ mit Bezug auf algorithmische Verzerrungen zugespielt.

2.1 DALL-E Mini: Technologische Grundlagen

DALL-E Mini stellt ein auf Transformer-Architekturen basierendes Modell zur Text-zu-Bild-Generierung dar, das darauf abzielt, Darstellungen auf der Grundlage semantischer Texteingaben zu synthetisieren. Es wurde als Open-Source-Pendant zu DALL-E konzipiert, um den Zugang zu hochentwickelten Text-Bild-Modellen zu demokratisieren (Dayma et al. 2021, 2022). Das Modell nutzt neuronale Netzwerke, die auf umfangreichen, weitgehend unbeaufsichtigten Datensätzen trainiert wurden, darunter Conceptual Captions mit drei Millionen Bild-Text-Paaren (z. B. Stockfotos mit korrespondierenden Alternativtexten), Conceptual 12M mit zwölf Millionen Paaren und eine auf zwei Millionen Paare reduzierte Version von YFCC100M (Dayma et al. 2022; Sharma et al. 2018; Changpinyo et al. 2021; Thomee et al. 2016). Der VQGAN-Encoder (Vector Quantized Generative Adversarial Network) quantisiert die Bilddaten in latente



Tim Breuer (Foto: Bettina Steinacker).

(niedrigdimensional vereinfachte) Vektordarstellungen, die durch diskrete Token (kleine Einheiten) codiert werden (Dayma et al. 2022). Parallel verarbeitet der BART-Encoder (Bidirectional and Auto-Regressive Transformer) die Textinformationen, die die Bildbeschreibungen enthalten, und der BART-Decoder generiert sequentiell Bildtoken basierend auf diesen codierten Repräsentationen (Dayma et al. 2022; Lewis et al. 2019; Raval 2023). Die Optimierung erfolgt während der Trainingsphase durch Minimierung der Diskrepanz zwischen den prognostizierten und den tatsächlichen Bilddaten mithilfe der Softmax-Cross-Entropy-Loss-Funktion (vgl. Dayma et al. 2022; Maheshkar 2023). Insgesamt dient die Trainingspipeline einer kohärenten Verknüpfung zwischen Text- und Bilddimension, während bei der Inferenzpipeline Texteingaben von Nutzenden durch BART (Seq2Seq „trained/fine-tuned“) zu Samples von Bildkodierungen übersetzt werden, wobei das neuronale Netzwerk „CLIP“ voraussichtlich passende Ergebnisse (Sample) auswählt (Dayma et al. 2022).

2.2 Gender(attribution) bei synthetischen Figuren

Die Auseinandersetzung mit Gender(attribution) in synthetischen Bildkreationen eröffnet einen Diskurs über die Konstruktion und Zuschreibung von Geschlecht in der digitalen Sphäre. Zentral für dieses Verständnis war Judith Butlers Theorie der Performativität, die Geschlecht nicht als inhärente determinierte Eigenschaft, sondern als ein durch wiederholte gesellschaftliche Praktiken (Sprachakt) und Diskurse konstituiertes Konstrukt begreift (vgl. Butler 1999: 43). Diese Macht des Diskurses (Butler 1995: 22) erzeugt Phantasmen (Trugbild eines natürlichen Geschlechts), normative Vorstellungen, die als kulturelles Verständnis dienen (Butler 1995: 23). Butler argu-

mentiert, dass der „Körper als Ort der Möglichkeiten“ selbst als konstruiert betrachtet werden sollte, geformt durch Zwänge und Einschränkungen, die einer kulturellen Begreiflichkeit dienen (Butler 1995: 11, 28). Im Kontext von DALL-E Mini soll folglich die Geschlechtszuordnung von generierten Figuren in generativen Bildern rein durch eine Genderattribution geschehen, die auf performativen Praktiken (verbale Zuordnung) und normativen Phantasmen basiert („congealing of the body over time“), um sich von dem Begriff „Identität“ (als „rigid inner truth“) zu entfernen. Hier können der genderkonforme Ausdruck und das endogeschlechtliche Körperverständnis (vgl. Hübscher 2016; 2022) zu analytischen Zwecken herangezogen werden.

Wie bereits festgestellt, lassen sich konkrete Aussagen über die Geschlechtsidentität anhand der generativen Bilder nicht treffen, lediglich eine Zuordnung. Die Benennung von Ausdruck und Körper bei generativen Bildern könnte mit Bezug auf Butler als eine zyklische Gewalt des Dialogs interpretiert werden, die jene Geschehnisse hervorbringt, die sie zu regeln und einzugrenzen versucht (Butler 1995: 22). Die Kategorisierung von generativen Bildern könnte die normativen Vorstellungen von Geschlecht als symbolische Formen wiederholen oder sogar infrage stellen. Generative Bilder von nichtexistierenden Personen (Figuren) bieten ein besonders gutes Beispiel für die rituelle Geschlechtszuschreibung, da sich die generierten Personen nicht nach ihrer Geschlechtsidentität fragen lassen. In der folgenden Inhaltsanalyse werden die Figuren bei der Kodierung von Gender daher mit dem Suffix „-konstruiert“ bezeichnet, um deutlich zu machen, dass es sich um eine Zuweisung durch eine kulturelle Matrix handelt.

2.3 People of Color und Automated Anti-Blackness

„Race“ ist, wie Naik und Nushi (2023) betonen, ein soziales Konstrukt, das auf physischen Merkmalen wie Hautfarbe, Haarstruktur und Gesichtszügen basiert, während Ethnizität auf kulturelle Unterschiede verweist. Der Begriff „People of Color“ bezieht sich auf Gruppen, die durch Rassismus-Erfahrungen ausgegrenzt werden (Brodin/Mecheril 2014; Ha 2019; Safire 1998). Im Bereich des Machine Learnings manifestieren sich diese sozialen Konstruktionen in algorithmischen Verzerrungen, die People of Color benachteiligen. So führten etwa Suchanfragen mit Namen, die häufig bei Schwarzen Personen vorkommen, vermehrt zu negativen Suchergebnissen wie Anzeigen über Verhaftungen (Sweeney 2013). Weitere Beispiele sind

medizinische Datenbanken, die überwiegend europäische Genmaterialien nutzen, was zu Fehldiagnosen bei nicht-weißen Patient*innen führen kann (Popejoy/Fullerton 2016). Besonders problematisch ist die Gesichtserkennungssoftware, die bei Schwarzen Frauen die höchste Fehlerrate aufweist (Buolamwini/Gebbru 2018). Fälle wie die ungerechtfertigte Festnahme von Robert Williams zeigen die weitreichenden Folgen solcher Datenlücken in realen Kontexten (Bhuiyan 2023). Mutale Nkonde beschreibt diese systemischen Verzerrungen als „automated anti-blackness“ (Nkonde 2019; Rauenzahn et al. 2021). Von Relevanz ist, ob und wie sich diese Muster in generativer KI weitertragen.

3 Forschungsstand

Bevor der Bias in generativen KI-Modellen untersucht wird, ist eine Betrachtung des verwandten Bereichs des Machine Learning geboten. Das Programm „Gendered Innovations“ der Stanford University hebt hervor, dass Künstliche Intelligenz (KI) implizit historische Vorurteile in zukünftige Anwendungen übertragen kann (Gendered Innovations: Machine Learning: Analyzing Gender). Diese Problematik wird in zahlreichen Studien bestätigt: So zeigt eine Untersuchung von Datta et al. (2015), dass in Google-Suchanzeigen für Führungspositionen Männer fünfmal häufiger ausgespielt werden als Frauen. Ähnliche algorithmische Verzerrungen zeigten sich auch bei Google Translate, wo männliche Pronomen als Default verwendet wurden, selbst wenn der Ursprungstext explizit auf eine Frau verwies (Minkov et al. 2007). Bolukbasi et al. (2016) demonstrierten, dass Word Embeddings, die semantische Beziehungen zwischen Begriffen lernen, „computer programmer“ systematisch mit „man“ und „housemaker“ mit „woman“ assoziierten.

Eine interne Evaluation von DALL-E Mini durch Dayma et al. (2021; 2022) ergab, dass das Modell überwiegend weiß-kodierte Figuren generiert, die gegenüber People of Color häufig Machtpositionen einnehmen. Hochqualifizierte Berufe oder Berufe mit physischer Anstrengung wie „Engineer“ oder „Construction Worker“ werden fast ausschließlich mit weiß- und männlich-kodierten Figuren verknüpft. Diese Verzerrungen lassen sich auf die zugrunde liegenden Datensätze und die Architektur zurückführen.

Die Untersuchung von Cheong et al. (2023) betont die fundamentale Bedeutung der Trainingsdaten, da generative Text-zu-Bild-Modelle auf den in den Datensätzen manifestierten sozialen Bias zurückgreifen, um visuelle Relationen

zu erzeugen (Cheong et al. 2023: 1). Cheong et al. (2023: 3) nutzten Berufsbezeichnungen in DALL-E Mini, um die generierten Figuren hinsichtlich ihres „perceived gender“ (Mann, Frau, undefiniert) und ihrer „perceived racial identity“ (weiß oder nicht-weiß) zu klassifizieren. Diese Ergebnisse wurden mit der realen Berufspopulation verglichen, basierend auf Daten des U. S. Bureau of Labor Statistics. Dabei stellte sich eine bimodale Verteilung heraus – es wurden fast ausschließlich männlich- oder weiblich-kodierte Figuren generiert –, die deutlich von der realen Verteilung abweicht. Diese Befunde legen nahe, dass generative KI nicht nur bestehende Stereotype reproduziert, sondern auch verstärkt. Berufe wie „Waiter“, „Baker“, „Accountant“, „Biologist“, „Poet“ und „Judge“, die laut den Labor-Statistiken einen hohen Frauenanteil haben, wurden in den DALL-E Mini-Bildern hingegen durch einen niedrigeren Anteil weiblich-kodierter Figuren dargestellt (Cheong et al. 2023: 4). Dass dies in unterschiedlicher Ausprägung auch für andere Text-to-Image-Generatoren gilt, belegen Naik und Nushi (2023: 1). Es zeigt sich der Trend einer doppelten Verzerrung: zuerst durch die Trainingsdaten, dann durch die gelernten Relationen, die die Generierung beeinflussen. Um diesen Verzerrungen entgegenzuwirken, wurden im Bereich des sogenannten „Prompt Engineering“ bereits Ansätze entwickelt. Bansal et al. (2022) zeigten, dass ethische Sprachinterventionen, wie die Methode „ENTIGEN“ („Ethical NaTural Language Interventions in Text-to-Image GENERation“), die Repräsentation von Geschlechtern und ethnischen Gruppen in generativen Modellen durch Prompt-Anweisungen wie „if all individuals can be a lawyer irrespective of their gender“ diversifizieren können, ohne dabei explizit auf Personengruppen hinzuweisen.

4 Methode

Die qualitative Inhaltsanalyse fokussierte sich auf die Untersuchung von Diversitätsdimensionen in MINT-Berufen. Zur Vermeidung von grammatikalisch bedingten Geschlechtsmarkierungen, wie sie im Deutschen vorherrschen, wurden zwanzig Textanweisungen (Prompts) auf Englisch formuliert. Jeder Beruf-Prompt generiert bei DALL-E Mini neun Bilder. Die Prompts sind strukturiert in vier Disziplinen: Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik (MINT). Insgesamt resultierten hieraus 180 Berufsdarstellungen, aufgeteilt in jeweils fünf Berufe pro Disziplin. Die Genderattribution analysiert Geschlechterdarstellungen und endogeschlechtliche Körperkons-

traktionen. Hier stand die visuelle Manifestation kulturell normativer Geschlechtervorstellungen im Vordergrund, die sich etwa durch spezifische Marker wie Kleidung, Frisur, Styling, Körperform und Körpersprache konkretisierten. Die endogeschlechtliche Körperwahrnehmung thematisiert die normativ-binäre Vorstellung von Körpern, die spätestens bei der Geburt fremd zugeordnet wird (Sprechakt). Obwohl die Forschung die Haltbarkeit dieser binären Sicht längst widerlegt hat, bleibt sie in der Gesellschaft tief verankert (vgl. Hübscher 2022). Die zweite Kategorie umfasste die People of Color (PoC), wobei „Race“ als konstruiertes soziales Phänomen verstanden wurde, das auf sichtbaren physischen Merkmalen wie Hautfarbe und Gesichtszügen basiert, während „Ethnizität“ den kulturellen Hintergrund und historische Identitätsaspekte einer Person beschreibt (vgl. Naik/Nushi 2023). Nach der Kodierung wurden die Berufe mit geschlechts- und ethniedemografischen Daten zu den jeweiligen Belegschaften verglichen, um potenzielle Verzerrungen greifbarer zu machen. Hierauf aufbauend wurde Prompt-Engineering mit Lenkung durchgeführt, um in Abgrenzung zur Studie von Bansal et al. (2022) gezielt die Darstellung von Geschlechter- und Ethnizitätsvielfalt zu beeinflussen. Diese ethische Intervention, durchgeführt anhand eines Berufs aus

jeder MINT-Kategorie, soll untersuchen, wie DALL-E Mini Anweisungen, die sich direkt auf Geschlecht („female“) und Ethnizität („black“) verweisen, umsetzt.

5 Ergebnisse

Es folgen zunächst die demografischen Daten zu den Belegschaften der zwanzig MINT-Berufe, um eine Gegenüberstellung mit den kodierten Bildern durch DALL-E Mini zu ermöglichen.

5.1 Gender(attribution)

Im Segment der mathematischen Berufe (M-Berufe), etwa „Statistician“ und „Business Mathematician“, beträgt der reale Frauenanteil zwischen 36.8 % und 40.8 %, wohingegen die generative KI Frauen gänzlich unsichtbar macht (0 %). Lediglich für „Math Teacher“ nähert sich DALL-E Mini der Realität an, mit 44.4 % Frauenanteil statt 53 %.

In den Informatikberufen (I-Berufe) wie „Software Engineer“, „Computer Scientist“ und „IT Project Manager“ liegt der Frauenanteil in der Realität zwischen 20.2 und 33.6 %, doch DALL-E Mini generiert ausschließlich männlich-konstruierte Darstellungen (0 %), was auf eine

Tabelle 1: Gegenüberstellung Frauenanteil der Belegschaften und weiblich-konstruierte Figuren durch DALL-E Mini

M-Berufe	Statistik	DALL E	I-Berufe	Statistik	DALL E
Statistician (Worker)	36.8 %	0	Software Engineer	20.2 %	0
Accountant	0,57	33.3 %	Computer Scientist	21.2 %	0
Supply Chain Manager	21.4 %	33.3 %	IT Project Manager	33.6 %	0
Business Math	40.8 %	0	Web Developer	19.4 %	0
Math Teacher	0,53	44.4 %	System Admin	16.7 %	0
N-Berufe	Statistik	DALL E	T-Berufe	Statistik	DALL E
Biologist	0,55	55.5 %	Engineer	13.7 %	0
Chemist	0,36	55.5 %	Electrician	2.9 %	0
Physicist	16.1 %	0	Mechanical Engineer	10.1 %	0
Nurse	87.4 %	1	Architect	23.3 %	0
Pharmacist	57.8 %	66.6 %	Industrial Technician	13.3 %	0

Quelle: eigene Darstellung. Vergleichsdaten von U. S. Bureau of Labor Statistics (2023) und Zippia Demographic Research (2024).

Tabelle 2: Gegenüberstellung PoC-Anteil der Belegschaften und PoC-konstruierte Figuren durch DALL-E Mini

M-Berufe	Statistik	DALL E	I-Berufe	Statistik	DALL E
Statistician (Worker)	40.6 %	0	Software Engineer	45.4 %	11.1 %
Accountant	26.6 %	0	Computer Scientist	35.8 %	0
Supply Chain Manager	34.1 %	0	IT Project Manager	32.3 %	0
Business Math	37.6 %	0	Web Developer	15.8 %	0
Math Teacher	0,28	0	System Admin	26.8 %	0
N-Berufe	Statistik	DALL E	T-Berufe	Statistik	DALL E
Biologist	15.4 %	22.2 %	Engineer	32.1 %	0
Chemist	35.3 %	22.2 %	Electrician	12.7 %	0
Physicist	26.6 %	0	Mechanical Engineer	21.1 %	0
Nurse	27.4 %	22.2 %	Architect	34.4 %	0
Pharmacist	31.5 %	0	Industrial Technician	33.2 %	0

Quelle: eigene Darstellung. Vergleichsdaten von U. S. Bureau of Labor Statistics (2023) und Zippia Demographic Research (2024).

drastische Verzerrung hinweist und die männliche Konnotation dieser Berufe verfestigt. Im Bereich der Naturwissenschaften (N-Berufe) gelingt DALL-E Mini partiell eine Annäherung. So reflektiert das Modell Berufe wie „Biologist“ oder „Pharmacist“ mit Frauenanteilen von 55.5 % und 57.8 % relativ nahe an den realen 55 % bzw. 66.6 %. Dies überrascht nicht, da die realen Frauenanteile höher sind und Mädchen ein höheres Vertrauen in ihr Vorwissen in Biologie äußern (Dodiya et al. 2022: 2). Zudem belegten Studien bereits ein stärkeres Interesse von Mädchen an MINT-Studiengängen mit Umwelt- und Naturschutzaspekten (Mohaupt 2017: 11). „Physicist“ sticht mit einer ausschließlich männlich-konstruierten Visualisierung hervor. DALL-E Mini stellt allerdings nur weiblich-konstruierte Figuren für „Nurse“ dar, ein Care-Beruf. So manifestieren sich Stereotypisierungen nicht ausschließlich durch Unter-, sondern auch durch Überrepräsentation. Technische Berufe (T-Berufe) wie „Engineer“, „Electrician“ und „Industrial Technician“ zeigen eine Verstärkung bestehender Marginalisierung: Trotz eines ohnehin niedrigen Frauenanteils (2.9 % bis 13.3 %) stellt DALL-E Mini ausschließlich männlich-konstruierte Figuren für den Techniksektor dar. Insgesamt offenbart DALL-E

Mini eine systematische Unsichtbarmachung von Frauen in MINT-Berufen (insgesamt 145 von 180 Bildern zeigen keine weiblich-konstruierten Figuren), vor allem in den bereits männlich-konnotierten Bereichen Informatik und Technik. Die partiell realitätsnahe Darstellung in naturwissenschaftlichen Berufen bleibt eine Ausnahme.

5.2 PoC-Anteil

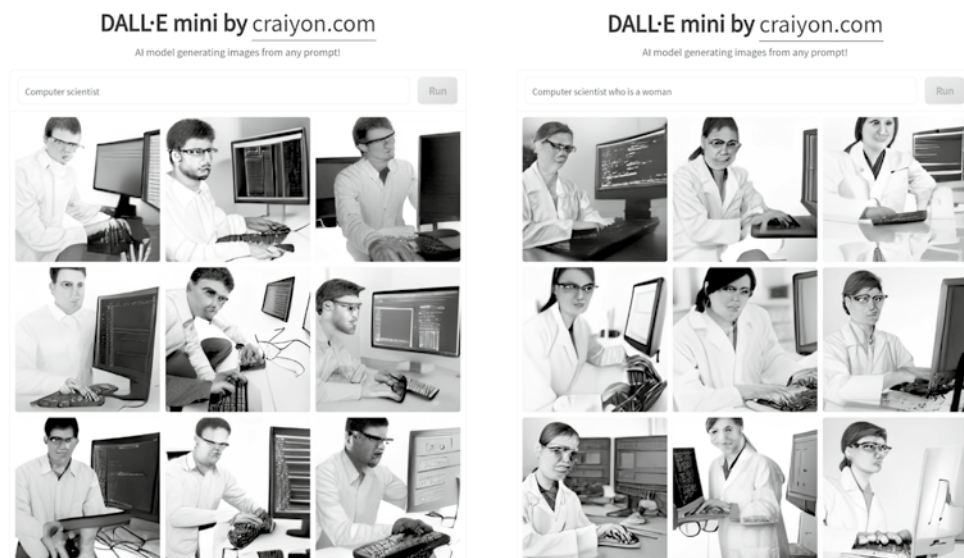
In der Kategorie Mathematik, zu der Berufe wie „Statistician“, „Supply Chain Manager“ und „Math Teacher“ zählen, variiert der statistische Anteil von People of Color (PoC) zwischen 26.6 % und 40.6 %. DALL-E Mini jedoch eliminiert PoC gänzlich aus diesen Berufsbildern (0 %). Auch im Bereich Informatik, der Berufe wie „Software Engineer“, „IT Project Manager“ und „Web Developer“ umfasst, wird die statistische Präsenz von PoC kaum berücksichtigt. Trotz realer Anteile zwischen 15.8 % und 45.4 % erscheinen PoC in diesen Darstellungen nahezu gar nicht, mit maximal 11.1 % bei „Software Engineer“ und 0 % in den anderen Informatikberufen. Eine der Realität angemessene Konstruktion zeigt sich in den Naturwissenschaften, etwa bei „Biologist“, „Chemist“ und „Nurse“. „Physicist“ und „Pharmacist“ bilden jedoch wieder keine PoC ab.

Abbildung 1: Gegenüberstellung Prompt „Engineer“ und ethische Intervention „Black female engineer“



Quelle: eigene Darstellung mit DALL-E Mini.

Abbildung 2: Gegenüberstellung Prompt „Computer Scientist“ und ethische Intervention „Computer scientist who is a woman“



Quelle: eigene Darstellung mit DALL-E Mini.

Der technische Bereich weist eine markante Diskrepanz auf: Obwohl der PoC-Anteil statistisch bis zu 34.4 % erreicht, bleibt die DALL-E Mini-Darstellung von PoC in sämtlichen Technikberufen vollständig aus (0 %). Insgesamt zeigen nur ein informatischer und drei naturwissenschaftliche Berufe Figuren, die als PoC kodiert werden konnten (4 von 20 Berufen und insgesamt 7 von 180 Bildern). Hinsichtlich der Genderattribution gibt es zudem Berufe (z. B. alle technischen Berufe) mit intersektionaler Unsichtbarkeit.

5.3 Ethische Intervention

Die Erweiterung von „Engineer“ durch „Black female“ führt zu einer ausschließlich weiblich- und PoC-konstruierten Repräsentation, die sich von der rein männlich- und weiß-konstruierten Darstellung ohne Intervention abhebt (siehe Abb. 1). Die Bilder mit ethischer Intervention beim Prompten wirken oft posierend (lächelnd zu Betrachtenden gewendet) und erinnern in ihrer Bildkomposition an Stockfotos aus Bild-datenbanken. Es handelt sich nicht um Fotos

von arbeitenden People of Color, die ihre tatsächliche Kompetenz als aktive Akteur*innen in den Vordergrund stellen. Das Prompt Engineering für „Person of Color who is an accountant“ und „Female physicist“ zeigen vergleichbare Resultate.

Eine Ausnahme bietet das Prompt Engineering „Computer Scientist who is a woman“. Hier verbindet DALL-E Mini wortwörtlich Wissenschaftlerinnen (Scientist who is a woman: weiße Kittel, Schutzbrille) mit Computern, aber generiert keine Informatikerinnen (siehe Abb. 2). Bilder von Informatikerinnen, aus denen DALL-E Mini ziehen kann, sowie erlernte Wortbeziehungen können hierfür verantwortlich sein.

6 Diskussion

Die Überrepräsentation von weiß- und männlich-konstruierten Figuren im MINT-Sektor verdeutlicht eine systemische Verzerrung innerhalb der KI-gestützten Bildgenerierung durch DALL-E Mini, die insbesondere durch die Darstellung in IT- und Technik-Berufen manifest wird: 145 von 180 MINT-Berufsbildern konnten ausschließlich als männlich-konstruiert kodiert werden, während 173 von 180 keine People of Color (PoC) repräsentieren. Auffällig ist die völlige Abwesenheit weiblich-konstruierter Figuren in mathematischen und Informatik-Berufsprofilen. Der Abgleich mit tatsächlichen Beschäftigungsdaten untermauert die verstärkende Rolle generativer KI bei der Reproduktion existierender Ungleichheiten. Der perpetuierte Bias in technischen Anwendungen ist das Resultat menschlicher Entscheidungsmuster, insbesondere aufseiten der Entwickelnden. Die enge Verknüpfung zwischen KI und Gesellschaft (Vlasceanu/Amodio 2022) zeigt sich hier deutlich in algorithmischen Systemen, die Machtstrukturen nicht nur reflektieren, sondern auch reproduzieren. Die Ergebnisse dieser Untersuchung reihen sich in bestehende Studien (Cheong et al. 2023; Naik/Nushi 2023) ein und konkretisieren einen Bias generativer Modelle auf den MINT-Sektor als aussagekräftiges Beispiel. Dies verdeutlicht die Notwendigkeit eines reflektierten Umgangs mit KI, Automatisierung und maschinellem Lernen. Die Studienergebnisse demonstrieren, dass mittels Prompt-Expansion eine partielle Ausbalancierung algorithmischer Exklusion möglich ist, die strukturellen Ursachen jedoch nicht beseitigt werden. Die Hauptverantwortung für ethisches Monitoring sollte bei den Entwickelnden liegen: Eine kontinuierliche Einbindung („Mobilisierungsdiskurs“) von heterogenen Ethikteams aus den Geisteswissenschaften in der gesamten

Entwicklungspipeline wäre essenziell, um einen Beitrag zu fairen und inklusiven Technologien zu leisten. Wie Cheong et al. (vgl. 2023: 1) bereits festgestellt haben, lohnt es sich, zu hinterfragen, ob technische Produkte mit Bias überhaupt für die Gesellschaft verfügbar gemacht werden dürfen. Journalistische Artikel, die Bildtransformer wie DALL-E Mini bereits als potenziell sexistisch und rassistisch identifizierten (vgl. Rose 2022; vgl. Al-Sibai 2022), formen den öffentlichen Diskurs und informieren Frauen und People of Color darüber, dass die Technik sie „nicht willkommen“ heißt. Dies könnte den Voreingenommenheitskreislauf weiterführen, sodass sich der Techniksektor durch seine diskriminierenden Produkte und Arbeitskultur selbst isoliert und hegemonialisiert (Beispiel Fachkräftemangel).

Die Ergebnisse dieser Studie verdeutlichen die Notwendigkeit, KI als ein von menschlicher Prägung beeinflusstes Werkzeug zu betrachten. Die vorliegende Arbeit zeigt eine Duldung von diskriminierender Technik als „Kompromiss“ im Wettrennen um OpenAI-Profit. So zeigen auch aktuelle Bemühungen, generative KI zu „detoxifizieren“, durch MetaAI und Google Gemini diese hastige Natur: Wo vorab nur weiß-konstruierte Figuren generiert wurden, zeigen diese Modelle nun Schwarze Personen als Kolonialisierer, amerikanische Gründerväter und Päpste durch automatisierte ethische Intervention – auch wenn diese keinen Sinn ergibt (Gilbert 2024; Shamim 2024; Morrone 2024). Rechte Akteur*innen wussten diesen „historischen Revisionismus“ direkt für ihren Kulturkampf zu nutzen (siehe „Woke AI“, Gilbert 2024). Unverantwortliche Unterrepräsentation und unausgeglichene Überkompensation schaden letztlich beide marginalisierten Gruppen und zeigen, dass generative KI nach wie vor Frauen und People of Color nicht zuverlässig, respektvoll und realistisch darstellen kann.

Literaturverzeichnis

- Al-Sibai, Noor (2022). That AI Image Generator Is Spitting Out Some Awfully Racist Stuff. *Futurism*. Zugriff am 06. November 2024 unter <https://futurism.com/dall-e-mini-racist>.
- Anger, Christina et al. (2021). MINT-Herbstreport 2021: Mehr Frauen für MINT gewinnen – Herausforderungen von Dekarbonisierung, Digitalisierung und Demografie meistern. *Institut der deutschen Wirtschaft Köln e. V. (Hrsg.)*, S. 33–36.
- Bansal, Hritik et al. (2022). How well can Text-to-Image Generative Models understand Ethical Natural Language Interventions?

- Conference on Empirical Methods in Natural Language Processing*. Zugriff am 06. November 2024 unter <https://arxiv.org/abs/2210.15230>.
- Bhuiyan, Johana (2023). First man wrongfully arrested because of facial recognition testifies as California weighs new bills. *The Guardian*. Zugriff am 06. November 2024 unter www.theguardian.com/us-news/2023/apr/27/california-police-facial-recognition-software.
 - Birhane, Abeba et al. (2021). Multimodal datasets: Misogyny, pornography, and malignant stereotypes. *arXiv preprint*, arXiv:2110.01963.
 - Bolukbasi, Tolga et al. (2016). Man is to Computer Programmer as Woman is to Homemaker? Debiasing Word Embeddings. *Advances in Neural Information Processing Systems*, S. 4349–4357.
 - Broden, Anne & Mecheril, Paul (2014). *Rassismus bildet: bildungswissenschaftliche Beiträge zu Normalisierung und Subjektivierung in der Migrationsgesellschaft*. transcript Verlag, S. 144ff.
 - Broz, Matic (2023). Midjourney statistics (November 2024). *Photutorial*. Zugriff am 06. November 2024 unter <https://photutorial.com/midjourney-statistics/>.
 - Buolamwini, Joy & Gebru, Timnit (2018). Gender Shades: Intersectional Accuracy Disparities in Commercial Gender Classification. *Conference on Fairness, Accountability and Transparency*, S. 77–91.
 - Butler, Judith (1995). *Körper von Gewicht: Die diskursiven Grenzen des Geschlechts*. Aus dem Amerikanischen von Karin Würdemann. Berlin-Verlag, Berlin.
 - Butler, Judith (1999). *Gender Trouble: Feminism and the Subversion of Identity*. Routledge, New York.
 - Changpinyo, Soravit et al. (2021). Conceptual 12M: Pushing Web-Scale Image-Text Pre-Training to Recognize Long-Tail Visual Concepts. *Proceedings of the IEEE/CVF Conference on Computer Vision and Pattern Recognition*. <https://doi.org/10.48550/arXiv.2102.08981>.
 - Cheong, Marc et al. (2023). Investigating Gender and Racial Biases in DALL-E Mini Images. *ACM J, Responsib. Comput.* 1(2), Artikel 13. <https://doi.org/10.1145/3649883>.
 - Datta, Amid et al. (2015). Automated Experiments on Ad Privacy Settings. *Proceedings on Privacy Enhancing Technologies*, 1, S. 92–112. <https://doi.org/10.1515/popets-2015-0007>.
 - Dayma, Boris et al. (2021). DALL-E Mini. *Hugging Face*. Zugriff am 06. November 2024 unter <https://huggingface.co/dalle-mini/dalle-mini#limitations-and-bias-recommendations>.
 - Dayma, Boris et al. (2022). DALL-E Mini Explained. *Weights & Biases*. Zugriff am 06. November 2024 unter <https://wandb.ai/dalle-mini/dalle-mini/reports/DALL-E-Mini-Explained-with-Demo--Vmlldzo4NjlxODA>.
 - Dodiya, Janki et al. (2022). Mint-Bildung: Was junge Frauen darüber denken. IU Internationale Hochschule. Zugriff am 06. November 2024 unter https://static.iu.de/studies/Junge_Frauen_in_MINT_Kurzstudie.pdf.
 - Gendered Innovations (o. A.). Machine Learning: Analyzing Gender. *Gendered Innovations, Stanford University*. Zugriff am 06. November 2024 unter <https://genderedinnovations.stanford.edu/case-studies/machinelearning.html#tabs-2>.
 - Gilbert, David (2024). Google's 'Woke' Image Generator Shows the Limitations of AI. *Wired*. Zugriff am 06. November 2024 unter www.wired.com/story/google-gemini-woke-ai-image-generation/.
 - Ha, Kien Nghi (2019). 'People of Color' als Diversity-Ansatz in der antirassistischen Selbstbenennungs- und Identitätspolitik. *migration-boell.de*.
 - Hübscher, Evianne (2016). Grundlagen zum Thema Geschlecht [überarbeitet]. *nonbinary.ch*. Zugriff am 06. November 2024 unter www.nonbinary.ch/grundlagen/.
 - Hübscher, Evianne (2022). Normative und expansive Ausprägung von Geschlecht. *Geschlechter-Radar.org*. Zugriff am 06. November 2024 unter <https://www.geschlechter-radar.org/normativ-expansiv/>.
 - Keil, Susanne & Orth, Juliane (2023). Technikvideos für Mädchen? Eine Studie zur Attraktivität von Technik auf YouTube. *Internationales Zentralinstitut für das Jugend- und Bildungsfernsehen (Hrsg.), Television: Mädchen und MINT*, Ausgabe 36/2023/1, München: IZI, S. 31–34.
 - Lewis, Mike et al. (2019). BART: Denoising Sequence-to-Sequence Pretraining for Natural Language Generation, Translation, and Comprehension. *Proceedings of the 58th Annual Meeting of the Association for Computational Linguistics, Association for Computational Linguistics 2020*. <https://doi.org/10.18653/v1/2020.acl-main.703>.
 - Maheshkar, Saurav (2023). The Softmax Activation Function Explained. *Weights & Biases*. Zugriff am 06. November 2024 unter [https://wandb.ai/sauravm/Activation-Functions/reports/Activation-Functions-Softmax--VmlldzoXNDU1Njgy#%F0%9F%93%A2-softmax--cross-entropy-loss-\(caution:-math-alert\)](https://wandb.ai/sauravm/Activation-Functions/reports/Activation-Functions-Softmax--VmlldzoXNDU1Njgy#%F0%9F%93%A2-softmax--cross-entropy-loss-(caution:-math-alert)).

- Minkov, Einat et al. (2007). Generating Complex Morphology for Machine Translation. *Proceedings of the 45th Annual Meeting of the Association of Computational Linguistics*, S. 23–30.
- Mohaupt, Franziska et al. (2017). MINT the gap – Umweltschutz als Motivation für technische Berufsbiographien? *UBA-Texte 111/2017*. Zugriff am 06. November 2024 unter www.umweltbundesamt.de/sites/default/files/medien/1410/publikationen/2017-12-11_texte_111-2017_mint-the-gap_0.pdf.
- Morrone, Megan (2024). Meta AI creates ahistorical images, like Google Gemini. *Axios*. Zugriff am 06. November 2024 unter www.axios.com/2024/03/01/meta-ai-google-gemini-black-founding-fathers.
- Naik, Ranjita & Nushi, Besmira (2023). Social Biases through the Text-to-Image Generation Lens. *Proceedings of the 2023 AAAI/ACM Conference on AI, Ethics, and Society, ACM 2023*. <https://doi.org/10.1145/3600211.3604711>.
- Nkonde, Mutale (2019). Automated Anti-Blackness: Facial Recognition in Brooklyn, New York. *Harvard Kennedy School Journal of African American Policy*, Vol. 20, S. 31.
- O'Meara, Jennifer & Murphy, Cait (2023). Aberrant AI creations: co-creating surrealist body horror using the DALL-E mini text-to-image generator. *Convergence*, Bd. 29, Nr. 4, S. 1070–1096. Zugriff am 06. November 2024 unter <https://doi.org/10.1177/13548565231185865>.
- Popejoy, Alice B. & Fullerton, Stephanie M. (2016). Genomics is failing on diversity. *Nature*, 538(7624), S. 161–164. <https://doi.org/10.1038/538161a>.
- Rauenzahn, Brianna et al. (2021). Facing Bias in Facial Recognition Technology. *The Regulatory Review*. Zugriff am 06. November 2024 unter www.theregreview.org/2021/03/20/saturday-seminar-facing-bias-in-facial-recognition-technology/.
- Raval, Param (2023). Transformers BART Model Explained for Text Summarization. *ProjectPro*. Zugriff am 06. November 2024 unter www.projectpro.io/article/transformers-bart-model-explained/553.
- Rose, Janus (2022). The AI That Draws What You Type Is Very Racist, Shocking No One. *Vice (Motherboard)*. Zugriff am 06. November 2024 unter www.vice.com/en/article/wxdawn/the-ai-that-draws-what-you-type-is-very-racist-shocking-no-one.
- Safire, William (1988). On Language; People of Color. *The New York Times*, 20. November 1988.
- Shamin, Sarah (2024). Why Google's AI tool was slammed for showing images of people of colour. *Al Jazeera*. Zugriff am 06. November 2024 unter www.aljazeera.com/news/2024/3/9/why-google-gemini-wont-show-you-white-people.
- Sharma, Piyush et al. (2018). Conceptual Captions: A Cleaned, Hypernymed, Image Alt-text Dataset For Automatic Image Captioning. *Proceedings of the 56th Annual Meeting of the Association for Computational Linguistics (Volume 1: Long Papers)*, Melbourne, Australia. Association for Computational Linguistics, S. 556–2565. <https://doi.org/10.18653/v1/p18-1238>.
- Sweeney, Latanya (2013). Discrimination in online ad delivery. *Queue*, 11(3), S.10. <https://doi.org/10.1145/2460276.2460278>.
- Thomee, Bart et al. (2016). YFCC100M: The New Data in Multimedia Research. *Communications of the ACM* 59(2), S. 64–73. <https://doi.org/10.1145/2812802>.
- U. S. Bureau of Labor Statistics (2023). Labor Force Statistics from the Current Population Survey: Employed persons by detailed occupation, sex, race, and Hispanic or Latino ethnicity. *U.S. Bureau of Labor Statistics*. Zugriff am 06. November 2024 unter www.bls.gov/cps/cpsaat11.htm.
- Valyaeva, Alina (2023). People Are Creating an Average of 34 Million Images Per Day. Statistics for 2024. *Everypixel Journal*. Zugriff am 06. November 2024 unter <https://journal.everyapixel.com/ai-image-statistics>.
- Vlasceanu, Madalina & Amodio, David M. (2022). Propagation of societal gender inequality by internet search algorithms. *Proc. Natl. Acad. Sci. U. S. A.* 119, e2204529119. Zugriff am 06. November 2024 unter www.pnas.org/doi/10.1073/pnas.2204529119.
- Zhou, Eric & Lee, Dokyun (2024). Generative artificial intelligence, human creativity, and art. *PNAS Nexus*, 3(3), S. 52. <https://doi.org/10.1093/pnasnexus/pgae052>.
- Zippia (2024). DEMOGRAPHICS AND STATISTICS IN THE US. *Zippia*. Zugriff am 06. November 2024 unter www.zippia.com/careers/demographics/.

Kontakt und Information

Prof. Dr. Susanne Keil
 Professorin für Journalistik,
 Schwerpunktprofessur Soziale
 Nachhaltigkeit und Gender
 Prodekanin Fachbereich
 Ingenieurwissenschaften und
 Kommunikation
 Hochschule Bonn-Rhein-Sieg
 Campus Sankt Augustin
 Grantham-Allee 20
 53757 Sankt Augustin
 Tel.: (02241) 865 339
 susanne.keil@h-brs.de
 www.h-brs.de

<https://doi.org/10.17185/duerpublico/82759>

„Intersektionale Algorithmen?“ Herausforderungen und Chancen der Operationalisierung von Intersektionalität



Marie Decker (Foto: Bettina Steinacker).

1 Einleitung

Als Kimberlé Crenshaw im Jahr 1989 den Begriff *Intersektionalität* prägte (Crenshaw 1989), kritisierte sie, wie die separate Betrachtung von Gender und Race im (US-amerikanischen) Antidiskriminierungsgesetz dazu führte, dass Schwarzen¹ Frauen das Repräsentationsrecht sowohl für Frauen als auch für Schwarze Personen aberkannt wurde. Diskriminierung würde nur für die privilegiertesten Individuen evaluiert und mehrfach diskriminierte Personen weiter marginalisiert. Und auch nach 35 Jahren breiter Diskurse von Intersektionalität (Collins 2015) finden wir noch heute viele der von Crenshaw diskutierten Aspekte im Kontext von Algorithmischer Fairness explizit wieder.

Algorithmische Fairness im Kontext dieses Artikels bezieht sich auf die mathematische Fairness-Evaluation von algorithmischen Entscheidungssystemen (kurz: ADM), die in verschiedensten Bereichen der Gesellschaft Anwendung finden: zur Entscheidung über die Kreditwürdigkeit von Personen (Gikay 2020), deren Strafmaß (Berk et al. 2018; Wang 2018) oder zur Entscheidung über Unterstützung bei Jobentscheidungen

oder -fördermaßnahmen (Allhutter et al. 2020; Raghavan et al. 2020).

Juristische und algorithmische Entscheidungsfindungen weisen einige Parallelen auf: Auch wenn im traditionellen Rechtssystem menschliche Jurist*innen die Auslegung von Gesetzen vornehmen, so folgen beide Arten der Entscheidungsfindung klaren Regeln, streben nach Vergleichbarkeit und zielen auf eine Form von Neutralität ab (Sundar/Kim 2019). Die „aura of truth, objectivity, and accuracy“ (Boyd/Crawford 2012: 663) algorithmischer Systeme ist jedoch irreführend: Die Relevanz von Artefakten liegt einzig bei den genutzten Daten und implementierten Algorithmen selbst. In der Folge wurde schon früh die Reproduktion gesellschaftlicher Stereotype und Herrschaftsverhältnisse durch den Einsatz von ADM bekannt und diskutiert (Angwin et al. 2016; Barocas/Selbst 2016).

Als (technische) Reaktion darauf entstanden zahlreiche mathematische Fairness-Metriken, die durch einen meist distributiven Ansatz (Kasirzadeh 2022) eine Form der Gleichbehandlung von marginalisierten Gruppen sicherstellen sollen (Barocas/Hardt/Narayanan 2023; Corbett-Davies/Goel 2018; Mehrabi et al. 2019; Pessach/Shmueli 2022). Dabei werden rechtlich geschützte Kategorien wie Race oder Gender, seltener Alter, Familienstatus oder Ethnizität (Simson/Fabris/Kern 2024) hinsichtlich paritätischer Ergebnisse evaluiert. Diese eindimensionale Betrachtung, „to treat race and gender as mutually exclusive categories of experience and analysis“, kritisierte bereits Crenshaw (1989: 139). Einige technische Pionierarbeiten erweitern die Fairness-Metriken um die Betrachtung von Sub-Kategorien und bezeichnen dies als *Intersektionale Algorithmische Fairness*. Dieser Begriff ist jedoch irreführend, da Intersektionalität neben einer multidimensionalen Betrachtung von Diskriminierungserfahrungen die vielfältig miteinander verwobenen Prozesse von Privilegierung und Diskriminierung beschreibt, die strukturelle Diskriminierung aufrechterhalten (Collins 2019). Dies zeigt, dass Intersektionalität als sozialwissenschaftliches Konzept im Kontext der Algorithmischen Fairness bislang nur unzureichend oder missverständlich adressiert wird (Ovalle et al. 2023).

¹ Schwarz wird in diesem Artikel intentional großgeschrieben, um die politische Bedeutung der Kategorie hervorzuheben.

In diesem Artikel erläutern wir zunächst aktuelle Konzeptionen von Intersektionalität im Kontext Algorithmischer Fairness. Anschließend identifizieren wir fünf spezifische Herausforderungen, die die (technische) Operationalisierung von Intersektionalität im sozialwissenschaftlichen Sinne derzeit erschweren. Abschließend diskutieren wir, warum es dennoch wertvoll ist, diesen Ansatz weiterzuentwickeln, und welche Voraussetzungen dafür geschaffen werden müssen. Wissen und Wissensbildung sind nicht objektiv – insbesondere im Kontext von Intersektionalität: „Intersectionality faces a particular definitional dilemma – it participates in the very power relations that it examines and, as a result, must pay special attention to the conditions that make its knowledge claims comprehensible.“ (Collins 2015: 3) Wir Autorinnen dieses Papers sind weiße Frauen aus Deutschland, einem WEIRD-Land (Henrich/Heine/Norenzayan 2010). Unsere kontextuelle Situiertheit als Wissenschaftlerinnen wird also trotz größter Sorgfalt und Selbstreflexion in diesen Artikel mit einfließen.

2 Aktuelle Konzeptionen von Intersektionalität im Kontext Algorithmischer Fairness

Aktuell diskutierte Ansätze zur Evaluation sogenannter Intersektionaler Algorithmischer Fairness sind aus technischen Ansätzen zur Evaluation von *unidimensionaler* Algorithmischer Fairness hervorgegangen. Es wird zwischen drei Ansätzen unterschieden (Barocas/Hardt/Narayanan 2023; Chouldechova/Roth 2020): Individuelle Ansätze fordern ähnliche Vorhersagen für ähnliche Individuen (Dwork et al. 2012; Kusner et al. 2017), kausale Ansätze minimieren den Einfluss von Gruppenzugehörigkeiten auf die Vorhersagen (Kilbertus et al. 2017) und statistische Ansätze sollen eine Form von Parität der Vorhersagen zwischen unterschiedlichen marginalisierten Gruppen herstellen (Caton/Haas 2020). Während individuelle und kausale Ansätze praktischen Umsetzungsschwierigkeiten gegenüberstehen, sind statistische Ansätze weit verbreitet (Bellamy et al. 2018). Aus technischer Perspektive bieten statistische Herangehensweisen viele Vorteile: Durch die Untersuchung von Parität der Vorhersagen müssen keine komplizierten Voraussetzungen an die Trainingsdaten gestellt werden, sodass Algorithmische Fairness recht einfach quantifiziert werden kann. Zusätzlich zu der Tatsache, dass dieses Vorgehen jedoch voraussetzt, dass zulässige und unzulässige Diskriminierung allein durch die entsprechende Gruppenzugehörigkeit definiert

werden kann (Heinrichs 2021; Hoffmann 2019; Lee/Floridi/Singh 2021), wird dabei die soziale Konstruiertheit von Kategorien nicht berücksichtigt (Andrus/Villeneuve 2022; Hanna et al. 2020; Krupiy 2020; Leavy/Siapera/O’Sullivan 2021; Zimmermann/Lee-Stronach 2022). Diese Fixierung auf starre Kategorien kodiert nicht nur gesellschaftliche Normen und vernachlässigt subjektive Erfahrungen, sie konzeptualisiert dynamische Konzepte auch als natürliche und objektive Tatsachen (Green 2022; Leavy/Siapera/O’Sullivan 2021), was schlussendlich Stereotype und Stigmatisierung verfestigen oder gar verstärken kann.

Zusätzlich entstehen Problematiken insbesondere im Kontext einer *intersektionalen* Perspektive (Cho/Crenshaw/McCall 2013; Collins 2015; Collins/Bilge 2016; Crenshaw 1989, 1991; Hancock 2007; Nash 2017). Wie Joy Buolamwini und Timnit Gebru in der Studie „Gender Shades“ (Buolamwini/Gebru 2018) anhand von Gesichtserkennungssoftwares verdeutlichten, können Algorithmen für einzelne Kategorien zwar als fair evaluiert werden, für Sub-Kategorien jedoch stark verzerrte Ergebnisse liefern (sog. *Fairness Gerrymandering*). In der Folge sind Arbeiten entstanden, die Algorithmische Fairness als Form der Parität hinsichtlich mehrerer Sub-Kategorien simultan evaluieren (Gohar/Cheng 2023). Es werden also nicht mehr nur z. B. Frauen und Männer oder Schwarze und weiße, sondern nun auch Schwarze und weiße Männer sowie Schwarze und weiße Frauen (als Sub-Kategorien von Gender x Race) betrachtet (Foulds et al. 2018b; Ghosh/Genuit/Reagan 2021; Hebert-Johnson et al. 2018; Islam et al. 2023; Kearns et al. 2018; Kim/Reingold/Rothblum 2018; Yona/Rothblum 2018). Offene Fragestellungen bei diesen Ansätzen beziehen sich damit auf die richtige Anzahl und Auswahl von Sub-Kategorien:

„There are exponentially many ways of carving up a population into subgroups, and we cannot necessarily identify a small number of these a priori as the only ones we need to be concerned about. At the same time, we cannot insist on any notion of statistical fairness for every subgroup of the population: for example, any imperfect classifier could be accused of being unfair to the subgroup of individuals defined ex-post as the set of individuals it misclassified. This simply corresponds to ‚overfitting‘ a fairness constraint.“ (Kearns et al. 2018: 2)

Die Reduktion komplexer Diskriminierungserfahrungen auf Sub-Gruppen (im Folgenden *Sub-Gruppen Fairness* genannt) greift sozialwissenschaftliche Fragestellungen damit nur oberflächlich auf und wird dem Konzept der In-

tersektionalität nicht gerecht (J. L. Davis/Williams/Yang 2021; Hoffmann 2019; Kong 2022; Ovalle et al. 2023). Wie Cho/CrenshawMcCall (2013: 795) betonen, „[w]hat makes an analysis intersectional is not its use of the term 'intersectionality'. [...] Rather, what makes an analysis intersectional is its adoption of an intersectional way of thinking about the problem of sameness and difference and its relation to power.“

3 Herausforderungen und Potenziale in der Operationalisierung von Intersektionalität

Dieses Kapitel synthetisiert fünf Herausforderungen der technischen Operationalisierung von Intersektionalität: die Konzeptunschärfe, eine fehlende Anerkennung der Vielschichtigkeit von Intersektionalität, eine fehlende kritische Hinterfragung von Machtperspektiven, die Verwendung von Kategorien zur Diskriminierungsevaluation sowie die kontextabhängige Wirkung von Entscheidungen.

3.1 Konzeptunschärfe

Die erste Herausforderung liegt in der inhärenten Unschärfe und Mehrdeutigkeit des Konzeptes von Intersektionalität selbst. Obwohl „[s]cholars and practitioners think they know intersectionality when they see it“, wie Collins (2015: 3) feststellt, „they conceptualize intersectionality in dramatically different ways when they use it.“ Zwar existiert ein weitgehend akzeptierter Orientierungsrahmen, der verschiedene Analyseebenen, soziale Kategorien und Themenfelder miteinander verknüpft². Dennoch besteht Uneinigkeit über eine einheitliche Begriffsbestimmung oder die praktische Anwendung (K. Davis 2008). Intersektionalität kann als Theorie, Konzept, heuristisches Instrument, Lesestrategie für feministische Analyse, Methodik oder Paradigma verstanden werden (Walgenbach 2011, 2012). Somit ist Intersektionalität „not a singular theory, but an approach and a prism with a set of orienting assertions, goals, and tools.“ (J. L. Davis/Williams/Yang 2021: 3)

Während genau diese Offenheit, Unschärfe und Ambiguität von Intersektionalität für die theoretische und gesellschaftspolitische Diskussion essenziell ist (K. Davis 2008: 67), erschwert sie zugleich eine präzise Operationalisierung im Kontext von Algorithmischer Fairness. Für eine Operationalisierung wäre eine klare Strukturierung nötig; eine Einheitsdefinition wäre jedoch

in sich problematisch, denn eine präzise Bestimmung widerspräche der Vielschichtigkeit des Konzeptes: „Presenting a finished definition of intersectionality that can be used to determine whether a given book, article, law, or practice fits within a preconceived intersectional framework misreads [...] intersectionality's complexity.“ (Collins 2015: 3)

3.2 Fehlende Anerkennung der Vielschichtigkeit von Intersektionalität

Während mittlerweile weitgehend anerkannt ist, dass sozialwissenschaftliche Konzepte und Theorien für die Entwicklung von menschenzentrierten algorithmischen Systemen unerlässlich sind, so werden ebenjene Konzepte und Diskurse oft verkürzt. So wird auch das Konzept der Intersektionalität als feststehendes, deterministisches Konzept aufgefasst: „AI research interprets intersectionality as a dimension of ‚solvability‘ and scale“ (Ovalle et al. 2023: 504). In der Folge wird Intersektionalität entweder unkritisch als Sub-Gruppen Fairness übernommen (Kong 2022) oder als komplexes Konzept genannt, aber dann doch als Sub-Gruppen Fairness operationalisiert: „We find that even when researchers center intersectionality literature, there is little engagement with the framework itself, evidenced by a lack of described social context, little discussion of power and relations between structures, questionable citational practices, and a disjointed sense of social justice praxis.“ (Ovalle et al. 2023: 497) Diese Herangehensweise zeigt sich auch in einer oft sehr vagen Begrifflichkeit zur Einführung von Intersektionalität oder wird durch Re-Zitation weiter verstärkt³.

3.3 Kritische Hinterfragung von Machtperspektiven

Auch wenn dieses Vorgehen auf eine unzureichende Auseinandersetzung mit sozialwissenschaftlichen Theorien hindeutet, betont Kong (2022: 488): „Most engineers and crowdworkers do not deliberately discriminate against Black women. The problem is rather that they are simply doing their jobs but their actions contribute to reproducing oppression.“ Hoffmann (2019: 904) führt dies explizit auf systemische Ursachen zurück: „[a]ppealing to the 'blind-spots' of particular designers or teams ignores the structuring role of technology, instead reducing a system's shortcomings to the biases of its imperfect human designers.“ Burrell und Fourcade (2021) prägen in diesem Kontext den Begriff der *coding-elite*, einer neuen ge-

² Collins und Bilge (2016) identifizieren etwa fünf zentrale Fokuspunkte: soziale Gerechtigkeit, soziale Ungleichheit, soziale Macht, sozialer Kontext und Komplexität.

³ Gohar und Cheng (2023) zitieren in ihrem Artikel z. B. andere Arbeiten wie Kearns et al. (2018) oder Hebert-Johnson et al. (2018) in Bezug auf das Konzept der Intersektionalität, obwohl diese präzise und explizit nur von Sub-Gruppen Fairness und nicht von Intersektionalität sprechen.

sellschaftlichen Klasse, die ihre Macht durch technische Kontrolle über digitale Produktionsmittel erworben hat und sich ihrer historischen und sozialen strukturellen Voreingenommenheit nicht zwangsläufig bewusst ist. Nichtsdestotrotz nehmen sie Einfluss auf die Gestaltung von Algorithmen – und damit auf die Gestaltung von Wissen. Zum Beispiel ist die Auswahl der Zielfunktion eines Algorithmus maßgeblich beeinflussend für das Ergebnis und damit – auf weite Sicht – auch für die Verteilung von Ressourcen, und wird damit zu einer höchst politischen Entscheidung⁴ (Kasy/Abebe 2021).

Collins und Bilge (2016) beschreiben Intersektionalität als analytisches Werkzeug zur Untersuchung von Machtmechanismen entlang struktureller, disziplinärer, kultureller und zwischenmenschlicher Machtfelder (Collins/Bilge 2016). Eine intersektionale Perspektive auf Algorithmische Fairness erfordert daher, die Perspektive der privilegierten Entwickler*innen und Forscher*innen in den Vordergrund zu rücken, zugrunde liegende Annahmen explizit offenzulegen (Mitchell et al. 2021) und diese mit einer kritischen Reflexivität zu betrachten (Ovalle et al. 2023), beispielsweise mithilfe partizipativer Ansätze (Decker/Wegner/Leicht-Scholten 2025).

3.4 Verwendung von Kategorien zur Diskriminierungsevaluation

Ein zentraler Aspekt von Intersektionalität ist die situative Sichtbarkeit von Kategorien und deren Bedeutung im jeweiligen sozio-strukturellen Kontext. Soziale Identitäten sind keine statischen Attribute, sondern komplexe Konstrukte, die im Wechselspiel mit gesellschaftlichen Strukturen und Institutionen entstehen und nur innerhalb dieses Kontextes verstanden werden können (J. L. Davis/Williams/Yang 2021). Der Fokus auf vordefinierte Kategorien ist aus Sicht von algorithmischen Systemen praktisch, da solche Kategorien leicht operationalisierbar und messbar sind und in datengetriebenen Modellen eine systematische Evaluierung ermöglichen (Alzubi/Nayyar/Kumar 2018).

Wenn sich allerdings die Diskussion zu Intersektionaler Algorithmischer Fairness auf die Auswahl und Kombination von Sub-Kategorien beschränkt, wird Intersektionalität „a matter of splitting a group into finer subgroups along the lines of identity categories“ (Kong 2022: 487). In der Folge wird die Auswahl der betrachteten Sub-Kategorien datengetrieben und nicht sozial kontextualisiert getroffen, was bedeutet, dass Kategorien angeordnet und hierarchisiert werden müssen, anstatt die kontextabhängigen

Machtverhältnisse zwischen diesen zu beleuchten (Hoffmann 2019). Das führt jedoch dazu, dass vor allem größere, sichtbarere Gruppen in Fairness-Evaluierungen einbezogen werden, während kleinere und historisch marginalisierte Gruppen unterrepräsentiert bleiben (Kong 2022). Weiterhin verstellt die rein datenbasierte Festlegung relevanter Identitätskategorien den Blick auf die politische und soziale Bedeutung der Kategorien und entpolitisiert die Strukturursachen von Diskriminierung (Hoffmann 2019). Denn Intersektionalität ist nicht bloß das zufällige Kombinieren variabler Kategorien, um Benachteiligungen aufzuzeigen; vielmehr verlangt sie eine Analyse der sozialen und historischen Bedingungen, die die Struktur und Kontingenz sozialer Kategorien bestimmen (Hoffmann 2019). Collins (2019) weist darauf hin, dass eine analytisch unreflektierte Gruppenzuweisung sozialer Kategorien ihren ursprünglichen Bedeutungsgehalt entzieht und diese auf „descriptive, non-analytical“ Merkmale reduziert. Ovalle et al. (2023) heben hervor, dass nur wenige Arbeiten, die sich mit Intersektionaler Algorithmischer Fairness beschäftigen, sich auch mit den kolonialen Strukturen von geschützten Kategorien beschäftigen oder Gruppenzugehörigkeiten mit sozialen Strukturen verknüpfen. Darüber hinaus blendet der Fokus auf geschützte Kategorien die Erzeugung und Sichtbarmachung von Privilegien aus, indem sie den Fokus primär auf relative Benachteiligungen legt. Hoffmann (2019: 907) betont, dass derartige Ansätze den systematischen Vorteil privilegierter Gruppen ausklammern: „computational solutions to problems of fairness almost exclusively focus on disadvantage. [...] The shift is subtle, but consequential: by centering disadvantage, we fail to question the normative conditions that produce—and promote the qualities or interests of—advantaged subjects.“

3.5 Kontextabhängige Wirkung von Entscheidungen

Die letzte der hier skizzierten Herausforderungen besteht darin, dass mit den aktuellen technischen Interventionen lediglich an den Outcomes der Algorithmen angesetzt wird⁵. Dies lässt jedoch außer Acht, dass dieselbe Entscheidung unterschiedliche Auswirkungen auf verschiedene Gruppen haben kann (J. L. Davis/Williams/Yang 2021). Ungleichheiten manifestieren sich auf vielfältige Weise und entstehen in Abhängigkeit von legalen, persönlichen und beruflichen Kontexten (J. L. Davis/Williams/Yang 2021).

⁴ Beispielfhaft führen Ovalle et al. (2023) an, wie Foulds et al. (2018a) die Vorhersage der Rückfallquote nach Straftaten als Maßstab für Fairness verwenden, obwohl in diesem Kontext strukturelle Polizeigewalt diskutiert werden müsste.

⁵ Während die aktuellen Ansätze (Intersektionaler) Algorithmischer Fairness auf die faire Verteilung der Vorhersagen des Algorithmus abzielen, so richtet *distributive justice* den Blick auf die Güter, deren Verteilung aus diesen Vorhersagen hervorgeht (Zezulka und Genin 2024).

Die Herausforderung an dieser Stelle besteht darin, Algorithmische Fairness nicht als isoliertes Problem des Algorithmus zu betrachten, sondern die komplexen Systeme zu berücksichtigen, in die Algorithmen eingebettet sind. Hoffmann (2019: 910) schreibt dazu: „critics of distributive conceptions of justice further show that exclusively attending to goods like rights, opportunities, and material resources—while important—are not sufficient for dismantling or upending these hierarchies.“ Verstärkend wirkt hier, dass die Entwicklung von ADM und deren tatsächliche Einsatzkontexte oft voneinander entkoppelt sind – insbesondere bei sogenannten Multi-Purpose-Systemen, die für eine breite und oft unbekanntere Anwendungsbreite konzipiert sind. Diese Flexibilität erschwert es, die sozialen Auswirkungen spezifischer Einsatzkontexte im Vorfeld zu analysieren und einzuplanen.

4 Ausblick

In diesem Artikel wurde beleuchtet, dass Intersektionalität in Diskussionen zur Algorithmischen Fairness meist unzureichend berücksichtigt oder verkürzt dargestellt wird. Weiterhin wurden zentrale Herausforderungen aufgezeigt, die bei der Operationalisierung von Intersektionalität auftreten können. Bestehende technische Ansätze, die Ziele Intersektionaler Algorithmischer Fairness unterstützen könnten, sollten in einen breiteren, holistischeren Fairnessdiskurs integriert werden. Ein Wechsel des Schwerpunkts hin zu einer Analyse des Zwecks, Kontexts und gesellschaftlicher Wirkung von Algorithmen kann dabei neue Wege zur Förderung sozialer Gerechtigkeit eröffnen. Die aktuelle Algorithmische-Fairness-Debatte erfordert daher eine stärkere Anlehnung an sozial- und geisteswissenschaftliche Ansätze, insbesondere der feminist science and technology studies, damit Intersektionalität nicht nur als theoretisches Konstrukt, sondern auch als praktisches Werkzeug verstanden werden kann. In zukünftigen Arbeiten wird angestrebt, praxisnahe und inhaltlich fundierte Ansätze für die Implementierung Intersektionaler Algorithmischer Fairness zu entwickeln. Ziel ist es, ein tiefgehendes Verständnis für das Konzept in die Praxis zu übersetzen und Entwickler*innen Werkzeuge an die Hand zu geben, die trotz unvermeidbarer Vereinfachungen den Kern von Intersektionalität bewahren.

Literaturverzeichnis

- Allhutter, Doris; Mager, Astrid; Cech, Florian; Fischer, Fabian & Grill, Gabriel. (2020). *DER AMS-ALGORITHMUS: Eine Soziotechnische Analyse des Arbeitsmarktchancen-Assistenz-Systems (AMAS). Endbericht*. Report No. 2020-02. <https://doi.org/10.1553/ITA-pb-2020-02>.
- Alzubi, Jafar; Nayyar, Anand & Kumar, Akshi. (2018). Machine Learning from Theory to Algorithms: An Overview. *Journal of Physics: Conference Series*, 1142, 12012. <https://doi.org/10.1088/1742-6596/1142/1/012012>.
- Andrus, McKane & Villeneuve, Sarah. (2022). Demographic-Reliant Algorithmic Fairness: Characterizing the Risks of Demographic Data Collection in the Pursuit of Fairness. In *2022 ACM Conference on Fairness, Accountability, and Transparency* (S. 1709–1721). ACM. <https://doi.org/10.1145/3531146.3533226>.
- Angwin, Julia; Larson, Jeff; Kirchner, Lauren & Mattu, Surya. (2016). *Machine Bias*. Zugriff am 25. November 2024 unter www.propublica.org/article/machine-bias-risk-assessments-in-criminal-sentencing.
- Barocas, Solon; Hardt, Moritz & Narayanan, Arvind. (2023). *Fairness and Machine Learning: Limitations and Opportunities*. MIT Press.
- Barocas, Solon & Selbst, Andrew D. (2016). *Big Data's Disparate Impact*. <https://doi.org/10.2139/ssrn.2477899>.
- Bellamy, Rachel K. E.; Dey, Kuntal; Hind, Michael; Hoffman, Samuel C.; Houde, Stephanie; Kannan, Kalapriya; Lohia, Pranay; Martino, Jacquelyn; Mehta, Sameep; Mojsilovic, Aleksandra; Nagar, Seema; Ramamurthy, Karthikeyan N.; Richards, John; Saha, Diptikalyan; Sattigeri, Prasanna; Singh, Moninder; Varshney, Kush R. & Zhang, Yunfeng. (2018). *AI Fairness 360: An Extensible Toolkit for Detecting, Understanding, and Mitigating Unwanted Algorithmic Bias*. <https://arxiv.org/pdf/1810.01943v1>.
- Berk, Richard; Heidari, Hoda; Jabbari, Shahin; Kearns, Michael & Roth, Aaron. (2018). Fairness in Criminal Justice Risk Assessments: The State of the Art. *Sociological Methods & Research*, 50(1), 3–44. <https://doi.org/10.1177/0049124118782533>.
- Boyd, Danah & Crawford, Kate. (2012). Critical questions for big data: Provocations for a cultural, technological, and scholarly phenomenon. *Information, Communication & Society*, 15(5), 662–679. <https://doi.org/10.1080/1369118X.2012.678878>.
- Buolamwini, Joy & Gebru, Timnit. (2018). Gender Shades: Intersectional Accuracy Disparities in Commercial Gender Classification. In Sorelle A. Friedler & Christo Wilson (Hrsg.),

- Proceedings of Machine Learning Research, *Proceedings of the 1st Conference on Fairness, Accountability and Transparency* (S. 77–91). PMLR. <https://proceedings.mlr.press/v81/buolamwini18a.html>.
- Burrell, Jenna & Fourcade, Marion. (2021). The Society of Algorithms. *Annual Review of Sociology*, 47(1), 213–237. <https://doi.org/10.1146/annurev-soc-090820-020800>.
 - Caton, Simon & Haas, Christian. (2020). Fairness in Machine Learning: A Survey. Vorab-Onlinepublikation. <https://doi.org/10.48550/arXiv.2010.04053>.
 - Cho, Sumi; Crenshaw, Kimberlé W. & McCall, Leslie. (2013). Toward a Field of Intersectionality Studies: Theory, Applications, and Praxis. *Signs: Journal of Women in Culture and Society*, 38(4), 785–810. <https://doi.org/10.1086/669608>.
 - Chouldechova, Alexandra & Roth, Aaron. (2020). A Snapshot of the Frontiers of Fairness in Machine Learning. *Commun. ACM*, 63(5), 82–89. <https://doi.org/10.1145/3376898>.
 - Collins, Patricia H. (2015). Intersectionality's Definitional Dilemmas. *Annual Review of Sociology*, 41(1), 1–20. <https://doi.org/10.1146/annurev-soc-073014-112142>.
 - Collins, Patricia H. (2019). *Intersectionality as critical social theory*. Duke University Press. <https://doi.org/10.1515/9781478007098>.
 - Collins, Patricia H. & Bilge, Sirma. (2016). *Intersectionality*. Polity Press. <https://ebook-central.proquest.com/lib/kxp/detail.action?dclid=4698012>.
 - Corbett-Davies, Sam & Goel, Sharad. (2018). *The Measure and Mismeasure of Fairness: A Critical Review of Fair Machine Learning*. <https://arxiv.org/pdf/1808.00023>.
 - Crenshaw, Kimberlé W. (1989). Demarginalizing the Intersection of Race and Sex: A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine, Feminist Theory and Antiracist Politics. *University of Chicago Legal Forum*, 1989, Artikel 8, 139. https://scholarship.law.columbia.edu/faculty_scholarship/3007.
 - Crenshaw, Kimberlé W. (1991). Mapping the Margins: Intersectionality, Identity Politics, and Violence against Women of Color. *Stanford Law Review*, 43(6), 1241. <https://doi.org/10.2307/1229039>.
 - Davis, Jenny L.; Williams, Apryl & Yang, Michael W. (2021). Algorithmic reparation. *Big Data & Society*, 8(2), 205395172110448. <https://doi.org/10.1177/20539517211044808>.
 - Davis, Kathy. (2008). Intersectionality as buzzword. *Feminist Theory*, 9(1), 67–85. <https://doi.org/10.1177/1464700108086364>.
 - Decker, Marie C.; Wegner, Laila & Leicht-Scholten, Carmen. (2025). Procedural fairness in algorithmic decision-making: the role of public engagement. *Ethics and Information Technology*, 27(1). <https://doi.org/10.1007/s10676-024-09811-4>.
 - Dwork, Cynthia; Hardt, Moritz; Pitassi, Toniann; Reingold, Omer & Zemel, Richard. (2012). Fairness through awareness. In *Proceedings of the 3rd innovations in theoretical computer science conference*.
 - Foulds, James; Islam, Rashidul; Keya, Kamrun N. & Pan, Shimei. (2018a). *Bayesian Modeling of Intersectional Fairness: The Variance of Bias*. <https://arxiv.org/pdf/1811.07255>.
 - Foulds, James; Islam, Rashidul; Keya, Kamrun N. & Pan, Shimei. (2018b). *An Intersectional Definition of Fairness*. <https://doi.org/10.48550/arXiv.1807.08362>.
 - Ghosh, Avijit; Genuit, Lea & Reagan, Mary. (2021). Characterizing Intersectional Group Fairness with Worst-Case Comparisons.
 - Gikay, Asress A. (2020). The American Way — Until Machine Learning Algorithm Beats the Law? Algorithmic Consumer Credit Scoring in the EU and US. *SSRN Electronic Journal*. Vorab-Onlinepublikation. <https://doi.org/10.2139/ssrn.3671488>.
 - Gohar, Usman & Cheng, Lu. (2023). A Survey on Intersectional Fairness in Machine Learning: Notions, Mitigation, and Challenges.
 - Green, Ben. (2022). Escaping the Impossibility of Fairness: From Formal to Substantive Algorithmic Fairness. *Philosophy & Technology*, 35(4). <https://doi.org/10.1007/s13347-022-00584-6>.
 - Hancock, Ange-Marie. (2007). When Multiplication Doesn't Equal Quick Addition: Examining Intersectionality as a Research Paradigm. *Perspectives on Politics*, 5(01). <https://doi.org/10.1017/S1537592707070065>.
 - Hanna, Alex; Denton, Emily; Smart, Andrew & Smith-Loud, Jamila. (2020). Towards a critical race methodology in algorithmic fairness. In Association for Computing Machinery (Hrsg.), *Conference on Fairness, Accountability and Transparency (FAT* '20)* (S. 501–512). <https://doi.org/10.1145/3351095.3372826>.
 - Hebert-Johnson, Ursula; Kim, Michael; Reingold, Omer & Rothblum, Guy. (2018). Multicalibration: Calibration for the (Computationally-Identifiable) Masses. In Jennifer Dy & Andreas Krause (Hrsg.), *Proceedings of Machine Learning Research, Proceedings of the 35th International Conference on Machine Learning* (S. 1939–1948). PMLR. <https://proceedings.mlr.press/v80/hebert-johnson18a.html>.

- Heinrichs, Bert. (2021). Discrimination in the age of artificial intelligence. *AI & SOCIETY*. Vorab-Onlinepublikation. <https://doi.org/10.1007/s00146-021-01192-2>.
- Henrich, Joseph; Heine, Steven J. & Norenzayan, Ara. (2010). The weirdest people in the world? *Behavioral and Brain Sciences*, 33(2–3), 61–83; discussion 83–135. <https://doi.org/10.1017/s0140525x0999152x>.
- Hoffmann, Anna L. (2019). Where fairness fails: data, algorithms, and the limits of anti-discrimination discourse. *Information, Communication & Society*, 22(7), 900–915. <https://doi.org/10.1080/1369118X.2019.1573912>.
- Islam, Rashidul; Keya, Kamrun N.; Pan, Shimei; Sarwate, Anand D. D. & Foulds, James R. R. (2023). Differential Fairness: An Intersectional Framework for Fair AI. *ENTROPY*, 25(4). <https://doi.org/10.3390/e25040660>.
- Kasirzadeh, Atoosa. (2022). Algorithmic Fairness and Structural Injustice: Insights from Feminist Political Philosophy. In *AIES '22: Proceedings of the AAAI/ACM Conference on AI, Ethics, and Society*. Association for Computing Machinery (ACM) (S. 348–356). <https://doi.org/10.1145/3514094.3534188>.
- Kasy, Maximilian & Abebe, Rediet. (2021). Fairness, Equality, and Power in Algorithmic Decision-Making. In *Proceedings of the 2021 ACM Conference on Fairness, Accountability, and Transparency* (S. 576–586). ACM. <https://doi.org/10.1145/3442188.3445919>.
- Kearns, Michael; Neel, Seth; Roth, Aaron & Wu, Zhiwei S. (2018). Preventing Fairness Gerrymandering: Auditing and Learning for Subgroup Fairness. In *Proceedings of the 35th International Conference on Machine Learning*.
- Kilbertus, Niki; Carulla, Mateo R.; Parascandolo, Giambattista; Hardt, Moritz; Janzing, Dominik & Schölkopf, Bernhard. (2017). Avoiding discrimination through causal reasoning. In *Advances in Neural Information Processing Systems*.
- Kim, Michael; Reingold, Omer & Rothblum, Guy. (2018). Fairness Through Computationally-Bounded Awareness. In Samy Bengio, Hanna M. Wallach, Hugo Larochelle, Kristen Grauman, Nicolò Cesa-Bianchi & Roman Garnett (Hrsg.), *Advances in Neural Information Processing Systems* (Vol. 31). Curran Associates, Inc. https://proceedings.neurips.cc/paper_files/paper/2018/file/c8dfece5cc68249206e4690fc4737a8d-Paper.pdf.
- Kong, Youjin. (2022). Are “Intersectionally Fair” AI Algorithms Really Fair to Women of Color? A Philosophical Analysis. In *2022 ACM Conference on Fairness, Accountability, and Transparency* (S. 485–494). ACM. <https://doi.org/10.1145/3531146.3533114>.
- Krupiy, Tetyana. (2020). A vulnerability analysis: Theorising the impact of artificial intelligence decision-making processes on individuals, society and human diversity from a social justice perspective. *Computer Law & Security Review*, 38, 105429. <https://doi.org/10.1016/j.clsr.2020.105429>.
- Kusner, Matt J.; Loftus, Joshua; Russell, Chris & Silva, Ricardo. (2017). Counterfactual Fairness. *Advances in Neural Information Processing Systems*, 30, 4066–4076.
- Leavy, Susan; Siapera, Eugenia & O’Sullivan, Barry. (2021). Ethical Data Curation for AI: An Approach based on Feminist Epistemology and Critical Theories of Race. In *Conference on Artificial Intelligence, Ethics and Society (AIES)*, Virtual Event, USA.
- Lee, Michelle S. A.; Floridi, Luciano & Singh, Jatinder. (2021). Formalising trade-offs beyond algorithmic fairness: lessons from ethical philosophy and welfare economics. *AI and Ethics*, 1(4), 529–544. <https://doi.org/10.1007/s43681-021-00067-y>.
- Mehrabi, Ninareh; Morstatter, Fred; Saxena, Nripsuta; Lerman, Kristina & Galstyan, Aram. (2019, 23. August). *A Survey on Bias and Fairness in Machine Learning*. <http://arxiv.org/pdf/1908.09635v3>.
- Mitchell, Shira; Potash, Eric; Barocas, Solon; D’Amour, Alexander & Lum, Kristian. (2021). Algorithmic Fairness: Choices, Assumptions, and Definitions. *Annual Review of Statistics and Its Application*, 8(1), 141–163. <https://doi.org/10.1146/annurev-statistics-042720-125902>.
- Nash, Jennifer C. (2017). Intersectionality and Its Discontents. *American Quarterly*, 69(1), 117–129. <https://doi.org/10.1353/aq.2017.0006>.
- Ovale, Anaelia; Subramonian, Arjun; Gautam, Vagrant; Gee, Gilbert & Chang, Kai-Wei. (2023). Factoring the Matrix of Domination: A Critical Review and Reimagination of Intersectionality in AI Fairness. In Francesca Rossi, Sanmay Das, Jenny Davis, Kay Firth-Butterfield & Alex John (Hrsg.), *Proceedings of the 2023 AAAI/ACM Conference on AI, Ethics, and Society* (S. 496–511). ACM. <https://doi.org/10.1145/3600211.3604705>.
- Pessach, Dana & Shmueli, Erez. (2022). A Review on Fairness in Machine Learning. *ACM Computing Surveys*, 55(3), 1–44.
- Raghavan, Manish; Barocas, Solon; Kleinberg, Jon & Levy, Karen. (2020). Mitigating bias in algorithmic hiring. In Mireille Hildebrandt (Hrsg.), *ACM Digital Library, Proceedings of the 2020 Conference on Fairness, Accountability, and Transparency* (S. 469–481). Asso-

- ciation for Computing Machinery. <https://doi.org/10.1145/3351095.3372828>.
- Simson, Jan; Fabris, Alessandro & Kern, Christoph. (2024). Lazy Data Practices Harm Fairness Research. In *The 2024 ACM Conference on Fairness, Accountability, and Transparency* (S. 642–659). ACM. <https://doi.org/10.1145/3630106.3658931>.
 - Sundar, S. S. & Kim, Jinyoung. (2019). Machine Heuristic. In *CHI '19, Proceedings of the 2019 CHI Conference on Human Factors in Computing Systems* (S. 1–9). Association for Computing Machinery. <https://doi.org/10.1145/3290605.3300768>.
 - Walgenbach, Katharina. (2011). Intersektionalität als Analyseparadigma kultureller und sozialer Ungleichheiten. In Johannes Bilstein, Jutta Ecarius & Edwin Keiner (Hrsg.), *SpringerLink Bücher. Kulturelle Differenzen und Globalisierung: Herausforderungen für Erziehung und Bildung* (S. 113–130). VS Verlag für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-531-92859-3_7.
 - Walgenbach, Katharina. (2012). Intersektionalität als Analyseperspektive heterogener Stadträume. In Elli Scambor & Carol Hagemann-White (Hrsg.), *Gender Studies. Die intersektionelle Stadt: Geschlechterforschung und Medienkunst an den Achsen der Ungleichheit* (S. 81–92). Transcript-Verlag <https://doi.org/10.1515/transcript.9783839414156.81>.
 - Wang, A. J. (2018). Procedural Justice and Risk-Assessment Algorithms. *SSRN Electronic Journal*. Vorab-Onlinepublikation. <https://doi.org/10.2139/ssrn.3170136>.
 - Yona, Gal & Rothblum, Guy. (2018). Probably Approximately Metric-Fair Learning. In Jennifer Dy & Andreas Krause (Hrsg.), *Proceedings of Machine Learning Research, Proceedings of the 35th International Conference on Machine Learning* (S. 5680–5688). PMLR. <https://proceedings.mlr.press/v80/yona18a.html>.
 - Zezulka, Sebastian & Genin, Konstantin. (2024). From the Fair Distribution of Predictions to the Fair Distribution of Social Goods: Evaluating the Impact of Fair Machine Learning on Long-Term Unemployment. In *The 2024 ACM Conference on Fairness, Accountability, and Transparency* (S. 1984–2006). ACM. <https://doi.org/10.1145/3630106.3659020>.
 - Zimmermann, Annette & Lee-Stronach, Chad. (2022). Proceed with Caution. *Canadian Journal of Philosophy*, 52(1), 6–25. <https://doi.org/10.1017/can.2021.17>.

Kontakt und Information

Marie Decker, M.Sc.
RWTH Aachen University
Fakultät für Bauingenieurwesen
Gender und Diversity in den Ingenieurwissenschaften
Kackertstraße 9
52072 Aachen
marie.decker@gdi.rwth-aachen.de
www.gdi.rwth-aachen.de

Prof. Dr. phil. Carmen Leicht-Scholten
RWTH Aachen University
Fakultät für Bauingenieurwesen
Gender und Diversity in den Ingenieurwissenschaften
Kackertstraße 9
52072 Aachen
carmen.leicht@gdi.rwth-aachen.de
www.gdi.rwth-aachen.de

<https://doi.org/10.17185/duerpublico/82760>

Beiträge

Ulf Gebken, Katharina Morsbach, Dominik Edelhoff

„Open Academy“. Jugendliche bewegen sich in Trendsportarten sowie Bewegungskünsten und viele Mädchen nehmen teil

Einblicke in das Konzept eines offenen Spiel-, Sport- und Bewegungsangebotes

Die offenen Kinder- und Jugendsportangebote der an die Universität Duisburg-Essen ange-dockten Initiative „Open Sports“ sprechen die vermeintlich „Unerreichbaren“ an (Integration durch Sport und Bildung e. V., o. J.). Der Erfolg dieser bewegungsbezogenen Offenen Kinder- und Jugendarbeit findet im wissenschaftlichen Diskurs nur eine geringe Aufmerksamkeit.

Was sind offene Spiel-, Sport- und Bewegungsangebote in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit?

Offene Kinder- und Jugendarbeit (OKJA) zeichnet sich gegenüber schulischen Angeboten durch „größere Spielräume, individuellere Zielsetzungen, das Fehlen von verbindlichen Leistungsansprüchen und Sanktionen“ (Klafki 1984, 65 f.) aus. Kindern, Jugendlichen sowie jungen Erwachsenen soll ein Raum geboten werden, in dem sie sich weiterbilden können, aber auch die Möglichkeit haben, neue Erfahrungen selbstständig mit der Hilfestellung von Mitarbeitenden der Institutionen oder aber Gleichaltrigen zu sammeln. Der Begriff der Offenheit umfasst viele Bedeutungsdimensionen (Trautmann 2024) und berücksichtigt nach Mairhofer et al. (2022) einen räumlichen Aspekt (Zugang für alle, unabhängig von ihrem Bildungsstand, ihrem Geschlecht und besonders von ihren Problemen, die sie haben bzw. die ihnen zugeschrieben werden), das partizipative Wesen (Verständigung der Beteiligten, was in der Einrichtung oder auf dem Platz passieren soll), die Erfahrungsorientierung (selbstbestimmt) sowie Gelegenheiten für Selbstorganisation und Selbstbildungsprozesse. Offene Spiel-, Sport- und Bewegungsangebote müssen nach Neuber (2021) gewisse Bedingungen erfüllen, die er als sechs Arbeitsprinzipien für eine sport- und bewegungsbezogene Kinder- und Jugendarbeit bezeichnet:

1. Prozessorientierung (sich auf einen Prozess einlassen)
2. Bewegungsorientierung (Bewegung hat höchste Priorität)
3. Erfahrungs- und Handlungsorientierung (Erkenntnisse nicht aus der Belehrung, sondern aus eigenen Erfahrungen ziehen)
4. Mehrperspektivität (Leistung ist nicht das primäre Ziel)
5. Partizipation (Heranwachsende sollen die Möglichkeit erhalten, Angebote mitzugestalten)
6. Interaktionen (ohne Kooperations- und Teamfähigkeit ist Sport kaum möglich)

Der Blick in den Alltag der traditionell agierenden Kinder- und Jugendzentren zeigt, dass 69 % der bundesweit annähernd 11.000 Kinder- und Jugendzentren sportlich-erlebnisorientierte Angebote durchführen und den Heranwachsenden ermöglichen, sich ohne Wettkampf- und Leistungsaspekte sportlich zu beteiligen (Seckinger et al. 2016).

Empirische Erkenntnisse über das Ausmaß und den Umfang von spiel-, sport- und bewegungsbezogenen Angeboten in der Praxis der Offenen Kinder- und Jugendarbeit liegen heute bisher nur regionalbezogen vor. Die Ergebnisse sind häufig ungenau und lassen sich kaum vergleichen. Die Besucher*innenquoten variieren regional und hängen von der Anzahl und Kontinuität der Fachkräfte, der Finanzierung und den Räumlichkeiten ab. Die Kinderbereiche werden enorm angesprochen. Mädchen in der älteren Kohorte sowie mit Migrationshintergrund sind dabei unterrepräsentiert. Häufig sorgen Freundinnen und Freunde für den ersten Kontakt zum Angebot (Schmidt 2011; Kleindienst-Cachay et al. 2012). Offenheit, Unverbindlichkeit der Angebote, fehlende Teilnahmegebühr und im Vergleich zum Sportverein weniger restriktive und disziplinierende Rahmenbedingungen ermutigen besonders Jugendliche mit Migrationshintergrund, offene Sportangebote zu besuchen (Kleindienst-Cachay et al. 2012). Fest steht auch, dass separierte Sportangebote für Mädchen, die von

Kampfsportgruppen, sportspielübergreifenden Ballspiel-Spielgruppen, Training für einen Kinderzirkus oder Einradfahren bis zu Hip-Hop-Angeboten reichen, die Teilnahmequote der Mädchen (vor allem mit Migrationshintergrund) nachhaltig erhöhen (Kleindienst-Cachay et al. 2012). Im Kontext der Jugendfreizeitstätten fragen die Heranwachsenden vorrangig die Sportart Fußball sowie nachrangig Tanzen und sportübergreifende Spiel-, Sport- und Bewegungsangebote nach (Kleindienst-Cachay et al. 2012).

Open Academy: ein offenes Spiel-, Sport- und Bewegungsangebot für Jugendliche in der Universität Duisburg-Essen

Hintergründe des Projektes

Zur räumlichen Ausgangslage

Im April 2024 wurde die Erweiterung des Sportcampus der Universität Duisburg-Essen am Standort Essen fertiggestellt. Das Institut für Sport- und Bewegungswissenschaften sowie der Hochschulsport der Universität verfügen seitdem über Flächen für Beachsport, Skateboarden, Inlineskaten, Calisthenics, Fußball im Soccercourt, Streetball sowie zum Klettern. In den Schulferien wird die Anlage nahezu nicht genutzt, da sie sich mit der vorlesungsfreien Zeit überschneiden. So entstand die Idee, in Zusammenarbeit mit der Junior Uni gGmbH ein einwöchiges attraktives Trendsport- und Bewegungskünsteangebot für Jugendliche von 13 bis 18 Jahren aus den anliegenden Sozialräumen anzubieten, um die leerstehende moderne Sportinfrastruktur zu nutzen und zu öffnen. Unter dem Namen „Open Academy“ fand das Angebot in den Sommerferien 2024 erstmals statt.

Zur Umsetzung

51 Jugendliche im Alter von 13 bis 17 Jahren nahmen teil. Täglich wurden den Mädchen und Jungen verschiedene Workshops angeboten, darunter Breakdance, Street-/Basketball, Skaten, Beachvolleyball, Boxen, Zirkuskünste und Parcours. Der „König Fußball“ wurde bewusst zurückgestellt und spielte in diesem Jahr eine untergeordnete Rolle, da der Fokus auf Trendsportarten und Bewegungskünsten lag. Die Teilnehmenden setzten sich aus 27 Mädchen und 24 Jungen zusammen. Die Teilnehmenden setzten sich somit aus einem Verhältnis von annähernd 50:50 zusammen, was zu einer inklusiven Atmosphäre beitrug. Etwa zwei Drittel der Jugendlichen stammen aus sozial deprivierten Stadtteilen der Stadt Essen: aus dem Nordviertel, in dem die Universität liegt, sowie aus Altenessen-Süd,



Das neue Beachfeld auf dem Sportcampus der Universität Duisburg-Essen wird ausgiebig bespielt (Foto: Integration durch Sport und Bildung e. V.).

einem dem Nordviertel benachbarten Stadtteil. Die Rekrutierung der Jugendlichen erfolgte über Werbung an den benachbarten Sekundarschulen (insbesondere am Leibniz-Gymnasium, Gymnasium Essen Nord-Ost, Gustav-Heinemann-Gesamtschule und der Gertrud-Bäumer-Realschule), einen Hinweis im laufenden Programm von Radio Essen sowie über verschiedene Social-Media-Kanäle durch die Junior Uni gGmbH, die Initiative Open Sports sowie die Universität Duisburg-Essen. Die anleitenden sogenannten Coaches setzten sich aus den Trainer*innen des Open Space Bochum (OPENSOURCE – Streetart und moderne Bewegungskunst e. V., o. J.), Sportlehramtsstudierenden der Universität Duisburg-Essen und ausgebildeten Sporthelfer*innen von weiterführenden Essener Schulen zusammen.

Zum Ablauf

Phase	Uhrzeit	Inhalt
1	09:00	Aufbau und Besprechung der Trainer*innen
2	10:00	Ankunft der teilnehmenden Jugendlichen
		gemeinsame Erwärmung erste Workshopphase
3	ca. 12:30	gemeinsame Mittagspause mit warmer Mahlzeit
4	anschließend	gemeinsames Reaktivierungsprogramm
		zweite Workshopphase
5	ca. 14:50	gemeinsame Reflexionsrunde und Verabschiedung

Quelle: eigene Darstellung.



Viele Teilnehmende bewegen sich bei der Open Academy auf den Turnmatten (Foto: Integration durch Sport und Bildung e. V.).

Die Open Academy startete täglich mit einer gemeinsamen Erwärmung, an der alle Teilnehmenden aktiv teilnahmen. Im Anschluss folgte die erste Workshopphase, in der die Jugendlichen die Möglichkeit hatten, sich je nach Interesse für verschiedene sportliche Aktivitäten zu entscheiden. Besonders hervorzuheben ist die freie Wahl der Workshops: Die Jugendlichen konnten täglich selbst bestimmen, an welchen Angeboten sie teilnehmen wollten. Dies förderte nicht nur ihre Eigenverantwortung, sondern weckte auch ihr Interesse an den vielfältigen Angeboten, da alle Workshops gleichermaßen gut angenommen wurden. Manche Jugendlichen bevorzugten das Ausprobieren nahezu aller Angebote, andere verblieben häufiger bei bestimmten Angeboten ihrer Interessen. Das Mittagessen wurde vom „Kult Café“ aus Altenessen, einem anliegenden Stadtteil, bereitgestellt und traf bei den Jugendlichen auf durchweg positive Resonanz. Nach der Mittagspause fand in der Halle ein kurzes Reaktivierungsprogramm statt, bei dem Breakdance für 15 bis 20 Minuten auf dem Plan stand. Dieses Ritual bereitete die Jugendlichen auf die zweite Workshopphase vor. Einmal wurde anstelle des Breakdance-Programms „BallKoRobics“, ein erlerntes Konzept aus dem Studium, angeleitet von einer Studentin mit den Jugendlichen durchgeführt, was durch die Ver-

bindung von Aerobic und Ballsport großen Anklang fand. Zum Abschluss jedes Tages wurde eine gemeinsame Reflexionsrunde mit den Jugendlichen durchgeführt.

Die Aktivitäten litten unter der anhaltenden Hitzeperiode, die die gesamte Woche über herrschte. Mit den Teilnehmer*innen konnte allerdings bei Bedarf in die klimatisierten Sporthallen ausgewichen werden. Erstaunlich war, dass trotz der Möglichkeit, wegen der hohen Temperaturen früher nach Hause zu gehen, die Jugendlichen bis zum Angebotsende blieben und die Gelegenheit nutzten, sich weiter auszuprobieren und Erfolgserlebnisse zu sammeln.

Zur allgemeinen Überraschung beteiligten sich alle Teilnehmenden die gesamte Woche über motiviert, diszipliniert und mit großer Freude. Am Ende der „Open Academy“ zeigten sie freiwillig auf der „Open Stage“ ihre neu erworbenen Fähigkeiten. Überraschenderweise standen Turn- und Bewegungskünste im Mittelpunkt dieser Präsentation.

Zur Stimmung

Während der gesamten Woche herrschte eine ausgesprochen positive Atmosphäre, die von einer bemerkenswerten Harmonie geprägt war. Die Jugendlichen beteiligten sich mit überdurchschnittlichem Engagement, hielten sich an die Regeln und Rituale und konnten den entspannten Umgang miteinander genießen.

Besonders bemerkenswert waren ebenfalls die hohe Lernbereitschaft und Motivation der Teilnehmenden, was auch das Trainer*innen-Team beeindruckte. Sie betonten, dass die offene und stressfreie Atmosphäre wesentlich zum Erfolg des Angebotes beigetragen habe, da sie es den Jugendlichen ermöglichte, nicht nur Spaß zu haben, sondern auch viel zu lernen.

Zu den Inhalten

Besonders nachgefragt waren Street-/Basketball, Zirkus- und Bewegungskünste, Parcours und Boxen. Insbesondere das Boxangebot wurde von sehr vielen Mädchen angenommen. Hier zeigte sich, dass geschlechtstypische Vorurteile durch die offene und unterstützende Atmosphäre der „Open Academy“ abgebaut werden konnten. Die Mädchen fanden den Mut, sich aktiv in traditionell männlich dominierten Sportarten wie Boxen und Street-/Basketball einzubringen. Auch wenn primär Jungen auf dem Spielfeld beim Street-/Basketball standen, ließen sich die Mädchen durch die positive Atmosphäre davon nicht abschrecken. Auch die Jungen, die die Woche über primär das Street-/Basketball-Angebot nutzten, erprobten ihr Talent in den Zirkuskünsten am letzten Projekttag in der verbleibenden Zeit, nachdem sie bei der „Open Stage“ die

vielfältigen Fähigkeiten ihrer Mitteilnehmenden beobachtet hatten.

Besonderen Aufforderungscharakter wies der Parcours-Workshop auf. Den teilnehmenden weiblichen und männlichen Jugendlichen gelang es, sich nach einer zweistündigen Übungszeit mit Anlauf an einer Garage hochzuziehen und auf das Garagendach zu klettern. Ein WDR-Kamera-team begleitete diesen Übungsprozess und verdeutlichte, wie auch weniger sporterfahrene Jugendliche bei entsprechender Motivation und Hilfe durch einen kompetenten Coach besondere Wagnis- oder Bewegungsaufgaben lösen können. Auch der morgendliche Breakdance motivierte zu einem weiteren Ausprobieren. Einige Jugendlichen verbesserten ihre Bewegungskompetenz in kurzer Zeit, beispielsweise anhand von Sprüngen am Mini-Trampolin oder in den Jonglagekünsten. Die Vielfalt an Sportarten ermöglichte es den Teilnehmenden, verschiedene Fähigkeiten auszuprobieren, erste Erfolgserlebnisse zu sammeln und neue Interessen zu entwickeln.

Zur Vermittlung

Es hat sich als sehr hilfreich erwiesen, dass die Expert*innen des Kooperationspartners „OPENSOURCE – Streetart und moderne Bewegungskunst e.V.“ über einen enormen Erfahrungsschatz verfügen, womit sie individuelle Lernprozesse bei den Jugendlichen anstoßen konnten. Es wurden Tricks vermittelt und weniger belehrt. Durch Zuschauen, Abschaun sowie selbstständiges Entwickeln konnten die Jugendlichen ihre eigenen Bewegungserfahrungen erweitern. Ein besonders bemerkenswertes Beispiel hierfür war der kombinierte Workshop aus Zirkuskünsten und Parcours. In diesem Rahmen hatten die Jugendlichen die Möglichkeit, die Techniken, die sie bei den Coaches beobachteten, eigenständig auszuprobieren. Die Coaches schufen eine unterstützende Umgebung, in der die Teilnehmenden ermutigt wurden, Fragen zu stellen und aktiv in den Lernprozess einzutauchen. Unterstützt wurde der Prozess durch den eigenen aktiven sportlichen Beitrag der Coaches. Diese Freiheit hat nicht nur die Lust der Jugendlichen am Lernen gesteigert, sondern auch ihr Selbstvertrauen gestärkt, weil sie gemerkt haben, dass sie in der Lage sind, Neues zu erlernen, jede*r selbstbestimmt, intrinsisch motiviert und auf die eigene Art.

Die jugendlichen Teilnehmer*innen fühlten sich mit ihren Stärken und ihrem Entwicklungsbedarf akzeptiert. Diese enorme Vermittlungskompetenz der Coaches war letztendlich für den Erfolg des Camps verantwortlich. Da die meisten Coaches alle Tage in der Woche anwesend waren, konnte eine Beziehung zu den Jugendlichen aufgebaut

werden. Auch dies trägt dazu bei, dass sich die Jugendlichen sicher fühlen und über sich selbst hinauswachsen, indem sie mit der Unterstützung der Coaches und anderen Teilnehmenden ihre Bewegungserfahrungen erweitern.

Auch die abschließende „Open Stage“ war hilfreich, damit die Mädchen und Jungen freiwillig ihre erworbenen Fertigkeiten präsentieren und den „Applaus aushalten“ können, was ihr Selbstvertrauen stärkte. Diese Erfahrung ermöglichte es den Jugendlichen im Anschluss an die Vorstellung auf der Bühne, sich in der verbleibenden Zeit noch weiter auszuprobieren und Workshops zu besuchen, die sie im Laufe der Woche vielleicht noch nicht für sich wahrgenommen hatten.

Zu den Räumen

Der neue Sportcampus erwies sich als idealer Ort für die Durchführung der „Open Academy“, da er über verschiedene Räumlichkeiten und eine hohe Flexibilität in Bezug auf die Witterungsbedingungen verfügt. Im Außenbereich gut angenommen wurden der Street-/Basketballplatz, das Beachfeld und die „Roll“-Area zum Skaten. Dank der zwei klimatisierten Hallen und des vielfältigen Außenbereichs konnten die Jugendlichen sowohl drinnen als auch draußen aktiv werden. Besonders wertvoll waren die Menge sowie Größe der Flächen, wodurch jeder Inhalt genug Raum einnehmen konnte und kein Workshop durch begrenzte Räumlichkeiten angepasst werden musste. Eine positive Atmosphäre wurde durch die hochgefahrenen Trennwände in der Dreifachsporthalle erstellt. Hielt man sich beispielsweise beim Mini-Trampolin auf, konnte man trotzdem im anderen Hallenteil die jonglierenden Teilnehmenden beobachten, wodurch Ideen für das eigene Bewegungskönnen oder Interessen für weitere Workshopphasen gelegt wurden.

Die Mittagspause, die das Angebot mit rahmte, konnte im Außenbereich an verschiedenen Sitzgelegenheiten im Schatten verbracht werden, unter Bäumen, dem Sonnensegel oder neben der Sporthalle.

Zur Öffentlichkeitsarbeit und Sichtbarkeit des Projektes

Das WDR-Fernsehen war am Dienstag, dem 13. August 2024, vor Ort und hat den sehr guten Beitrag in der WDR Lokalzeit Ruhr ausgestrahlt (Junior Uni Essen 2024). Zudem war die NRZ am Donnerstag, dem 15. August 2024, vor Ort und veröffentlichte auf der Regionalseite der WAZ/NRZ einen ausführlichen und qualitativ gelungenen Zeitungsbeitrag (Arndt 2024).

Besondere Unterstützung erhielt das Camp auch von Muchtar Al Ghusain, dem Verwaltungsvor-



Im Workshop zum Boxen probieren sich viele Mädchen aus und üben jeden Projekttag (Foto: Integration durch Sport und Bildung e. V.).

stand für Jugend, Bildung und Kultur, der das Sportcamp am Abschlusstag besuchte. Er zeigte sich beeindruckt vom Engagement der Jugendlichen sowie von der professionellen Organisation des Camps.

Warum kamen so überdurchschnittlich viele jugendliche Mädchen? Warum fühlten sie sich wohl?

Die erstmalige Umsetzung des Ferienangebotes „Open Academy“ hat eindrucksvoll bewiesen, dass sportliche Aktivitäten nicht nur neue Bewegungserfahrungen, Spaß und Freude vermitteln, sondern durch die pädagogische Inszenierung zugleich auch viele Mädchen erreicht werden können. Die jugendlichen Mädchen kamen nicht alleine, sondern gemeinsam mit einer Freundin. Sie sind in der Schule mit Werbeflyern oder durch Freundinnen angesprochen, durch Social Media oder Radio Essen erreicht worden. Als besonders gelungen wird das gemeinsam mit der Junior Uni entwickelte Konzept eingeschätzt. In den Workshops werden überwiegend unbekannte Bewegungsformen in mehreren Workshops erarbeitet. Die Coaches melden zurück, dass sich insbesondere die Mädchen sehr viel in den unterschiedlichsten Workshops ausprobierten. Im Vergleich dazu verbleiben viele der Jungen primär in einem Workshop. Den Mädchen sprach es

demnach zu, die Vielfalt an Sportangeboten auszunutzen, sich auszuprobieren und sich in verschiedenen Bereichen weiterzuentwickeln. Vor allem das Boxangebot hat sich für Schülerinnen der Sekundarstufe I als sehr attraktiv erwiesen. Unter ihresgleichen haben sie sich mit „großer Power“ dieser Sportart immer weiter genähert und sehr viel an Selbstbewusstsein (Ich kann das!) mitgenommen. Unter anderem sind dafür auch die weiblichen Coaches, mit denen sich die Teilnehmenden identifizieren und sie als Vorbilder wahrnehmen, verantwortlich. Als elementar herauszustellen ist der geschützte Rahmen, in dem das Angebot in einer offenen Gestaltung und pädagogisch betreut umgesetzt wird. Auch im Workshop CIRCENSISCHE BEWEGUNGSKÜNSTE sowie im Turnen wurde von den Mädchen viel mit dem Diabolo, den Flowersticks oder dem Jonglierteller geübt, aber auch die Bewegungspause auf den Weichbodenmatten genossen. Zudem begeisterten sich die Mädchen für das Beachfeld, um sich dort im Beachvolleyball weiterzuentwickeln. Als Besonderheit des Projektes zur Förderung der Teilnahme jugendlicher Mädchen gilt demnach die polysportive Ausrichtung. Ausschlaggebend ist innerhalb des Angebotes zudem das Motto „Alles kann, nichts muss!“, wodurch sich die Mädchen innerhalb ihres eigenen Wohlempfindens entscheiden können.

Fazit und Ausblick

Coaches und Teilnehmende waren von dem Verlauf der ersten „Open Academy“ sehr angetan. Auch wenn nicht, wie angestrebt, 80 Teilnehmer*innen erreicht wurden, sind die Beteiligten mit dem Erfolg sehr zufrieden. Der herausragende Sportcampus 2030, mitten im Essener Nordviertel, angrenzend an Altenessen-Süd, bietet enormes Potenzial, um Bewegungstalente auch bei benachteiligten Heranwachsenden aufzuspüren und zu fördern. Die „Open Academy“ wird als intensives Bewegungskönnen und als Zugang für alle Jugendlichen proklamiert. Es gelingt dem Projekt auch, die vermeintlich „Unerreichbaren“ zu erreichen. Dieses Angebot hat es geschafft, jugendliche Mädchen anzusprechen, wodurch sie partizipierten. Von besonderer Bedeutung waren und sind zudem die informellen Gespräche, das Lümmeln in den Bewegungspausen auf den Weichbodenmatten und die gute Beziehungsarbeit der Coaches. Die Jugendlichen wurden mit ihren Stärken und Entwicklungsbedürfnissen wertgeschätzt. Sie konnten diverse Bewegungsformen ausprobieren und haben sich auf neue Erfahrungen eingelassen.

Literaturverzeichnis

- Arndt, Eva (2024). Sportcamp für Kinder in Essen: „Jeder und jede hat Talente“. Zugriff am 04.10.2024 unter: <https://www.nrz.de/nieder-rhein/article407024501/sportcamp-fuer-kinder-in-essen-jeder-und-jede-hat-talente.html>.
- Integration durch Sport und Bildung e.V. (o. J.): Open Sports. Alle Kinder und Jugendlichen brauchen Räume für Bewegung, Spiel und Sport. Zugriff am 04.10.2024 unter: <https://www.open-sports.info/>.
- Junior Uni Essen (2024). Open Academy Sportcamp – Junior Uni Essen. Zugriff am 04.10.2024 unter: <https://www.youtube.com/watch?v=u9zIHgOVzOg>.
- Klafki, Wolfgang (1984). Freizeitdidaktik und Schuldidaktik. Zur Notwendigkeit einer Erweiterung des Didaktikbegriffs. Thesen. In Wolfgang Nahrstedt, Bernd Hey & Hans-Christian Florek (Hrsg.), *Freizeitdidaktik 1* (S. 64–67). Bielefeld: Pfeiffer.
- Kleindienst-Cachay, Christa; Cachay, Klaus; Bahlke, Steffen (2012). *Inklusion und Integration. Eine empirische Studie zur Integration von Migrantinnen und Migranten im organisierten Sport* (Reihe Sportsoziologie, 21). Schorndorf: Hofmann.
- Mairhofer, Andreas; Peucker, Christian; Pluto, Liane; van Santen, Eric (2022). *Herausforderungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Empirische Erkenntnisse*. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Neuber, Nils (2021). Sport in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. In Ulrich Deinet, Benedikt Sturzenhecker, Larissa von Schwänenflügel & Moritz Schwerthelm (Hrsg.), *Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit* (S. 1069–1080). Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- OPENSOURCE – Streetart und moderne Bewegungskunst e.V. (o. J.). Open Space. Zugriff am 04.10.2024 unter: <https://opensource.ruhr/>.
- Schmidt, Holger (2011). Zum Forschungsstand der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Eine Sekundäranalyse. In Holger Schmidt (Hrsg.), *Empirie der Offenen Kinder- und Jugendarbeit* (S. 13–130). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Seckinger, Mike; Pluto, Liane; Peucker, Christian; van Santen, Eric (2016). *Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit. Eine empirische Bestandsaufnahme* (Beiträge zur Kinder- und Jugendhilfeforschung). Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Trautmann, Laura (2024). *Zugang als Risikobewältigung. Sport und Bewegung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit* (Unveröff. Dissertation). Johannes Gutenberg-Universität, Mainz.

Kontakt und Information

Prof. Dr. Ulf Gebken
 Universität Duisburg-Essen
 Fakultät für Bildungswissenschaften – Arbeitsbereich
 Sozialwissenschaften des Sports
 Institut für Sport- und Bewegungswissenschaften
 Gladbecker Straße 180/182
 45141 Essen
ulf.gebken@uni-due.de

Katharina Morsbach
 Universität Duisburg-Essen
 Institut für Sport- und Bewegungswissenschaften
katharina.morsbach@uni-due.de

Dominik Edelhoff
 Universität Duisburg-Essen
 Institut für Sport- und Bewegungswissenschaften
dominik.edelhoff@uni-due.de

<https://doi.org/10.17185/duublico/82761>

Anne Schlüter

Klasse und Geschlecht

Impuls-Vortrag anlässlich der 60. Fachtagung der deutschsprachigen Lesben-/Frauenarchive, -bibliotheken und -dokumentationsstellen am 27. September 2024 in der KoFabrik in Bochum

Vorbemerkung zum Vortrag:

Ich nutze den Begriff „Frauen“ und „Männer“ sowie „Geschlecht“ als Containerbegriffe. Der freie Vortrag ist vom Manuskript abgewichen.

Anerkennung und Würdigung

Es ist mir eine große Freude, dass das Archivtreffen in diesem Jahr zum ersten Mal im Ruhrgebiet – in Bochum – stattfindet. Und zwar aus mehreren Gründen. Ich bin sehr dankbar für die seit Jahrzehnten existierenden Frauenarchive, insbesondere im Ruhrgebiet. Das Netzwerk der Frauenarchive und -bibliotheken mit seinem Dachverband ist bewundernswert. Es zeugt von Bedeutung sowie von Kontinuität und Entwicklung. Dies gilt auch für die schon lange bestehenden drei feministischen Archive in Bochum: Madonna-Archiv, LIESELLE und AusZeiten.

Die Archive arbeiten – wie die Frauen- und Geschlechterforschung – gegen das Vergessen und gegen die Unsichtbarkeit von diversen Frauenwelten und Frauenbewegungen im kulturellen Gedächtnis. Um die Arbeit der Frauenarchive bekannter zu machen, haben Uta Schmidt und ich als Herausgeberinnen des Schwerpunktheftes der Zeitschrift GENDER 2023 zum Thema „Frauenbewegungen und Feminismen im kulturellen Gedächtnis“ zwei Beiträge über Frauen- und Lesbenarchive aufgenommen. Einer davon ist von Rita Kronauer und Katharina Hugo geschrieben worden – zur Frage, wie Frauenbewegungen ins kulturelle Gedächtnis gelangen. Rita Kronauer wurde 2024 mit dem Preis des Fördervereins der Stiftung Aufmüpfige Frauen für ihr jahrzehntelanges Engagement für das Archiv AusZeiten gewürdigt.

So verstehe ich dieses Archive-Treffen in Bochum auch als Würdigung für die Erfolgsgeschichte derjenigen Frauen des Ruhrgebiets, die für und in den drei Bochumer Archiven für deren Bestand gearbeitet haben. Im Ruhrgebiet gibt es eine lebendige Entwicklung verschiedener Bewegungen. Doch Bochum hebt sich mit seinen drei unterschiedlich ausgerichteten Archiven besonders hervor.

Quellenlage zur Frauengeschichte

Nach meinem Studium in Köln bin ich 1979 ins Ruhrgebiet gezogen und habe nicht nur, aber immer wieder das Ruhrgebiet mit seinen vielen Hochschulen als wichtige Forschungslandschaft erlebt. Meine Forschungen in den 1980er- und 1990er-Jahren bezogen sich einerseits auf die gewerblichen, also beruflichen Ausbildungs- und Erwerbsbedingungen von Mädchen zu Beginn des 20. Jahrhunderts, andererseits auf die Studienchancen von Arbeitertöchtern im Ruhrgebiet. Letztere konnte ich mit Interviews erforschen. Die Erforschung der historischen Bedingungen für berufliche Ausbildungen von Mädchen trieb mich in viele Archive. Stadtarchive, Landesarchive, Schul- und Staatsarchive hatten allerdings kaum Quellen und Dokumente dazu gesammelt. In der Zeit stellte ich wiederholt fest, dass Archivare das Thema Frauenarbeit, Ausbildung und Erwerb wohl nicht interessant gefunden haben, denn dass das weibliche Geschlecht keiner Arbeit nachging, konnte ich mir nicht vorstellen. Die Quellenlage für meine Forschungen war desolat.

Das Ruhrgebiet wird häufig dargestellt als Region der Arbeit, der schweren Arbeit in der Kohle- und Stahlindustrie. So ist es im kulturellen Gedächtnis verankert. 1997 erschien ein Buch, das den Titel trägt: „Die Entdeckung des Ruhrgebiets“. Es fokussiert den Strukturwandel in der Zeit von 1946 bis 1996. Charakterisiert wird das Ruhrgebiet darin als eine „Verwertungswelt“, die keine Zeit für die Beschäftigung mit den ideellen Gütern der modernen Zivilisation zuließ (Barbian 1997: 11). Gleichwohl wurde vermittelt, dass die Region zwischen Ruhr, Emscher und Lippe „nächst Berlin die beweglichste deutsche Ecke“ sei (ebd.). Unternehmen und Gewerkschaften hatten die Arbeiter in der Hand. Und die Arbeiter hatten offensichtlich die Familienfrauen und deren Dienstleistung für sich und damit für die Reproduktionsaufgaben der Männer – zum Vorteil der Unternehmen. Die Bildungsfrage der Arbeitertöchter im Ruhrgebiet war stark abhängig von der Unterstützung der Mütter (Schlüter 1997). Das Forschungsinstitut für Arbeiterbildung – mittlerweile geschlossen – konzentrierte sich auf die

Forschung über die schwere Arbeit der Männer und auf die Arbeiterbewegung. Die Gründung der Ruhr-Universität in Bochum 1965 war der Beginn des intellektuellen Aufbaus einer Infrastruktur, die lange die männlichen Jugendlichen und generell das männliche Geschlecht im Blick hatte. Die Erwerbsquote von Frauen war lange Zeit sehr niedrig im Ruhrgebiet. Dies lag zum Teil daran, dass die vorhandenen Erwerbsarbeitsplätze als für Frauen nicht geeignet eingeschätzt wurden. Die Darstellungen des Ruhrgebiets, ob Bildbände oder wissenschaftliche Untersuchungen, zeigen Männer auf ihren Arbeitsplätzen, Versammlungsorten, Straßen, Bauten und Sportstätten. Frauen kamen lediglich in Bezug auf die Arbeitswelt der Männer vor. Sie waren namenlos. Die Geschichtslosigkeit der Frauen im Ruhrgebiet war auch damit begründet, dass selbst die Orte, an denen Frauen sich aufhielten, als Orte von Männern benannt wurden. Die Aufarbeitung der Arbeitskultur von Frauen aus der Perspektive von Frauen schien völlig überflüssig. Solche Initiativen und Projekte wurden tendenziell abgewertet (Schlüter 2000, S. 169). Gleichwohl gab es Projekte wie die Erforschung der Lebens- und Arbeitsbedingungen von Bergarbeiterfrauen (z. B. von Jutta de Jong).

Ich sammelte seit den 1970er-Jahren alles, was mir zur sogenannten „Frauenfrage“ in die Finger kam, und recherchierte insbesondere zu den Bestrebungen der frühen Frauenbewegungen im 19. und 20. Jahrhundert. Ich habe seit den 1970er-Jahren Ordner angelegt mit Zeitungsausschnitten und Aufsätzen. Einige dieser Ordner sind mittlerweile in die Regale des Archivs „Auszeiten“ aufgenommen worden. Ich habe gesammelt und recherchiert. Denn auch die Veröffentlichungen der alten Frauenbewegungen fanden sich nicht in unseren jungen Unibibliotheken im Ruhrgebiet, waren also nicht allgemein zugänglich. Bei meiner Berufung zur „Professorin für Weiterbildung und Frauenbildung“ habe ich zur Anschaffung von einschlägiger Literatur einen Betrag für die UB aushandeln können.

Neben den Archiven waren die Gründungen von Verlagen für Themen der Frauen wichtig. Genauso wichtig waren die Frauenbuchhandlungen. Ich war erfreut über die vielfältigen Bestrebungen der Frauenbewegungen in den 1980er-Jahren, insbesondere an den Hochschulen. Wie einige sicherlich wissen, habe ich 1980 den autonomen Arbeitskreis Wissenschaftlerinnen von NRW mitbegründet – aus dem das aktuell existierende Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW entstand – und seine Aktivitäten dokumentiert in Infos und Aufsätzen. Mir war aufgrund der allgemeinen Archivsituation klar, dass wir selbst unsere Quellen und Dokumente sichern

müssen. Von daher fand ich es nur konsequent, dass es eigene Einrichtungen geben muss, die Quellen und Dokumente zu den Aktivitäten des weiblichen Geschlechts sichern, dass Frauen wie Rita Kronauer Dokumente sammeln.

In den 1980er- und 1990er-Jahren existierten viele Initiativen und alles war im Aufbau: Archive und Forschungen. Ich habe im Auftrag des Wissenschaftsministeriums eine Bestandsaufnahme der Frauenforschung an den Hochschulen in NRW durchgeführt, 1988 erschienen. Sie enthält einen Überblick über die damals laufenden Forschungsthemen. Und sie zeigt auf, dass Frauenforschung nicht gleich Frauenforschung ist. In der Vergangenheit kam es immer wieder zu dem Missverständnis, dass Frauenforschung aufgrund der Kategorie „Frauen“ einseitig sei. Dabei gab es selbstverständlich methodisch und methodologisch beispielsweise die Theoretisierung von Geschlecht und Klasse. Dies lässt sich leicht nachweisen anhand der Publikationen aus der Zeit.

In den 1970er- und 1980er-Jahren war es üblicher, mit der Kategorie Schicht und Klasse zu forschen. Der Stellenwert von Geschlecht für die Forschungen zu Klasse musste erst ausgelotet werden. Denn, so die Auffassung, die Zugehörigkeit zu einer Klasse reicht nicht, um Geschlechterverhältnisse zu benennen. Geschlechterverhältnisse können nicht hinreichend durch Klassenverhältnisse beschrieben werden. Mit dem Klassenbegriff wurde auf die ökonomische Positionierung von Menschen in der Gesellschaft abgehoben, doch die gesellschaftliche Arbeitsteilung aufgrund des Geschlechts war damit nicht sofort im Blick.

An den Hochschulen waren die theoretischen Diskussionen in Seminaren dominiert über das Modell der sozialen Schichten (vgl. z. B. Ditton 1995). Linke Gruppen hatten die Geschlechterkategorie weder theoretisch noch praktisch einbezogen. Und Seminare im Studium zu Geschlechterfragen waren immer noch die Ausnahme.

Die Kritik an dem Modell der sozialen Schichten führte zu einer Ausdifferenzierung der Forschungskonzepte zwischen objektiver Klassenzugehörigkeit und subjektiver Verarbeitung der objektiven Wirklichkeit. Es bestand eine Unbestimmtheitsrelation zwischen Prozessen der Deutung und der Genese sozialer Praktiken vor dem Hintergrund der sozialen Gruppen- und Milieuzugehörigkeiten. Die Mehrdimensionalität ungleicher Lebens- und Handlungssituationen und -strukturen wurde u. a. durch den Kapitaleansatz von Pierre Bourdieu theoretisiert. Die Bestimmung sozialer Positionen und Platzierungen in der Gesellschaft durch ökonomische, kulturelle, soziale und symbolische Formen machte

soziale Unterschiede zwischen Menschen und Bevölkerungsgruppen nachvollziehbar.

Mit dem Begriff der Klasse wurde auch ein Ansatz der Geschlechtsdifferenzierung theoretisiert, der von zwei Geschlechtsklassen ausging. Geschlechtsdifferenzierung wurde als „klassifikatorische Maßnahme“ (Tyrell 1986) begriffen, wie Katja Hericks (2019) ausführte. Stefanie Wöhrl bezeichnete hingegen „Klasse“ und „Geschlecht“ als zwei gesellschaftliche Strukturkategorien, die sie aus marxistisch-feministischen Debatten ableitete (Wöhrl 2019). Denn Frauen sind nicht allein durch die kapitalistische Arbeitsteilung betroffen, sondern auch durch die patriarchale Struktur der Arbeitsteilung in der Familie. Letztere trägt dazu bei, die Hierarchien in der kapitalistischen Arbeitsteilung zu erhalten.

Das Konzept der doppelten oder auch widersprüchlichen Vergesellschaftung des weiblichen Geschlechts wurde durch kulturelle Zuschreibungen gefüllt. Diese wurden teilweise aus den Konzepten der alten Frauenbewegungen übernommen, die mit der Geschlechterdifferenz politisch strategisch argumentiert hatten, um Berufsbereiche für Frauen zu ermöglichen. Eine wichtige Studie zur doppelten Vergesellschaftung des weiblichen Geschlechts – insbesondere der Fabrikarbeiterinnen – war die Forschung von Regina Becker-Schmidt: „Eines ist zu wenig, beides ist zu viel“. Sie verdeutlichte das strukturelle Dilemma, das für Frauen lange bestand.

Viele theoretische Ansätze könnten genannt werden, mit denen geforscht wurde. Doch die theoretischen Ansätze der Gesellschaftsanalyse aus den 1980er-Jahren sind zur Erkenntnisgewinnung über strukturelle Probleme aus den aktuellen ökonomischen Entwicklungen und den Geschlechterarrangements weiterhin nützlich (Meißner 2019: 250). Wesentliche strukturelle Veränderungen lassen sich feststellen durch die Tatsache, dass Frauen seit den 1980er-Jahren genauso häufig Abitur machten und damit studieren konnten wie Männer.

Wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Strukturwandel haben viele Veränderungen gebracht. Das weibliche Geschlecht hat in vielerlei Hinsicht auch im Ruhrgebiet durch die große Anzahl von Universitäten durch Beruflichkeit und Professionalität an Status gewonnen. Doch die Klassenfrage in Verbindung mit patriarchalen Strukturen ist nicht vom Tisch. Der klassenspezifische Habitus ist im Ruhrgebiet immer noch existent, z. B. in der noch nicht überwundenen Unsichtbarkeit von Frauenleben und Frauenwirken in Gegenwart und Vergangenheit in wissenschaftlichen und populärwissenschaftlichen Publikationen und in der politischen Teilhabe – nicht allein im Ruhrgebiet.

Für mich war das Konzept des sozialen Raums von Pierre Bourdieu anregend, denn mit diesem Ansatz konnten soziale Ungleichheitslagen von Frauen erfasst werden. Geht man davon aus, dass eine Inkorporierung von Lebensweisen in Lebenswelten erfolgt, dann ist die Beschreibung eines klassenspezifischen Habitus möglich. In den letzten Jahren haben die Konzepte der Intersektionalität und Diversität breiten Raum eingenommen. Der Ansatz der Intersektionalität soll die Thematisierung von Mehrfachdiskriminierungen ermöglichen. Allerdings sind die theoretischen Diskussionen darüber häufig an die Grenzen der empirischen Forschungen gekommen.

Werden neben den Kategorien Klasse und Geschlecht weitere Kategorien genutzt wie Race, Religion, Migration, Bildung, Mobilität, Alter usw., ist das Ausloten von Interdependenzen zwischen den Kategorien erforderlich (Walgenbach 2012). Die Kategorien „Klasse“ und „Geschlecht“ stehen nicht nebeneinander und sind in den Bedeutungen für individuelle Lebensweisen nicht gleich. Doch die Entscheidung, welche Art von Diskriminierung gerade stattgefunden hat oder stattfindet, ist nicht so einfach. Die Interpretationen sozialer Praktiken sind häufig kritisch.

Ein Beispiel: Die Soziologinnen haben in ihren Forschungen häufig die Kategorie „Bildung“ und Weiterbildungsprozesse zur Mobilisierung und Überwindung klassenspezifischer Veränderungen vergessen (Schlüter 2010). Und: Wenn man sich auf die aktuelle politische Ebene begibt, die sich mit Klassismus und Antiklassismus beschäftigt, kommen da die vielfältigen Lebensweisen von Frauen vor? (Schlüter 2023)

Generell lässt sich von interdependenten Kategorien ausgehen, doch genau die Interdependenz auszuloten ist nicht allein eine theoretische, sondern eben auch eine empirische Anforderung. „Klasse“ (im Verständnis von Bourdieu) ist unverzichtbar, um Geschlechterverhältnisse in ihren Ausdifferenzierungen feststellen zu können.

Impuls zur (späteren) gedanklichen Beschäftigung mit der Frage nach Klasse und Geschlecht

Interessieren würde mich, welchen Habitus die Frauenarchivarinnen pflegen. Wie werden die Quellen und Dokumente eingeordnet? Wie gehen die Archivarinnen mit „Klasse“ als Verhältnisbestimmung für die Lebensgestaltung der Individuen um? Und inwieweit spiegeln sich die theoretischen Diskussionen der letzten zwei Jahrzehnte in der Ausdifferenzierung der Kategorie „Geschlecht“? Klasse und Geschlecht –

welchen Stand haben diese Kategorien heute? Meine Frage an die Zuhörenden: Hat die Erhaltung von Vergangenheit – über Biografien, Praxen, Positionen und Debatten – klassenspezifische Formen?

Perspektive

Wissen ist eine wichtige Ressource für die Gestaltung der Lebenswelt. Damit Wissen nicht verloren geht, brauchen wir weiterhin Archive und deren Unterstützung für Kontinuität, um die Dokumente zum vielfältigen Frauenleben bewahren zu können. Eine Anerkennung des Lebens und der Leistungen von Frauen in der Vergangenheit ist wichtig, denn sonst fehlt ihnen die Vergangenheit als Ressource für die Lebensgestaltung.

Literaturverzeichnis

- Barbian, Jan-Pieter/Ludger Heid (Hrsg.) (1997): Die Entdeckung des Ruhrgebiets. Das Ruhrgebiet in Nordrhein-Westfalen 1946–1996. Essen.
- Ditton, Hartmut (1995): Ungleichheitsforschung. In: Rolff, Hans-Günter (Hrsg.): Zukunftsfelder von Schulforschung. Weinheim, S. 89–124.
- Hericks, Katja (2019): Geschlechterdifferenzierung: Klassifikation und Kategorisierungen. In: Kortendiek et al. (Hrsg.): Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung. Wiesbaden, S. 191–200.
- Hugo, Katharina/Rita Kronauer (2023): Die „grausamen Zyklen von Wiederholungen“ durchbrechen – wie Frauenbewegungen in das kulturelle Gedächtnis gelangen. In: GENDER 3/23, S. 70–84.
- Meißner, Hanna (2019): Marxismus und kritische Theorie: Gesellschaft als (vergeschlechtlicher) Vermittlungszusammenhang. In: Kortendiek et al. (Hrsg.): Handbuch interdisziplinäre Geschlechterforschung. Wiesbaden, S. 243–252.
- MWF NRW (Hrsg.) (1988): Forschung in NRW – Frauenforschung. Düsseldorf.
- Schlüter, Anne (1987): Neue Hüte – alte Hüte? Gewerbliche Berufsbildung für Mädchen zu Beginn des 20. Jahrhunderts – Zur Geschichte ihrer Institutionalisierung. Düsseldorf.
- Schlüter, Anne (1997): Studierende aus Arbeiterfamilien im Ruhrgebiet. Bildungsentscheidungen ohne familiäre Vorbilder? In: Barbian, Jan-Pieter/Ludger Heid (Hrsg.): Die Entdeckung des Ruhrgebiets. Das Ruhrgebiet in Nordrhein-Westfalen 1946–1996, Essen, S. 315–328.
- Schlüter, Anne (2000): Die Ausbildungs- und Berufschancen von Frauen im Ruhrgebiet. In: Forschungsinstitut für Arbeiterbildung (Hrsg.): Jahrbuch Arbeit – Bildung – Kultur. Bd. 18. Recklinghausen.
- Schlüter, Anne (2010): Didaktische Kompetenz und Intersektionalität. In: Auferkorte-Michaelis et al. (Hrsg.): Hochschuldidaktik für die Lehrpraxis. Opladen, S. 157–168.
- Schlüter, Anne (2023): Geschlecht als Kategorie der Ungleichheitsforschung. „Was Besseres sein oder werden“ war und ist im Ruhrgebiet offensichtlich nicht so einfach. In: Forum Geschichtskultur Ruhr. Essen, S. 41–48.
- Schlüter, Anne/Uta C. Schmidt (Hrsg.) (2023): Frauenbewegungen und Feminismen im kulturellen Gedächtnis. In: GENDER. Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft. Heft 3/23.
- Walgenbach, Katharina u. a. (2012): Gender als interdependente Kategorie. Neue Perspektiven auf Intersektionalität, Diversität und Heterogenität. Opladen.
- Wöhr, Stefanie (2019): Klasse – Geschlecht: kapitalistische Entwicklung und geschlechtsspezifische Arbeitsteilung. In: Kortendiek et al. (Hrsg.): Handbuch interdisziplinäre Geschlechterforschung. Wiesbaden, S. 77–86.

Kontakt und Information

Prof. (i. R.) Dr. Anne Schlüter
anne.schlueter@uni-due.de

<https://doi.org/10.17185/duerpublico/82762>

sche Mehrheiten im Stadtrat sowie die Unterstützung von der politischen Leitung für die Durchsetzung einer Caring-City-Politik sehr förderlich sind. Für die langfristige Transformation bedarf es weiterer Mitstreiter*innen (innerhalb und außerhalb von Institutionen), die an unterschiedlichen Stellen Verantwortung übernehmen und Projekte initiieren. Eine Umstrukturierung von Verwaltungszuständigkeiten kann dafür notwendig sein, um eine übergreifende und langfristige Verankerung des Themas zu gewährleisten. In jedem Fall ist es unumgänglich, sich über das eigene und gemeinsame Verständnis zentraler Begriffe und Konzepte auszutauschen und (Arbeits-)Definitionen zu verfassen (z. B. mit wissenschaftlicher Unterstützung). Darüber hinaus ist die Anerkennung von Sorgearbeit als Arbeit, deren Sichtbarmachung und Wertschätzung zentrales Anliegen einer Caring-

City-Politik, z. B. durch Weiterbildungen, Kampagnen, Preise, Kunst und Kultur etc. Zur Veranschaulichung und Erprobung können zunächst Pilotprojekte in einzelnen Stadtteilen gestartet werden, um Bedarf und Nutzen aufzuzeigen. Last, but not least braucht es die Bereitschaft zu Selbstreflexion und Weiterbildung bei allen Beteiligten mit Blick auf die gesellschaftliche Relevanz von Care-Arbeit und Care-Ethik. Die Ergebnisse des Projekts werden in der vhw-Schriftenreihe und im Journal Urban Planning publiziert.

Kontakt:

Sandra Huning (sandra.huning@tu-dortmund.de);

Hannah Müller (hannah.mueller@uni-weimar.de)

Kontakt beim vhw:

Nina Böcker (nboecker@vhw.de);

Lars Wiesemann (lwiesemann@vhw.de)

Kontakt und Information

PD Dr.-Ing. Sandra Huning
(sie, ihr/she, her)
Technische Universität
Dortmund
Fakultät Raumplanung
August-Schmidt-Straße 10
44227 Dortmund
Tel.: (0231) 755 2290
sandra.huning@tu-
dortmund.de

Ute Klammer, Maren A. Jochimsen, Eva Wegrzyn, Lara Altenstädter, Lena Braunisch, Chantal Vomlela Exzellenz entdecken und kommunizieren: Wege zu mehr Sichtbarkeit von Wissenschaftlerinnen

Tagungsbericht zur Multiplikations- und Abschlussveranstaltung des Projekts EXENKO am 29.08.2024 in Duisburg

Wissenschaftskommunikation ist für eine Karriere in der Wissenschaft und für den Transfer der Forschungsergebnisse in die Gesellschaft von wachsender Bedeutung. Wissenschaftlerinnen stehen bei dem Versuch, ihre Forschung jenseits der eigenen Fachdisziplin in Hochschule und Gesellschaft zu kommunizieren, jedoch vielfach vor besonderen Herausforderungen und Hindernissen. Dies führt dazu, dass ihre Leistungen oft unsichtbar bleiben. Wie kann dies verändert werden? Im BMBF-Forschungs- und Praxisprojekt „Exzellenz entdecken und kommunizieren. Sensibilisierung und Kompetenzentwicklung zum Thema Exzellenz und Gender für PostDocs und Akteur*innen der Hochschulkommunikation“ (EXENKO), angesiedelt am Institut für Soziologie und dem Essener Kolleg für Geschlechterforschung an der Universität Duisburg-Essen, wurden Forschung und Praxis zu Exzellenz und Sichtbarkeit in der Wissenschaft eng miteinander verzahnt. Im Fokus des Projekts standen Wissenschaftler*innen und Akteur*innen der Hochschulkommunikation.



Projektleiterin Prof. Dr. Ute Klammer (rechts) im Gespräch mit Prof. Dr. Barbara Albert, Rektorin der Universität Duisburg-Essen (Foto: EXENKO/EKfG).

Am 29. August 2024 fand in Duisburg die mit 73 Teilnehmenden restlos ausgebuchte Multiplikations- und Abschlussveranstaltung des Projekts statt, zu der das EXENKO-Projektteam unter dem Titel „Wege zu mehr Sichtbarkeit von Wissenschaftlerinnen“ eingeladen hatte. Auf der Veran-



Podium (von links nach rechts): Katrin Koster, Dr. Nicolas Wöhr, Christina Rouvray, Dr. Sandra Beaufäys (Moderation: Dr. Lisa Mense (Foto: EXENKO/EKfG)).

staltung wurden die Ergebnisse der Forschungsphase als auch die Umsetzungsphase der Dialog- und Sensibilisierungsveranstaltungen an den vier Partnerhochschulen Universität zu Köln, Hochschule Ruhr West, RWTH Aachen University und Universität Duisburg-Essen präsentiert und mit den anwesenden Verantwortlichen aus den Bereichen Kommunikation, Gleichstellung, Gender & Diversity sowie Fort- und Weiterbildung an Hochschulen diskutiert.

In ihrem Eröffnungsvortrag ordnete die Wissenschaftssoziologin PD Dr. Barbara Hönig, Dozentin an der FH Joanneum Graz, die EXENKO-Befunde zur Verzahnung von Exzellenz, Geschlecht und Sichtbarkeit in den europäischen Kontext ein, indem sie die Entwicklungslinien des Exzellenzparadigmas im Europäischen Forschungsraum, ausgehend von seiner dem wirtschaftlichen Bereich entlehnten und von der unternehmerischen Hochschule weitergetragenen Grundannahme, mehr Wettbewerb führe zu einer Steigerung der Exzellenz, nachzeichnete. Der Umstand, dass exzellente Leistungen in der Wissenschaft vor allem durch Kooperation vieler und nicht allein durch den Wettbewerb von Einzelpersonen entstehen, so Hönig, bleibe dabei unberücksichtigt. Die strukturelle Ambivalenz von Exzellenz und Kooperation im Europäischen Forschungsraum aber, so die Referentin, ließe sich nur auflösen, wenn das Paradigma ‚wissenschaftlicher Exzellenz‘ Chancengleichheit und Gleichstellung als Ausgangsvoraussetzung integriere.

In vier Kurzvorträgen reflektierten die beteiligten Partnerhochschulen Impulse und Anregungen seitens des EXENKO-Projekts über den Projektverlauf. Den Hochschulen bot sich ferner die Gelegenheit, Good-Practice-Beispiele zur Sicht-

barmachung von Wissenschaftlerinnen an ihrer Hochschule vorzustellen und an prominenter Stelle in die Diskussion einzubringen.

Die Vorsitzende des Bundesverbands Hochschulkommunikation und Leiterin der Abteilung Hochschulkommunikation der Universität Jena, Katja Barbara Bär, plädierte in ihrem Hauptvortrag für den Ausbau eines Reflexionswissens über das Zusammenspiel von Wissenschaft, Medien und Öffentlichkeit und stellte Strategien des Umgangs mit wissenschaftsfeindlichen Angriffen vor. Da diese Angriffe Wissenschaftlerinnen qualitativ anders trafen als Wissenschaftler, müssten Kommunikationsverantwortliche geschlechterspezifische Verletzlichkeiten in Zukunft stärker berücksichtigen. Gerade in sensiblen Situationen, in denen Wissenschaftlerinnen angegriffen oder herabgewürdigt werden, sei es, so die Referentin, von großer Bedeutung, dass sich übergeordnete Stellen, wie beispielsweise die Hochschulleitung, klar positionierten und sich an die Seite der betroffenen Personen stellten. Ein Schulterschluss sei unerlässlich, so Bär, um ein Klima des gegenseitigen Respekts und der Solidarität zu schaffen und zu bewahren.

Auf der Multiplikationsveranstaltung wurde darüber hinaus die im Herbst 2024 erscheinende EXENKO-Handreichung mit Anregungen aus der EXENKO-Forschung und Praxis vorgestellt. Mit der Handreichung verfolgt das Projekt einen dialogischen Ansatz, der Akteur*innen aus Wissenschaft, Hochschulkommunikation, Gleichstellungsarbeit, den Bereichen Gender und Diversity sowie der hochschulischen Fort- und Weiterbildung zusammenbringt, um gemeinsam Ansätze zur Förderung der Sichtbarkeit von Wissenschaftlerinnen in der (Hochschul-)Öffentlichkeit zu erarbeiten. Neben im EXENKO-Projekt

erprobten Dialog-, Vernetzungs- und Workshop-formaten wurden Anregungen zu Science Pitches und Sichtbarkeitsprechstunden – initiiert durch Kommunikationsverantwortliche an Hochschulen – als Bausteine vorgestellt, mit denen die Sichtbarmachung der akademischen Leistungen von Wissenschaftlerinnen in der Öffentlichkeit gesteigert werden kann.

Im Rahmen der anschließenden Podiumsdiskussion zum Thema „Sichtbarkeit exzellenter Wissenschaftlerinnen in der Gesellschaft: Voraussetzungen, Möglichkeiten und Herausforderungen“ diskutierten Dr. Sandra Beaufaÿs, Mitarbeiterin der Koordinations- und Forschungsstelle des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW, Katrin Koster, Referentin für interne Kommunikation an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf und freie Journalistin für Wissenschaftskommunikation, Christina Rouvray, Projektleiterin des BMBF-Metavorhabens „Innovative Frauen im Fokus“, Kompetenzzentrum Technik-Diversity-Chancengleichheit e. V., und Dr. Nicolas Wöhrl, Mitarbeiter der Fakultät für Physik, Wissenschaftskommunikator der Universität Duisburg-Essen, u. a. über strukturelle Barrieren für die Sichtbarkeit von Wissenschaftlerinnen. Moderiert wurde das Gespräch von Dr. Lisa Mense, stellvertretende Leiterin der Koordinations- und Forschungsstelle des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW. Die Podiumsdiskussion machte u. a. deutlich, dass das in der Wissenschaft gängige Verständnis von Exzellenz und den Kriterien ihrer Messung – wie z. B. Anzahl der Publikationen in hoch gerankten Zeitschriften, ein hoher Zitationsindex, Umfang und Förderinstitution von Drittmitteln o. ä. – den Dialog mit einer Öffentlichkeit, die sich insbesondere für die Relevanz von Forschung und das Zustandekommen ihrer Ergebnisse interessiert, erschweren. Überdies wurde im Zusammenhang mit der Exzellenzdebatte und der damit einhergehenden Diskussion um gendersensible Kriterien für die Leistungsbewertung thematisiert, dass die Anerkennung von Leistung bei Mitarbeitenden oft vor allem in Bezug auf die Leistungsbereitschaft diskutiert werde. Dabei offenbare sich dann, dass die Vorstellungen von Leistungsbereitschaft geschlechtsspezifisch geprägt seien



Teilnehmende der Veranstaltung (Foto: EXENKO/EKFG).

und Frauen oftmals als weniger leistungsfähig attribuiert würden. Es sei wichtig, diese Deutungen zurückzuweisen und die Leistungen aller Mitarbeitenden angemessen zu würdigen.

Die Veranstaltung bot nicht nur eine Plattform zur Präsentation von Forschungsergebnissen, erprobten Maßnahmen und Diskussion offener Fragen, sondern auch einen Raum für den Austausch von Ideen und Strategien zur Überwindung bestehender Herausforderungen im Hinblick auf die Sichtbarkeit von Wissenschaftlerinnen in Hochschule und Öffentlichkeit. Entscheidend sind, so wurde deutlich, die zielgerichtete Unterstützung der Hochschulleitung und der Einbezug der Kommunikationsverantwortlichen in die Förderung der Sichtbarkeit von Wissenschaftlerinnen. Um eine geschlechtersensible Wissenschaftskommunikation zu ermöglichen und sicherzustellen, ist der Einbezug der Expertise und des Metawissens der Verantwortlichen aus dem Gleichstellungs- und Gender & Diversity-Bereich nicht nur wünschenswert, sondern unerlässlich. Zur Herstellung des hierzu erforderlichen Dialogs zwischen Kommunikationsverantwortlichen, Gleichstellungsverantwortlichen und Wissenschaftlerinnen bietet die EXENKO-Handreichung wertvolle Impulse und Anregungen, durch zielgerichtete Kooperationen zu einem Kulturwandel an Hochschulen beizutragen.

Kontakt und Information

Prof. Dr. Ute Klammer
ute.klammer@uni-due.de

Dr. Maren A. Jochimsen
maren.a.jochimsen@uni-due.de

Eva Wegrzyn
eva.wegrzyn@uni-due.de

Dr. Lara Altenstädter
lara.altenstaedter@uni-due.de

Lena Braunsch
lena.braunsch@stud.uni-due.de

Chantal Vomlela
chantal.vomlela@stud.uni-due.de

Jil Muller, Ruth E. Hagengruber

The Center HWPS at the XXV. World Congress of Philosophy, organized by the International Federation of Philosophical Societies (FISP)

Report on the congress from the 1st to the 8th of August 2024 in Rome



From left to right: Dr. Michele Vagnetti, Dr. Jil Muller, Prof. Dr. Ruth E. Hagengruber, Dr. Pedro Pricladnitzky, Felix Grewe (Foto: Center for the History of Women Philosophers and Scientists).

The XXV. World Congress of Philosophy, attended by more than 5000 representatives from across the globe, was held in Rome from the 1st to the 8th of August 2024. Professor Dr. Ruth E. Hagengruber and her team from the Center for the History of Women Philosophers and Scientists, which was established by Minister Svenja Schulze with the objective of researching the history of women philosophers and of revitalising the traditional discipline of philosophy, were in attendance, accompanied by colleagues from their global network. Together, they embraced the theme "Beyond the Boundaries" and undertook a re-examination of philosophy from a feminist perspective. "The Congress addressed global encounters, the overcoming of borders, and the heart of current problems," said Prof. Dr. Ruth E. Hagengruber, Professor of Philosophy at the University of Paderborn. She was invited to chair the thematic symposium dedicated to the history of women philosophers worldwide. She considered it the greatest possible honor to have been chosen for this. Women from Africa, Asia, and America presented new approaches to a global, female philosophy.

Moreover, the theme "Beyond the Boundaries" prompted discussions on practical matters pertaining to technology, economics, and ecology.

The Ukrainian academic Katarina Karpenko, who has organised numerous conferences on the subject of ecocide in Ukraine at the University of Paderborn, accompanied the Paderborn Team and provided insights into the actual situation of ecocide in Ukraine. Consequently, as is the case with many small cities with a rich tradition, Paderborn has secured a place on the international philosophical stage as a city of philosophical reorientation.

The following lines will present an overview of the various talks delivered by Prof. Dr. Ruth E. Hagengruber, of the Talks and Round Tables organized by her Center and the Elisabeth of Bohemia Prize Ceremony, which constituted a noteworthy highlight in Rome.

Talks by Prof. Dr. Ruth E. Hagengruber:

On Friday 2nd August 2024, Prof. Hagengruber presented her first lecture, entitled "History of Philosophy and the Biopolitical Crisis". This presentation formed part of an invited session hosted by Riccardo Pozzo. She stated that in the 1990s, feminist critics highlighted that Foucault's implicit androcentrism hinders the ability of this theory to address the concerns of women. The categories of the philosophical field of biopolitics have been and continue to be a point of contention within feminist philosophy. As asserted by Prof. Hagengruber, this has largely been overlooked in the present era. This is evidenced by the fact that feminists, political scientists, and those representing the sociological interpretation of society employ the concepts introduced by Foucault into the discussion to operationalize their own content. She proceeded to examine the relationship between the categories and operational processes in question, their provenance, and their dissemination. Furthermore, she demonstrated the shortcomings in the existing interpretations.

Her second presentation of the day was part of an invited session hosted by Floris Velema, entitled "Adding Voices to the Philosophy Curriculum." Prof. Hagengruber delivered a lecture on the topic of "Teaching Hypotheses with Émilie du Châtelet." The philosopher Émilie du Châtelet

(1706–1749) was one of the most prolific and influential writers on philosophy and science of her time. Her texts were translated into several languages during her lifetime, which serves to illustrate the international appeal of her work. It is reasonable to conclude that she was an innovator in the fields of philosophy and science. For Prof. Hagengruber, her achievement can be emphasized in the classroom by interpreting the chapter ‘On Hypotheses’, from her main work, the *Institutions of Physics*. As Prof. Hagengruber asserts, the exclusion of this significant text from the history of philosophy not only provides further evidence of the unjustified elimination of women’s contributions, but also illustrates the shortcomings of that history and its reception, as well as demonstrating the interest-based nature of philosophical criteria applied up to the present day.

On Saturday 3rd August 2024, Prof. Hagengruber presided over the Symposium on Women in the History of Philosophy and delivered a lecture entitled “1000 Places in 1 World: How Women Philosophers are Changing the Way We See the World and Understand Its History.” The president of the FISP, Luca Scarantino, and his board are to be commended for placing the history of women philosophers at the center of attention for the first time in the history of the FISP. At the commencement of the symposium, Prof. Hagengruber stated: “It is becoming increasingly evident that this is a novel undertaking, particularly given the persisting underrepresentation of women in numerous national philosophical societies and the absence of any concerted effort to reconstruct the history of women philosophers at the national level. We are pleased to be able to undertake this project together at the international level. In addition to the exclusions that have been practised throughout the history of philosophy by its various actors, the exclusion of women philosophers is an example of a one-sided sexist practice. Nevertheless, the history of women philosophers in philosophy is a rich and valuable one, and their contributions are essential for the advancement of our understanding of the field. It encompasses all areas of knowledge and offers a novel perspective on philosophy. It is a privilege to stand here with these esteemed colleagues, who have made invaluable contributions to the field of women philosophers. I would like to express my gratitude to my colleagues Marie Pauline Eboh, Heisook Kim and Mary Ellen Waithe for their invaluable assistance in rewriting this history of women philosophers.”

On Wednesday 7th August 2024, Prof. Hagengruber chaired the IAPh Session on “Women Philosophers in Academia: Achievements, Obsta-

cles and Challenges”. She was joined by Cristina Sánchez, Kateryna Karpenko, Veronica Tozzi, Cintia Martínez, Stella Villarme. These philosophers elucidated their individual approaches to academic pursuits, delineated the challenges and impediments they have encountered throughout their careers, and highlighted the advancements they have observed in their respective universities in recent times.

Talks and Round Tables organized by the Center:

On Friday 2nd August 2024, Dr. Michele Vagnetti, fellow of the Center, presented a talk on “Women in the History of Analytic Philosophy: Wilma Papst’s Reception of Frege.” Vagnetti’s talk focused on the historical contextualization and analysis of Wilma Papst’s dissertation, *Gottlob Frege als Philosoph*, in order to highlight the interesting aspects of Frege’s thought and to establish him as a philosopher.

On Monday 5th August 2024, the first Round Table organized by the Center took place. The topic under discussion was “Non-Western Women Philosophers.” The Round Table was chaired by Dr. Pedro Prikladnitzky. Dr. Krissah Marga Taganas presented a discourse on the subject of “Empowering Mothers: Feminist Theorizing on Motherhood.” The subject of Dr. Piergiacomo Severini’s talk was the “ethical category of ‘distinction’ in the philosophy of Jeanne Hersch and Kitarou Nishida.” Dr. Pedro Prikladnitzky’s presentation focused on Nisia Floresta, a Brazilian philosopher. She was a pioneering Brazilian feminist, educator, writer, and philosopher who was a prominent advocate for women’s rights, abolition, and indigenous rights in 19th-century Brazil. She was the author of numerous influential works, including the seminal 1832 publication, “Direitos das mulheres e injustiça dos homens” (The Rights of Women and the Injustice of Men). Prikladnitzky emphasized that Floresta employed a feminist critique of social structures, advocating for education as a strategy against colonialism and for the emancipation of marginalized groups.

On Wednesday 7th August 2024, the Round Table “Eco-, Health-Feminism” took place and was chaired by Dr. Jil Muller. Prof. Dr. Kateryna Karpenko presented her research on Ecofeminism & Bioethics in Ukraine. In this lecture she explained her idea of Ecofeminism, Cyberfeminism and Bioethics and how these innovative concepts have been developed. Prof. Karpenko also asserted the possibilities of combining Ecofeminism, Cyberfeminism and Bioethics in our daily lives and the relations of different life stories of women that need to be taken into

consideration with current and ongoing crises in the world such as the Russian-Ukrainian war. Dr. Jil Muller presented her work on Women and Their Body. She focused in particular on 3 interesting points: 1) the lack of knowledge about women's bodies, which has persisted throughout history; 2) feminist ethics and the perceived weakness of women's bodies, which continues to exclude women from certain jobs and physical activities; and 3) the social pressure on women to be 'good' mothers and the shame they feel about their bodies. Felix Grewe gave a short introduction into the concept of Storytelling by Donna J. Haraway and her ecofeminist approach of Sympoiesis. The presentation gave a first insight into the idea of connecting humans, animals and previously unthought of species in order to present new ways of living an alternative and sustainable life in a sympoietic style in the face of impending global crises.

The Elisabeth of Bohemia Prize Ceremony:

The Elisabeth of Bohemia Prize Ceremony took place on Monday 5th August 2024 in presence of an overflowing audience. The Elisabeth of Bohemia Prize donated by Ulrike Detmers was awarded by Prof. Dr. Ruth E. Hagengruber to an outstanding contemporary philosopher in honor of the philosopher Elisabeth of Bohemia (1618–1680). This year's winner of the endowed prize was Marie Pauline Eboh. Prof. Marie Pauline Eboh is a professor emerita of Philosophy, a Fellow of the Philosophers Association of Nigeria (PAN), a Fellow of the Association of Professional Philosophers of Nigeria (APPON), a renowned scholar, a three-time Director of the Institute of Founda-

tion Studies, and the Founding Dean of the Faculty of Humanities, Rivers State University, Port Harcourt, Nigeria. She read Philosophy (B.Phil., M.Phil., Ph.D.) and Pedagogy (B.Ed., M.Ed.) in Rome at Pontificia Università Gregoriana and Pontificia Università Ateneo Salesiana respectively. She obtained her Ph.D. in philosophy in 1983.

This year's winner of the lifetime achievement prize is Prof. Dr. Concha Roldán Panadero. Prof. Concha Roldán Panadero studied Philosophy at the Complutense University of Madrid, where she obtained her PhD in 1987. She is currently a Senior Research Scientist at the Spanish National Research Council. Her extensive academic career has been linked to Modern Philosophy, as an expert on Leibniz and Modern Women Philosophers. Her academic interest has always been linked to the recovery of women philosophers such as Anna Maria von Schurmann, Marie de Gournay, Marie Winkelmann von Kirch, Emilie du Châtelet, Anne Conway, Olympe de Gouges or Amalia Holst. Roldan is a leading figure in Spanish feminist philosophy. Her leadership in academic institutional positions (first woman to be director of the Philosophy Research Centre at the Spanish National Research Council, President of the Iberoamerican Philosophy Association and of the Spanish Network of Philosophy, among other important positions) has allowed her to position women philosophers at the philosophical canon, as well as to make their contributions visible. In 2019 she received the AWARD 2019: 'TOP 100: Leading Women in Spain' (Category: Thinkers).

The speeches of honour were held by Prof. Mary Ellen Waithe and Prof. Cris Sanchez.

Kontakt und Information

Dr. Jil Muller
Universität Paderborn
Technologie Park 21
33100 Paderborn
Tel.: (05251) 60-5034
jil.muller@uni-paderborn.de

Ruth Edith Hagengruber, Jil Müller

Frauen. Denken. Europa: ein europäisches Forschungszentrum für die Geschichte der Philosophinnen

Bericht zur Fachtagung am 28.06.2024 im Historischen Rathaus Paderborn – eine Initiative des Deutschen Akademikerinnenbundes in Kooperation mit dem Center for the History of Women Philosophers and Scientists der Universität Paderborn

Paderborn ist ein altes spirituelles Zentrum. Es ist älter als Berlin, München und Hamburg. Zwar mag es heute aus seiner zentralen Stellung, die es vor und nach der Eroberung durch Karl den Großen einmal innehatte, herausgerückt worden sein. Über die Jahrhunderte und bis heute ist die alte Stadt dennoch ein relevantes Zentrum, das sich als spirituelle und kulturelle Kapitale im Zentrum Europas behauptet hat.

Auf Einladung der Präsidentin Manuela Queitsch und der Ortsvorsitzenden des Deutschen Akademikerinnenbundes¹ Renate Ortner fanden sich am 28. Juni 2024 Vertreterinnen des Deutschen Akademikerinnenbund e. V., des *Center for the History of Women Philosophers and Scientists* und das Universitätsinterne Europäische Projekt *Colours* zu einer öffentlichen Tagung im Großen Sitzungssaal des Historischen Rathauses der Stadt Paderborn ein.

In Impulsvorträgen rund um das Thema: „Frauen. Denken. Europa“, wurde auf den Missstand aufmerksam gemacht, dass die Geschichte Europas ohne die großen Namen von Frauen erzählt wird, wenngleich nicht weniger Frauen als Männer das kulturelle Erbe Europas prägen. Dieser Vorwurf betrifft die säkularen wie die religiösen Institutionen. Selbst im Paderborner Dom war einst eine Kapelle der irischen frühchristlichen Brigit geweiht, die heute bei Führungen im Dom kaum je erwähnt wird, ja nicht einmal bekannt ist. Anregende Diskussionen im Rahmen der Aktivitäten des Zentrums über die Rolle der Universitäten, der Verbände und Gesellschaften über das Vergessen des weiblichen Geschlechts brachten deren kritische Rolle für die Geschichtsschreibung in die Gegenwart.

Das Zentrum für die Geschichte der Philosophinnen und Wissenschaftlerinnen wurde 2016 an der Universität Paderborn von Ruth Hagengruber mit Unterstützung der damaligen Wissenschaftsministerin des Landes Nordrhein-Westfalen, Svenja Schulze, gegründet. Seine Aufgabe ist es, das wissenschaftliche Erbe der Frauen ans Licht zu bringen und auch international sichtbar zu machen. In zahlreichen europäischen und inter-

kontinentalen Forschungsprojekten wird genau das getan. Zu den *Libori Summerschools*² kam die junge *Intelligentia* aus der ganzen Welt „und sie forschten und diskutierten gemeinsam. Sie kamen aus dem Iran und Israel, aus den USA und Mexiko, aus Russland und der Ukraine, aus Harvard, Oxford und der *Sapientia*.“ Dies beweist nicht allein ein großes Interesse, sondern auch, wie politisch bedeutsam diese Arbeit für alle ist. Aktuell wäre das zwar nur eingeschränkt möglich, aber der offene Geist kommt hoffentlich bald wieder. Ruth Hagengruber betonte in ihrem Vortrag, dass die Kooperation von Frauen neue politische Zusammenhänge schaffen kann. Die Intention, gut vernetzt in Europa und der ganzen Welt über Workshops und Konferenzen, gemeinsam die Geschichte der Ideen neu zu schreiben, wird fortgesetzt. „Wer in Paderborn sitzt, kann nur digital in die Welt wirken“, sagte Ruth Hagengruber schmunzelnd und bedankte sich bei der Leiterin Gudrun Oevel für die jahrelange mediale Unterstützung ihres Instituts. Die Pro-Dekanin der Kulturwissenschaftlichen Fakultät und Vizepräsidentin a. D. Professorin Dorothee Meister nahm dies zum Anlass, darauf hinzuweisen, dass das *Center for the History of Women Philosophers and Scientists* als Institution für die neue Geschichtsschreibung des europäischen Kulturerbes von Denkerinnen und Philosophinnen an der Universität Paderborn unbedingt Kontinuität erhalten sollte.

Im Anschluss an diese Hinweise ging es darum, die anwesenden Gäste über den Fortgang der Forschung zu informieren. Dr. Anne Bergheim-Nègre, ehemals Vizepräsidentin für Geschlechtergerechtigkeit (INGO) beim europäischen Rat, stellte das Projekt „Women in Europe. Making visible the history of their ideas“ des europäischen Verbandes vor, wobei das entscheidende Augenmerk auf die Entwicklung der digitalen Ausschlussprozesse gelenkt wurde:

Die Konstruktion des Outputs, der durch die Künstliche Intelligenz erzeugt wird, führt die alten Ausschlüsse fort, denn das Datenmaterial, das den Maschinen zur Verfügung steht, ist von der

¹ Der Deutsche Akademikerinnenbund, der vor nahezu hundert Jahren gegründet wurde (1926), ist eine führende deutsche Akademikerinnenorganisation von Frauen für Frauen, der sich für die Förderung von Akademikerinnen und Studentinnen im In- und Ausland einsetzt, Stipendien und Preise vergibt. Viele berühmte Vertreterinnen sind aus ihm hervorgegangen und haben ihn geprägt (https://www.dab-ev.org/de/wer-wir-sind/Geschichte_des_DAB.php).

² <https://www.youtube.com/playlist?list=PLk7u6-nmv4F5ir4zLk70QC-U3DanxrJP>.

dominanten Geschlechterteilung gekennzeichnet. Die Studien zeigen, dass die Geschlechterstereotype in Sprachassistenten, virtuellen Agenten, Chatbots und in der automatischen Übersetzung weitergetragen werden. Die Spracherkennungssysteme funktionieren aufgrund des Ungleichgewichts der verwendeten Datenbanken besser für das männliche Geschlecht. Der Ausschluss produziert weiterhin Ausschluss. Weltweit sind nur 12 % der in der KI-Forschung Beteiligten Frauen. Frauen sind in Entscheidungspositionen in Unternehmen stark unterrepräsentiert, verfügen über weniger Kapital und sind daher kaum an strategischen Entscheidungen beteiligt, ein fataler Prozess, der sich fortschreibt. Wer hat schon Lust, in einer Männergesellschaft sich permanent rechtfertigen zu müssen und immer „besonders“ zu sein?³

Überlegungen zur Abwesenheit von Frauen in entscheidenden Forschungsentwicklungen wurden aufgenommen im Beitrag von Professorin Anne Schlüter, ehemalige Leiterin der Koordinations- und Forschungsstelle des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW an der Universität Duisburg-Essen, Mitherausgeberin der Zeitschrift *GENDER* und Beauftragte für die Vergabe der Forschungspreise im Deutschen Akademikerinnenbund. Sie stellte die Anstrengungen des DAB zur Förderung der Frauen an den Universitäten in den Mittelpunkt ihres Vortrags und erinnerte an die lange Lobbyarbeit, die in der Vergangenheit notwendig war und die auch immer noch unabdingbar ist, wenn die Jahrhunderte währenden und verkrusteten Ausschlussstrukturen überwunden werden sollen. Selbst die historische Phase der Aufklärung mit ihrem Leitbegriff der Vernunft, die von intellektuellen Frauen mit eigenen Ideen und Argumenten bereichert wurde, ist kaum tradiert. Die Bedeutung der historischen Reflexion, ohne die sich Gegenwart nicht verändern kann, erlaubt nicht nur den Blick auf das, was wir heute vorfinden, sie gibt uns auch die Strategien, jene Hürden, die allzu oft von Willkür geformt sind, zu überwinden. Weshalb sollten die Frauen nicht studieren, weshalb sollten sie nicht lehren und forschen? Die früheren selbstverständlichen Ausschlusskriterien nachzuvollziehen fällt der jungen Generation schwer. Fatal ist, dass sie als nicht hinterfragtes soziales Erbe immer noch in den Institutionen nachwirken.

Prof. Dr. Dr. h.c. Klaus Mainzer, Senior of Excellence der Technischen Universität München, unterstützte die Forderung nach einer kontinuierlichen europäischen Forschungsinstitution für Philosophinnen und Wissenschaftlerinnen. Wie lohnend diese sei, machte er durch die Präsentation von Naturwissenschaftlerinnen und

Philosophinnen des 19. und 20. Jahrhunderts deutlich. Er berichtete u. a. von Sofja Wassiljewna Kowalewskaja (1850–1891), die von dem am Paderborner Theodorianum ausgebildeten Mathematiker Weierstrass gefördert worden war. Er resümierte, dass große Wissenschaftler dann groß genannt werden sollten, wenn sie den Ausschluss des weiblichen Geschlechts nicht mitvollzogen haben.

Ruth Hagengruber stellte die Situation für Frauen vertieft dar: „Zahlreiche und in ihrer Zeit berühmte Frauen haben die Geschichte Europas geprägt, doch werden sie in der Öffentlichkeit kaum wahrgenommen“, so die Vizepräsidentin des DAB, und führte aus: „Die Texte von Frauen wurden systematisch aus den Bildungseinrichtungen ausgeschlossen. Darum sind sie heute noch unbekannt, obwohl sie in ihrer Zeit publiziert wurden, erfolgreich und einflussreich waren“. „Noch heute werden unsere Kinder erzogen, als gäbe es in unserer Kultur keine großen Frauen, weder in der Philosophie, der Musik, der Physik, der Mathematik.“ Wenn wir die Geschichte der Ideen der Frauen über die Jahrtausende wieder zum Vorschein bringen, dann geht es dabei um das Sichtbarmachen des kulturellen Kapitals, das uns noch unbekannt ist, durch das wir jedoch unsere Bildung, Erziehung und alles, worauf wir unser Leben aufbauen, erneuern werden. Es wird der entscheidende Schritt sein, die Hürden, die heute überall für Frauen errichtet sind, zu überwinden. Diese Erneuerung ist es, die Europa heute so dringend braucht.

Was diese Frauen lehrten und wie sie Europa verändern könnten, würden sie endlich Teil unseres kulturellen Kanons werden, wurde an Beispielen erläutert. Dem Genius Loci folgend begann Hagengruber mit Bezug auf die Forderungen, die durch Maria 2.0 erhoben werden, u. a. die gleiche Beteiligung der Frauen in der Kirche. Was so aktuell erscheint, ist jedoch eine Jahrhunderte alte Forderung. Marie Gournay, die sich 1622 ausführlich mit den Fragen des Ausschlusses der Frauen aus der Gesellschaft beschäftigte, war der Überzeugung, dass die entscheidende theologische Fehlinterpretation, Gott als einen Mann darzustellen, dafür mit verantwortlich sei. Ein Gott sei aber weder Mann noch Frau, sondern als Gott alles. Sie forderte den Zugang der Frauen zu allen Ämtern in der Kirche und im Staat, die weibliche Sprache, und wurde dafür von Richelieu mit einer Pension bedacht.

Ein zweites Beispiel illustrierte ein Problem, das heute ebenfalls noch virulent ist und sämtliche Nationalversammlungen Europas charakterisiert: die Abwesenheit der Frauen. Sie sind in den Parlamenten nur in geringem Maße repräsentiert, nicht, wie es ihnen an Zahl entspricht.

³ <https://ec.europa.eu/jrc/communities/en/community/hommet/news/women-artificialintelligence-mitigating-gender-bias>.

Olympe de Gouges forderte, die Hälfte der Nationalversammlung gehöre den Frauen! Frauen müssten kein Parlament anerkennen, in dem sie nicht zum gleichen Teil vertreten sind. Dafür starb Olympe de Gouges auf der Guillotine, ermordet durch „den Schlächter“ Robespierre, dessen Name in allen Geschichtsbüchern zu finden ist. Noch 2023 scheiterte im deutschen Parlament der Antrag auf gesetzlich verankerte Geschlechterparität. Im Rahmen der Wahlrechtsreform 2020 forderte die SPD-Abgeordnete Leny Breymaier „paritätische Listen im Reißverschlussystem“. Die Lebenserfahrung von Frauen gehöre in dieses Parlament. „Ein Parlament mit dreißig Prozent Frauen ist falsch!“ Sie hat recht. Zusammenfassend lässt sich formulieren: Ohne die Stimmen und den Willen der Frauen kann es kein Europa geben. Diese Forderung muss lebendig bleiben und sie muss umgesetzt werden, gerade in Zeiten wie diesen. Der Frauenhass verschiedener Parteien und Protagonisten ist aufs Engste mit einer antidemokratischen Haltung verbunden. Wie im Iran, wo junge Männer mit den Frauen auf der Straße für ihre Rechte kämpfen und sogar sterben, sollte auch hier endlich erkannt werden, dass eine Demokratie nur dann

verwirklicht werden kann, wenn den Frauen die gleichen Rechte und Pflichten zukommen.

Doch am Anfang der Umsetzung steht die Forschung. Die Ideen der Frauen aus Philosophie und Wissenschaft müssen bekannt gemacht werden. Sie müssen Teil des schulischen und universitären Curriculums werden, Teil der an den Theatern präsentierten Theaterstücke, ihre Musik aus Jahrhunderten muss aufgeführt, ihre wissenschaftlichen Erkenntnisse müssen verbreitet und ihren Namen wieder zugerechnet werden. Ein *Europäisches Zentrum für die Ideengeschichte der Frauen in Philosophie und Wissenschaft* ist Teil der DNA des europäischen Wertbewusstseins. Die *Innovationskraft Europas im weltweiten Wettbewerb* hängt entscheidend von Frauen ab.

Das Schlusswort auf der Tagung hatte Prof. Dorothee Meister, Dekanin der Fakultät für Kulturwissenschaften: „Dass die Universität diesen Blick in die Geschichte ermöglicht, ist ein wichtiger Beitrag für die künftige Ausbildung von Lehrern und Lehrerinnen.“ Es gab sie schon immer, die starken Stimmen von Frauen für Gleichstellung und Frauenrechte in Europa und „wir freuen uns, mehr über sie zu erfahren.“

Kontakt und Information

Prof.in Dr.in Ruth Hagengruber
Universität Paderborn
Leiterin Center for the History
of Women Philosophers and
Scientists
ruth.hagengruber@uni-
paderborn.de
contact@historyofwomenphilosophers.org

Dr. Jil Muller
Universität Paderborn
Center for the History of
Women Philosophers and
Scientists
jil.muller@uni-paderborn.de

Uta C. Schmidt

Religion beyond Binary – Religious Studies, Study of Religion(s), and non-binary Genders. Methodologies, Approaches, and Perspectives

Bericht zur Tagung des Arbeitskreises Gender und Religion in der Deutschen Vereinigung für Religionswissenschaft (DVRW) am 19. und 20.07.2024 im Tagungshaus Martin-Niemöller in Schmittgen/Arnoldshain

Mit der Themensetzung „Religion beyond Binary“ öffnete das Tagungsteam einen Horizont, der von epistemologischen Fragen über queeren Aktivismus bis hin zu praktischer Theologie reichte. Sie zielte auf nichts Geringeres als auf das Grundgerüst von Religion, die ihre gesellschaftliche Orientierungsfunktion der Dichotomie von Göttlich und Weltlich, von Transzendenz und Immanenz, von Himmel und Hölle verdankt und die mit ihrer Moral von Gut und Böse, Richtig und Falsch unerbittlich bis in unsere Körper, Lebensweisen und Selbstentwürfe hineinwirkt. Angesichts dieser fundamentalen Herausforderung des Wissenssystems Religion – dies soll der Einordnung wegen nur angemerkt werden – ge-

hörte zum Common Sense des Diskurskollektivs ein Grundverständnis von Geschlecht als sozialer wie historischer Kategorie, das performativ hergestellt wird und nicht auf vorgeordneten biologischen Dimensionen beruht. Angemerkt werden soll ebenfalls, dass dieser Tagungsbericht von einer Historikerin verfasst wird, die weder auf eine profunde theologische Ausbildung zurückgreifen kann noch geübt ist, eigene Forschungen queertheoretisch auszurichten, sondern die Religion und Geschlecht als historische, interdependente Wissensfigurationen sieht und sich als Geschlechterhistorikerin für die erkenntnistheoretischen Möglichkeiten einer nichtbinär strukturierten Methodologie interessiert.

Die Tagung begann mit einem besonderen Highlight. Ulrike Auga, die als Theologin, Religionswissenschaftlerin und Geschlechterforscherin maßgeblich für die gendertheoretische Erweiterung der Religionswissenschaften im deutschsprachigen Raum steht, stellte Melissa M. Wilcox vom Humanities Research Institute der Universität von Kalifornien vor. Wilcox hat mit *Queer Religiosities* eine Einführung in religionswissenschaftliche Queer und Transgender Studies vorgelegt, die auch hier breit diskutiert wird. Unter dem Vortragsthema *The Binary Riple Effect: Deconstructing the Boundaries between Religion and Sex* öffnete Melissa M. Wilcox das Feld mit zentralen Fragen: Wie nähern wir uns der Binarität? Welche benutzen wir in unserer Arbeit und wann ist sie bindend und vorschreibend? Wie wirkt sie sich aus? Wann und wie dient sie als heuristische Kategorie? Wann und wie entfaltet sie ihre machtvollen Effekte in den Wissensordnungen? Wie können wir ihre Machteffekte dekonstruieren und hinter uns lassen? Binarität wurde nicht grundsätzlich verworfen, sondern in einer kritischen Befragung als eine Ressource für Erkenntnis aufgeschlossen. Bezugnehmend auf Traditionen des Talmuds forderte Wilcox Verstöße gegen das Ordnungssystem des Binären als einen Weg, das Funktionieren von binären Kategorien in Wissenssystemen zu erforschen und ggf. hinter sich zu lassen. Dabei rückten Wissenschaftler*innen als Akteur*innen in den Mittelpunkt, nicht das Kategoriensystem. Wilcox appellierte, sich nicht davon leiten zu lassen, was uns Kategorien erlauben zu sehen, sondern davon, was tatsächlich da ist und passiert. Wie ändert es unsere Forschung, wenn wir die Nonbinarität als eine Ressource für unser Wissen ernstnehmen, mit unseren/von unseren (nonbinären) Körpern und Erfahrungen aus denken, anstatt mit übernommenen, festgefügtten Denkschemata, die wir nur reproduzieren? Melissa M. Wilcox plädierte für einen körperlichen Erfahrungsbezug als Grundvoraussetzung von Erkenntnis und für das Unerwartete außerhalb disziplinärer Grenzziehungen.

Mit dem Begriff des „methodological numenism“ stellte Melissa M. Wilcox zudem ein Konzept zum Spannungsverhältnis – zur Binarität – von Konfessionellem und Disziplinärem in der Religionswissenschaft vor, das auf dem in der westlichen Theologie 1928 durch Rudolf Otto (1869–1937) formulierten Begriff des Numinosen beruht. Dieses verbindet eine spezielle Form religiöser Erfahrung im Horizont aktueller Diskurse aus den USA und dem Globalen Süden, um Erfahrungen, die transzendent, spirituell und jenseits des Alltäglichen wahrgenommen werden, in den Religionswissenschaften angemessene

Geltung zu verschaffen. Der „methodological numenism“ gilt als Schritt hin zu einer kritischen, engagierten, verkörperten Religionswissenschaft und als Methode, diese weiter zu dekolonialisieren. Diese Methodologie unterwandert binäre Wissenskategorien gleich mehrfach: dort, wo es um Religion und Wissenschaft, das Heilige und das Säkulare, um Subjekt und Objekt, Erfahrung und Erkenntnis, aber auch um Natur und Kultur geht. Das Konzept wurde auf der Tagung nicht weiter öffentlich diskutiert, wohl auch, weil es in seinen erkenntnistheoretischen und praktischen Dimensionen nach einer eigenen Tagung verlangt, da – so Tischgespräche beim Abendessen – bereits der aus westlichen theologischen Denktraditionen stammende Begriff des Numinosen enormen Verständigungsbedarf fordert.

Am nächsten Morgen begann Bruno Biermann, Archäologe und Theologe (Münster), mit einem Vortrag *Gender-Ambiguitäten in der visuellen Kultur des antiken Israels und seiner Umwelt: Theoretische und methodologische Erwägungen*. Zu Beginn standen die Potenziale und Herausforderungen der Queer-Theorie für Bibelstudien und Archäologie: Aufbauend auf den bahnbrechenden Arbeiten der feministischen Theologie sensibilisiert sie für die Machteffekte der Heteronormativität in unseren Sinn- und Deutungsordnungen und öffnet den Blick für dekonstruierende Lesarten von biblischen Texten. Sie schärft das Sensorium für Fluidität und ermöglicht neue Perspektiven „beyond the binary bind“. Vor welchen Herausforderungen wir dabei stehen, verdeutlichte Bruno Biermann an der etwa zehn cm hohen, aus Kalzit gefertigten Skulptur zweier Liebender, die in Ain Sakhri in der Nähe von Bethlehem in Palästina gefunden wurde. Sie entstammt vermutlich der Natufien-Kultur 11.000 Jahre v. u. Z. Es ist die älteste bekannte Skulptur, die körperliches Begehren zeigt. Die traditionelle Lesart geht davon aus, dass hier Mann und Frau bei einem Geschlechtsakt zu sehen sind und dass das Artefakt ein Bewusstsein für die männliche Rolle bei der Reproduktion spiegelt: Obwohl primäre Geschlechtsmerkmale der eng umschlungenen Figuren zu sehen sind und wie bei einem Vexierbild je nach Perspektive männliche oder weibliche in den Vordergrund treten, sind die Geschlechter der beiden Liebenden unbestimmt. Das, was wir als Paar wahrnehmen, wird durch unsere kulturelle und wissenschaftliche, heteronormative Sozialisation und unsere Situiertheit präfiguriert – ob die Skulptur nun einen Mann und eine Frau, zwei Männer oder zwei Frauen darstellt, bleibt offen. Letztlich materialisiert und überliefert sich hier nur das Begehren als solches. Damit versinnbildlicht das Objekt in sei-

ner Ambiguität weit über Fragen nach queeren Erfahrungen und Lesarten hinaus grundsätzlich, dass wir alltägliche und wissenschaftliche Sinn- und Deutungsordnungen oder moderne Vorstellungen von Sexualität nicht unreflektiert auf die Vergangenheit projizieren können: Wir sollten nicht davon ausgehen, dass „Heterosexualität“ und die moderne Kernfamilie naturhaft jede Gesellschaft strukturieren.

„Warum bewegen wir uns weiterhin in einer Theologischen Anthropologie, die solche Kollateralschäden produziert, theoretisch wie praktisch?“ Mit dieser Frage eröffnete Roberto Ché Espinoza den Vortrag *Both/Neither: An Emerging non-binary Theological Anthropologie*. Diese geht aus von Erfahrungen queerer Menschen als göttliches Bild und bezieht sich angesichts des sexuellen Polymorphismus auf Geschlechtlichkeit in christlichen Denktraditionen jenseits von Geschlechterpolarität. Espinozas Theologie sieht das binäre Denken verhaftet in der Aufklärung und knüpft stattdessen an frühe Konzepte an wie jene des kappadokischen Theologen und Mystikers Gregor von Nyssa (ca. 338/9–nach 394), der in offenen Kategorien des Neither/Nor and Both – des Weder-Noch-und-Sowohl – dachte. Eine nichtbinäre Theologische Anthropologie stützt sich auf die Kritik an der Interpretationstradition von Genesis 1,27 und der Überwindung der dort als vorgeblich gottgegeben tradierten binären Geschlechterordnung. Sie eröffnet so die Anerkennung und das Wachsen vielfältiger menschlicher (körperlicher) Seinsweisen. Roberto Ché Espinozas Theologische Anthropologie wird dort explizit politisch, wo die Implikationen der aus Genesis 1,27 abgeleiteten Mann-Frau-Binarität christlichen Fundamentalismus, Nationalismus und weiße faschistische Gesellschaftsentwürfe fundieren. Deshalb gilt es, nicht nur wissenschaftlich-kritisch die tradierte Interpretation zu hinterfragen, sondern stattdessen auch praktisch einen Gegenentwurf des Buches Genesis als Grundlage für eine Theologie des Werdens zu institutionalisieren. Das Buch Genesis rein wissenschaftlich als schriftliche Quelle angeeignet, trifft dabei kaum die spirituelle Kraft, die von dem Text ausgehen kann, wenn er nicht als Beweis für ein gottgegebenes Mann-Frau-Verhältnis gelesen wird. Ganz praktisch wurde diese Theologische Anthropologie im Co-Referat von Stephanie Budwey, die dem Tagungspublikum zunächst die Gewalt vor Augen führte, die von einer Liturgie ausgeht, die in Bildern, Liedern, Gebeten, Predigten nur Männer und Frauen kennt und anspricht: Sie grenzt aus, marginalisiert, hierarchisiert. Stephanie Budwey ließ das Tagungspublikum stattdessen teilhaben an inklusiven Liedern, die anerkennen, ermächtigen,

stärken, befreien, wie sie zum Beispiel als „Songs for the Holy Other“ bereits von LGBTQIA2S+-Communities gesungen werden: Oft gilt es nur, ein Wort auszutauschen und so wirklich Alle einzuschließen und spirituelle Erfahrung zu ermöglichen.

Daniel Vorpahl (Potsdam) stellte mit *In Between Days: Youth Literary Transitions Between Life and Death as an Overcoming of Binary Gender Categories* das Jugendbuch „Cemetery Boys“ von Aiden Thomas vor und arbeitete die speziellen Möglichkeiten von Urban-Fantasy-Romanen heraus, in einer für alle Jugendlichen herausfordernden Entwicklungsphase narrativ Räume zur Verhandlung sexueller Orientierung jenseits von Binarität zu entfalten. „Cemetery Boys“ ist eine Coming-Of-Age-Geschichte, sie spielt in einer Familie mit magischen Kräften im hispanischen Milieu des Santa-Muerte-Kults. Yadiel ist trans, deshalb verwehrt ihm seine Familie das Ritual, das ihm Zugang zu den von Santa Muerte gewährten Kräften zur Geisterbeschwörung eröffnet. So macht er sich mit seiner Freundin Maritza allein auf den Weg. Bei seiner ersten Beschwörung steht allerdings der falsche Geist vor ihm, Julian, der Fiesling seiner Highschool. Doch je mehr Zeit sie zusammen verbringen, umso mehr nähern sie sich an und eine Romanze beginnt. Daniel Vorpahl fasst Religion als soziale wie kulturelle Kommunikation und das Genre der Fantasy bietet die Möglichkeit, über Bilderwelten aus Weltreligionen, Sagen, Mythen religiöse Themen zu verhandeln, Bilderwelten, die mittlerweile zum popkulturellen Bilderfundus geworden sind. In „Cemetery Boys“ – so Vorpahl – ermöglicht das Setting zwischen der Welt der Sterblichen und der der Toten ein Erzählen in Zwischenräumen, um eine Freiheit von gesellschaftlichen Zumutungen (nicht nur) wie denen der Heterosexualität zu entfalten. Der Clou der Geschichte: Santa Muerte, die heilige Schutzpatronin des Todes, befähigt am Ende den Vater, Yadiel als seinen Sohn anzuerkennen.

Dean Leetal (UC Riverside), digital zugeschaltet, interpretierte unter dem Titel *River Fluidity: A trans, neurodivergent Reading of the Golem – a non-binary Jewish Legend* die Golemfigur als autistisch, trans und neurogender: Ist der Golem doch ein aus Lehm gebildetes, stummes, menschenähnliches Wesen, oftmals von imposanter Größe mit großer Kraft, das seinem Schöpfer unterworfen ist. In der aktuellen Situation, in der transgender und neurodiversen Personen das Existenzrecht abgesprochen wird, bietet diese Lesart der literarischen, fiktionalen Golemfigur Anknüpfungspunkte für Individuen und Communities, die eigene Identität zu finden, nicht zuletzt, weil der Golem geschaffen wurde, dem bedrängten

jüdischen Volk in Prag zu helfen. Der Golem lebt in einer Welt, in der sie nicht zu Hause ist, dies eint die Golemfigur nicht nur mit trans Personen, sondern ebenfalls mit einigen autistischen. Dean Leetal führte den Begriff „neurogender“ ein, um untrennbare Verknüpfungen von Neurodivergenz und Gender zu adressieren. Über die Kategorien „Verkörperung“, „Sprache“, „Wahrheit“ wurden die Dimensionen des trans greifbar: Auch trans Personen werden wie Golem als Körper „gemacht“; die Sprache ist für sie in vielen Gesellschaften eine Frage von Leben und Tod; bei der Geschlechterfrage geht es immer wieder um Wahrheit, um das Bekenntnis zum „wirklichen“ Geschlecht.

Als praktische Theologin sprach Florence Häneke (Erlangen) über *Queere Trauer: Wahrnehmungen nicht-binärer Geschlechtsidentität in der Trauerbegleitung*. Diese Trauerbegleitung ist als eine viel weiter gefasste queersensible Seelsorge zu verstehen: Für die Hinterbliebenen nach dem Verlust eines geliebten Menschen, für Menschen auf dem Weg der Transition; es geht um Trauer angesichts des Todes, angesichts eines verunmöglichten Lebens, um die Versehrtheit des eigenen Lebens. Mit den Kasualien der Kirchen ist bereits ein Fundament für eine Trauerbegleitung gelegt, die queere Menschen „in coram deo“ anerkennt. Doch bedarf es einer besonderen sprachlichen Sensibilität und einer kollektiven offenen Entwicklung eigener Trauerrituale. Dazu sollten die Seelsorgenden nicht scheuen, beherzt nachzufragen. Worauf beziehen sich Leid und Schmerz? Was kann die Trauerbegleitung mitgeben für einen neuen Weg? Wohin richtet sich die Sehnsucht? Wie und wann sind Gottesbeziehungen darin? Was ist das Verhältnis zur Welt? Was bedeutet es, Personen an Körper zu binden?

Prof. Dr. Anne Koch (Freiburg) stellte unter dem Titel *Queere Neuaushandlungen jenseits von Binarität im derzeitigen deutschen Katholizismus* ihr aktuelles Forschungsprojekt vor. Es ist im Schnittfeld von Diskursen um Machtmissbrauch in kirchlichen Institutionen, queertheologischen Impulsen sowie LGBTQI+- und Maria 2.0-Aktivismus angesiedelt. Alle drei Diskursformationen und Aktionsfelder fordern Selbstverständnis und Partizipationsvorstellungen der Katholischen Kirche heraus. Deshalb kann diese Forschung dazu beitragen, den Kräften, die von den Communities aus auf die Institution wirken, größere Legitimation und Wirkkraft zu verschaffen. Dazu arbeitet Anne Koch methodisch mit Interviews und Feldprotokollen, die sie mit der Grounded Theory ethnopschoanalytisch in den Blick nimmt. Einfließen werden dabei wissenschaftliche Erkenntnisse aus den Bereichen des

Körperwissens, der Materialität von Religion sowie der Religionsästhetik.

J Selkes Vortrag (Riverside) (digital zugeschaltet) *A transgender Satan, No More: The Hypermasculinization of the Baphomet Figure in Modern Satanism, Occultism and Popular Culture* thematisierte eine Binarität ganz spezieller Ordnung: die Figur des Baphomet, eine von dem französischen Okkultisten Éliphas Lévi (1810–1875) geschaffene Figur, halb Ziege, halb Mensch, die heute nicht nur in esoterischen Kulte, sondern auch in der Popkultur verankert ist. Lévi schuf die Figur als zweigeschlechtliche, androgyne Tier-Mensch-Hybride mit männlichen und weiblichen Geschlechtsmerkmalen, die für das fleischlich Weibliche und ewig Männliche stehen. In den USA präsentiert eine Organisation namens Satanic Temple eine riesige Bronzestatur des Baphomet, um mit diesem Monument gegen die Vormacht christlicher Symbolik im öffentlichen Raum zu protestieren und Gleichberechtigung für ihre religiösen Symbolwelten zu fordern. An dieser Bronzestatur für den US-amerikanischen öffentlichen Raum wurden die weiblichen Brüste entfernt, um nicht den justiziablen Vorwurf der Obszönität zu erregen. Zugleich wurde die Figur damit ihrer Transgeschlechtlichkeit beraubt und der Baphomet zu einer rein maskulinen Satansfigur. Dass sich mit dieser Maskulinisierung zugleich eine Transfeindlichkeit verbindet, lässt sich – so J Selke – auf der Twitter-Seite der Church of Satan nachlesen. Die von Lévi geschaffene, ursprünglich transgeschlechtlich angelegte Baphomet-Figur wird jedoch in christlich-fundamentalistischen, rechtspopulistischen Kreisen in einem wesentlich problematischeren Sinne benutzt: Dämonen seien stets transgeschlechtlich, heißt es bei ihnen, denn der Teufel hasse Menschen, deren sexuelle Unterschiede ja den Kern der menschlichen Natur ausmachten. Diese Interpretation bereitet den Boden für eine Dämonisierung von trans Personen, mehr noch: Sie sind nun nicht nur teuflisch, sondern der Teufel selbst.

Nina Käsehage, Religionswissenschaftlerin und Historikerin (Potsdam), kam mit offenen Fragen bezüglich der Forderungen nach einem non-binären Genderverständnis: Von Konzeptionen des Dritten Geschlechts aus Indien und Mexiko können wir uns hier durchaus inspirieren lassen, doch zugleich müssen wir sie auch in ihren jeweiligen sozialen und gesellschaftlichen Diskriminierungen wahrnehmen. Zur Vereinbarkeit von Queerness und Islam stellte Nina Käsehage aus ihren Arbeitszusammenhängen im Kompetenznetzwerk Islamistischer Extremismus Auszüge eines Videos des Vereins ubuq vor: Darin schildern Kübra und Olcay als Muslima und Muslim,

wie sie ihre Homosexualität als Teil eines selbstverständlichen gläubigen Lebens erfahren. Nina Käsehage befragte den Begriff Gender kritisch, der als „travelling concept“ in unterschiedlichen akademischen und aktivistischen Diskursgemeinschaften und ihren Muttersprachen rund um den Globus Unterschiedliches bedeuten kann. Unter Umständen verhindert Gender auch Erkenntnis: So zielt Käsehages eigene Forschung nicht auf eine Genderradikalisierung, sondern konkret auf eine Radikalisierung von Frauen als historisch wie sozial Gewordene hin zum islamistischen Extremismus. Gender fordert in Käsehages Arbeit sensible Übersetzungsleistungen hinein in Behörden und Politik, kulturelle Aushandlungsprozesse mit Kooperationspartner*innen, ein Bewusstsein für sprachliche, geografische und milieuspezifische Grenzen, ein kritisches Befragen der eigenen Situiertheit. Geht es um das akademische Konzept Gender oder um politischen Aktivismus von Frauen und ihren Bewegungen? Nina Käsehage erinnerte daran, dass sich das unglaubliche Erstarken der Anti-Gender-Bewegungen aus den Erfolgen von Frauen speist, die öffentlich sichtbar, mutig, gebildet, erfolgreich patriarchale Gesellschaftsstrukturen transformierten. Das sollte auch weiterhin benannt werden können.

Rumi Dahar (London) berichtete aus dem Disserationsprojekt *Islamic Liberation Theology: a queer and feminist Praxis*. Darin geht es um die epistemische Gewalt, der sich Muslime sowie marginalisierte Geschlechter und Sexualitäten ausgesetzt sehen, wenn sie nur mit bestimmten Traditionen der Qur'ān-Auslegung bekannt sind. Eine islamische Befreiungstheologie muss deshalb bei den gelebten geschlechterbezogenen Gewalterfahrungen sowie bei den ausgegrenzten vormodernen und mystischen Texten des Islam ansetzen. Lebenserfahrungen wie Textstellen können von queeren, transsexuellen und islamisch-feministischen Communities als Quelle auf der Suche nach einem spirituell-politischen Verhältnis zum Islam, zum islamischen Feminismus und zu (inklusive) muslimischen Räumen gelten. Dabei muss es um ein sorgendes Verhältnis gegenüber dem eigenen Ich, dem Gegenüber sowie auch zum Islam gehen. Rumi Dahar arbeitet mit Oral History, in Interviews wird den Suchbewegungen von Muslim*innen marginalisierter Geschlechter und Sexualitäten nachgespürt.

Als letzten inhaltlichen Programmpunkt stellte Lia Alessandro ihr Promotionsprojekt zu *Religiös/Säkular als binäre Forschungskategorien* vor, das nach den Konsequenzen dieser Binarität für feministische Theologien in feministischem Denken fragt. Damit wurde noch einmal dezidiert der Bogen geschlagen zum Tagungsthema „Religion beyond Binary“, denn das Verhältnis von Feminismus als ein Projekt der säkularen europäischen Moderne und Religion ist zutiefst binär strukturiert: Subjekte und Verhältnisse werden entlang der Differenz säkular/religiös kategorisiert und hierarchisiert. Emanzipatorisches religiöses Denken gilt Feminismen im europäischen Kontext als unintelligibel und ‚aus der Zeit gefallen‘. Und so müssen Feminismen – dies gilt u. U. ebenso für die Feminismen im Islam, wie sie Rumi Dahar in den Blick nimmt – diskutieren, inwiefern die säkulare Bestimmtheit feministischen Denkens einer Erweiterung bedarf und auch Religion als feministische Ressource in Betracht kommen kann. Dies ist keine theoretische Frage, sondern eine zutiefst praktische, wenn es um Möglichkeiten weltweiter Zusammenarbeit für Geschlechterrechte und Geschlechtergerechtigkeit geht.

Die Tagung nahm sich eines Themenkomplexes an, dessen Bearbeitung angesichts seiner gesellschaftlichen wie politischen, wissenschaftlichen und aktivistischen Virulenz längst überfällig ist, wie Benedikt Bauer vom Vorsitz des veranstaltenden Arbeitskreises Gender und Religion der Deutschen Vereinigung für Religionswissenschaft bereits in seinem Grußwort zur Tagung formulierte. Die beiden Organisatorinnen Paula Kautzmann und Christiane Nagel haben nicht nur ein erkenntnisreiches Programm zusammengestellt, sondern mit der Ev. Bildungsstätte/Martin-Niemöller-Haus in Schmitt/Arnoldshain einen Tagungsort gewählt, der Raum für Denken, Austausch, Blühen und Wachsen bietet: Hier wie in anderen evangelischen Akademien wurden schon viele bis heute nachhaltig wirkende Debatten über Geschlechterforschung geführt. Christiane Nagel und Paula Kautzmann gilt an dieser Stelle ein besonderer Dank für die ganze Arbeit.

Kontakt und Information

Rabea Börner
Koordinations- und Forschungsstelle Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW
Universität Duisburg-Essen
Berliner Platz 6–8
45127 Essen
rabea.boerner@netzwerk-fgf.nrw.de

Hayley L. Basler
Koordinations- und Forschungsstelle Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW
Universität Duisburg-Essen
Berliner Platz 6–8
45127 Essen
hayley.basler@netzwerk-fgf.nrw.de

Eva Becher

Gamification für gendersensible und intersektionale Lehre in der Medizin

Bericht zum Workshop im Rahmen der Gender-Gastprofessur Prof'in Londa Schiebinger (Stanford University) am 19.06.2024 an der Medizinischen Fakultät der Universität Bielefeld

Geschlechtersensibilität in der Medizin ist bisher nicht die Regel, sondern eher die Ausnahme. Dies gilt für Forschung, Lehre und Versorgung. Um nachhaltig eine Verbesserung zu erwirken, ist es vielversprechend, in der Lehre anzusetzen, damit Studierende von Anfang an lernen, auf Geschlechterunterschiede in Häufigkeiten, Symptomen und Behandlungsantworten bei Erkrankungen zu achten. Wie kann jedoch geschlechtersensible Lehre gelingen?

An dieser Stelle setzte der Workshop an. Eine grundsätzliche Frage war hierbei: „Wie können wir unsere Kolleginnen und Kollegen zur geschlechtersensiblen Gestaltung ihrer Lehre motivieren?“. In Kleingruppen wurden hierzu sogenannte „empathy maps“ erarbeitet, die sich auf eine fiktive Lehrperson bezogen, die potenziell wenig motiviert ist, sich mit dem Thema zu befassen. Durch ein besseres Verständnis der inneren Motivation der Person sollten somit Ansatzpunkte zur Verhaltensänderung gefunden werden. Es wurden interaktive Techniken und Methoden aus dem Design Thinking genutzt, die Kreativität fördern und die gewohnten Denkbahnen verlassen lassen. In Gruppenarbeit wurden konkrete Produkte erdacht, die die Implementierung der geschlechtersensiblen Medizin in die Lehre voranbringen könnten.

Der Prozess wurde begleitet durch Inputs von hochkarätigen Expertinnen aus verschiedenen

Bereichen. Prof'in Londa Schiebinger stellte das US-Europäische Projekt „Gendered Innovations“ vor, in dem für verschiedenste Bereiche konkrete Fallbeispiele und die jeweilige Rolle von Geschlecht und anderen Faktoren verfügbar gemacht wurden. Hannah Jones erläuterte die Entwicklung des interaktiven Kartenspiels, welches Definitionen, Fragen und konkrete Fallbeispiele liefert und somit für die Lehre gut einsetzbar ist. Claudia Herling brachte den Aspekt der Digitalisierung im Rahmen von Design-Prozessen ein. Vivan Acquah zeigte als Expertin im Bereich „Gamification“ an einem sehr persönlichen Beispiel, wie virtuelle Realitäten helfen können, ein besseres Verständnis für Benachteiligungen zu erlangen. Durch den Tag geführt hat Yuen Yen Tsai, die als „facilitator“ die Rahmenbedingungen für kreatives Arbeiten und vorbehaltloses Denken geschaffen und damit die innovativen Ergebnisse erst ermöglicht hat. Eingeladen zu dem Workshop hatten die Medizinische Fakultät und die Professorin für Geschlechtersensible Medizin an der Universität Bielefeld und an der Radboud University Nijmegen Sabine Oertelt-Prigione.

Alle Teilnehmenden haben wertvolle Einsichten und neue Perspektiven aus dem Workshop mitnehmen können und werden diese hoffentlich in ihre praktische Arbeit im Gesundheitsbereich einbringen können.

Kontakt und Information

Dr. Eva Becher
Universität Bielefeld
Medizinische Fakultät OWL
Universitätsstraße 25
33615 Bielefeld
Tel.: (0521) 106-86711
eva.becher@uni-bielefeld.de

Theresa Meyer, Nina Didschuneit

Zwischen Dialog und Sprechverbot – Herausforderungen der Wissenschaftskommunikation über Geschlechterperspektiven, Gender und Queer Studies

Bericht zum Mittelbauworkshop des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW am 07.06.2024 in Dortmund



Teilnehmende des Mittelbauworkshops (Foto: Bettina Steinacker).

Am 7. Juni fand der Mittelbauworkshop 2024 des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW an der TU Dortmund statt, der in diesem Jahr unter dem Titel „Zwischen Dialog und Sprechverbot – Herausforderungen der Wissenschaftskommunikation über Geschlechterperspektiven, Gender und Queer Studies“ stand. Moderiert wurde die Veranstaltung von Dr. Anike Krämer, wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Professur Soziologie der Geschlechterverhältnisse, die seit Sommer 2022 Mitglied des Beirats des Netzwerks ist. Außerdem begrüßte die leitende Koordinatorin der Koordinations- und Forschungsstelle des Netzwerks, Dr. Corinna Bath, die Teilnehmer*innen.

Einführend in die Veranstaltung fand ein Erfahrungsaustausch statt, der von Dr. Meike Hilgemann, Leiterin des Referats für Chancengerechtigkeit an der Fernuniversität Hagen, und Anne Rauber, wissenschaftliche Mitarbeiterin im Fachbereich Sozialwesen an der Hochschule Bielefeld, geleitet wurde. In der Aktivierungsübung sollten sich die Teilnehmenden entsprechend ihrer Erfahrungen mit Wissenschaftskommunikation einordnen. Dabei wurde eine weite Spannweite an Erfahrungen mit Wissenschaftskommunikation deutlich. Ebenfalls nutzen die Teilnehmenden verschiedenste Medien für Wissenschaftskommuni-

nikation, darunter fallen eher traditionelle, aber auch modernere Medien. Folgend sollten die Herausforderungen und Potenziale von Wissenschaftskommunikation gesammelt werden. Einerseits wurde betont, dass durch Wissenschaftskommunikation neue Kontakte geknüpft werden können und die öffentliche Wahrnehmung für Geschlechterforschung sensibilisiert werden kann. Andererseits herrscht oft Unsicherheit darüber, wie eigene Aussagen zitiert und interpretiert werden, was im schlimmsten Fall zur Reproduktion von Klischees und Vorurteilen führen kann. In der anschließenden Diskussion wurde deutlich, dass Journalismus und Forschung zeitlich sehr unterschiedlich arbeiten. Das grundlegende Problem scheint aber die fehlende kommunikative Passung zwischen den Apparaten von Wissenschaft und Journalismus zu sein. Als weitere Schwierigkeiten wurden häufig fehlende Ressourcen, die gewünschte Zielgruppe zu erreichen, und damit einhergehend Hate Speech als Reaktion auf Veröffentlichungen benannt. Zwei Kurzinputs boten einen Einblick in die Arbeitsgruppen des Nachmittags. Zunächst präsentierte Eva Wegrzyn einen Einblick in das EXENKO-Projekt, ein Kooperationsprojekt des Lehrstuhls von Prof. Dr. Ute Klammer am Institut für Soziologie und des Essener Kollegs für Ge-



Teilnehmende des Mittelbauworkshops (beide Fotos: Bettina Steinacker).

schlechterforschung, geleitet von Dr. Maren A. Jochimsen. Ebenfalls waren Lena Braunisch und Chantal Vomlela als Mitarbeiterinnen des Projektes vor Ort. Das Projekt beschäftigt sich mit der Fragestellung, wie die Sichtbarkeit von Wissenschaftlerinnen gestärkt werden kann. Sie gab Einblicke in die vier Phasen des Projekts, darunter Interviews, Workshops und eine Abschlussstagung. Außerdem folgte eine Einsicht in den geplanten Workshop, unter den Fragen: 1) Warum sollte Sichtbarkeit erzeugt werden? 2) Inwiefern ist diese Sichtbarkeit vergeschlechtlicht?

Im zweiten Input referierte Katja Vossenber, freie Journalistin, über geschlechtersensiblen Journalismus in den Gender und Queer Studies. Der inhaltliche Fokus lag auf der Frage, wie wissenschaftliche Kommunikation in den Gender und Queer Studies gelingen kann, wenn der mediale Blick auf das Feld der Gender Studies häufig negativ geprägt ist. Sie betonte die Wissenschaftsfeindlichkeit in diesem Bereich, aber auch, dass insbesondere junge Menschen ein hohes Vertrauen in die Wissenschaft haben. Im Workshop „Sichtbarkeit erzeugen durch Wissenschaftskommunikation. Erfahrungen und Befunde aus dem EXENKO-Projekt“ begannen Eva Wegrzyn, Lena Braunisch und Chantal Vomlela mit der Vorstellung zentraler Ergebnisse des Projektes. Die Interviews mit Hochschulkommunikationszentren zeigten, dass trotz des Wunsches nach Gleichstellung diese in der Praxis schwer umsetzbar ist. Wissenschaftler*innen hinterfragen den Mehrwert der Wissenschaftskommunikation und lehnen die Rolle der „Quotenfrau“ ab. In den Dialogveranstaltungen betonten beide Seiten, dass Vernetzung zwischen den Akteur*innengruppen, regelmäßiger Austausch und transparente Kommunikation die Basis für

gute Zusammenarbeit sind. Die Wissenschaftler*innen sahen hierfür ein größeres Problem in der Zeitknappheit und Priorisierung, die sie setzen müssen.

Darauf folgte eine ausgiebige Reflexionsrunde, in der drei Aspekte betrachtet wurden: 1) Will ich sichtbar(er) werden? 2) Wie will ich sichtbar(er) werden? und 3) Was hindert mich daran, sichtbar(er) zu werden? Für viele ist eine zunehmende Politisierung, insbesondere durch den Rechtsruck, ein Grund, sichtbar(er) zu werden. Gleichzeitig wurde der Wunsch geäußert, als Expert*innen des eigenen Fachgebietes wahrgenommen zu werden und nicht als Token herzuhalten. Denn besonders in der Geschlechterforschung werden ihre Arbeiten oft aus dem Kontext gerissen und vereinfacht dargestellt, was zu Missverständnissen und teils fehlerhaften Darstellungen führen kann. Die Diskussions Teilnehmer*innen wollen gezielt in Fachkreisen sichtbar sein, die ein tiefes Verständnis für das jeweilige Thema aufweisen, wobei die Wichtigkeit des gesellschaftlichen Auftretens nicht reduziert werden soll. Dabei müsse im Zentrum stehen, wissenschaftlich fundierte Inhalte in die Gesellschaft zu tragen und so zur Aufklärung der Gesellschaft beizutragen.

Jedoch treffen sie oft auf Hindernisse, insbesondere in der Hochschulkommunikation. Es mangelt häufig an Sensibilität, vor allem wenn es um Diversität und geschlechtergerechte Sprache geht. Häufig wird das Feld der Gender und Queer Studies von der Hochschulkommunikation wenig priorisiert, was die Sichtbarkeit weiter erschwert. Ein großes Problem ist auch die Zunahme von Hate Speech, insbesondere online. Viele Wissenschaftlerinnen berichten von negativen Erfahrungen, was die Frage aufwarf: Wie viel emotionale Belastung ist tragbar, um sichtbar zu werden?

Um dem entgegenzuwirken, wurden im Workshop praktische Hilfestellungen und Kontakte vermittelt. Ebenfalls wurde ein kurzer Leitfaden von Katrin Koster, Expertin der Hochschul- und Wissenschaftskommunikation, ausgegeben, der konkrete Tipps für den Einstieg in Wissenschaftskommunikation zusammenfasst.

Die Workshop-Leiterinnen betonten im abschließenden Fazit die Relevanz von Sichtbarkeit im aktuellen Wissenschaftsdiskurs. Aus einer diskurs- und machtkritischen Perspektive wurde die zunehmende Ökonomisierung des Wissenschaftssystems betrachtet. Aus Sichtbarkeit wird ein Element der wettbewerblichen Steuerung, die Einfluss auf akademische Karrieren hat. Sichtbarkeit spielt aus anerkennungstheoretischer Perspektive eine zentrale Rolle, da sie die Voraussetzung für Anerkennung in sozialen, politischen und ökonomischen Kontexten darstellt. Anerkennung entsteht nur dann, wenn Individuen und ihre Leistungen wahrgenommen werden. Ohne Sichtbarkeit bleiben wichtige Beiträge unsichtbar und erhalten keine soziale Bestätigung – was besonders für Frauen und marginalisierte Gruppen gilt, die in der Wissenschaft häufig strukturellen Hürden gegenüberstehen. Diese Barrieren schränken ihre Sichtbarkeit und damit auch ihre Karrierechancen erheblich ein.

Parallel dazu beschäftigte sich die zweite Arbeitsgruppe mit „Perspektiven auf Wissenschaftskommunikation aus dem geschlechtersensiblen Journalismus“, angeleitet durch die Journalistin Katja Vossenbergh. Im Fokus dieser Arbeitsgruppe stand der Erfahrungsaustausch der Teilnehmenden mit Interviews und dem Umgang mit Medien im Allgemeinen. Die Teilnehmenden erarbeiteten gemeinsam anhand praxisnaher Beispiele, welche Voraussetzungen für einen erfolgreichen Umgang mit Medien notwendig sind – von der Vorbereitung und Durchführung des Interviews bis hin zur Nachbereitung und dem Umgang mit der öffentlichen Resonanz auf die eigene Wissenschaftskommunikation.

In einem gemeinsamen Gedankenexperiment der Teilnehmenden sollte herausgestellt werden, was ideale und was schlechte Bedingungen für eine Interviewsituation sind. Folgende Ergebnisse wurden im Plenum zusammengetragen: Als besonders relevant für eine positive Interviewerfahrung formulierten die Teilnehmenden einen wertschätzenden Umgang sowohl mit der wissenschaftlichen Expertise als auch der Zeit der Forschenden. Dazu gehört ein angemessener Vorbereitungszeitraum, um eine gute Planbarkeit für die Forschenden zu gewährleisten, sowie ein ethisch verantwortungsvoller Umgang mit den empirischen Ergebnissen aus der Forschung. Aber auch die Sichtbarkeit der Forschenden



Teilnehmende des Mittelbauworkshops (Foto: Bettina Steinacker).

muss gewährleistet werden, weswegen deren namentliche Nennung selbstverständlich sein sollte. In diesem Kontext wurde betont, dass eine korrekte Wiedergabe des Gesagten im Interview essenziell ist, um die Reproduktion von Stereotypen und Reduzierung von Komplexität durch die Medien zu verhindern. Forschende sollten deswegen auch immer die Möglichkeit zur Freigabe von Beiträgen vor der Veröffentlichung haben, um genau solche Missverständnisse im Vorfeld verhindern zu können. Ein weiterer für alle Workshop-Teilnehmenden wichtiger Punkt für eine gute Interviewsituation ist die Unterstützung und Verantwortungsübernahme bei Hate Speech durch die Redaktion, damit Forschende nicht auf sich allein gestellt sind, wenn es zu Anfeindungen kommen sollte – was beim zunehmenden Rechtsruck nicht auszuschließen ist.

Die Überlegungen zu schlechten Bedingungen rund um das Führen von Interviews spiegeln die idealen Voraussetzungen, weswegen an dieser Stelle nicht noch mal auf alle eingegangen wird. Dennoch gibt es Nennungen, die noch nicht abgedeckt wurden oder ergänzenden Charakter haben: Ganz grundlegend ist es nicht ideal, wenn die konkrete Interviewsituation durch Suggestivfragen, Mansplaining oder Antipathie der interviewenden Person beherrscht wird. Auch eine fehlende Absprache zwischen Redaktion und Moderation kriert keine angenehme Zusammenarbeit mit den Medien. Besonders ärgerlich ist es, wenn Inhalte aus dem Interview falsch oder missverständlich wiedergegeben und/oder irreführende Titel gewählt werden. Auch nicht ideal ist es, wenn Geschlechterforschende als Meinungsbildner*innen und nicht als Wissenschaftler*innen wahrgenommen werden – eine Erfahrung, die Teilnehmende bereits in Interviewsituationen erlebt haben.

In einer weiteren praktischen Übung haben die Teilnehmenden verschiedene mögliche Interview szenarien in Gruppenarbeit durchgespielt und dann im Plenum Handlungsmöglichkeiten zusammengetragen. Im Umgang mit Hate Speech



Teilnehmende des Mittelbauworkshops (Foto: Bettina Steinacker).

wurde auf die Internetseite Hate Aid verwiesen, wo Betroffene sich emotionale wie juristische Unterstützung holen können. Als Rat gab Katja Vossenbergh den Teilnehmenden den Hinweis, die eigene Sicherheitslage zu reflektieren und dementsprechend zu handeln und sich zu fragen: ‚Bin ich in einer akuten Bedrohungslage oder flaut der Shitstorm nach einigen Tagen wieder ab? Kann ich diese Situation aushalten?‘ Generell ist es beim Umgang mit Diskriminierungserfahrungen hilfreich, bestehende Strukturen und Netzwerke zu nutzen: Dazu gehört auch, sich zu informieren, ob diese Strukturen an der eigenen Universität vorhanden sind. Gibt es Beratungsstellen? Gibt es andere Forschende, die ähnliche Erfahrungen machen/gemacht haben, mit denen ich mich austauschen kann? Um zu gewährleisten, dass veröffentlichte Inhalte mit dem Gesagten im Interview übereinstimmen, kann im Vorfeld die Autorisierung des Wortlautes durch die Forschende eingefordert werden. Hier ist eine klare Absprache vor dem Interview gefragt. Auch können bei polarisierenden Themen Interviewbedingungen im Vorhinein zwischen Journalist*in und der forschenden Person abgeklärt werden. Auch kann der*die Forschende selbst das Interview aufzeichnen, allerdings nur nach Absprache.

Neben einigen Herausforderungen bietet der überlegte Umgang mit Wissenschaftskommunikation doch auch relevante Vorteile: Sichtbarkeit kann zur Vernetzung und Positionierung in gesellschaftlichen Diskursen beitragen und helfen, Vorurteile abzubauen, indem wissenschaftliche Erkenntnisse einer breiteren Masse außerhalb akademischer Kontexte zugänglich gemacht werden. Im Workshop wurde allerdings auch deutlich, dass Sichtbarkeit ein ambivalentes

Thema ist und einen Aushandlungsprozess zwischen Anerkennung und Angreifbarkeit in sich birgt. Deswegen sind gute Schutzkonzepte bei Hate Speech von hoher Relevanz, sowohl vonseiten der Redaktionen als auch vonseiten der Universitäten. Um in diesem Kontext als Forschende handlungsfähig zu werden, sind auch die Vernetzung und der Erfahrungsaustausch untereinander ein wichtiger Schritt. Unterstützungsmaßnahmen in Form eines E-Mail-Verteilers, der nicht nur im Umgang mit Shitstorms hilfreich sein kann, sondern auch zum allgemeinen Austausch genutzt wird, können ein solcher erster Schritt sein.

Die Veranstaltung bot wertvolle Einblicke sowie praxisorientierte Hilfestellungen für eine wirkungsvolle und reflektierte Wissenschaftskommunikation in den Bereichen und Themenfeldern der Gender und Queer Studies. Insgesamt konnte der diesjährige Mittelbauworkshop zeigen, dass Wissenschaftskommunikation sowohl Herausforderungen als auch Potenziale in sich birgt. Deutlich wurde, dass Wissenschaftskommunikation einerseits zur Vernetzung innerhalb der Wissenschaftsgemeinschaft und Sensibilisierung im Kontext von Geschlechterperspektiven der Gender und Queer Studies über die Grenzen von wissenschaftlichen Räumen hinaus beitragen kann. Risiken liegen in der Fehlinterpretation wissenschaftlicher Erkenntnisse durch Medien und der Gefahr von Hate Speech. Ein weiterer Aspekt, der im Laufe des Workshops behandelt wurde, sind strukturelle Hürden, die Frauen und marginalisierte Gruppen in ihrer Sichtbarkeit inner- und außerhalb des Wissenschaftsapparats einschränken, wodurch Benachteiligungen in der Karriereentwicklung entstehen.

Kontakt und Information

Theresa Meyer
theresa-elisabeth.meyer@
tu-dortmund.de

Nina Didschuneit
ndidschu@uni-muenster.de

Heike Kahlert, Susanna Booth, Amelie Veenema, Lisa Christine Wackers

Gender-Innovationen? Geschlechter- und feministische Perspektiven in den Sozial- und Geisteswissenschaften

Bericht zum Expert*innenworkshop am 25. und 26.04.2024 an der Ruhr-Universität Bochum

Schenkt man den Selbstbeschreibungen in der Frauen- und Geschlechterforschung Glauben, so gehören die Sozial- und Geisteswissenschaften zu den Fächergruppen, in denen feministische Ansätze und Geschlechterperspektiven den größten Niederschlag im Wissenschaftsbereich gefunden haben. Auch die Geschlechtergleichstellung scheint in diesen Fächergruppen in allen Statusgruppen vergleichsweise komfortabel zu sein. Landläufig angenommen wird daher, dass die wissenschaftlichen Leistungen und Potenziale von Frauen in diesen Fächer(gruppe)n selbstverständlich anerkannt werden und als exzellent gelten und dass dies auch für die sozial- und geisteswissenschaftliche Frauen- und Geschlechterforschung gilt. Als ‚Problemfelder‘ in Bezug auf die Gleichstellung und die Etablierung der Frauen- und Geschlechterforschung gelten demnach vor allem die sogenannten MINTM-Fächer, also Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften, Technik und Medizin. Diese Haltung wird auch in der Wissenschafts- und Gleichstellungspolitik vertreten, zuletzt in den vom Wissenschaftsrat im Juli 2023 vorgelegten „Empfehlungen zur Weiterentwicklung der Geschlechterforschung in Deutschland“, und beeinflusst die Ausrichtung öffentlicher Programme zur Forschungs- und Gleichstellungsförderung.

Bisher gibt es für den deutschsprachigen Raum kaum aktuelles empirisch gesichertes Wissen darüber, welchen Einfluss und Status die vornehmlich von Frauen in die Sozial- und Geisteswissenschaften eingebrachte Erkenntniskategorie Gender und die Genderthematik in den und auf die Sozial- und Geisteswissenschaften faktisch haben. Offen ist zudem, inwiefern die Beiträge von Frauen und ihre wissenschaftlichen Leistungen und Potenziale in Verbindung mit Gender als Thema und Erkenntniskategorie in den Sozial- und Geisteswissenschaften berücksichtigt werden und welche Anerkennung sie hierfür bisher erfahren. Fächerspezifische und vergleichende Untersuchungen zu diesen Fragen sind rar. Der Expert*innenworkshop „Gender-Innovationen? Geschlechter- und feministische Perspektiven in den Sozial- und Geisteswissenschaften“ bot Raum dafür, fächervergleichend zu diskutieren, wie weit die Entwicklung feministischer Ansätze

und Geschlechterperspektiven in den Sozial- und Geisteswissenschaften im deutschsprachigen Raum gediehen ist und inwiefern feministische Ansätze und Geschlechterperspektiven in den betreffenden Disziplinen etabliert und anerkannt sind.

Der in digitaler Form veranstaltete Workshop fand im Rahmen des Forschungsprojekts „Gender-Innovationen in den Sozial- und Geisteswissenschaften: Organisationen und Lehre im Fokus (Gender-Innovationen)“ statt. Das Projekt wird vom 01. April 2023 bis 31. März 2026 aus Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) im Rahmen der Förderrichtlinie „Frauen in Wissenschaft, Forschung und Innovation: Leistungen und Potenziale sichtbar machen, Sichtbarkeit strukturell verankern“ („Innovative Frauen im Fokus“) am Lehrstuhl für Soziologie/Soziale Ungleichheit und Geschlecht der Ruhr-Universität Bochum gefördert und unter der Leitung von Heike Kahlert von Susanna Booth und Lisa Christine Wackers bearbeitet. Am Beispiel der Fächer Soziologie, Politikwissenschaft, Wirtschaftswissenschaften, Geschichtswissenschaft und Philosophie wird im Forschungsvorhaben zum einen anhand von Fallstudien zu wissenschaftlichen Organisationen bzw. Zusammenschlüssen von Frauen in den genannten Fächern erforscht, wie Frauen und Gender als Thema und Erkenntniskategorie zur institutionellen, organisatorischen und epistemischen Weiterentwicklung sozial- und geisteswissenschaftlicher Fächer und Fachgesellschaften beitragen. Zum anderen werden ausgewählte wissenschaftliche Lehr- und Einführungsbücher der betreffenden Fächer daraufhin analysiert, ob und wie die genderbezogenen wissenschaftlichen Leistungen von Frauen Eingang in den sozial- und geisteswissenschaftlichen Kanon gefunden haben und in der Lehre an Studierende vermittelt werden.

Im Rahmen des zweitägigen Expert*innenworkshops sollte eine Bestandsaufnahme in Bezug auf den Status der geschlechterbezogenen Analysen und feministischen Forschung in den Sozial- und Geisteswissenschaften erarbeitet werden. Darüber hinaus diente der Workshop dem fachlichen Austausch zu den Inhalten und Fragestellungen

des veranstaltenden Forschungsprojekts und damit der Schärfung des Forschungsdesigns in inhaltlicher und methodischer Hinsicht. Zur Vorbereitung des Workshops war ein Call for Papers abgefasst und breit im deutschsprachigen Raum gestreut worden. Die Resonanz auf den Call for Papers war jedoch überschaubar. Dies ist gewiss als ein Hinweis darauf zu werten, dass es gegenwärtig nicht viele Wissenschaftler*innen gibt, die zu wissenschaftlichen Organisationen bzw. Zusammenschlüssen von Frauen in den Sozial- und Geisteswissenschaften, zu Fragen der feministischen Kanonkritik und -bildung in den betreffenden Fächern etwa mittels eigener Fachzeitschriften, Buchreihen und Lehr- bzw. Einführungsbücher und zum Zusammenhang dieser gleichsam organisatorisch wie epistemisch bedeutsamen Aspekte mit Frauenförderung und Gleichstellungspolitik in den betreffenden Fächern und ihren Fachgesellschaften forschen. Neben einigen Expert*innen, die über den Call for Papers für den Workshop gewonnen werden konnten, wurden gezielt Expert*innen eingeladen, mit dem Projektteam zu diskutieren. Insgesamt beteiligten sich an dem nichtöffentlichen Workshop 35 Expert*innen (einschließlich Veranstalterinnen), die aus den Fächern Soziologie, Politikwissenschaft, Wirtschaftswissenschaften, Geschichtswissenschaft und Philosophie kommen und/oder zu diesen forschen.

Der Workshop war in fünf Panels strukturiert, die jeweils durch mehrere Impulsbeiträge von verschiedenen Expert*innen der im Fokus stehenden Fächer eingeleitet wurden und viel Zeit für die Diskussion der Beiträge und weiterführender Fragen boten. Eingerahmt wurden diese Panels am ersten Veranstaltungstag durch eine kurze Einführung in das zugrunde liegende Forschungsprojekt und die Fragen des Workshops seitens des Projektteams sowie eine Abschlussdiskussion am zweiten Veranstaltungstag, die mit einem Kommentar von Kathrin Zippel (Freie Universität Berlin) zum Workshop eingeleitet wurde. Aufgrund der gebotenen Kürze dieses Tagungsberichts können im Folgenden nur die Themen der Panels stichpunktartig umrissen und die Expert*innen in der Reihenfolge ihrer Impulsbeiträge genannt werden.

Panel 1 handelte von „Wissens-Geschichte(n) der feministischen Kritiken und Transformationen (des Kanons) in sozial- und geisteswissenschaftlichen Disziplinen“ und wurde mit Impulsen von Lena Spickermann (Karl-Franzens-Universität Graz/Internationales Graduiertenkolleg (IGS)), Sabine Wallner (Leopold-Franzens-Universität Innsbruck), Lisa de Vries (Universität Bielefeld), Johanna Gehmacher (Universität Wien), Cornelia Klinger (Eberhard Karls Universität Tübingen) und

Gabriele Michalitsch (Universität Wien) eingeleitet. Einige dieser Beiträge gaben Einblicke in den Stand feministischer Kanonkritik und -revision in einzelnen disziplinären Teilbereichen, andere hinterfragten die Möglichkeiten, Notwendigkeiten und den Sinn dieses Unternehmens angesichts der Neoliberalisierung der Wissenschaft und multipler globaler Krisen.

Unter dem Titel „Disziplinierung feministischen Wissens in den Sozial- und Geisteswissenschaften: Publikationspraxen zwischen Autonomie und Institution“ umfasste Panel 2 einführende Beiträge von Gabriele Wilde (Universität Münster), Heike Mauer (Universität Duisburg-Essen), Claudia Opitz-Belakhal (Universität Basel), Sylka Scholz (Friedrich-Schiller-Universität Jena) und Alyssa Schneebaum (Wirtschaftsuniversität Wien). In den Impulsen und der anschließenden Diskussion ging es um die Gründung und Entwicklung ausgewählter feministischer Fachzeitschriften und Buchreihen und die Herausforderungen, mit denen Wissenschaftler*innen nicht nur aus der Frauen- und Geschlechterforschung derzeit angesichts der Internationalisierung des Publizierens und des Wandels zu Open-Access-Praxen konfrontiert sind.

„Lehre, Curriculumentwicklung sowie Einführungs- und Lehrbücher in den Sozial- und Geisteswissenschaften“ standen in Panel 3 im Mittelpunkt. Die Beiträge von Miriam Beblo (Universität Hamburg), Andrea Griesebner (Universität Wien), Herta Nagl-Docekal (Universität Wien), Birgit Riegraf (Universität Paderborn) und Clarissa Rudolph (Ostbayerische Technische Hochschule Regensburg) regten die Diskussion mit der Vorstellung von Forschungsergebnissen zur (Nicht-)Berücksichtigung von Gender in einschlägigen wirtschaftswissenschaftlichen Lehrbüchern und mit Einblicken in die Curriculumentwicklung und in verschiedene Lehr- und Einführungsbücher der Frauen- und Geschlechterforschung in sozial- und geisteswissenschaftlichen Disziplinen an.

Panel 4 fokussierte „Institutionalisierungsgeschichte(n) der Frauen- und Geschlechterforschung in sozial- und geisteswissenschaftlichen Disziplinen“. Als Einstiege in die Diskussion präsentierten Friederike Maier (Hochschule für Wirtschaft und Recht Berlin), Ulrike Knobloch (Universität Vechta), Andrea Günter (Albert-Ludwigs-Universität Freiburg) und Uta Ruppert (Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main) von Frauen begründete wissenschaftliche Organisationen und Netzwerke. Bettina Mathes (Granada) reflektierte über Erinnern und Vergessen und damit verbundene Gewalt in Archivierungsprozessen der Frauen- und Geschlechterforschung und Jessica Bock (Digitales

Deutsches Frauenarchiv) berichtete über Archivierungsmöglichkeiten und -praxen im Kontext von Frauenbewegungen und feministischer Forschung.

In Panel 5 ging es um die „Förderung von Frauen und Gleichstellung in den Sozial- und Geisteswissenschaften“. Die Beiträge von Karen Hagemann (University of North Carolina at Chapel Hill) und Inga Nüthen (Universität Münster) ergänzten die in Panel 4 problematisierte(n) Institutionalisierungsgeschichte(n), während Dagmar Höppel (Universität Stuttgart) vor dem Hintergrund einer eigenen wissenschaftlichen Studie auf die große, aber bisher im feministischen und gleichstellungspolitischen Kontext kaum problematisierte wissenschaftspolitische Bedeutung von wissenschaftlichen Fachgesellschaften aufmerksam machte. Zu bestehenden Frauenförder- und Gleichstellungsaktivitäten in einigen sozial- und geisteswissenschaftlichen Fachgesellschaften hatten leider keine Expert*innen für den Workshop gewonnen werden können, sodass dieser Bereich unterbelichtet blieb.

Zu den sämtlich gehaltvollen und erkenntnisfördernden Impulsbeiträgen und den daran anschließenden engagierten, intensiven wie kontroversen Diskussionen im Rahmen des Expert*innenworkshops lassen sich gewiss viele verschiedene Fazits ziehen, zahlreiche Forschungsdesiderate herauskristallisieren und diverse politische Handlungsbedarfe ausmachen. Bemerkenswert war etwa, dass und wie kontrovers über Aspekte der Kanonbildung und -kritik und mögliche Einflussnahmen darauf aus feministischer bzw. Geschlechterperspektive diskutiert wurde. Des Weiteren wurde deutlich, dass sich Fragen autonomer versus integrierter Institutionalisierung der Frauen- und Geschlechterforschung – in eigenen Organisationen oder in bestehenden Fachgesellschaften, in eigenen Fachzeitschriften

und Buchreihen oder als Themenschwerpunkte bzw. -bände in bestehenden Fachzeitschriften und Buchreihen – nach wie vor stellen und nicht einheitlich beantwortet werden (können). Schließlich blitzte immer wieder in den Diskussionen auch die keineswegs neue Frage verschiedener wissenschaftlicher Generationen und deren jeweilige Bedeutung für die Weiterentwicklung der Frauen- und Geschlechterforschung innerhalb und außerhalb der bestehenden Disziplinen auf. Und zeitweise konnte gar der Eindruck entstehen, als würden wissenschaftspolitische Fragen der Absicherung des Status quo, z. B. Erhalt bestehender Genderprofessuren nach Eintritt der Stelleninhaber*innen in den Ruhestand, epistemologische und wissenschaftskritische Fragen überlagern. Damit ist klar darauf hingewiesen, wie eng soziale und politische Bedingungen, unter denen in der Frauen- und Geschlechterforschung Wissen produziert und vermittelt wird, mit möglichen Wissensinhalten verknüpft sind. Es bleibt zu hoffen, dass sich trotz der sehr angespannten Situation öffentlicher Haushalte auch künftig Möglichkeiten eröffnen lassen, diese Fragen in weiteren Forschungsprojekten zu vertiefen und zu erweitern sowie weitere Räume zum fächerübergreifenden wissenschaftlichen Austausch darüber in der Frauen- und Geschlechterforschung zu schaffen.

Nähere Informationen zum zugrunde liegenden Forschungsvorhaben sowie der Call for Papers und das Programm des Expert*innenworkshops finden sich auf der Internetseite des Forschungsprojekts „Gender-Innovationen“. Ergebnisse des Forschungsvorhabens werden im Rahmen einer öffentlichen Abschlussagung präsentiert werden, auf die auf der Internetseite des Projekts und auch darüber hinaus über einschlägige Kanäle und Medien rechtzeitig hingewiesen werden wird.

Kontakt und Information

Prof. Dr. Heike Kahlert
Ruhr-Universität Bochum
Fakultät für Sozialwissenschaft
Lehrstuhl für Soziologie/Soziale
Ungleichheit und Geschlecht
www.gender-innovationen.de
info@gender-innovationen.de

Natascha Frankenberg

Queer Masculinities

Tagungsbericht zur internationalen Summerschool vom 25. bis 28.03.2024 in Chintsa/East London (Südafrika)



Teilnehmende der Summerschool (Foto: Tim Wilson, University of Fort Hare).

„What if everything you knew was irrelevant?“ Dies fragte Prof. Dr. Zethu Matebeni die Teilnehmer*innen der internationalen Summerschool in Chintsa in ihrer Begrüßung. Zethu Matebeni ist Inhaberin des South Africa Research Chair in Sexualities, Genders and Queer Studies an der Universität Fort Hare. Gemeinsam mit Prof. Dr. Henriette Gunkel vom Institut für Medienwissenschaft der Ruhr-Universität Bochum und in Kooperation mit dem MaJaC, Marie Jahoda Center for international Gender Studies der Ruhr-Universität Bochum, hatte sie die Summerschool „Queer Masculinities“ im März 2024 ermöglicht.

Für eine Woche konnten Studierende und Mitarbeiter*innen aus Bochum mit Studierenden, Promovierenden und Mitarbeiter*innen aus Südafrika zusammenkommen und zu Aspekten queerer Männlichkeiten arbeiten. Eingeladen waren als internationale Wissenschaftler*innen Dr. Asanda-Jones Benya von der University of Cape Town in Südafrika und Prof. Dr. Osmundo Pinho von der Universidade Federal do Recôncavo da Bahia aus Brasilien. Dr. Princess A Sibanda, Mitarbeiterin von Zethu Matebeni, war ebenfalls an der Organisation beteiligt sowie aus Bochum Maximiliane Brand vom MaJaC und Paulena Müller als Doktorandin des Graduiertenkollegs „Das Dokumentarische. Exzess und Entzug“.

Es war ein Anliegen der Organisator*innen, Vorstellungen queerer Männlichkeiten nicht zu festigen, sondern die Begriffe vielmehr zu öffnen und in den historischen wie geopolitischen Verortungen zu betrachten, in denen sie konkret produktiv sind. Die Verschränkung von Geschlecht mit rassi-

fizierender Gewalt in den Blick zu nehmen war dabei zentral für die Arbeit. Eine Ausgangsfrage lautete: Wenn sowohl queer als auch Männlichkeiten Konzepte sind, die durch Raum und Zeit wandern, was ist dann mit queeren Männlichkeiten?

Wie setzen wir uns in Beziehung? Wie lassen sich masculinities beyond gender vorstellen? (Wie) ist es möglich, fragte Henriette Gunkel, „To imagine otherwise“? Die Woche in Chintsa und das Konzept der Summerschool waren im Hinblick auf diesen Wunsch und diese Frage aufgebaut. Es war ein Arbeitskontext, der anhand der theoretischen Zugänge und Impulse darauf ausgelegt war, Bedingungen für die Bildung von Zusammenarbeiten, Austausch und Forschungs-ideen zu legen.

Während die Teilnehmer*innen aus Deutschland aus dem Ruhrgebiet kamen, waren auch die Teilnehmer*innen aus Südafrika aus verschiedenen Städten zusammengekommen. Bereits im Vorfeld hatten beide Gruppen gemeinsam diskutiert und sich in theoretische Perspektiven eingearbeitet, die sie in der Woche zusammen reflektieren und vertiefen konnten. Dabei brachten alle Teilnehmer*innen eigene Positionen zu Ideen queerer Männlichkeiten mit, die in den Gesprächen zu weiteren Fragen und komplexen Diskussionen des Themas führten.

Von Anfang an waren die unterschiedlichen Orte und gesellschaftspolitischen Bedingungen der Beteiligten wichtige Bezugspunkte. Die Normalisierung rechtsextremer Positionen in Deutschland und eine Bewegung gegen Gender/Queer

Studies bildet einen Ausgangspunkt, einen anderen die herausragende explizite Verankerung queerer Rechte in der Verfassung Südafrikas, mit der gleichzeitigen Frage nach bestehenden pejorativen Verwendungen von queer.

Gewissheiten und Standpunkte laufend zu hinterfragen und instabil werden zu lassen, formten ein wichtiges wiederkehrendes Anliegen in der gemeinsamen Arbeit. Zu wissen und nicht zu wissen wurde an vielen Stellen im Kontext der Summerschool thematisiert. Die großen verbindenden Begriffe queer und masculinities wurden anhand konkreter Analysen greifbar gemacht und gleichzeitig als je spezifische Phänomene verkompliziert und uneindeutig.

Zethu Matebeni eigene Publikation zum Begriff Nongayindoda bildete eine Grundlage für diese Arbeit. Matebeni geht darin einem unzeitgemäßen Begriff nach, den sie in aktuellen Positionen und Verkörperungen wiederfindet, und schaut hier, wie geschlechtlich bestimmte Bezeichnungen in Gemeinschaften, aber auch in künstlerischen Positionen verhandelt werden und sich verändern. Gerade die Nicht-Übersetzung des Begriffs ins Englische hebt die historischen wie sozialen Bedeutungen, die eine Übersetzung niemals greifen könnte, hervor. Matebeni Auseinandersetzung und Reflexion öffnete damit im Hinblick auf den Titel der Summerschool die Möglichkeit der vertieften Arbeit an Konzepten und ihren je spezifischen Kontexten.

Asanda-Jones Benya brachte Studien zu Geschlecht in der Arbeit in Minen in Südafrika ein. Ihre Forschung reflektierte vor allem soziale Rollen und Geschlecht in diesen spezifischen Orten und Arbeitsbedingungen. Sie machte deutlich, wie die jeweiligen temporären Gemeinschaften mit ihren Hierarchien und Arbeitsbedingungen eigene Möglichkeiten und Einschränkungen hervorbringen, die Lesarten für Fragen zu Konzeptualisierungen von queer masculinities bieten.

Affektpolitiken waren in der Diskussion wichtig. Wem werden welche Gefühle zugeschrieben, aber auch zugestanden? Wie wird Affekt (auch medial) erlernt und inwiefern ist er Teil gewaltvoller Zuweisungen? Hier bildeten Kara Keelings Analysen, die leider selbst nicht vor Ort sein konnte, einen Ausgangspunkt. In welche Affektpolitiken sind queere Schwarze Männlichkeiten eingefasst? Osmundo Pinho vertiefte dies in seinen Beiträgen. Seine Vorträge waren komplexe Analysen des Effekts antischwarzer Rassismen in Bezug auf Männlichkeiten und Queerness in Brasilien. Er bot mit seinen Theorien auch einen Impuls, Wissensproduktion und Gewalt in akademischen Kontexten selbst in die Reflexion zu queer masculinities einzubeziehen.

Am letzten Tag wechselte die Summerschool den Ort. In der Black Power Station, einem Arbeitsort und Forum für Künstler*innen bei Makhandla, endete sie. Drei Künstler*innen, Sikhumbuzo Makandula, Phila Phaliso und Mthunzikazi Mbungwana, hatten hier eine Installation, Abantu Bomdongwe, speziell für die Tagung zu queer masculinities entwickelt. Die Begrüßung war ein performatives Ritual, mit dem die Teilnehmer*innen in den Raum der Black Power Station eintraten. Im ersten Stock einer Halle war eine Installation eingerichtet, die unterschiedliche Materialien der Umgebung aufgriff. Unter anderem arbeiteten die Künstler*innen mit Ton, der eine Verbindung zu theoretischen Beiträgen der Summerschool darstellte. Das Material schlug eine Brücke zu einem Ritual der Xhosa, mit dem sich Texte und ein Film in Bezug auf queere Männlichkeiten beschäftigt hatten. Skulpturen der bildenden Künstlerin Phila Phaliso, die mit dem Ton arbeitete, waren im Raum sichtbar angebracht. Die Autorin Mthunzikazi A. Mbungwana, selbst auch Teilnehmerin der Summerschool, stellte eigene Arbeiten vor. Dieses Öffnen der Räume als Einladung, die künstlerischen Positionen als Beiträge zum Thema waren beeindruckende Positionen, die auch das Nachdenken über Möglichkeiten und Konzepte wissenschaftlichen Arbeitens vergrößerten.

Die internationale Summerschool war als ein Forum des Austauschs und der Begegnung angelegt. Es ging den Organisator*innen auch um das Ausprobieren neuer Forschungsformate im Hinblick auf die Medien- und Geschlechterforschung und die Zusammenarbeit der Hochschulen in Bochum und in East London. Situiert in den Queer, Medien- und Gender Studies war dies gerade auch eine Möglichkeit, Formen für internationale akademische Arbeitszusammenhänge in diesen Disziplinen zu entwickeln. Die Summerschool war ein herausragendes, beeindruckendes, sicherlich einmaliges Projekt in diesem Kontext.

Die Zusammenarbeit zwischen Prof. Dr. Henriette Gunkel und Prof. Dr. Zethu Matebeni besteht schon seit vielen Jahren. Auch das Marie Jahoda Center ist über diese Zusammenarbeit bereits mit der Universität Fort Hare verbunden. Zethu Matebeni und auch Princess A Sibanda waren bereits Fellows am MaJaC. Seit September 2024 ist Matebeni jetzt Senior Fellow am College der Universitätsallianz Ruhr. Die gemeinsame Arbeit wird so weitergeführt und in weitere neue Ideen und Forschungskonzepte der Medienwissenschaft und Geschlechterforschung getragen.

Kontakt und Information

Dr. Natascha Frankenberg
Ruhr-Universität Bochum
Institut für Medienwissenschaft
natascha.frankenberg@rub.de

Neuerscheinungen

Zeitschriften

Corinna Bath, Judith Conrads, Sigrid Nieberle, Ralph Poole (Hrsg.), (2024): 15 Jahre Zeitschrift GENDER – eine Standorterkundung

GENDER. Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft 2024, 16. Jahrgang – Vol. 16, Heft 3/24, 262 Seiten, ISSN 1868-7245, Verlag Barbara Budrich

Das 15-jährige Bestehen der Zeitschrift gibt Anlass zu einer Standorterkundung der aktuellen Geschlechterforschung. Die GENDER erscheint daher als Jubiläumsausgabe mit insgesamt 16 neuen Beiträgen und einem einordnenden Vorwort der Herausgeber_innen. Enthalten sind Debatten und Diskurse um Themen, die sowohl Geschlechterforschung als auch feministische Praxis und Aktivismus beschäftigen. Es werden methodologische Herausforderungen diskutiert, die sich dem selbstkritischen Anspruch stellen, Machtverhältnisse zu reflektieren und zugleich komplexe Ungleichheitslagen zu berücksichtigen. Darüber hinaus erfahren empirische Felder, die im deutschsprachigen Raum bislang wenig bearbeitet wurden, größere Aufmerksamkeit. Weitere Beiträge setzen sich mit den Bedingungen und Begrenzungen der akademischen Wissensproduktion auseinander.

Kontakt und Information

Redaktion GENDER
redaktion@gender.zeitschrift.de

Bücher

Lea Rabe (2025): Nach Parität. Vulnerabilität und Demokratie

431 Seiten, 99,00 €, ISBN 978-3-16-163939-5, Mohr Siebeck, Tübingen

Ist geschlechtergerechte Partizipation eine Bedingung für demokratische Legitimität? Lea Rabe eröffnet in der festgefahrenen Diskussion um Paritätsgesetze bisher wenig beachtete Perspektiven durch Nachspüren der Ratio der Verfassung: Sind die „großen Erzählungen“ des Grundgesetzes – Gleichheit, Demokratie, Repräsentation – kohärent? Mehr noch: Sind sie politische Wirklichkeit? Gelagert am Grenzbereich zwischen Rechtstheorie und -politik schöpft diese Studie aus den Legal Gender Studies sowie interdisziplinärer Informiertheit. Das ermöglicht, Parität weiterzudenken: als intersektionale Antwort auf Ungleichheit in der Demokratie. Denn nicht nur Frauen, auch andere Menschen – etwa mit Migrationsgeschichte, Behinderung oder ohne akademische Bildung – „fehlen“ im Bundestag. Unsichtbar bleibt auch die „Dritte Option“. Das Fazit: Parität ist möglich, doch die jüngere Rechtsprechung schafft weiterführende gleichheitsdogmatische Perspektiven.

Kontakt und Information

Lea Rabe
rabe.lea@outlook.de

Baard Herman Borge, Elke Kleinau, Ingvill Constanze Ødegaard (Hrsg.), (2024): Children and Youth at Risk in Times of Transition. International and Interdisciplinary Perspectives

Reihe: Studies in the History of Education and Culture/Studien zur Bildungs- und Kulturgeschichte, Band 3, 317 Seiten, 84,95 € (gebundene Ausgabe)/Open Access, ISBN 978-3-11-100963-6, De Gruyter, Oldenbourg, Berlin, Boston

Children and youth belong to one of the most vulnerable groups in societies. This was the case even before the current humanitarian crises around the world which led millions of people and families to flee from wars, terror, poverty and exploitation. Minors have been denied human rights such as access

to education, food and health services. They have been kidnapped, sold, manipulated, mutilated, killed, and injured. This has been and continues to be the case in both developed and developing countries, and it does not look as if the situation will improve in the near future. Rather, current geopolitical developments, political and economic uncertainties and instabilities seem to be increasing the vulnerability of minors, especially in the wars and armed conflicts currently being waged not only in Europe, but on almost every continent. How can risks children and youth are exposed to in times of transition be reduced? Which role do state agencies, non-governmental organisations, as well as children's coping strategies play in mitigating the vulnerabilities of minors?

Kontakt und Information

Prof. Dr. Elke Kleinau
ekleinau@uni-koeln.de

Jennifer Dahmen-Adkins, Andrea Wolfram (Hrsg.), (2024): Wissenschaftskarrieren und Gender Bias. Chancengerechtigkeit an Hochschulen zwischen formellen Vorgaben und informellen Einflüssen

240 Seiten, 49,90 € (Print), ISBN 978-3-8474-2580-9, Verlag Barbara Budrich, Opladen

Wie gestaltet sich der soziale Wandel mit Blick auf Chancengerechtigkeit in Wissenschaftskarrieren? Wie kann dem Gender Bias hier strukturell und nachhaltig entgegengewirkt werden? Der Sammelband verfolgt einen doppelten Fokus auf diesen Wandel hin zu einer Steigerung der Chancengerechtigkeit in wissenschaftlichen Karrieren. Die Beiträge analysieren die Erfahrungen von Wissenschaftler*innen sowie von mikropolitisch agierenden Stakeholdern in den Forschungsorganisationen und geben Antworten auf die Frage nach Chancengerechtigkeit auf nationaler und europäischer Ebene.

Kontakt und Information

Dr. Jennifer Dahmen-Adkins
jdahmen@soziologie.rwth-aachen.de

PD Dr. Andrea Wolfram
awolfram@soziologie.rwth-aachen.de

Aufsätze

Susanne Spindler (2024): Junge geflüchtete Männer* und Soziale Arbeit in schwierigen Verhältnissen

In: Meltem Kulaçatan, Michael Kiefer, Harry Harun Behr (Hrsg.): Selbstbestimmung und Mitwirkung in der modernen Migrationsgesellschaft. Soziale Arbeit im Kontext. Münster: Waxmann, S. 301–308

Kontakt und Information

Prof. Dr. Susanne Spindler
susanne.spindler@hs-duesseldorf.de

Journal

Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW

Nr. 55/2024

Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW

Universität Duisburg-Essen | 45127 Essen

www.netzwerk-fgf.nrw.de

DuEPublico

Duisburg-Essen Publications online

UNIVERSITÄT
DUISBURG
ESSEN

Offen im Denken

ub

universitäts
bibliothek

Dieser Text wird via DuEPublico, dem Dokumenten- und Publikationsserver der Universität Duisburg-Essen, zur Verfügung gestellt. Die hier veröffentlichte Version der E-Publikation kann von einer eventuell ebenfalls veröffentlichten Verlagsversion abweichen.

DOI: 10.17185/duepublico/82752

URN: urn:nbn:de:hbz:465-20241217-080122-9



Dieses Werk kann unter einer Creative Commons Namensnennung 4.0 Lizenz (CC BY 4.0) genutzt werden.